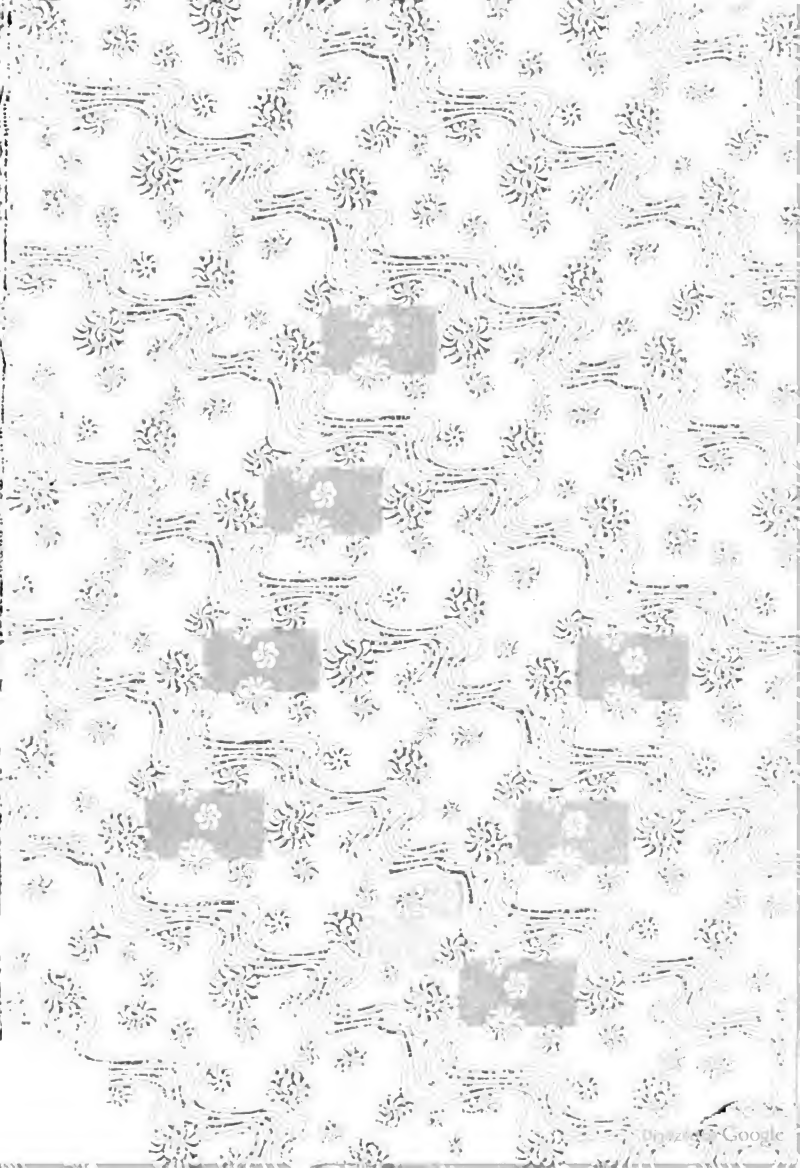
Die Verfolgung

Friedrich Immanuel

Digitized by Google


Digitized by Google

Verlag der Königl. Hofbuchhandlung von E. S. Mittler & Sohn
in Berlin SW. 12.

Zur geneigten Beachtung empfohlen:

Handbuch
der
Truppenführung im Kriege

von

Gustaf Dickhuth,
Major im Großen Generalstabe.

Geh. M. 7,50, geb. M. 9,—.

Das Buch stellt die Grundbedingungen der Truppenführung im Kriege zusammen, aber es gibt keine Regeln, kein System, kein Schema. Wer die Wirklichkeit kennen lernen will, wer das Verständnis der Vorschriften in ihrer Anwendung vor dem Feinde erstrebt, der wird die Arbeit des Majors Dickhuth mit Interesse lesen, er wird angeregt werden zu eigenem Nachdenken. Das Werk ist durchsetzt von Betrachtungen und Bemerkungen, die dem praktischen Leben entnommen sind.

Hoppenstedt, Hauptmann:

Taktik und Truppenführung
in Beispielen

für den Truppendienst und zur Vorbereitung für Prüfungen, Übungsritte und Winterarbeiten.

I. Teil: Formale Taktik. M. 4,50, geb. M. 6,—.
II. Teil: Das Gefecht, Beurteilungen, Entschlüsse, Befehle. M. 2,50, geb. M. 4,—.
III. Teil: Aufklärung, Marschsicherung, Vorposten. (Im Druck.)

Hier wird nach der applikatorischen Lehrmethode auf streng kriegsgeschichtlicher Grundlage und in engster Anlehnung an die reglementarischen Vorschriften eine große Fülle taktischer Aufgaben mannigfachster Art gestellt und gelöst. Das Werk wird jedem Offizier, sei es für taktische Leistungen (Prüfungen, Übungsritte 2c.), sei es für die unmittelbare praktische Diensttätigkeit zu gute kommen. Es ist eine Studienquelle ersten Ranges.

Digitized by Google

Verlag der Königl. Hofbuchhandlung von E. S. Mittler & Sohn
in Berlin SW. 12.

Zur geneigten Beachtung empfohlen:

Balck (Major), Die Französische Infanterie-Taktik in ihrer Entwickelung seit dem Kriege 1870/71.
M. 1,40, geb. M. 2,25.

Buddecke, A. (Hauptmann), Taktische Entschlüsse und Befehle. Studie über Truppenführung an Hand der Operationen einer selbständigen Division. Mit 1 Karte und 1 Übersichtsskizze. 2. Auflage.
M. 3,25, geb. M. 4,75.

Griepenkerl (Oberstleutnant), Taktische Unterrichtsbriefe zur Vorbereitung für das Kriegsakademie-Examen, taktische Übungsritte, Kriegsspiel und Manöver. Aufgaben im Rahmen des Detachements. 5. Auflage. Mit 4 Kartenbeilagen.
M. 9,—, geb. M. 11,—.

zu Hohenlohe-Ingelfingen, Prinz Kraft (General der Artillerie), Militärische Briefe.
I. Über Kavallerie. 2. Auflage. M. 3.—
II. Über Infanterie. 3. Auflage. M. 3,— } geb. in 1 Band M. 11,50.
III. Über Feldartillerie. 2. Auflage. M. 4.—

— —, Strategische Briefe. 2 Bände. M. 12,50, geb. M. 15,—.

Hoppenstedt (Hauptmann), Vortruppenkämpfe. Taktische Studie auf kriegsgeschichtlicher Grundlage mit Beispielen für die Friedenspraxis.
M. 2,75, geb. M. 4,—.

— —, Offizier-Felddienstübungen in Beispielen auf kriegsgeschichtlicher Grundlage. 2. Auflage.
M. 2,40, geb. M. 3.40.

Digitized by Google

Die Verfolgung.

Abriß der Kriegsgeschichte.
Lehren für Heer- und Truppenführung.

Von

Immanuel,
Hauptmann und Lehrer an der Kriegsschule Engers.

Mit 18 Textskizzen.

Berlin 1903.
Ernst Siegfried Mittler und Sohn
Königliche Hofbuchhandlung.
Kochstraße 68—71.

Digitized by Google

U
39
.I3E

Alle Rechte aus dem Gesetz vom 19. Juni 1901
sowie das Übersetzungsrecht sind vorbehalten.

Digitized by Google

(949729-190

Vorwort.

„Also lernen, keineswegs tadeln.“
Kunz.

„Nach der Theorie soll dem Siege die Verfolgung sich unmittelbar anschließen, eine Forderung, der alle, besonders auch die Laien, zustimmen, und doch wird derselben in der Praxis selten entsprochen.“ (Moltke.) Wenn daher der Krieg niemals nach dem Maßstabe der Theorie, sondern immer nur nach den wirkenden, lebendigen Kräften beurteilt werden darf, nach den Charakteren und Persönlichkeiten der Führer, nach den Stimmungen und dem Zustande von Völkern und Heeren, nach dem Geist der Zeit und nach tausendfach wechselnden Begleiterscheinungen, so trifft diese Forderung in ganz besonderer Weise auf die Verfolgung zu. Im Augenblick, wo die höchste Spannung eingetreten ist und hier der Sieg winkt, dort der Zusammenbruch drohend bevorsteht, treten neben physischen auch die psychologischen Seiten der Menschennatur hervor, denn nur diese ist es, die im erschütternden Drama des Krieges unverkennbar sich enthüllt. Der siegreiche Feldherr will und muß verfolgen, da er seinen Sieg ausbeuten soll und, wie Clausewitz sagt, glänzend und ruhmvoll erscheint, wenn er den Sieg benutzt. Aber die Kriegsgeschichte lehrt, daß der stärkste Wille nur zu oft an der Erschöpfung der siegreichen Truppen, an Zufälligkeiten und Reibungen aller Art scheitert. Eine fast berückende Fülle von Gegensätzen tritt uns vor Augen: die Verfolgungen nach Jena und Belle-Alliance haben nach dem taktischen Siege den Feldzug entschieden; Königgrätz war eine ebenso wirkungsvolle Entscheidungsschlacht, ohne daß eine Verfolgung stattgefunden hat; der Krieg 1870/71 zeigt die gewaltigsten Erfolge der Geschichte in kurz bemessener Zeit und doch nirgends eine Verfolgung, wie wir sie in landläufigem Sinne zu erwarten, ja theoretisch zu fordern pflegen.

Daher hat die Frage der Verfolgung in ganz besonderem Maße den Anlaß zu kriegsgeschichtlichen wie taktischen Untersuchungen gegeben: bald wollte man Theorien ableiten, bald mußte man erkennen, daß der Krieg einen solchen Zwang nicht erträgt und nur unter Abwägung der waltenden Verhältnisse nutzbringende Lehren darbietet.

Eines aber steht fest: die großen Zukunftskriege, welche in der Zeit der Volks- und Massenheere tief in das wirtschaftliche Leben der Völker einschneiden,

Digitized by Google

lassen schnelle Entscheidungen als dringend wünschenswert erscheinen. Deshalb sind große Schläge auf dem Schlachtfelde geboten und, wo diese zur völligen Zertrümmerung des Gegners nicht ausreichen, eine solche Andeutung des Sieges, daß die Widerstandskraft des Feindes möglichst gründlich gebrochen wird. So ist die Verfolgung unter dieser oder jener Form noch immer ein notwendiges und erstrebenswertes Element der Kriegführung.

Vorliegende Schrift ist lediglich als Anregung zur Beschäftigung mit neuerer Kriegsgeschichte auf eng begrenztem Gebiete gedacht. Sie geht von dem Grundsatz aus, daß sich jeder, der Kriegsgeschichte treibt, in die Auffassung und in die Lage hineinversetzen muß, unter welcher die Führer zum Entschluß berufen gewesen sind. Unterläßt man dies, so ergibt sich ein trügerisches, ein verschobenes Bild. Menschen und Dinge dürfen niemals nach dem Maßstab beurteilt werden, den man nachträglich, nach Einblick in alle Verhältnisse, mit Ruhe und Gemächlichkeit anzulegen vermag.

Zur Förderung des weiteren Eingehens auf den Gegenstand dieser Schrift sind jedem Abschnitte Verzeichnisse der hauptsächlichen Literatur angefügt.

Seiner Excellenz dem Herrn Generalleutnant v. Liebert, Kommandeur der 6. Division, verdankt die Armee die Schrift über „Verfolgung“ (2. Auflage, Berlin 1894, E. S. Mittler & Sohn). Der Vortrag bot mir die Grundlage, auf welcher ich in dem vorliegenden Buche weiterzubauen bestrebt war.

Nach dem bewährten Vorbilde des Herrn Major Kunz ist am Schlusse des Werkchens der Stoff in eine größere Anzahl von Aufgaben gegliedert, welche das Gebiet der Verfolgung in kriegsgeschichtlicher, strategischer, taktischer Hinsicht möglichst zu erschöpfen suchen. Diese Sammlung dürfte zum Selbststudium ebenso willkommen sein wie als Anhaltspunkt bei Stellung von Aufgaben für Vorträge und Arbeiten der jüngeren Offiziere.

Dem Herrn Major Balck vom Großen Generalstabe spreche ich meinen verbindlichsten Dank dafür aus, daß er mir Einblick in die Handschrift des inzwischen erschienenen III. Teiles (Gefechtslehre) seines großen, hochgeschätzten Werkes „Taktik“ gestattet hat, aus welchem ich manche Anregung entnehmen konnte.

Engers, im Herbst 1902.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis.

Seite

I. Friedrich der Große 1
II. Napoleon I. 11
1. Allgemeines 11
2. Die Feldzüge 1796/97 15
3. Der Feldzug 1805 20
4. Der Feldzug 1806 22
5. Die Feldzüge 1809 bis 1815 28
III. Rußland 1812 39
IV. Blücher und Gneisenau 47
1. Allgemeines 47
2. Katzbach 48
3. Leipzig 59
4. Laon 63
5. Belle-Alliance 66
V. Krieg 1866 75
1. Allgemeines 75
2. Königgrätz 76
3. Mainfeldzug 96
VI. Krieg 1870/71 101
1. Allgemeines 101
2. Weißenburg. Wörth. Spicheren 103
3. Metz 117
4. Sedan 121
5. Orléans und Le Mans 124
6. Amiens und St. Quentin 136
7. Lisaine und Pontarlier 143
VII. Balkanfeldzug 1877/78 150
VIII. Grundsätze und Lehren 158
1. Allgemeines 158
2. Die taktische Verfolgung 161
3. Die strategische Verfolgung 180
4. Schlußwort 182
IX. Aufgabensammlung 184
Namensverzeichnis 190

Digitized by Google

Verzeichnis der Textskizzen.

		Seite
1.	Skizze zu den Feldzügen 1796 und 1797	16
2.	„ zum Feldzuge 1806	23
3.	„ „ „ 1812	40
4.	„ zur Verfolgung nach der Schlacht an der Katzbach	49
5.	„ zur Verfolgung nach der Schlacht bei Leipzig	60
6.	„ zur Verfolgung nach der Schlacht bei Laon	63
7.	„ zum Feldzuge 1815	67
8.	„ zum Feldzuge 1866 in Böhmen	77
9.	„ zur Schlacht bei Königgrätz	79
10.	„ zum Mainfeldzug 1866	97
11.	„ zu den Schlachten bei Weißenburg und Wörth	106
12.	„ zu den Heeresbewegungen um Metz	118
13.	„ zur Verfolgung nach der Schlacht bei Sedan	121
14.	„ zum Feldzuge an der Loire	126
15.	„ zur Verfolgung nach der Schlacht bei Le Mans	131
16.	„ zum Feldzuge in Nordfrankreich	137
17.	„ zum Feldzuge der Süd-Armee	145
18.	„ zum Balkanfeldzuge 1877/78	151

Digitized by Google

I. Friedrich der Große.

„Sachez vaincre et sourtout user de la victoire.“
Friedrich der Große.

Die Schlacht ist das Mittel, den Gegner zu vernichten, ihn unter unseren Willen zu beugen. Daher reicht der Grundsatz, den Schlachtensieg möglichst gründlich auszubeuten, so weit zurück, wie sich die Kenntnis der Kriegsgeschichte überhaupt erstreckt. Er gehört zu den ewigen Wahrheiten der Kriegsgeschichte, deren Gültigkeit im Wandel der Dinge niemals erlöschen wird, und Napoleon I. hatte recht, wenn er im Hinblick auf diese ewigen Wahrheiten mahnte: „Leset und leset immer wieder die Feldzüge Alexanders, Hannibals, Cäsars, des Prinzen Eugen, Turennes und Friedrichs II.!“

Wo sollen wir aber die Grenze ziehen, wenn wir in der Frage der Verfolgung nicht nur rein kriegsgeschichtliche Tatsachen aufzählen, sondern wirkliche Nutzanwendungen für den praktischen Gebrauch unserer Zeit aus der kritischen Betrachtung des Krieges gewinnen wollen?

Wir beginnen mit Friedrich dem Großen.

Die Frage, ob Friedrich der Schöpfer einer neuen Art von Kriegführung gewesen ist, oder ob er sich nicht vielmehr damit begnügt hat, seine Feldzüge im Sinne seiner Zeit anzulegen, seine Schlachten nach einer überlieferten Taktik zu schlagen, ist oft und leidenschaftlich erörtert worden. Daß der große König mit unvergleichlicher Überlegenheit an Geist und Scharfblick, in voller Erkenntnis der ihm und seinem Staate innewohnenden Kraft seine Gegner bekämpft und niedergeworfen hat, daß er trotz Überzahl der Feinde den schließlichen Erfolg an seine Fahnen zu fesseln wußte und den siegreichen Ausgang des gewaltigen Ringens lediglich seiner persönlichen Eigenart verdankt, ist heute eine allseits anerkannte Tatsache, die durch die Geschichte erhärtet ist.

Der Beweis ergibt sich aus dem Vergleich, wie die Feldherren vor Friedrich über den Krieg gedacht haben. Turenne und Condé, Prinz Eugen und Marlborough, die bedeutendsten Vertreter des Feldherrntums der letzten Jahrzehnte vor Friedrich, haben, so verschiedenartig auch

Digitized by Google

Auffassung und Wege jedes Einzelnen der genannten Kriegsmeister gewesen sein mögen, den Krieg mehr oder weniger in der gleichen Weise, nach dem gleichen Grundgedanken geführt. Der Krieg glich einem Schachspiel, einem System künstlich zurechtgelegter Bewegungen, welches die Schlachtenentscheidung vermied und die Kunst des Feldherrn nicht in der Zertrümmerung des Feindes, sondern in der Erhaltung der eigenen Streitkräfte, in dem Ausweichen vor jedem Zusammenstoß sah, solange sich letzterer irgendwie vermeiden ließ. Festungen, befestigte Linien, verschanzte Stellungen sind die Mittelpunkte der Kriegführung am Ende des XVII. und am Beginn des XVIII. Jahrhunderts. Nur wenige Geister konnten sich hiervon frei machen. Ein Land während eines Feldzuges auch ohne größere Gefechte behauptet zu haben, gute Winterquartiere zu beziehen, die eigene, meist kleine Streitkraft ohne große Verluste dem Kriegsherrn zu erhalten, galt als die erstrebenswerte Musterleistung. Diese Ansicht wird durchaus begreiflich, wenn man den Zweck der großen Kriege im Jahrhundert vor dem Siebenjährigen Kriege erwägt: sie sind eine Reihe von Kämpfen in rein dynastischem Sinne, kein Ringen um den Bestand von Staaten und Nationen.

Ganz verschieden hiervon ist die Grundlage, auf welcher Friedrich zu den Waffen griff, durchaus anders sind die Bedingungen, unter welchen er zum Kampfe berufen war. Der König kämpfte um den Bestand seines Staates und erhielt dessen Existenz, da er seinen Feinden mit einer Auffassung vom Kriege durch die Tat entgegentrat, welcher jene sich nicht gewachsen zeigten. Um aber Friedrichs Feldherrngröße richtig zu würdigen, um zu erkennen, daß seine Kriegführung im Großen auch neben die napoleonische und neben die Ansprüche unserer Zeit gestellt werden darf, muß man sich nicht mit der Umschau in Friedrichs schriftlichem Lehrgebäude über den Krieg begnügen, sondern die Taten des Königs, die kraftvollen Schläge seiner einzelnen, kurzen Feldzüge, seine Schlachten in Erwägung ziehen. Aus ihnen werden wir erkennen, wie Theodor v. Bernhardi*) treffend und überzeugend ausführt, „daß alle Schlachten Friedrichs auf Vernichtungsschlachten angelegt waren", um den Gegner auf dem Schlachtfelde mit einem Schlage zu vernichten. Die gesamte Anlage einer Schlacht zielte, sobald der König vor einem geplanten Kampfe stand, auf den Angriff mit Einsatz aller Kräfte, auf die völlige Zertrümmerung des Gegners hin, den er stets umfassend angriff, um ihm schon auf dem Schlachtfelde selbst den Vernichtungsstreich, den Todesstoß zu geben. Prag, Leuthen, Torgau sind die glänzendsten Beispiele dieser groß-

*) Friedrich der Große als Feldherr. Bd. I, S. 17.

Digitized by Google

artig gedachten, mit Vollendung durchgeführten Schlachtenanlage. Auch Zorndorf und Kunersdorf, selbst der Unglückstag von Kolin bauten sich im Geiste des Königs in demselben Sinn, mit der gleichen, auf die Vernichtung des Feindes gerichteten Kraft auf. Bei Zorndorf ließ der ungewöhnlich zähe Widerstand der Russen den Sieg nicht zu demjenigen Grade der Zertrümmerung des Gegners kommen, welche wir bei Leuthen und Torgau bewundern. Andere Schlachten, selbst Glanztage wie Lobositz, Roßbach, Liegnitz, sind mehr aus dem unvermuteten Zusammentreffen mit dem Feinde entstanden und demgemäß aus der Notwendigkeit des schnellen Entschlusses hervorgegangen. So tragen sie naturgemäß nicht das Gepräge einer von Anfang an nach bestimmtem Plane angelegten Vernichtungsschlacht, wenn auch überall der blitzschnelle Entschluß des Königs zu Tage tritt, den überraschten Gegner an der schwächsten Stelle umfassend anzugreifen und durch Verlegung der feindlichen Rückzugslinie die Niederlage bis zur Vernichtung zu erweitern. Roßbach ist gerade hierfür ein gutes Beispiel, wenngleich sich die Vernichtung weniger in physischem Sinne als in moralischer Hinsicht geltend machte. In dieser war sie freilich um so nachhaltiger.

So zeigt sich uns der Grundzug der Kriegführung Friedrichs als das Streben nach der Schlachtenentscheidung. War im Hinblick auf die Zusammensetzung und den inneren Halt der Heere, welche dem Könige gegenüberstanden, die taktische Entscheidung der springende Punkt, so kam es eben nur darauf an, den Gegner an einem Tage bis aufs äußerste zu schlagen. Dann war zu erwarten, daß der Feind sich von selbst auflöste, freiwillig den Kriegsschauplatz preisgab und zunächst längerer Erholung, gewöhnlich einer gründlichen Ruhe in den Winterquartieren bedurfte, um von neuem kriegstüchtig zu werden. Auch hier bleiben Prag, Leuthen, Torgau die sprechenden Beweise, während Friedrich in sich selbst und in seinem Heere die Kraft fand, nach Kolin noch in demselben Feldzugsjahr bei Roßbach und Leuthen zu siegen. Hierin eben lag seine Größe.

Diese Umstände, welche die ganze Entscheidung unmittelbar auf den taktischen Sieg setzten, drängten naturgemäß den Wert der Verfolgung zurück. Clausewitz meint mit Recht, daß die Verfolgung durchaus nicht im Geist der damaligen Kriegführung, überhaupt nicht im Sinne der Zeit gelegen hat, welche die „Ehre des Sieges“ höher bewertete als die Zertrümmerung des feindlichen Heeres und Staates, eine Auffassung, welche Clausewitz auf eine Art von konventioneller Rücksicht zurückleitet. In der Tat tritt in den Kriegen des XVII. und XVIII. Jahrhunderts die Verfolgung eines geschlagenen Gegners meist nicht als bewußtes Mittel zum

Digitized by Google

Zweck der Ausnutzung des Sieges, nicht als entschlossener Schritt zur Vernichtung des in der Schlacht niedergeworfenen Gegners hervor.

Blicken wir zu den Zeiten des Dreißigjährigen Krieges zurück, so erscheinen uns die schnellen Heerzüge Wallensteins bis an die Ostsee, die rastlosen Gewaltmärsche Torstensons von der Donau nach Jütland und zurück, die kühnen Reitertaten Jan de Werths, der selbst das siegessichere Frankreich in Schrecken setzte, doch immer nur als Merkzeichen des länderverwüstenden Krieges, welcher niemals die völlige Vernichtung geschlagener feindlicher Heere durch Verfolgung, sondern stets nur die Aussaugung der niedergetretenen Länder, die Verbreitung aller Schrecken des Krieges über weite Gebiete zum Zweck hatte. In der methodischen Kriegführung der Zeit Ludwigs XIV. und des spanischen Erbfolgekrieges galt das Wort, man solle dem geschlagenen Feinde „goldene Brücken“ bauen; selbst ein Soldat von dem freien Blick des Großen Kurfürsten, welcher weit über den engen Kreis seiner Zeit hinausschaute, unternahm seinen berühmten Heereszug hinter den geschlagenen Schweden her über das Eis des Haffs bis in die Schneefelder Livlands keineswegs zur Vernichtung der fliehenden Feinde, sondern vor allem zur Besitzergreifung von Ländern, deren Erwerb ihm vorschwebte. Eugen und Marlborough haben nach ihren großen Siegen niemals von der Verfolgung Gebrauch gemacht, sondern die geschlagenen Franzosen selbst nach den empfindlichsten Niederlagen entkommen lassen. So ist namentlich Malplaquet ein lehrreiches Beispiel damaliger Ansichten vom Kriege, da die siegreichen Feldherren nach jener Schlacht tatsächlich ein kleines Korps englisch-hannoverscher Truppen den zurückgehenden Franzosen nachgesandt haben, ohne daß die Verfolger es wagten, dem weichenden Feinde zu Leibe zu gehen. Trotz dauernder, schwerer Niederlagen konnte sich Frankreich immer wieder erholen und überstand die schwierigsten Lagen. Mehr als einmal lag das erschöpfte Land nahezu wehrlos zu Füßen seiner Gegner, welche es aber nicht verstanden haben, ihren Sieg rücksichtslos auszubeuten. Staatsraison und Kriegführung bewegten sich damals auf zu enger Bahn, um über den Rahmen der konventionellen Ansichten hinauszugreifen.

Zwei Persönlichkeiten müssen in dem Zeitalter vor Friedrich dem Großen als Vertreter der Verfolgung genannt werden: Oliver Cromwell und Karl XII. von Schweden. Beide erhoben sich als Feldherren weit über die pedantischen Ansichten ihrer Zeit, beide sahen im Kriege vor allem den Zweck, den geschlagenen Gegner auch über das Schlachtfeld hinaus durch rücksichtslose Verfolgung zu vernichten. Über Cromwell äußert sich Hoenig („Oliver Cromwell“, Bd. I.): „In Bezug auf die Leistungen der Reiterei

Digitized by Google

unter Cromwell steht Naseby*) auf der Höhe von Zorndorf, soweit es die Zahl der Angriffe, die Energie derselben und die Schwierigkeit der Führung in einem der Reiterei recht ungünstigen Gelände betrifft; auf der Höhe von Hohenfriedberg und Roßbach in Bezug auf den Erfolg auf dem Schlachtfelde, auf der Höhe von Jena in Bezug auf die Verfolgung, und nach allen drei Richtungen ist Cromwells Führung und Verwendung der Reiterei vor, bei und nach Naseby bis heute von keinem Feldherrn wieder erreicht worden." Ein hohes Lob, erklärlich aus der gewaltigen, impulsiven Persönlichkeit Cromwells!

Wenn man erwägt, daß Friedrich II. durchaus unter dem Bann des Geistes einer schematischen, bedachtsamen, kraftlosen Kriegführung die Bahn des Feldherrn betreten hat, so läßt sich deutlich wahrnehmen, wie die Erfahrungen der beiden ersten Schlesischen Kriege auf ihn gewirkt, wie sie ihn zu dem großen Meister erzogen haben, als welchen wir ihn von Anbeginn des Siebenjährigen Krieges an mit einer dem Geist nach durchaus neuen Kriegführung, dem Streben nach Vernichtung und Zertrümmerung des Gegners, auftreten sehen. Die Erfahrungen von 1744 mögen den König darin bestärkt haben, daß nur der kräftige Schlag unter vollster Ausnutzung aller Kräfte die Entscheidung bringen könne. Hatte Prinz Karl von Lothringen es verstanden, in Böhmen jeder Schlacht geschickt auszuweichen und das Heer des Königs, welches durch Krankheiten und Mangel litt, durch Unternehmungen des kleinen Krieges zu schwächen, so glückten dem König im zweiten Kriegsjahre die erhofften Schläge bei Hohenfriedberg, Soor, Kesselsdorf. Verfolgungen haben sich an keinen dieser Siege geknüpft; wie aber der König über deren Wert gedacht hat, erhellt aus seiner Weisung an die leichte Kavallerie vom 25. Juli 1744. Dort heißt es: „Die Husaren müssen den Feind noch die Nacht nach der Aktion immer alarmieren, wodurch sie demselben ebensoviel Schaden als bei der Aktion tun können, und wenn bei solchen Umständen die ganze preußische Armee nachmarschiert, so muß der Feind seine Flucht fortsetzen und einen unendlichen Verlust dabei haben." Gewiß eine ebenso kurze wie treffende Betonung der Wichtigkeit und Notwendigkeit der Verfolgung, ein ganz neuer Gedanke im Vergleich mit dem bisherigen Anschauungskreis, ja sogar vorbildlich für die Kriegführung der Zeiten, welche weit nach Friedrich liegen.

In den Friedensjahren bis zum Ausbruch des Siebenjährigen Krieges wiederholen sich bei Gelegenheit der „Instruktionen an die Generale", der Manöver und sonstigen Übungen diese Gedanken unter wechselnden Formen,

*) Entscheidender Sieg der Parlamentstruppen über Karl I. am 14. Juni 1645.

Digitized by Google

immer aber mit dem ernsten Hinweis auf die Notwendigkeit, den Feind nicht nur zu schlagen, sondern ihm auch noch nach dem Siege durch die Verfolgung Abbruch zu tun.

Der Siebenjährige Krieg bietet uns namentlich in den Feldzügen 1757 ein bezeichnendes Bild der Verhältnisse, welche den Willen des Königs einschränkten, dem Sieg die Verfolgung anzuschließen. Roßbach hatte ihm einen Erfolg von überraschender Bedeutung gebracht; eine wirkliche Verfolgung des geschlagenen feindlichen Heeres würde wahrscheinlich den Rückzug der Franzosen über den Rhein, die Auflösung des lockeren Gefüges der Reichsarmee herbeigeführt haben. Allein der König konnte nur bis Eckartsberga, kaum einen Tagemarsch vom Roßbacher Schlachtfelde entfernt, nachrücken und von da ab den Feind selbst nicht einmal durch die leichten Truppen verfolgen lassen. Die Lage in Schlesien, wo die Österreicher, in Ostpreußen, wo die Russen Fortschritte machten, sowie auch die Notwendigkeit, in Sachsen, wo die Magazine sich befanden, das Heer zu ordnen und zu neuem Schlagen zu befähigen, veranlaßten den König, die Verfolgung einzustellen. Er brauchte einen entscheidenden Sieg über die Österreicher zur Rettung Schlesiens und zum erfolgreichen Abschluß des diesjährigen Feldzuges, wodurch ihm allein die Möglichkeit einer kurzen Ruhe bis zur Wiederaufnahme des Krieges im nächsten Jahre in Aussicht stand.

Dieser Sieg ward dem Könige bei Leuthen. Schlesien war gerettet, der erhoffte Erfolg erreicht, aber noch hielten sich die Österreicher um Schweidnitz und auf den aus Böhmen herüberführenden Gebirgsstraßen. In diesen Tagen tritt des Königs Ansicht von der Verfolgung mit großer Deutlichkeit aus zwei Schreiben an Zieten vom 9. und 10. Dezember 1757, vier bezw. fünf Tage nach dem Leuthener Sieg, hervor.*)

„Ich habe Euren heutigen Rapport erhalten," heißt es im ersten Briefe, „wegen dessen Ich Euch denn in Antwort erteile, wie daß alles dasjenige, so Ihr Mir darin getan zu haben meldet, recht sehr gut ist; nur allein verlange Ich sehr, daß Ihr den Feind noch immer weiter poussieren und verfolgen und keine Ruhe lassen sollet. Gehet solcher nach Mähren, so müsset Ihr das nötig habende Brot aus Neisse ziehen; gehet er aber nach Schweidnitz, so müsset Ihr das Brot vom Lande liefern lassen. Ich recommandiere Euch also sehr, den Feind bei Leibe nicht stille stehen, noch die Zeit zu lassen, sich zu rekolligieren, und ob Ich zwar wohl glaube, daß Eure Leute müde und wieder etwas fatigieret sind, so kann es doch nicht anders gegenwärtig sein, und müsset Ihr bedenken, daß

*) Politische Correspondenz Friedrichs des Großen. Bd. 15 und 16.

Digitized by Google

der Feind noch weit müder und fatiguierter sein muß, daher Ihr ihn dann nicht eher ruhen und verlassen, vielmehr immer poussieren und verfolgen müsset, bis daß Ihr solchen in denen Gebirgen und Bergen sehet. Ein Tag Fatigue in diesen Umständen, mein lieber Zieten, bringet uns in der Folge 100 Ruhetage. Nur immer den Feind in die Hessen gesessen."*)

In diesem hochinteressanten Schriftstück, welches uns die Betonung der Verfolgung in klassisch zu nennender Weise zeigt, fällt es auf, wie scharf die Rücksicht auf die Verpflegung hervorgehoben wird. Die Ruhetage gelten als das Ziel der Vertreibung des Gegners aus Schlesien.

Viel weiter geht das Schreiben des Königs an Zieten vom folgenden Tage. Es entwickelt Gedanken über Verfolgung, welche bis heute ihren Wert noch nicht verloren haben.

„Ich vernehme durch Deserteurs sowohl als von anderen sichern Orten her, daß die österreichische auf der Retraite befindliche Armee in der größten Konfusion sei, und die Konfusion und Konsternation bei solcher dadurch, daß Ihr derselben bisher auf dem Fuße gefolget seid, noch immer größer und stärker werde. Ich rekommandiere Euch also hierdurch, in Verfolgung der feindlichen Armee gar nicht Halte zu machen, sondern selbige nach aller Möglichkeit immer weiter vor Euch und in das Gebirge zu poussieren. Wenn solche sich unter die Kanons von Schweidnitz setzet, so weiß ich wohl, daß Ihr derselben allda nichts tun könnet; wenn aber sie von da wieder aufbricht, so müsset Ihr gleich wieder hinter solche her nach dem Gebirge sein, den Obristen v. Werner nehmen und selbigen ihnen mit einigen Esquadrons Husaren, etwa einem Freibataillon oder auch Grenadierbataillon, sowie Ihr es à propos und kouvenable findet, detachieren und immer ihnen hinterher nach dem Gebirge sein. Sollte der Feind auch bei Schweidnitz unter denen Kanons stehen bleiben wollen, so müsset Ihr doch den Obristen v. Werner, der das Gebirge und alle Gegend dahier wohl kennet, mit Husaren, einem Freibataillon oder auch Grenadierbataillon nach dem Gebirge zu detachieren und vorschicken, da dann der Feind das Laufen bald kriegen wird.

Ihr müsset hierbei überlegen, daß je weiter wir den Feind auf seiner Retraite treiben, je mehr wir solchem dieses Jahr Abbruch tun und schwächen, so daß er dadurch allemal verdorben und geschwächt wird, es mögen sich alsdann auch die Sachen zum weitern Kriege oder zu einem Frieden lenken.

---

*) Der letzte Absatz vom König eigenhändig. „Hessen" bedeutet soviel als „Kniekehlen", ein Ausdruck, welcher sich in den Korrespondenzen des Königs mehrfach findet.

Digitized by Google

Vor Mich will Ich Euch wohl vorläufig sagen, daß, wenn ich mit Breslau fertig bin, so Ich in drei oder vier Tagen zu sein gedenke, Ich alsdan mit der Armee gerade hinter dem Feinde her nach der böhmischen Grenze zu marschieren werde. Ich recommandiere Euch Obenstehendes nochmalen sehr und bin Euer wohlaffektionierter König.

Hier kommt wahrhaftig die Wohlfahrt des ganzen Landes darauf an."*) Friedrich.

Diese Worte enthalten den Geist einer frischen, rücksichtslosen Verfolgung, welche nicht allein ein ganz neues Moment in der damaligen Kriegführung darstellt, sondern auch unmittelbar auf die heutigen Verhältnisse paßt. Außer den Husaren wird Infanterie zur Verfolgung angesetzt, ja sogar soll ein Detachement in die Flanken des weichenden Feindes vorgehen, schließlich will der König selbst mit der Armee folgen, um den Feind zu vernichten und die Entscheidung des Krieges herbeizuführen: durchaus moderne Grundsätze.

Das Kriegsjahr 1758 freilich gestattete dem König keine Verfolgung in dem groß gedachten Umfange, wie wir sie nach Leuthen sehen. Aus der Verteidigung, die er, durch die Überzahl der Gegner in seiner Bewegungsfreiheit beschränkt, grundsätzlich offensiv führte, ergab sich für ihn eine Kürze der Operationslinien, welche weitausgreifende Verfolgungen nach den siegreichen Schlachten nicht mehr zuließ. Der König war darauf angewiesen, seine Staaten durch kurze, kraftvolle Schläge gegen die ihn allseits umdrängenden Feinde zu verteidigen. Sachsen, Schlesien, Brandenburg waren seine Operationsräume, von denen er sich nicht allzuweit entfernen durfte, um jederzeit einem neuen Feinde sich entgegenwerfen zu können. Diese Rücksicht verbot weite Verfolgungen.

Je weiter der Krieg am Lande zehrte, desto mehr mußte der König auf Schonung und Erhaltung seiner Kräfte bedacht sein. Zudem war die Infanterie durch die aufs äußerste gesteigerte Ausnutzung ihrer Leistung in der Schlacht, die Kavallerie nach ihren großen Attacken bei der taktischen Entscheidung so sehr ermüdet, daß diese Waffen — die schwer bewegliche Artillerie kam nicht in Frage — zur Verfolgung durchaus unverwendbar wurden. Von den leichten Truppen allein konnte man auf die Dauer große Erfolge nicht erwarten, so schätzenswert ihre Dienste in der Wirkung gegen Flanken und Verbindungen des Feindes auch sein mochten.

Wenn aber auch in den letzten Kriegsjahren die Verfolgung wenig zum Ausdruck kommen konnte, so hat der König doch keine Gelegenheit ver-

*) Auch in diesem Schreiben ist der letzte Absatz vom König eigenhändig beigefügt.

Digitized by Google

säumt, auf eine rücksichtslose Ausbeutung des Sieges zu bringen. „Wenn der Feind keine Gelegenheit findet, sich zu sammeln," sagt er in einer seiner Instruktionen an die Generale, „so wird er immer weiter zurückgehen, und wenn er Miene macht, sich irgendwo zu setzen, so muß man sich wieder auf ihn werfen. Es ist dies keine Gelegenheit, die Truppen zu schonen und ihnen Anstrengungen zu ersparen, weil es sich jetzt darum handelt, ihnen gründliche Ruhe für später zu verschaffen." Dies sind goldene Worte für Zweck und Ausführung der Verfolgung!

Wohl sieht der König die Hindernisse, welche sich dem Willen der Führer entgegenstellen. „Zu keiner Zeit," sagt er in diesem Sinne, „ist eine Armee weniger geeignet, weiter zu kämpfen, als unmittelbar nach einem Siege. Alle Welt jubelt, der große Haufe ist entzückt darüber, glücklich den Gefahren entronnen zu sein, welchen man ausgesetzt gewesen ist, und Niemand hat Lust, sich sofort wieder in neue zu stürzen." Auch der nach jedem Siege notwendigerweise eintretenden Abspannung gedenkt der König, indem er meint: „Was die Fatiguen betrifft, so muß man bei extraordinären Tagen auch extraordinäre Sachen tun."

Bekanntlich hat die Sorge um die Verpflegung, die Basierung auf die Magazine, die Schnelligkeit der Operationen, die unbekümmerte Vorwärtsbewegung bei der Verfolgung gehemmt, eine Rücksicht, welche die Revolutionskriege verwarfen, Napoleon I. nicht mehr gekannt, und die in unserer Zeit ihre Bedeutung völlig verloren hat. Aber auch hierin, in dem „Mangel an Vivres" will der König noch keinen Grund zu einer lahmen Kriegführung, zu einer matten oder gar unterlassenen Verfolgung erblicken. „Anlangend den Mangel an Vivres, da lieget die Schuld am General. Wenn er eine Bataille liefert, so muß er alles zum voraus präparieren, was erfordert wird, mithin ist auf solchen Fall vor 8 oder 10 Tagen das Brot ganz fertig zu halten."

Man kann aus diesen Andeutungen ermessen, wie sehr Friedrichs weitschauender Geist von der Notwendigkeit durchdrungen war, die Kriegführung von dem Zwang der engen Verpflegungsverhältnisse und der kurzen Operationslinien zu befreien. Er tritt überall als Befürworter der kraftvollen Verfolgung auf, soweit es Lage und Rücksichten auf die Bedingungen der damaligen Kriegführung gestatten. Die Verfolgung hat ihm stets als die wahre Krönung seiner Siege vorgeschwebt, hierin ist er noch heute nachahmungswert. Seine Gegner waren ebenso wie er an die Magazine und hiermit an feste Operationsräume gebunden, besaßen aber im Vergleich zu dem Könige eine viel größere Bewegungsfreiheit, denn sie waren nicht in die Zwangslage versetzt, ihr Land gegen zahlreiche Feinde zu verteidigen, die

Digitized by Google

von allen Seiten, bald hier, bald dort vorgingen. Gleichwohl haben sie es nicht verstanden, sich dieser Freiheit zur Ausnützung ihrer Siege zu bedienen und die geschlagenen preußischen Heere durch Verfolgung zu vernichten. So folgen auf ein Kolin innerhalb weniger Monate ein Roßbach und ein Leuthen; weder Hochkirch noch Kunersdorf können den König vernichtend treffen. Es ist die Persönlichkeit des großen Königs, die seiner Kriegführung den Geist verleiht!

Literatur:

1) Politische Correspondenz Friedrichs des Großen. Bd. 15 und 16. Berlin 1887/88.
2) v. Tayſen, Friedrichs des Großen Lehren vom Kriege und deren Bedeutung für den heutigen Truppenführer. Berlin 1877. E. S. Mittler & Sohn.
3) —, Zur Beurtheilung des Siebenjährigen Krieges. Berlin 1882. E. S. Mittler & Sohn.
4) —, Die militärische Thätigkeit Friedrichs des Großen im Jahre 1780. Berlin 1880. E. S. Mittler & Sohn.
5) —, Die militärische Thätigkeit Friedrichs des Großen während seines letzten Lebensjahres. Berlin 1886. E. S. Mittler & Sohn.
6) v. Bernhardi, Friedrich der Große als Feldherr. Berlin 1881. E. S. Mittler & Sohn.

Digitized by Google

II. Napoleon I.

„Je vous félicite des succès que vous avez obtenus. Mais point de repos; poursuivez l'ennemi l'épée dans les reins et coupez lui toutes les communications."

Napoleon an Murat
(Abtei Eichingen, 17. Oktober 1805).

1. Allgemeines.

Friedrich der Große und Napoleon I. haben es gemeinsam, daß sie den Feind durch große Entscheidungsschläge zu vernichten suchten.

Friedrich, angestammter Herrscher eines mit seinem Hause innig verwachsenen Staates, erkannte neben seiner Aufgabe als Feldherr die Pflicht der wirtschaftlichen Schonung seines Landes, soweit er sie mit dem Zweck der Kriegführung zu vereinbaren vermochte. Ihm war es nicht gegeben, jeden Monat 30 000 Menschen verbrauchen zu dürfen, wie sich Napoleon auf der Höhe seiner Macht prahlend gerühmt hat*) — brutal gedacht, cynisch gesprochen, aber bezeichnend für die Mittel und Wege, auf denen Napoleon zu seiner Höhe empor, von seiner Höhe aber auch wieder herabgestiegen ist.

Als 27jähriger Feldherr trat Bonaparte 1796 an die Spitze des italienischen Heeres. Nie vorher, nie nachher war die Weltlage günstiger für eine Auffassung, wie Bonaparte sie vom Kriege hatte, dem er, wie Clausewitz meint, seine „natürliche Gestalt wiedergab." Vielleicht ist der Begriff „wiedergeben" doch nicht ganz der zutreffende, denn Bonaparte schuf eine neue Art der Kriegführung, wenn er sie auch selbst nur als die Frucht der Vertiefung in die Feldzüge Alexanders, Cäsars, Friedrichs hingestellt hat.

Die Revolution hatte alle Begriffe des Staatslebens umgestürzt und völlig veränderte Anschauungen über die Ausnutzung der Kräfte geschaffen;

*) 1812 vor dem Einmarsch in Rußland.

Digitized by Google

sie hatte freie Bahn eröffnet, auf welcher sich neue Ziele mit neuen Mitteln erreichen ließen.

Mitten hinein in diese Vorbedingungen griff die Hand Bonapartes, um den Krieg in der rücksichtslosen Form des Vernichtungskampfes unter Einsetzung aller Kräfte zu führen. In seinem Geiste diente die Kriegführung nur dem Kriege, der ihm ohne jede Nebenrücksicht durchaus Selbstzweck gewesen ist. Alles andere trat zurück. Ihm galt es nicht nur, den Gegner in einzelnen Schlachten entscheidend zu schlagen, sondern er strebte mit der unfehlbaren Sicherheit, die ihm sein eiserner Wille verlieh, danach, dem Besiegten von Anfang an den Rückzug zu nehmen, ihn nicht eher loszulassen, als bis er in seinem letzten Halte gebrochen und so zertrümmert war, daß das feindliche Land offen und wehrlos vor ihm lag.

So wird Napoleon zum typischen Vertreter einer ganz besonderen Art der Verfolgung, nicht derjenigen mit Teilkräften, sondern mit der Gesamtheit der Streitmittel.

Napoleon wollte stets die gründlichste Vernichtung des Gegners auf dem Schlachtfelde, möglichst auf nur einem Schlachtfelde. Die Tage von Montenotte und Millesimo (1796), von Ulm und Austerlitz (1805), von Jena (1806) sind in diesem Sinne angelegt und haben mehr oder weniger den Erfolg gebracht. Smolensk (1812), Bautzen (1813) und mehrere Schlachten des Feldzuges 1814 geben Beispiele des Mißlingens.

Schon in der Feldzugsanlage ist nicht nur der taktische Schlag geplant, sondern die strategische Bewegung so angesetzt und eingeleitet, daß im Falle des Sieges die strategische Verfolgung die Früchte des unmittelbaren Waffenerfolges erntete. Napoleon war in der Zeit seiner wirklichen Meisterschaft als Feldherr zu sehr Kenner der Menschen und der Wirkung des Krieges auf die Menschen, um nicht zu wissen, daß am Abend der Schlacht nach Verausgabung aller Kräfte die Natur in ihr Recht tritt und eine wirksame taktische Verfolgung am Abend oder gar in der Nacht so gut wie ausschließt. Er hat sie oft angeordnet, wo es ihm möglich und tunlich schien, aber — wenigstens in der Zeit, ehe sein Blick sich zu trüben begann, ehe er ins Maßlose griff — niemals allzuviel von ihr erwartet. Dafür war aber die strategische Anlage der Operationen, welche zur Schlacht führten, schon auf die indirekte Verfolgung, d. h. auf das Abdrängen des Gegners, berechnet. 1796, 1805, 1806 sind die Belege. Nichts aber wäre willkürlicher, als wenn man Napoleon eine wandellose und dauernde Glanzzeit auf der Höhe seines Feldherrntums zuerkennen wollte. Er tritt blendend auf den Schauplatz seiner ersten Tat, die zugleich seine beste gewesen ist; dann reift sich sein Können bis zu den gewaltigen Erfolgen von

Digitized by Google

1805 und 1806 aus, um dann von Stufe zu Stufe herabzusinken, allerdings von Lichtblitzen erhellt, wie sie uns Dresden, 1814, Ligny zeigen. Daher ist es geboten, von Fall zu Fall den Maßstab an Napoleons Feldherrngröße zu legen und prüfend zu sichten, was für den Kühnen erreichbar war oder was in sich schon den Keim des Mißlingens barg.

Raum und Zeit treten zurück, ihm gilt nur der Erfolg als das treibende Element der Kriegführung. Der Satz: „L'empereur gagne ses batailles par nos jambes et non par nos bras" ist 1805 nach der Bezwingung der Österreicher in Ulm gesagt worden und gibt wohl den besten Ausdruck dafür, wie und wo Napoleon seine Massen einsetzte. Mit fester Hand vereinigte er die Hauptmacht an derjenigen Stelle, wo er die Schwäche des Gegners erkannte, um mit voller Wucht den Feind zu treffen und alsdann, ehe jener zur Besinnung, zum Sammeln kam, Schlag auf Schlag die einzelnen Teile zu zertrümmern. Die Punkte, auf welche sich die napoleonische Strategie richtete, waren die Flanke, der Rücken, die Verbindungen des Feindes. Ein hier errungener erster Erfolg übte, von dem physischen Gewichte ganz abgesehen, schon in moralischer Hinsicht einen so tiefen Eindruck aus, daß nach menschlichem Ermessen die Grundlage des Sieges geschaffen war, falls der erste Erfolg unverweilt und schonungslos ausgebeutet wurde. Hierin lag Napoleons Meisterschaft. Ohne Rast und Ruhe setzte er die Erreichung seines Zieles fort. Die mit Aufgebot aller Kräfte gegen die empfindlichsten Stellen des Gegners gerichteten Schläge während der ununterbrochenen Verfolgung vollendeten den Zusammenbruch des Feindes. Allerdings verbrauchte er selbst hierbei die Kräfte in außerordentlichem Maße, aber was galten ihm Einbuße und Verlust? Wußte er schon 1796 die Machthaber zu Paris zu meistern und immer neuen Nachschub heranzuziehen, so gebot er als Konsul unbeschränkt über Frankreich und warf als Kaiser immer neue Hunderttausende des Mutterlandes und der geknechteten Staaten in den Schlund des Krieges, der nur noch seinem persönlichen Zwecke diente. Dieses Übermaß in der Anspannung der Kräfte hat die Quellen erschöpft, aus welchen seine Heere entsprangen. Es hat ihm selbst den Blick getrübt, ihn auf jene schwindelnde Höhe geführt, von welcher es nur noch den jähen Fall geben konnte. Nicht die Freiheit der Bewegung, welche die Revolution schuf, nicht die beliebige Verlegung von Operations- und Verbindungslinien, nicht die Unabhängigkeit von Verpflegungsrücksichten haben Bonaparte emporgehoben.

Schon die Revolutionsheere lebten vom Lande, das sie aussangten. Es galt der Grundsatz: „Der Krieg muß den Krieg ernähren." Wir sehen, daß Napoleon in seiner Glanzzeit als wahrer Feldherr, die wir mit

Digitized by Google

1805, spätestens mit 1806 beschließen müssen, über die strategischen Ziele nie die Verwaltungsmaßnahmen verabsäumte, sondern den Nachschub alles dessen, was das Heer brauchte, erwog und anordnete, aber in dem Sinne, daß er alle anderen Rücksichten dem Hauptzweck der Kriegführung, der Vernichtung des Gegners, nachsetzte.

Als Bonaparte 1796 und 1800 auf dem italienischen Schauplatz seine Siege erfocht, hatten vor und mit ihm Hoche, Kleber, Jourdan, Moreau in Deutschland gekämpft, bald siegreich, bald erfolglos; jedenfalls waren sie nicht imstande gewesen, den Gegner dauernd niederzuwerfen. Und doch standen den genannten Generalen ebendieselben Mittel und Wege offen, die sich dem immer siegreichen Bonaparte boten, nur wußten jene sie nicht kraftvoll und folgerichtig zu gebrauchen. Die Leistungen, welche Bonaparte zur Erreichung seiner Absichten von der Marschfähigkeit seiner Truppen forderte, überstiegen jedes Maß des Dagewesenen. Zwar verbrauchten sich die Kräfte schnell, aber was erreicht wurde, war von so gewaltigem Maße, daß die Welt sich vor dem Meister beugte, dem scheinbar nichts widerstand, — bis die Grenze der Ausbeutungsmöglichkeit zur Fortsetzung der Kriegsopfer erreicht war. „Nur der Genius", sagt Yorck v. Wartenburg*), „zwingt der gewöhnlichen menschlichen Natur solche Leistungen ab."

Man hat Napoleon den Meister der Verfolgung und seine Zeit das Ideal der Ausnutzung des Sieges durch die Verfolgung genannt. Beides trifft nach unserer Auffassung insoweit nicht zu, als der Begriff der Verfolgung im gewöhnlichen Sinne nicht anwendbar ist. Napoleon hat uns — dies aber in überzeugender Weise — nur gelehrt, wo und wie man den Gegner an der empfindlichen Stelle angreifen und unter solchen Umständen zum Schlagen zwingen muß, die ihn für den Fall der Niederlage in die mißlichste Lage bringen, vorausgesetzt, daß sich der Sieger auf seinen Vorteil versteht und die durch die Gunst des taktischen Sieges geschaffenen Verhältnisse geschickt, folgerichtig, kraftvoll verwertet. Hierin liegt allerdings eine besondere, höchst wichtige Art der Verfolgung. In ihr ist Napoleon vielfach vorbildlich gewesen und muß es noch heute sein. Moltke hat es verstanden, sich ihm 1870 mindestens ebenbürtig zu zeigen, auch wenn taktische Verfolgungen im Kriege 1870 nicht hervortreten.

*) Napoleon als Feldherr. Bd. I, S. 72.

Digitized by Google

2. Die Feldzüge 1796 und 1797.

Der erste Feldzug Bonapartes 1796, den Major Kuhl,*) den Ausgangspunkt moderner Kriegführung nennt, zeigt uns den fertigen Feldherrn in einem Lichte, welches ihn um so heller verklärt, als die Eigenschaften der Selbstsucht und des rücksichtlosen, persönlichen Interesses um diese Zeit noch nicht so schroff hervortreten, wie es z. B. schon in Ägypten 1798 und in ausgeprägter Weise 1800 im Feldzuge von Marengo der Fall ist. Den Feldzug 1796 kann man, wie Major Kuhl meint, als das Geburtsjahr des modernen Vernichtungskrieges überhaupt bezeichnen, den eine weite Kluft von dem Manövrierkriege des XVIII. Jahrhunderts scheidet.

Ende März 1796 stand die durch Mißerfolge und Mangel heruntergekommene französische Armee, etwa 37000 Mann, in weitläufiger Verteilung von Voltri über Savona — Albenga bis an die Pässe der See-Alpen westlich des Col di Tenda, ihre Verbindungslinie hinter dem linken Flügel. Ihr gegenüber hatten sich die Piemontesen unter Colli (25000 Mann) um Mondovi, die Österreicher unter Beaulieu (40000 Mann) um Acqui versammelt, anscheinend in der Absicht, die dünne französische Aufstellung zu durchbrechen und den Krieg nach Südfrankreich zu tragen. In dieser schwierigen Lage griff Bonaparte, der am 27. März zu Nizza den Oberbefehl übernahm, zu dem kühnen Entschluß, die nach alter Art weithin zerstreute Armee bei Savona zu vereinigen, um sich zwischen die beiden Gegner zu werfen, sie zu trennen und erst den einen, dann den andern zu schlagen. Während die hierzu notwendigen Bewegungen in Ausführung begriffen waren, unternahmen die Österreicher eine Vorwärtsbewegung, um sich mit dem rechten Flügel den Piemontesen zu nähern, mit dem linken aber Genua zu decken, das man durch die französische Postierung bei Voltri gefährdet glaubte.

In kurzen Schlägen warf Bonaparte vom 11. bis 15. April mit seiner Hauptmacht die getrennten Teile der Österreicher bei Montenotte und Dego zurück, während er die Piemontesen mit geringeren Kräften bei Millesimo beschäftigte. Als die Österreicher nach unglücklichen Gefechten auf Alessandria zurückgingen, erkannte Bonaparte, daß die Verfolgung dieses Gegners, welcher die eigentliche Macht darstellte, jetzt nicht geboten war. Er vereinigte vielmehr alles schnell gegen den linken Flügel der

*) Bonapartes erster Feldzug 1796.

Digitized by Google

Wien o

Skizze zu den Feldzügen 1796 und 1797.

Piemontesen und zog sogar noch die gegen die Österreicher beobachtenden Teile heran, sobald er den Eindruck gewann, daß Beaulieu untätig blieb. Gewiß lag der Gedanke nahe, den Sieg gegen die Österreicher durch Verfolgung auszubeuten, allein gerade der Verzicht auf diese Lockung und der mit ganzer Macht geführte Schlag gegen die Piemontesen verbürgte in diesem Falle den Erfolg. Am 21. bei Ceva und Mondovi geschlagen, bat Colli um Waffenstillstand. Noch vor Ablauf des Monats war das Bündnis zwischen Piemont und Österreich gesprengt, Piemont in der Gewalt der Franzosen.

„So schlug ich sie einzeln, und das Ergebnis war der Triumph der größeren Zahl über die kleinere" (Napoleon an Moreau). Man muß aber hinzufügen, daß nicht allein der Gebrauch der Masse an richtiger Stelle, sondern auch das rechtzeitige Loslassen der Österreicher und der sofortige Angriff auf die Piemontesen ebenfalls gegen die richtige Stelle den Erfolg gebracht hat, ein Entschluß, welcher auf der einen Seite große Kühnheit, auf der anderen aber die weise Maßhaltung zeigt, den Sieg nicht auszubeuten und keine Verfolgung einzuleiten, eine Versuchung im Vollgefühl des Erfolges, die ebensoviel Einsicht wie Selbstbeherrschung erfordert hat.

Umsomehr aber faßte Bonaparte, als er nach Bewältigung der Piemontesen gegen die Österreicher freie Hand hatte, ein umfassendes Vorgehen gegen diese ins Auge. Beaulieu stand zur Deckung Mailands am unteren Ticino, die Franzosen noch südlich des Po. Um die starke Ticinolinie zu umgehen, überschritt Bonaparte, unter Täuschung der Österreicher bei Valenza, den Fluß weit abwärts bei Piacenza und zwang Beaulieu zum schleunigen Abzug hinter die Adda. Am 10. Mai öffnete sich Bonaparte durch Frontalstoß die Addabrücke bei Lodi, konnte aber die Hauptmacht der Österreicher nicht mehr erreichen, obwohl er am 11. an Carnot schrieb, daß es seine Absicht sei, „Beaulieu zu verfolgen und Nutzen aus seiner Betäubung zu ziehen, um ihn nochmals zu schlagen."

Während die Österreicher auf Mantua zurückgingen und die Mincioliuie behaupten wollten, richtete Bonaparte die republikanische Herrschaft in dem eroberten Lande ein. Innerhalb 5 Wochen waren ihm Piemont und die Lombardei zugefallen.

Bonaparte schritt nunmehr zur Belagerung Mantuas, um sich des letzten österreichischen Bollwerks auf lombardischem Boden zu bemächtigen. Ein neues österreichisches Heer unter Wurmser zog zum Entsatz heran, doch gelang es Bonaparte, den Gegner ins Etschthal aufwärts gegen Trient zu drängen.

Digitized by Google

Während in diesem Abschnitte des Feldzuges, welcher von Bonaparte in strategischer Defensive mit taktischen Offensivstößen geführt wurde, die Verfolgung der Österreicher nicht zur Geltung kommen konnte, trat sie beim zweiten Versuch Wurmsers, Mantua zu befreien, um so deutlicher hervor. Bonaparte war der Meinung, daß Wurmser bei Trient stände. Demgemäß beschloß er, mit der Masse im Etschthal aufwärts zu gehen, um den Feind mit Überlegenheit anzufallen und ins Hochgebirge zu werfen. Mantua blieb eingeschlossen, die Linie der unteren Etsch Legnago—Verona schwach gesichert. Während dessen hatte Wurmser sein Heer in zwei Gruppen zerlegt: rechts Davidovitsch, um von Trient im Etschtal abwärts zum Entsatz von Mantua vorzugehen, links Wurmser selbst, um, mit weitem Umweg durch das Brentatal über Bassano—Vicenza ostwärts ausbiegend, Mantua zu befreien.

Diese Trennung mußte einem Bonaparte gegenüber äußerst bedenklich erscheinen, umsomehr als jede der beiden österreichischen Gruppen der vereinigten Masse der Franzosen unterlegen war (Bonaparte 35 000, Wurmser 20 000, Davidovitsch 16 000 Mann). Überdies waren die österreichischen Heeresteile durch die schwer gangbaren Lessinischen Alpen getrennt und befanden sich über 60 km (Roveredo—Bassano) auseinander. Mit schnellen Schlägen fertigte Bonaparte am 4. September bei Caliano Davidovitsch ab, besetzte am 5. Trient und wandte sich noch an demselben Tage gegen Wurmser, während er zur Beobachtung des geschlagenen Davidovitsch nur die nötigsten Kräfte bei Lavis (dicht oberhalb Trient) beließ. In Eilmärschen erreichte er schon am 6. die letzten Truppen Wurmsers bei Primolano im Brentatal, zwang am 8. die Hauptmacht der Österreicher bei Bassano zur Schlacht und warf Wurmser unter heftigstem Drängen in täglichen Verfolgungsgefechten und Umfassungen des östlichen Flügels derart gegen die untere Etsch, daß der österreichische General mit den Trümmern seines Heeres in Mantua Zuflucht suchen mußte, zu dessen Befreiung er ausgezogen war.

Die zweite österreichische Armee war außer Gefecht gesetzt, Mantua aufs neue eng umschlossen. Diese Musterleistung einer mit der Masse des Heeres durchgeführten Verfolgung zeigt uns eine Ausnutzung der Marschfähigkeit der Truppen, welche erstaunlich ist, namentlich da der Zug über unwegsame Hochgebirge ging, die damals noch keine Kunststraßen aufwiesen. Von Trient bis Bassano (5. September abends bis 8. 7 Uhr vormittags) hatte Bonaparte in kaum 2½ Tagen, zwei Gefechte (Primolano und Levico) eingerechnet, 80 km zurückgelegt. Hieran schloß sich aus der

Digitized by Google

Schlacht von Bassano heraus die Verfolgung am 9. und 10., der Etschübergang am 11., alles in allem in 6 Tagen, eine Schlacht und mehrere Gefechte inbegriffen, über 180 km, meist in unwegsamem Alpenlande. Die Verluste waren allerdings beträchtlich, die des Feindes aber ungleich höher, der Erfolg durchschlagend.

„Die großen Ergebnisse einer kräftigen Verfolgung sind kein leichter Erfolg", sagt Yorck v. Wartenburg*) über diese Leistungen, „der dem Sieger von selbst in den Schoß fällt. Die gewaltige Anspannung aller sittlichen und körperlichen Kräfte, welche zur Erreichung des Sieges gehörte, weicht nun, wo das Ziel erreicht ist. Wer in solchen Lagen die Mattigkeit und den passiven Widerstand der Truppen und Unterführer nicht nur, sondern noch mehr sich selbst zu unmittelbar neuer Arbeit überwindet, der hat durch solche geistige Kraft sein Recht auf einen Platz unter den großen Feldherren erwiesen."

Im November 1796 unternahm Alvintzy seinen ersten Entsatzversuch. Wiederum ging Bonaparte dem Feinde, der sich in zwei Gruppen (über Bassano—Vicenza, bezw. im Etschthal abwärts) vorbewegte, angriffsweise entgegen, warf beide nach einander in heißem Ringen bei Arcole und Caldiero, bezw. bei Rivoli zurück, mußte aber auf die Verfolgung verzichten, da der Feind in guter Ordnung wich, und er selbst in den Gefechten bei Arcole empfindlich gelitten hatte.

Erst nach dem zweiten Entsatzversuche Alvintzys, der vom 14. bis 16. Januar 1797 bei Rivoli und La Favorita durch die mit blitzartiger Schnelligkeit geführten Offensivschläge der Franzosen höchst unglücklich für die Österreicher endete, gewann Bonaparte die Freiheit der Bewegung wieder. Am 3. Februar fiel Mantua. Verstärkungen trafen ein. Die Bedingungen zur Aufnahme des Vorstoßes in die österreichischen Erblande waren gegeben.

Nunmehr trat Bonaparte dem Erzherzog Karl gegenüber, der als 25jähriger Mann 1796 in Deutschland den schleppenden Gang der österreichischen Kriegführung belebt, über Jourdan und Moreau Erfolge erzielt hatte und, wie man hoffte, befähigt war, den reißend schnellen Bewegungen des Siegers Ebenbürtiges entgegenzusetzen. Unwillkürlich legte sich dieses Bewußtsein auch auf die Entwürfe Bonapartes zum Feldzuge 1797, wenigstens insoweit, als wir eine gewisse Vorsicht und Zurückhaltung erkennen. Aber der Erzherzog sah seine Aufgabe nicht in der Herbeiführung der Entscheidung, sondern in einem dauernden Zurückweichen, um sich dem Schlage

*) Napoleon als Feldherr. Bd. I, Seite 72—73. (Etwas gekürzt.)

Digitized by Google

zu entziehen und Zeit zu gewinnen. Der Versuch Bonapartes, ihn durch den Marsch auf Tarvis—Villach—Klagenfurt von der Straße nach Wien abzudrängen, gelang nicht, denn der Erzherzog wich von Abschnitt zu Abschnitt zurück und ließ es nicht zur Entscheidung kommen. Hieraus erwuchs dem Verfolger die schwierige Aufgabe, einerseits die Massen zu dem erwünschten Schlage zusammenzuhalten, andererseits in genügend breiter Front zu marschieren, um die Straßen auszunutzen und die Verpflegung aus dem Lande zu gewinnen. Da die weichenden Österreicher mit den Arrieregarden dem Nachdrängen der Franzosen mehrfach Widerstand leisteten, so gestaltete sich das Vorgehen der letzteren über Klagenfurt—Judenburg bis Leoben zu einer ununterbrochenen Kette von Gefechten, zu einer Verfolgung in vollkommenem Sinne, freilich hinter einem unbesiegten Gegner her, den man weder erreichen noch sonst zum Schlagen zwingen konnte.

Gleichwohl hat der unaufhaltsame Vormarsch Bonapartes durch die Gebirge Krains, Kärntens, Steiermarks und die Unmöglichkeit, diesem Andringen Widerstand zu leisten, vor allem aber die Furcht vor der Bedrohung Wiens bewirkt, daß Österreich am 7. April in Verhandlungen eintrat, welchen der Waffenstillstand und später der Friede folgte.

Zusammen mit dem Feldzug von 1796 ist der von 1797 durch die von Bonaparte mit nie erlahmender Kraft angesetzte und durchgeführte Verfolgung vorbildlich, allerdings eine Verfolgung, die sich schon aus der Anlage der Operationen ergab. Diese Anlage zielte auf Vernichtung des Gegners hin und erntete in der Verfolgung die Früchte der taktischen Entscheidung. Binnen Jahresfrist hatte Bonaparte den Raum von Nizza bis dicht vor Wien durchmessen, ganz Oberitalien und im Zusammenhang hiermit auch Mittelitalien unterworfen, 6 österreichische Heere aus dem Felde geschlagen. Im Feldzuge 1797 zeigt uns die Verfolgung besonders große Marschleistungen. Die Division Massena z. B. hatte vom Tage des Aufbruches aus Bassano (10. März) bis Leoben (7. April) in knapp 4 Wochen fast 480 km über die schwierigsten Gebirge auf mangelhaften Wegen zurückgelegt.

3. Der Feldzug 1805.

Der nächste Feldzug, welcher uns bemerkenswerte napoleonische Verfolgungen vorführt, ist der Krieg von 1805. Die Untätigkeit der österreichischen Führung, die Voreingenommenheit Macks, welcher nur Ulm und die Illerlinie als die einzige Stellung gelten ließ, gestatteten Napoleon, seinen Plan, die rechte feindliche Flanke zu umfassen und den

Digitized by Google

Gegner in Ulm einzuschließen, auszuführen. Der mit der Masse des Heeres auf die Verbindungen der Österreicher ausgeübte Druck warf den Feind nach Ulm hinein, ähnlich wie Wurmser 1796 nach Mantua geworfen worden war.

Am 17. Oktober streckte Mack mit 23000 Mann die Waffen. Für Napoleon handelte es sich um Ausbeutung des Sieges, in diesem Falle um Verfolgung derjenigen österreichischen Truppen, welche aus Ulm zu entkommen suchten. Murat wurde mit dieser Aufgabe betraut; an ihn waren die Worte gerichtet, welche wir an die Spitze der Betrachtungen über napoleonische Verfolgungen gestellt haben. „Verfolgen Sie den Feind, den Degen in den Rippen" schrieb der Kaiser, und Murat wußte es auszuführen, indem er am 19. Oktober den General Werneck bei Trochtelfingen zur Übergabe zwang, der mit einem Bruchteil der Armee, der Artillerieresерve, dem Gepäck zu entkommen suchte. Daß es den Franzosen nicht gelang, die österreichische Kavallerie abzufangen — Erzherzog Ferdinand entkam mit 27 Eskadrons nach Böhmen —, kann im Hinblick auf die sonstigen Leistungen der damaligen französischen Kavallerie Wunder nehmen. Napoleon, der sich mit der Gefangennahme eines Erzherzogs besonders geschmeichelt hätte, war entrüstet, allein nur ihm selbst ist der Fehler zuzuschreiben, da er die Kavallerie-Divisionen zu eng an einen gemeinsamen Oberbefehl (Murat) gebunden hatte. Gewiß verstand er es selbst, „Masse zu bilden", wenn die Entscheidung nahte, aber er wußte die Masse auch zu zerlegen, falls es die Lage forderte. Was ihm gegeben war, blieb seinen Unterführern versagt. Die Verfolgung erfordert bewegliche, nicht zu große Kavalleriekörper. Die enge Masse hindert den ausgiebigen Gebrauch, wenn nicht eine Meisterhand jedem der großen Kavallerieverbände schnell und sicher die richtigen Wege weist. Murat hat es damals nicht verstanden.

Es läßt sich darüber streiten, ob der Vormarsch Napoleons über den Inn durch Ober- und Niederösterreich bis Wien als eine Verfolgung oder als eine Kette von Kämpfen gegen feindliche Kräfte aufzufassen ist, welche die Entscheidung vermeiden und Zeit gewinnen wollten. Die Verbündeten faßten ihre Lage in letzterem Sinne auf. Kienmayer führte die Österreicher zurück, während von den Russen nur die vordersten Truppen unter Kutusow heran waren. Somit galt den Verbündeten vor allem der Zeitgewinn für entscheidend, bis das russische Hauptheer aus Polen eingetroffen war, und der Anmarsch der österreichischen Heere aus Italien unter den Erzherzögen Karl und Johann sich fühlbar machte. Napoleon setzte sich die Vernichtung der vor ihm zurückweichenden feindlichen Streitkräfte zum Ziel; er wollte mit Kutusow fertig werden und Wien

Digitized by Google

gewinnen, ehe der Gegner versammelt war. So leitete er den Vormarsch ganz nach Art einer Verfolgung und setzte das Korps Mortier vereinzelt auf das linke (nördliche) Donauufer, einmal, um den Russen den Marsch nach Mähren zu verlegen, sodann aber auch, um die Straßen besser auszunutzen und die Wiener Donaubrücke von Norden her zu öffnen. Da Kutusow unbemerkt auf das linke Ufer gegangen war, so sah sich Mortiers Verfolgungskolonne am 9. November dem überlegenen Stoß der Russen ausgesetzt, die den Marschall bei Dürnstein empfindlich schlugen und aufs Süduser zurückwarfen. Der Versuch Napoleons, mit ganzer Macht bei Krems über den Strom zu gehen und Kutusow im Rücken zu fassen, gelang nicht, doch glückte es, durch Mißbrauch der Waffenstillstands-Verhandlungen die Wiener Brücke rechtzeitig zu erreichen. Mit genauer Not entging Kutusow der Gefahr, auf Znaim, d. h. von der Verbindung mit der russischen Hauptmacht, abgedrängt zu werden.

So zeigt der Zug auf Wien 1805 alle Merkmale der napoleonischen Verfolgungskunst, die sich hier in der indirekten Verfolgung, d. h. in der Anlage von Parallelmärschen kennzeichnet, um dem Feinde zuvorzukommen. Zugleich sehen wir aber auch einen Mißerfolg, der uns so recht die Gefahren dieser Art von Verfolgung zeigt. Dieser Mißerfolg lag in der Entsendung Mortiers auf das linke Donauufer, einem Entschluß, dessen Begründung wir eben nur in der zur Gewohnheit gewordenen Siegeszuversicht, in dem Vertrauen auf die Notwendigkeit des Gelingens einem weichenden, geschlagenen Feinde gegenüber finden können. Dem Kühnen gehört die Welt, aber Rückschläge muß er dabei gewärtigen.

4. Der Feldzug 1806.

Der Feldzug 1806 gilt als das glänzendste Beispiel napoleonischer Verfolgung. Zwar ist von französischen Berichten in der Bewertung der Leistungen des Kaisers, seiner Unterführer und seiner Truppen vielfach übertrieben worden, während von nichtfranzösischen Beurteilern strenge Kritik an der Saumseligkeit und an der mangelnden Entschlußkraft der Marschälle geübt wurde, die sich vom Kaiser treiben ließen und wenig oder nichts aus eigenem Tatendrang leisteten. Selbsttätigkeit der Führer der einzelnen Verfolgungskolonnen ist aber die unerläßliche Voraussetzung des Gelingens der strategischen Verfolgung.

Die Wahrheit dürfte in der Mitte liegen. Alles in allem muß die napoleonische Verfolgung von Jena bis zur Oder als eine der lehrreichsten der Kriegsgeschichte angesehen werden.

Digitized by Google

Ihre Vorbedingungen waren die günstigsten. Der Zusammenbruch von Jena und Auerstedt hatte das preußische Heer im Innersten getroffen. Die tüchtige, pflichttreue Truppe mußte unter dem Eindruck der Niederlage, vor allem unter dem vollständigen Versagen der obersten Führung jeden Zusammenhalt, jedes Vertrauen verlieren. Die Armee hatte die Entscheidungsschlachten mit verkehrter Front geschlagen, Napoleon zwischen

Skizze zum Feldzuge 1806.

Digitized by Google

sich und ihren Verbindungen. Hatten sich die Verluste während der ersten Tage des Rückzuges infolge der moralischen Erschütterung beträchtlich gesteigert, so mußte die Auflösung den Grad der Zertrümmerung erreichen, wenn sich in der Rückzugsrichtung weder Flußlinien noch Festungen boten, an welchen die geschlagene Armee einige Ruhe, der Verfolger aber kurzen Aufenthalt fand.

Da der Herzog von Braunschweig durch sein abwartendes Verhalten Napoleon die Freiheit der Bewegung gelassen hatte, so drängte ihn der Kaiser zur Annahme des Kampfes auf dem linken Saaleufer und umfaßte ihn vor dem taktischen Zusammenstoß strategisch so vollkommen, daß im Falle eines französischen Sieges die Auflösung des preußischen Heeres eine zwingende Notwendigkeit sein mußte. Erst auf Erfurt, dann über Nordhausen durch den Harz auf Magdeburg gedrängt, war den Preußen der Rückzug hinter Elbe und Oder abgeschnitten. Napoleon erreichte mit dem rechten Flügel die unverteidigten Elbübergänge bei Torgau, Wittenberg, Roßlau und fand die Straße nach Berlin frei, während sein linker Flügel die Trümmer der geschlagenen Armee hetzte, zersprengte und zur Waffenstreckung zwang, denn selbst bei der äußersten Anstrengung war es Teilen des preußischen Heeres nicht möglich geworden, nach Norden auszubiegen und die Oder zu erreichen. Der Fall der Festungen Erfurt, Magdeburg, Spandau, Stettin, Küstrin u. s. w. hat dahin gewirkt, daß der weichenden Armee, welcher natürliche Vertheidigungsabschnitte fehlten, auch die künstlichen Stützpunkte verloren gingen.

Napoleon hat diese ungewöhnliche Gunst der Lage ausgenutzt, indem er alles, auch das letzte, zur Verfolgung in Bewegung setzte. „Keine Ruhe, bevor nicht der letzte Mann des feindlichen Heeres vertilgt ist," schrieb der Kaiser an Murat (Berlin, 28. Oktober) und fügte am folgenden Tage hinzu: „Es ist nichts geschehen, so lange es überhaupt noch etwas zu tun gibt!" Am 7. November konnte Murat, nachdem Blücher bei Lübeck die Waffen niedergelegt hatte, das stolze Wort melden: „Sire, le combat finit faute de combattants," — leider nur zu wahr, ein Beweis für die Wirksamkeit der Verfolgung nach Jena—Auerstedt.

Wenn wir auf die Einzelheiten dieser strategischen Verfolgung eingehen, so fällt zunächst auf, daß der Kaiser — in Unkenntnis über den Kampf bei Auerstedt — glaubte, die preußische Hauptarmee geschlagen zu haben. Das in übertriebenster Form vom Erfolg der Schlacht redende Bulletin liefert den Beweis. Da bei ihm sofort der Gedanke eines entscheidenden Sieges feststand, und er gewillt war, die Verfolgung im

Digitized by Google

Sinne der völligen Vernichtung aufzunehmen, so ließ er zwar noch am Abend des 14. die gesamte Kavallerie Murats, dicht dahinter Ney, dem Feinde folgen, schob aber die strategische Verfolgung für den nächsten Tag auf.

Die vordersten Teile dieser Truppen gelangten nach Einbruch der Nacht bis an den Ilmabschnitt (Ulrichshalben—Weimar), 14 km über das Schlachtfeld hinaus. Eine taktische Verfolgung hat nicht stattgefunden und wurde vom Kaiser nicht gefordert, der die feindliche Hauptmacht als zertrümmert ansah und eine nächtliche Verfolgung im Hinblick auf die augenscheinliche Auflösung des Gegners nicht mit der Anstrengung vereinbaren zu können glaubte, welche sie seinen durch Märsche und Schlacht ermüdeten Korps gebracht hätte.*) Die Masse der Armee (Soult, Lannes, Augereau, Garde) bezog auf dem Schlachtfelde Biwaks, bezw. Unterkunft in Jena. Man erkennt somit, daß die unmittelbare Verfolgung bei Jena nicht geboten war, umsoweniger als Napoleon erst mit Einbruch der Nacht erfuhr, daß Davout bei Auerstedt einen nicht minder heißen Kampf zu bestehen gehabt und sehr starke preußische Kräfte auf Apolda—Buttstädt geworfen hatte, die in guter Haltung abgezogen waren. Davout war nur bis Eckartsberga (dicht jenseits des Schlachtfeldes) gelangt; seine Kavallerie unter Viallannes streifte bis Buttstädt. Dagegen wäre es von großem Erfolg gewesen, das einzige Korps (Bernadotte mit 3 Infanterie-Divisionen), welches tatenlos zwischen beiden Heeresgruppen bei Dornburg gestanden hatte, am Abend über Apolda mitten in die Flut der weichenden preußischen Heere gegen die Straße Weimar—Sömmerda vorgehen zu lassen, eine Leistung von 30 km. Diese Bewegung, von einem frischen Korps ausgeführt, mußte von Wirkung sein, aber sie unterblieb aus Unkenntnis der Lage, eine Erscheinung, welche sich nach der großen taktischen Entscheidung fast immer wiederholen wird, da die Rückzugsrichtung und der wahre Zustand des Feindes meist nicht bekannt sind. Die Schlachten von Jena und Auerstedt zeigten die Folgen dieser Unter-

*) Es hatten zurückgelegt vom 8. bis 13. Oktober abends:

I. Korps	(Bernadotte)	105	km,	Tagesdurchschnitt	16 km
III. „	(Davout)	135	„	„	22,5 „
IV. „	(Soult)	140	„	„	23 „
V. „	(Lannes)	145	„	„	24 „
VI. „	(Ney)	145	„	„	24 „
VII. „	(Augereau)	150	„	„	25 „
Garde		180	„	„	30 „

Hierbei sind die zu damaliger Zeit schlechten Gebirgswege im Thüringer- und Frankenwald sowie die Gefechte von Schleiz und Saalfeld in Rechnung zu stellen.

Digitized by Google

lassungen nicht in der Weise, welche man von theoretischem Standpunkt aus zu erwarten berechtigt ist. Die Auflösung des bei Jena geschlagenen Gegners und die Übertragung der Panik auf die vom Schlachtfeld von Auerstedt in ziemlicher Ordnung zurückgehende Heeresgruppe haben bewirkt, daß die Niederlage, auch ohne unmittelbare taktische Verfolgung zu einer außerordentlichen geworden ist. Der Grund lag ferner darin, daß die Schlachtenanlage Napoleons dem Gegner die Rückzugslinie unterband und hierdurch alle Vorbedingungen zur strategischen Verfolgung schuf.

Tatsächlich wird in der napoleonischen Kriegsperiode die Verfolgung nach den Schlachten von Jena und Auerstedt nur von der Verfolgung nach der Schlacht von Belle-Alliance an Größe des Erfolges erreicht. Beide gleichen sich durch die strategische Ausbeutung der Verfolgung, während am Abend von Jena eine taktische Verfolgung nicht stattgefunden hat. Belle-Alliance hatte eine solche, doch war die Schlachtenentscheidung an sich schon so gewaltig, daß der unmittelbaren Verfolgung eigentlich nur noch wenig zu tun blieb.

Zur richtigen Würdigung der Verfolgung nach der Schlacht bei Jena ist nicht außer Acht zu lassen, daß, wie schon angedeutet, sehr bedeutende Unterlassungen und Fehler seitens der Verfolger begangen worden sind. Ihre Betrachtung lehrt uns die Schwierigkeiten der strategischen Verfolgung in überzeugender Weise. Aber Schwächen, Fehler, Irrtümer zeigt bei rein sachlicher Würdigung jede kriegerische Handlung. Das absolut Richtige kommt nie zur Darstellung, denn der Krieg wird von und mit Menschen geführt. Wenn daher, wie Graf Blumenthal urteilt, „die Theorie überhaupt nicht ausreichend ist für die Tätigkeit im Kriege," so wird man sich mit der Praxis abfinden müssen und zugeben, daß, alles in allem genommen, die strategische Verfolgung von 1806 als vorbildlich betrachtet werden muß.

Am 15. Oktober beließ Napoleon Garde, Augereau, Lannes um Weimar, schickte Murat und Ney auf Erfurt, Bernadotte und Soult auf den Straßen östlich des Harzes auf Querfurt und Sondershausen, während Davout über Leipzig die Elbbrücke bei Wittenberg und hiermit die Straße nach Berlin gewinnen sollte. Aber nicht der Besitz der rechtselbigen preußischen Länder, nicht Berlin war das Streben Napoleons, sondern die völlige Vernichtung des preußischen Heeres. Letzteres mußte von der Elbe abgeschnitten werden, zugleich war es notwendig, die Hand auf alle Elbübergänge zu legen, um sich dem Feind, wenn er z. B. bei Magdeburg das rechte Ufer gewinnen sollte, auf diesem Ufer

Digitized by Google

vorzulegen und ihn von der Oder gegen die Ostseeküste abzudrängen. Bernadotte schlug am 17. bei Halle das Reservekorps (12 000 Mann) unter Eugen von Württemberg, welches auf Magdeburg zurückging, anstatt die Brücken bei Roßlau—Wittenberg zu zerstören und die Elblinie zu halten. Ney, Murat, Soult verloren im Harz die Fühlung mit den in großer Eile auf Magdeburg abziehenden Preußen. Da die Franzosen nicht nur über weit überlegene Kavallerie verfügten, sondern auch sich auf der kürzeren Linie bewegten, so kann die Preisgabe der Fühlung nur der erlahmenden Unternehmungslust oder der eintretenden Abspannung der Kräfte zugerechnet werden. Mehr noch aber erscheint es einleuchtend, daß die auf die Spur der Preußen gesetzten Verfolgungskolonnen die Verantwortung scheuten, allein mit dem Feinde zusammenzutreffen, und daher dem Kampfe möglichst auszuweichen suchten. Ney schloß die Festung Magdeburg ein, die immerhin lange genug Widerstand leistete, um ein französisches Korps einige Zeit zu fesseln und den preußischen Truppen vorübergehend Vorsprung zu verschaffen. Soult folgte den Preußen links der Elbe, Murat ging über diesen Strom und suchte durch das Sumpfgelände der Havel (Oranienburg—Rathenow—Neu-Ruppin) die verlorene Fühlung wieder zu gewinnen.

Inzwischen hatten Davout, Lannes, Augereau, Garde am 21. Oktober die Elbe bei Wittenberg—Roßlau überschritten. Bernadotte war angewiesen, schleunigst bei Calbe über die Elbe zu gehen, um die Preußen, welche Napoleon im Marsch auf Berlin glaubte, nach Magdeburg zurückzuwerfen, welches ihnen ein zweites „Ulm" werden sollte. Allein Bernadotte fand beim Brückenschlag Schwierigkeiten. Wenn auch der Zeitverlust sich nicht rächte, da der Feind von Magdeburg aus nach Norden auswich, so zog sich Bernadotte doch eine sehr scharfe Rüge zu. „Der Kaiser hat mich beauftragt, Herr Marschall," schrieb Berthier, „Ihnen mitzuteilen, daß er höchst unzufrieden mit Ihnen ist." Mit verzehrendem Eifer, mit fast nervöser Hast trieb der Kaiser vorwärts; am 25. Oktober erreichte Davout Berlin, am 27. zog Napoleon in die Hauptstadt ein.

Noch war für Hohenlohe, der bei Neu-Ruppin stand, der Weg nach Stettin frei. Aber ängstliches Zögern auf preußischer Seite, blitzschnelles Zugreifen auf Seiten Napoleons haben zur letzten großen Katastrophe von 1806, der Kapitulation von Prenzlau, geführt. Sobald Murats Kavallerie die Spur der Preußen auf Straße Neu-Ruppin—Zehdenick entdeckt hatte, setzte Napoleon Alles, was verfügbar war, mit rücksichtsloser Energie ein, um den Weitermarsch Hohenlohes über die Seenlinie des Uckerabschnittes abzuschneiden. Von allen Seiten umstellt, fällt Korps Hohen-

Digitized by Google

lohe in Gefangenschaft; Blücher, von 3 französischen Korps bis Lübeck verfolgt, unterliegt erst, „nachdem die letzte Patrone verschossen, das letzte Brot aufgezehrt ist".

Die Verfolgung nach der Schlacht von Jena weist Marschleistungen auf, die einzig dastehen. So hatte Lannes von Spandau bis Prenzlau in drei Tagen 110 km zurückgelegt, Murat durchschnittlich 35 km täglich innerhalb 6 Wochen geleistet. Die Hälfte der Pferde war gefallen, aber unbestreitbar Großes geleistet worden, eine Verfolgung im weitgehendsten Sinne, ein Sieg der Energie über alle Hindernisse, welche der Anspruch auf Schonung der Truppen und die Lässigkeit der Unterführer dem Willen des Feldherrn entgegenstellten. Die Macht der Persönlichkeit, die Napoleon damals ausübte, ist das treibende Element gewesen, welches die höchsten Anstrengungen forderte, um das Äußerste zu erreichen. Das ist die wichtigste Lehre der Verfolgung von 1806.

5. Die Feldzüge 1809 bis 1815*).

Der Feldzug 1809 in Bayern und Österreich zeigt uns nur in beschränktem Maße die Anlage der Operationen zur Vernichtung des Gegners durch strategische Verfolgung, so sehr auch die Kunst Napoleons Bewunderung verdient, mit welcher er die Massen an die entscheidende Stelle wirft und dort durch Einsetzung der Übermacht den Sieg gewinnt.

Berthier, vom Kaiser durch kurze Weisungen mit Leitung des Aufmarsches betraut, hatte das Heer in zwei weitgetrennte Gruppen zerlegt: eine bei Augsburg, die andere bei Regensburg.

Erzherzog Karl wandte sich mit Überlegenheit gegen die Heeresgruppe Davouts bei Regensburg und war nahe daran, sie mit wuchtigem Schlage zu zertrümmern.

Da erschien gerade noch rechtzeitig Napoleon auf dem Kriegsschauplatz, bildete sofort Masse, um sich des Erzherzogs zu entledigen, warf sich zuerst gegen den linken Flügel der Österreicher und durchbrach ihn am 20. April bei Abensberg. Hierauf schickte er Bessières mit dem größten Teil der Kavallerie und einer bayerischen Division Wrede zur Verfolgung der linken österreichischen Gruppe ab, die unter Hiller über Landshut gegen den Inn zurückwich. Diese Verfolgung, für welche nur ungenügende Kräfte verfügbar gemacht worden waren, erwies sich als rein frontale

*) Skizzen zu diesem Abschnitt finden sich in den Abschnitten: Rußland 1812 und: Blücher und Gneisenau.

Digitized by Google

und ergab sofort auch alle Gefahren einer solchen. Hiller war imstande, hinter starken Abschnitten Arrieregarden-Stellungen in ausreichender Zahl zu nehmen und errang am 24. April bei Neumarkt sogar einen Erfolg über seine Verfolger, deren Kraft von da ab erlahmte.

Inzwischen hatte sich Napoleon selbst mit der Masse des Heeres schnell gegen die offene linke Flanke der rechten (nördlichen) österreichischen Heeresgruppe unter dem Erzherzog gewandt und den Gegner nach dem Sieg von Eggmühl am 22. April über die Donau bei Regensburg gedrängt.

Die Stellung der Österreicher auf dem linken Donauufer, sowie der durch den Strom bewirkte Schutz ihrer Flanke und ihrer Verbindungen schloß für Napoleon die Möglichkeit aus, den Erzherzog strategisch, d. h. unter dauerndem Druck gegen Flanke und Verbindungslinie, zu verfolgen.

Eine taktische und direkte Verfolgung des Erzherzogs verbot sich, weil dieser noch keineswegs vernichtend geschlagen war und sich durchaus in der Lage befand, mit mindestens 100 000 Mann den Kampf in günstigen Stellungen bei Cham, im Böhmerwald, bei Budweis u. s. w. von neuem aufzunehmen.

Die Verfolgung und hiermit die Ausbeutung des Sieges war für Napoleon ausgeschlossen und trotz der glänzenden Tage von Abensberg und Eggmühl die endgültige Entscheidung nicht gefallen.

Ein neues, dem napoleonischen Feldherrntum bisher fremdes Bild enthüllt sich vor uns: im Norden der Donau geht Erzherzog Karl auf Wien zurück, im Süden des Stromes zieht die österreichische Heeresgruppe unter Hiller ebenfalls auf Wien ab. Der Erzherzog wird überhaupt nicht verfolgt, Hiller kann dem nachmarschierenden, nicht aber in der Verfolgung begriffenen Gegner mehrfachen, recht nachdrücklichen Widerstand leisten. Seine Hauptkräfte hatten einen zu großen Vorsprung, um noch eingeholt und zum Schlagen gebracht werden zu können. Seine Arrieregarde focht mit zäher Ausdauer am 3. Mai bei Ebelsberg an den Engen der Traun, und wenn Massena schließlich auch den Übergang öffnete, so war es Hiller doch gelungen, seine Hauptkräfte über die Donau zu führen und mit dem Heere des Erzherzogs zu vereinigen.

Den frontalen Kämpfen von Abensberg und Eggmühl folgte die Frontalschlacht von Aspern, Napoleons erster Mißerfolg auf dem Schlachtfelde. Der Kaiser war „nicht unbezwinglich", und erst der Tag von Wagram entschied nochmals, zum letztenmal, einen Krieg zu Gunsten der napoleonischen Waffen. Der Umschwung bereitet sich vor; 1809 und Aspern waren seine ersten Anzeichen.

Digitized by Google

Der Zug nach Moskau im Sommer 1812 ist dadurch bemerkenswert, daß die Verhältnisse des russischen Kriegsschauplatzes, ähnlich wie in Spanien, Napoleon in eine Lage brachten, die sich als stärker erwies als der sonst so unbeugsame Wille des Feldherrn.

Immer weiter ins Innere Rußlands zurückweichend, stellte sich der Feind erst am 17. August bei Smolensk zum Kampf, zu welchem Napoleon von den 370 000 Mann der Hauptarmee, die er über den Niemen geführt hatte, noch knapp 150 000 Mann brachte. Moskau erreichte er mit 95 000 Mann, alles andere war durch Kämpfe und Entbehrungen verloren; auch hatten beträchtliche Kräfte die Verbindungen zu decken.

Bei Smolensk hatte Napoleon die Absicht, Barclay durch Umfassung des linken Flügels von der Straße nach Moskau abzudrängen und nach Norden hin zu werfen. In der Front durch zähesten Widerstand der Russen festgehalten, konnten die Franzosen keinen entscheidenden Sieg erfechten und gingen der Erfolge des blutigen Kampfes verlustig, da Junot, der bei Prudishewo in der linken Flanke der Russen stand, nicht vorging und bei der Verfolgung nach dem mühsam erkämpften, halben Siege gänzlich versagte. Man hat Napoleon den Vorwurf gemacht, durch ungenügende Einwirkung auf seine Korps diese Unterlassung verschuldet zu haben. Er selbst hat, wie auch Ney und Murat, dem Marschall Junot die Schuld beigemessen und war so erzürnt, daß er ihn des Kommandos entsetzen wollte; er stand davon ab, da Junot trotz der oft bewiesenen Unfähigkeit sein besonderer Günstling war. Bekanntlich kam noch 1812 bei Junot Wahnsinn zum Ausbruch, dessen Vorboten schon bei Smolensk sich eingestellt haben mochten. Nicht Junots Verschulden allein hat bei Smolensk die Ausbeute des Sieges vereitelt. Vielmehr ist Napoleon selbst nicht von dem Vorwurf freizusprechen, daß die ganze strategische Anlage, die in den Tagen von Smolensk zu ihrem taktischen Abschluß kam, eine indirekte Verfolgung mit der Masse des Heeres ausschloß und sich mit dem zweifelhaften Eingreifen eines Bruchteils — Korps Junot — begnügte.

Kutusow hatte beabsichtigt, die Franzosen ohne Kampf ins Innere Rußlands zu locken, um gegen die durch Entbehrungen erschöpften, durch weite Entfernungen von der Heimat getrennten Feinde den Volkskrieg zu eröffnen. Trotzdem nötigte ihn die öffentliche Stimmung zur Annahme einer Schlacht vor Moskau.

Bei Borodino schlug Napoleon am 7. September seine erste reine Frontalschlacht im größten Maßstabe und im eigentlichen Sinne, denn die Tage von Eggmühl und Abensberg (1809) zeigen uns

Digitized by Google

zwar auch frontale Angriffe, aber aus dem Verhältnis der inneren Linie heraus, in welche Napoleon nach Durchbrechung der strategischen Front der Österreicher gekommen war. Zwar errang die taktische Überlegenheit seiner Truppen bei Borodino den Sieg, allein wiederum gingen die Russen unverfolgt zurück. Napoleon vermochte die erschöpften Truppen nicht zur Verfolgung zu verwenden, hatte auch eine solche nicht beabsichtigt, denn er ließ die 20 000 Mann seiner alten Garde während des ganzen Tages tatenlos stehen. Man hat vielfach über die Beweggründe gestritten, bald eine gewisse Abstumpfung des Kaisers inmitten einer schon jetzt offenkundig hoffnungslosen Lage, bald das Bestreben geltend gemacht, wenigstens mit einem vollständigen Armeekorps nach Moskau zu kommen. Die Wahrheit dürfte sein, daß er die Garde nur in der Front hätte einsetzen können, denn eine Umfassung des Gegners war nicht eingeleitet und verbot sich daher von selbst. So war auch in der zweiten, großen Schlacht die strategische Verfolgung ausgeschlossen, nur die Herbeiführung des möglichst vollkommenen taktischen Sieges auf dem Schlachtfelde konnte eine unmittelbare Entscheidung bringen. In allen früheren Schlachten hatte Napoleon kein Bedenken getragen, alles bis aufs Letzte, auch seine Garden, zu dieser Entscheidung einzusetzen. Daß es bei Borodino unterblieb, ist ein schwerer Fehler gewesen, denn nur die Vernichtung der Russen gab noch Hoffnung auf Frieden in Moskau. Siegte Napoleon nur halb, so war die Kraft des Feindes nicht gebrochen, der Feldzug nicht entschieden. Die Vernichtung des Gegners bleibt die Voraussetzung, zu deren Erfüllung die taktische Entscheidung auf dem Schlachtfelde mit der Verfolgung in strategischem Sinne zusammenarbeiten muß. Beides unterblieb bei und nach Borodino. So trug dieser Fehler, der sich weniger aus militärischen als aus persönlichen und politischen Gründen erklärt, nicht an letzter Stelle zum Zusammenbruch bei.

Die Verfolgung seitens der Russen machte an der preußischen Grenze Halt. Sie hatten es, wie wir in anderem Zusammenhange näher begründen werden, nicht verstanden, die durch Kälte, Hunger, Elend aufgelöste „Große Armee" durch Verfolgung völlig zu vernichten.

Immerhin blieben in den preußischen Festungen und an der Elbe noch hinreichende Kräfte, um Napoleon Zeit zu gewähren, im April 1813 mit einem neuen Heere in Deutschland zu erscheinen. Aber dieses Heer krankte an großen Schäden. Die flüchtige Ausbildung der Infanterie, die schlecht berittene, leistungsunfähige Kavallerie, der lose Zusammenhalt des Ganzen boten dem Feldherrn nur stumpfe Waffen; Vertrauen und Siegeszuversicht waren gewichen, die Unterführer versagten mehr denn zuvor, die

Digitized by Google

Verbündeten, die nur der Zwang und der Vorteil ihrer Herrscher an die napoleonischen Adler fesselte, begannen sich zu lau zu zeigen. „Es muß sicher Bewunderung für die eiserne Tatkraft des Mannes und die hohe Begabung des Organisators erregen", sagt York v. Wartenburg, „wenn man den Kaiser sieht, wie er wenige Monate nach dem ungeheueren Zusammenbruche seiner ganzen Armee in Rußland mit einer so zahlreichen, neu geschaffenen Armee an den Ufern der Elbe erscheint; allein keine Tatkraft der Welt war imstande, diesen Neubildungen den Wert jener alten Regimenter von 1805 und 1806 zu geben."

Aber trotzdem blieb seine überlegene Strategie, seine Kunst, die Masse rechtzeitig zum Schlagen an den Feind zu bringen, bei Groß-Görschen Sieger. Jedoch der Erfolg entsprach nicht der Erwartung. Zwar ging der Feind bis über die Elbe zurück, allein es war Napoleon nicht gelungen, wie er gehofft, die Flanke der Verbündeten zu umfassen und sie von ihren Verbindungen abzudrängen. Wittgenstein hatte nur Teile des verbündeten Heeres zur Schlacht gebracht. Dies war ohne Zweifel insofern ein Glück, als Napoleons Schlag nur einen Teil des verbündeten Heeres treffen konnte.

So wurde Groß-Görschen kein eigentlicher Sieg des Kaisers, an den er die strategische Verfolgung anschließen konnte, abgesehen davon, daß die französische Kavallerie außerstande war, vor und seitwärts der Armee aufzutreten. Die Verbündeten bewerkstelligten ihren Rückzug hinter die Elbe in guter Ordnung, ja sie vermochten bei Dresden dem Feinde, der frontal folgte, keineswegs aber verfolgte, nennenswerten Aufenthalt zu bereiten.

Bautzen, wiederum ein Halbsieg des Kaisers, brachte als solcher ebenfalls keinen Erfolg; auch hier traten die Verbündeten in ungebrochener Haltung den Abmarsch nach Schlesien an. Keine Gefangenen, keine Fahnen, keine Geschütze blieben in Händen der Franzosen. Die Verfolgung war nur ein planloses, schlaffes, unvorsichtiges „Nachmarschieren" hinter einem Gegner, welcher ungeschlagen wich in der Absicht, die Hauptentscheidung bis zum Beitritt Österreichs hinzuhalten.

Wie lässig die Franzosen ohne genügende Aufklärung die Verfolgung betrieben, wie gering der Einfluß Napoleons auf den Gang der Bewegungen geworden war, zeigt der Tag von Haynau, an welchem die preußische Kavallerie den Franzosen, die unter Vernachlässigung aller Vorsicht folgten, eine blutige Lehre erteilte.

Foucart*) hat durch Veröffentlichung der gesamten Korrespondenz,

*) Bautzen. La poursuite jusqu'à l'armistice, 22 mai — 4 juin 1813.

Digitized by Google

die sich auf die Tage der sogenannten Verfolgung nach der Schlacht bei Bautzen bis zum Waffenstillstand (4. Juni 1813) bezieht, klar gemacht, daß der Kaiser zwischen Zögern und Vorwärtsdrängen unsicher schwankte. Wenn er am 6. Juni an Bertrand im Rückblick auf diese Verfolgung schrieb: „Der Krieg kann nur mit Wucht, Bestimmtheit, Willenskraft geführt werden; man darf weder tasten noch zögern," so entspricht seine eigene Heerführung in diesen Tagen keineswegs diesem Grundsatz. Eine Verfolgung in wahrem Sinne ist der Marsch hinter den Preußen und Russen her nicht gewesen. Hierzu fehlten alle Vorbedingungen.

Wenn somit im Feldzuge vor dem Waffenstillstande eine wirkliche Verfolgung seitens der Franzosen nicht stattgefunden hat, weil die Voraussetzungen, nämlich der wirkliche Sieg und die strategische Bedrohung der feindlichen Rückmarschlinien, fehlten, so gestaltete sich nach Ablauf des Waffenstillstandes die Lage noch einmal, zum letztenmal, günstig für Napoleon. Er erfocht bei Dresden einen vollgültigen Sieg über das Hauptheer der Verbündeten. Man hat vielfach darüber gestritten, ob nach diesem Siege eine Verfolgung des geschlagenen Heeres möglich gewesen wäre, und ob sie, die nötige Wucht vorausgesetzt, zur Vernichtung des Feindes, vielleicht zur Sprengung des Bündnisses, d. h. zum nochmaligen Enderfolg Napoleons, hätte führen können. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Napoleon freie Hand gegen das böhmische Heer hatte und, wenn wir seine Tatkraft und seinen Blick von 1796 und 1805 berücksichtigen, sehr wohl in der Lage war, den bei Dresden geschlagenen Feind durch Verfolgung gänzlich zu zertrümmern. Blücher stand noch ferne in der Lausitz; von dem nördlichen kriegsschauplatze war für das napoleonische Hauptheer keine unmittelbare Gefahr zu befürchten.

Allein trotzdem beutete Napoleon den Sieg von Dresden nicht mit gewohnter Kraft aus, sondern kehrte für seine Person, abgespannt und auf Bequemlichkeit bedacht, abends ins Dresdener Schloß zurück, den einzelnen Korps die Verfolgung ohne inneren Zusammenhang überlassend. Gerade nach der Niederlage von Dresden war aber der Eindruck des Unglücks auf die schwer betroffenen Österreicher so tiefgehend, daß Napoleon im Sinne seiner Verfolgung nach der Schlacht bei Jena einen entscheidenden Erfolg erzielt und die Hauptarmee der Verbündeten über das Erzgebirge in voller Auflösung nach Böhmen geworfen und vom schlesischen Heere abgedrängt hätte. Ein Umschwung zu Gunsten Napoleons war noch nicht ausgeschlossen.

Er ließ die Korps Saint-Cyr, Marmont, Murat, Mortier folgen und gab Befehl, daß Vandamme, der von Anfang

Digitized by Google

an gegen die rechte Flanke und die Verbindungen des Feindes angesetzt worden war, über Pirna auf Teplitz vorgehen und die Verfolgung übernehmen sollte. Alle Bedingungen einer wirksamen strategischen Verfolgung waren somit gegeben. Da aber der Kaiser selbst in Dresden blieb und die in der Front gegen das Erzgebirge im Marsche befindlichen Korps sehr bald anhielt, erlitt Vandamme, bei Kulm — Nollendorf von den Preußen und Russen angegriffen, eine Niederlage. Der Dresdener Sieg wurde durch die fehlerhaft angesetzte Verfolgung ausgeglichen, und die Lage Napoleons gestaltete sich durch die Fortschritte Blüchers nach der Schlacht an der Katzbach und durch das Nachdrängen Bülows nach dem Erfolge von Großbeeren zu einer bedenklichen. Der Vorteil der inneren Linie ging ihm verloren, denn er war nicht imstande gewesen, nach dem Kampfe von Dresden den geschlagenen Gegner durch ausgiebige Verfolgung schnell so zu zertrümmern, daß er sich seiner endgültig entledigte.

Betrachtet man die Ereignisse von Dresden und den ihnen vorhergehenden, mißglückten Versuch eines Schlages gegen Blücher im Zusammenhang, so sieht man, daß sowohl in Schlesien als auch in Sachsen während dieser Tage bei Napoleon eine erstaunliche Unterschätzung seiner Gegner hervorgetreten ist. Er glaubte, sie geschlagen zu haben; in Wirklichkeit aber war Blücher dem Schlage geschickt ausgewichen, während die böhmische Armee immer noch imstande war, wenige Tage später zu neuer Kraftäußerung sich aufzuraffen. Beide Stöße blieben daher im Endergebnis erfolglos. Die innere Linie setzt volle Entscheidungen voraus. Halbe Erfolge genügen nicht, denn ein nur zurückgedrängter Gegner ist nicht aus dem Felde geschlagen, erst die scharfe Verfolgung kann ihn zertrümmern oder wenigstens für längere Zeit kampfunfähig machen. So stellte Napoleon — im Gegensatz zur Kriegführung von 1796, 1805, 1806 — die Vorsicht der Kühnheit, die halbe Maßregel der rücksichtslos durchgreifenden Tat voran. Wenn aber Napoleon tatsächlich Blücher unterschätzte, warum warf er sich dann nicht mit um so größerer Wucht auf das Hauptheer der Verbündeten? Das wäre wenigstens folgerichtig gewesen. Daß es unterblieb, ist ein Beweis der beginnenden Unsicherheit Napoleons im Entschluß und dessen Durchführung unter allen Umständen. Leipzig ist das Ergebnis gewesen.

Bei Beurteilung der napoleonischen Kriegführung von 1814 und 1815 muß man unterscheiden, wieweit Napoleon mit Rücksicht auf die Unterlegenheit an Zahl und Brauchbarkeit der Streitkräfte auf einen siegreichen Ausgang für die französischen Waffen rechnen konnte, und wieviel des Miß-

Digitized by Google

erfolges seinen persönlichen Fehlern zuzuschreiben ist. Das Geschick war nach Lage der Dinge 1814 nicht mehr zu wenden, allein auch dem Kaiser, dessen Spannkraft nachließ, sind zahlreiche Mißgriffe, namentlich Unterschätzung der Entschlußkraft des Feindes und irriges Urteil über dessen Zustand nach den für die napoleonischen Fahnen siegreichen Gefechten, zuzurechnen.

Verfolgungen im Sinne der napoleonischen Glanzzeit finden wir nicht mehr, freilich verboten sie sich bis zu gewissem Grade durch die Unzulänglichkeit der Kräfte und durch die notwendige Rücksicht, den geschlagenen Feind nicht zu verfolgen, sondern loszulassen und gegen einen andern Teil der feindlichen Heere sich zu wenden. Hierin liegt, rein militärisch gesprochen, ein schwerer Fehler der napoleonischen Führung 1814. Die Tage vom 9. bis 14. Februar 1814 mit den Schlägen von Champaubert, Montmirail, Etoges, erinnern, was Kraft der Führung betrifft, ohne Zweifel an die Blütezeit des jugendlichen Feldherrn, an Montenotte und Dego. Aber was damals geglückt war, der Entscheidungsschlag gegen einen Gegner, dann der ebenso erfolgreiche Sieg über den anderen, konnte 1814 nicht gelingen. Das Kräfteverhältnis, der Zustand des Feindes, der ein anderer geworden war, und das Können Napoleons selbst inmitten der aufreibenden Lage verboten die Ausnutzung der Siege durch Verfolgung. So gelang es den Verbündeten, Paris zu bezwingen. Die einzige Verfolgung, die Napoleon 1814 ansetzte, wurde zu einem Luftstoße. Paris und der Feldzug waren nicht zu retten.

Am 16. Juni 1815 warf sich Napoleon mit Ungestüm auf Blücher, der ihm neben Wellington als der bei weitem gefährlichere Feind mit Recht gelten mußte. Es gelang ihm, die Preußen bei Ligny zurückzudrängen. Unter Überschätzung des Erfolges meinte Napoleon einen großen Sieg — ähnlich wie Dresden 1813 — errungen zu haben. Er glaubte Blüchers Heer im Rückzug nach Lüttich und traute ihm weder Unternehmungslust noch Gefechtskraft zu. Daher unternahm Napoleon nichts, um die bestehende Trennung der Heeresgruppen Blüchers und Wellingtons aufrecht zu erhalten, ja er ließ Blücher am 17. vormittags nur durch die Kavallerie-Division Pajol verfolgen, welcher erst am Mittag Grouchy folgte. „Nehmen Sie die Verfolgung der Preußen auf“, befahl Napoleon an Grouchy, „vervollständigen Sie ihre Niederlage, indem Sie sie angreifen, sobald Sie Fühlung mit ihnen gewonnen haben werden. Verlieren Sie sie nicht aus den Augen.“

Der große Zeitverlust, den sich der Kaiser hier zu Schulden kommen ließ, ist nicht nur aus der falschen Meinung von dem fluchtartigen

Digitized by Google

Rückzug der Preußen auf Lüttich, auch nicht aus dem Mangel an Achtung vor der Kriegführung Wellingtons, sondern aus der Gleichgültigkeit zu erklären, mit welcher Napoleon den geworfenen Gegner beurteilte.

Die Preußen aber gingen in bester Ordnung zurück, entzogen sich der viel zu spät angesetzten Verfolgung durch Grouchy, den sie über ihre wahre Rückzugsrichtung gründlichst täuschten, und wußten diese so geschickt auf Wawre zu verlegen, daß sie am 18. nicht nur volle Bewegungsfreiheit hatten, sondern auch zum Entscheidungsschlag rechtzeitig bei Belle-Alliance eintrafen. Grouchy ist das Opfer der Fehler Napoleons geworden. Zu spät zur Verfolgung entsendet, konnte er nicht mehr wirksam werden und fehlte bei Waterloo an entscheidender Stelle.

Man hat die Kriege Napoleons „die klassische Zeit der Verfolgung" genannt. Diese Behauptung darf aber nur in bedingtem Umfange als zutreffend gelten.

Gewiß tritt in Napoleon wie kaum bei einem anderen Feldherrn die Macht der Persönlichkeit hervor. Ihm gilt nur der eine Zweck, die schnelle und gründliche Vernichtung des Gegners. Hierzu ist ihm kein Opfer, kein Verlust zu schwer, jedes Mittel recht. Rücksichtslos setzt er die Kräfte ein und fordert von den Truppen das Äußerste.

Gleichwohl finden wir, wie der Überblick der hauptsächlichsten Feldzüge gezeigt hat, keine oder wenigstens keine nennenswerten unmittelbaren taktischen Verfolgungen am Abend der Schlacht, noch seltener in der Nacht nach der Schlacht, wie sie uns z. B. nach den Schlachten von Laon und Belle-Alliance bei den Verbündeten entgegentreten. Allerdings beobachten wir vielfach ein Folgen hinter dem geschlagenen Gegner, um ihn zu drängen, allein es ist offenbar, daß Napoleon als scharfer Menschenkenner nicht viel von der taktischen Verfolgung gehalten hat, noch weniger von der Verfolgung bei Nacht. Die Schlachtenentscheidung nahm alle Kräfte in Anspruch, ein Überschuß an Kraft war nicht mehr vorhanden, der zur Verfolgung hätte eingesetzt werden können. Dagegen forderte die Erschöpfung der Truppen Ruhe, volle Ruhe, um sie für die unvermeidlichen Anstrengungen der nächsten Tage leistungsfähig zu erhalten. Hierzu kam die Erkenntnis, daß moralische Gründe, d. h. das Bewußtsein der Truppen, nach getaner Arbeit und überstandener Gefahr sich des Sieges zu freuen und sich der Erholung hinzugeben, die Theorie aufheben, nach der dem Siege die Verfolgung unmittelbar folgen soll.

Wenn daher die Kriege Napoleons taktische Verfolgungen nicht aufweisen und hierin durchaus dem Kriege unserer Zeit gleichen, so sind die

Digitized by Google

strategischen Verfolgungen, welche Napoleon im italienischen Feldzug 1796 und nach dem Siege von Jena durchgeführt hat, noch heute vorbildlich. Wir werden 1870 in der Strategie Moltkes — Metz und Sedan — dieselben Grundzüge finden, keine Nachahmungen, nicht einmal die Schule Napoleons, wohl aber die wahre Kriegführung, welche in jeder Kriegshandlung nur die Vernichtung des Gegners sieht.

Die strategische Verfolgung, als deren erster Meister Napoleon angesehen werden muß, beruht darauf, daß die Anlage des Feldzuges oder des Feldzugsabschnittes, welche in der Schlacht gipfelt, von Anfang an auf die Umfassung des Gegners hinzielt. Hierdurch wird die Verfolgung nach dem Siege ohne weiteres auf die Wege verlegt, welche den empfindlichsten Teil des Gegners, seine Verbindungen, treffen. Gute Marschleistungen, große Biegsamkeit der Operationen vorausgesetzt, muß diese Art der Verfolgung die Ausbeutung des Sieges bringen, die wir 1796 gegen Colli und Beaulieu, später gegen Wurmser, 1806 gegen die Besiegten von Jena sehen.

Wo diese Verfolgung in napoleonischem Geiste unterblieben ist — — Smolensk, Dresden, Ligny — da hat auch der Erfolg gefehlt. Diese drei Namen kennzeichnen den Zerfall und den Niedergang der Feldherrngröße Napoleons.

Literatur.*)

Allgemeines über napoleonische Verfolgungen.

1) Correspondance de Napoléon I. Paris 1858/69.
2) Goldbeck, Memoiren Marmonts. Potsdam 1857.
3) Erzherzog Karl, Ausgewählte Schriften. Wien 1893/94.
4) Frhr. v. Freytag-Loringhoven, Marschanordnungen und Marschleistungen unter Napoleon. (Bhft. 7/8 z. Militär-Wochenblatt 1893.)
5) —, Die Heerführung Napoleons und Moltkes. Berlin 1897. E. S. Mittler & Sohn.
6) —, Beispiele strategischer Kavallerieverwendung unter Napoleon. (Bhft. 5 z. M. W. Bl. 1900.)
7) Graf Yorck v. Wartenburg, Napoleon als Feldherr. Berlin 1901. E. S. Mittler & Sohn.

Feldzug 1796/97.

1) Rüstow, Die ersten Feldzüge Napoleons 1796/97. Zürich 1867.
2) v. Malachowski, Über die Entwickelung der leitenden Gedanken zur ersten Campagne Bonapartes. Berlin 1884. E. S. Mittler & Sohn.
3) Gr. Generalstab, Napoleons I. Feldzug 1796. (Bhft. 3 z. M. W. Bl. 1889.)
4) Kuhl, Bonapartes erster Feldzug 1796. Berlin 1902.

Feldzug 1805.

1) Dumas, Précis des événements militaires de la campagne de 1805. Paris 1822.
2) Rüstow, Krieg 1805 in Deutschland und Italien. Frauenfeld 1848.

*) Vergl. auch Literatur zu: „Rußland 1812." und „Blücher und Gneisenau."

Digitized by Google

3) v. Schönhals, Krieg 1805 in Deutschland. Wien 1873.

Feldzug 1806.

1) v. Höpfner, Die Kriege von 1806 und 1807. Berlin 1855.
2) Foucart, La cavalerie pendant la guerre de Prusse. Paris 1880.
3) —, Campagne de Prusse. Paris 1890.
4) Frhr. v. d. Goltz, Roßbach u. Jena. Berlin 1883. E. S. Mittler & Sohn.
5) v. Lettow-Vorbeck, Der Krieg 1806 und 1807. Berlin 1891/96. E. S. Mittler & Sohn.
6) Cardinal v. Widdern, Heeresbewegungen und Märsche Teil II. (Verfolgung nach Jena u. s. w.) Berlin 1892.
7) Beseler, Blüchers Zug nach Lübeck. (Bhft. 2 z. M. W. Bl. 1892.)
8) v. Lettow-Vorbeck, Verfolgung von Jena bis Prenzlau. (Bhft. 1 z. M. W. Bl. 1893.)
9) v. Treuenfeld, Auerstedt und Jena. Leipzig 1893.
10) v. Boguslawski, Armee und Volk 1806. Berlin 1900.

Feldzug 1809.

1) v. Loffau, Charakteristik der Kriege Napoleons. (3. Bd.) Freiburg 1847.
2) Frhr. v. Freytag-Loringhoven, Napoleonische Initiative 1809 und 1814. Berlin 1896. E. S. Mittler & Sohn.
3) Saski, Campagne de 1809. Paris 1899.
4) Frhr. Binder v. Krieglstein, Regensburg 1809. Berlin 1902.

Feldzug 1812 s. Literatur zu „Rußland 1812".

Feldzug 1813.

1) Frhr. v. Helfert, Die Schlacht von Kulm. Wien 1863.
2) v. Treuenfeld, Das Jahr 1813. Leipzig 1901.
3) Foucart, Bautzen. La poursuite jusqu'à l'armistice. Paris 1901.

Feldzug 1814.

1) Weil, Campagne de 1814. Paris 1891.
2) Houssaye, 1814. Paris 1896.

Feldzug 1815.

1) Charras, Geschichte des Feldzuges 1815. Leipzig 1857.
2) Chesney, Waterloo-Vorlesungen. Berlin 1869. E. S. Mittler & Sohn.

Digitized by Google

III. Rußland 1812.

„Ein entscheidender Schlag und eine kräftige Verfolgung ersparen drei Jahre Blutvergießen."
Suworow 1799.

Die Rückzugsstraße von Moskau über Smolensk—Wilna bis zum Niemen ist die Stätte eines der ergreifendsten Dramen der Kriegsgeschichte. Hunger und Erschöpfung, Schnee und Eis, Verderben und Krankheit haben die Trümmer der „Großen Armee" zur Auflösung gebracht und nur einen Bruchteil in traurigster Verfassung entkommen lassen. Die Lanzen der unermüdlichen Kosakenschwärme, wohl auch die Mordwaffen der Bauern haben beim Vernichtungswerke geholfen, doch nur in geringem Maße, wenn man erwägt, welche Opfer Hunger, Kälte, Typhus gefordert haben. Ihnen ist der Untergang zuzuschreiben; sie haben bewirkt, daß die Widerstandskraft erlahmte, daß der Halt sich löste, und daß die Kosaken die Flüchtigen von Biwak zu Biwak scheuchten. Andererseits ist mit gutem Grund betont worden, daß strenger Frost erst nach dem Beresinaübergang (28. November) eingetreten ist, und daß bis dahin weniger die Kälte als der Mangel an Verpflegung, namentlich die Lockerung der Manneszucht und die Auflösung der Ordnung, das Heer zerrüttet haben. Als es die Beresina erreichte, war der Kern desselben, noch 25 000 Mann, in leidlicher Haltung. Ihm folgten 25 000 Nachzügler, die an der Beresina zu Grunde gingen. Jenseits dieses Flusses setzte eine Kälte von — 27° ein und vollendete die Vernichtung dessen, was die Russen durchgelassen hatten.

Was taten die russischen Truppen, die Heere von Kutusow, Miloradowitsch, Tschitschagow, Wittgenstein? Wie ist es möglich gewesen, daß sie die Heeresträmmer über den Niemen entkommen ließen, anstatt dem letzten Manne auf dem Boden Rußlands Tod oder Gefangenschaft zu bereiten? Diese Fragen sind lebhaft umstritten worden. Zwar wird mit „wenn" und „aber" keine Geschichte gemacht, und es ist müßig, wenn man heute den russischen Heerführern vorwirft, daß sie an der Beresina Napoleon entweichen ließen und es nicht vermochten, an dieser Stelle den Rest der

Digitized by Google

„Großen Armee“ zu vertilgen, der einige Monate später die Stämme zu neuen Truppenaufgeboten geliefert hat.

Die Untersuchung der Frage, warum den Russen trotz wirksamster Unterstützung durch die Naturgewalten die völlige Vernichtung nicht gelungen ist, bietet eine Fülle lehrreicher Erwägungen über die Wirksamkeit der Verfolgung. Sie zeigt, daß auch der Verfolger außerordentliche Anstrengungen zu ertragen hat, daß er ernste Kämpfe und empfindliche Verluste nicht scheuen darf, wenn er die Früchte seines Sieges ernten will.

Als sich Napoleon zur Räumung Moskaus entschloß, stand das russische Hauptheer unter Kutusow, bei ihm die Heeresgruppe Miloradowitsch, — zusammen fast 100 000 Mann — bei Tarutino, 4 Tagemärsche südwestlich Moskau, wodurch es die Straße Kaluga—Smolensk sperrte und die Straße Moschaisk—Wjasma—Smolensk, auf welcher Napoleon den Vormarsch auf Moskau ausgeführt hatte, in der Flanke bedrohte.

Napoleon hatte sich entschlossen, den Abmarsch über Kaluga—Jelnia—Smolensk anzutreten, um die Vorräte dieses Landstriches auszunützen. Zur Deckung Kalugas legte sich Kutusow bei Malo-Jaroslawez vor und wurde hier am 24. Oktober ungestüm von Napoleon angegriffen. Dem gefürchteten Schlage ausweichend, ging er nach Kaluga zurück und befahl, daß Miloradowitsch mit der durch 20 000 Kosaken verstärkten Avantgarde den Franzosen vorsichtig folgte. Auch Napoleon scheute eine neue Schlacht, obwohl nur der Durchbruch auf Kaluga und die entscheidende Besiegung Kutusows Rettung versprach. Der Kaiser ging auf Moschaisk zurück, um

Digitized by Google

weitab von Kutusow seinen Flankenmarsch auf der alten Straße nach Smolensk aufzunehmen, auf derselben Straße, die aller Hülfsmittel entbehrte und noch vom Zug nach Moskau ein großes Leichenfeld war. Durch den Umweg über Moschaisk geschah der erste, verhängnisvolle Schritt, der aller menschlichen Berechnung nach zum Untergang führen mußte.

Kaiser Alexander, beraten von Barclay de Tolly, hatte einen förmlichen Plan entworfen, wie die Verfolgung zur Vernichtung ausgenützt werden sollte. Danach fiel den beiden russischen Heeren auf den Flügeln — Wittgenstein im Norden (an der Dwina), Tschitschagow im Süden (in Wolhynien) — die Aufgabe zu, die Rückzugslinie Napoleons abzuschneiden, während das russische Hauptheer unter Kutusow den französischen Hauptkräften unmittelbar zu folgen und sie möglichst aufzuhalten hatte. So geistreich dieser Entwurf auf den ersten Blick erscheinen mag, so schwer war seine Durchführung. Zu viele und zu zweifelhafte Voraussetzungen beschränkten seine Verwirklichung. Wittgenstein und Tschitschagow mußten zunächst mit den ihnen gegenüberstehenden Heeresgruppen fertig werden, bevor sie sich gegen Napoleon wenden konnten. Sodann hatte Kutusow die höchst peinliche Aufgabe, zur rechten Zeit und an rechter Stelle zu drängen oder sich des Drängens zu enthalten, damit das Zusammenwirken mit den Flügelheeren gewahrt blieb. Der ganze Plan war zu künstlich, zu fein aufgebaut, um zu gelingen — nur Einfaches ist im Kriege erfolgreich.

Trotz zahlreicher und tätiger Kavallerie blieb Kutusow im Unklaren über Marschrichtung und Zustand des französischen Heeres. Daher fand sich kein tatkräftiger Gegner, welcher die Fehler und Schwächen der napoleonischen Heerführung entschlossen ausnutzte. Durch die Kavallerie verschleiert, hätten die Russen unter Ausnutzung der Marschfähigkeit ihrer Truppen und der Hülfsmittel des Landes schleunigst alle Kräfte bei Smolensk vereinigen müssen, um den Franzosen am Dnjepr den Weitermarsch abzuschneiden. Statt dessen ging Kutusow hinter der französischen Arrieregarde her auf Moschaisk vor und erkannte zu spät, daß die Hauptmasse des Feindes in einer 50 bis 60 km langen Kolonne im Abzug auf Wjasma sich befand. Der Kosakenführer Platow war nicht imstande, frühzeitigen und zuverlässigen Einblick zu gewinnen. Er beschränkte sich darauf, die Nachhut des Feindes zu umschwärmen, ihr Geschütze und sonstige Beute abzujagen, ließ aber die Masse des französischen Heeres unbehelligt ziehen, als ob ihn eine heilige Scheu am Zugreifen hinderte. Schritt für Schritt drängten sich Kutusow die lebendigsten Eindrücke auf, daß die innere Auflösung des napoleonischen Heeres von Tag zu Tag mehr um sich griff,

Digitized by Google

allein auch der russische Oberfeldherr hielt sich nicht für fähig, durch kräftiges Draufgehen den Trümmern des Gegners die Vernichtung zu bringen, nicht einmal als er bei Wjasma der französischen Hauptkolonne nur auf einen Tagemarsch in der Flanke stand. Mochte die Rücksichtnahme auf das Herankommen der russischen Flügelheere im Sinne des Operationsplanes die Unternehmungslust Kutusows lähmen, so hat gewiß nicht minder die Furcht, sich vereinzelt dem Schlage Napoleons auszusetzen, dazu beigetragen, daß Kutusow die Entscheidung vermied und die Gelegenheit zum entschlossenen Vorgehen außer Acht ließ.

Am 17. November war Kutusow zum zweiten Mal in der Lage, bei Krasnoi den Weitermarsch des Feindes zu hemmen, allein wieder wich er einem Zusammenstoß aus und ließ Napoleon entkommen; nur die Trümmer des Korps Ney, das den Rückzug deckte, wurden so bedrängt, daß sich nur 900 Mann retten konnten. Untätig blieb Kutusow auf dem Gefechtsfelde von Krasnoi stehen und gestattete, daß Napoleon bei Orscha ungestört über den Dnjepr gehen konnte. Inzwischen machte sich die Wirkung der russischen Flügelheere gegen die Rückzugsstraße fühlbar.

Auf dem nördlichen Schauplatz hatte Wittgenstein den Marschall Victor am 17. November bei Czasniki geschlagen und bedrohte den Weitermarsch Napoleons auf dem westlichen Dnjeprufer, allein auch er blieb zögernd stehen und wagte nicht, sich dem französischen Hauptheere vorzulegen.

Tschitschagow hatte auf dem Südflügel des Kriegsschauplatzes das Hülfskorps unter Schwarzenberg bis Brest zurückgedrängt. Unter Zurücklassung eines Beobachtungskorps unter Sacken war er gegen Minsk aufgebrochen, um Wittgenstein die Hand zu reichen und die französische Rückzugsstraße zu unterbinden. Langsam und vorsichtig operierend, erreichte Tschitschagow am 16. November Minsk und ging gegen Borisow weiter. Hier, an dem einzigen festen Übergang über die Beresina, lag der natürliche Vereinigungspunkt aller russischen Heere, hier konnte dem Feinde der Rückzug verlegt werden, vorausgesetzt, daß die russischen Heeresteile — Kutusow, Wittgenstein, Tschitschagow — kraftvoll ohne Nebenrücksichten zugriffen.

Am 21. November, als sich die Trümmer des französischen Hauptheeres in mehreren Staffeln auf Straße Orscha—Mochanow befanden, standen die beiderseitigen Heere:

Franzosen: Hauptheer unter Napoleon, noch 18 300 Mann in geschlossenen Truppen, fast ohne Kavallerie, ohne nennenswerte Artillerie.*)

*) Darunter als fester Kern noch 8000 Mann Garden. Die Zahl der Nachzügler ist in die obigen Stärken nicht eingerechnet.

Digitized by Google

Oudinot mit 13000 Mann bei Bobr und Losniza mit dem Befehl, den Übergang bei Borisow zu öffnen und die Straße nach Minsk frei zu machen, da Napoleon hoffte, über Minsk Verbindung mit Schwarzenberg aufzunehmen;

Victor mit 11000 Mann bei Tschereja, Front nach Norden, Wittgenstein gegenüber.

Russen: Hauptheer unter Kutusow, 65000 Mann, um Orscha, den Trümmern des napoleonischen Hauptheeres folgend;

Wittgenstein, 30000 Mann, bei Czasniki nördlich der französischen Rückzugsstraße;

Tschitschagow, 35000 Mann, bei Borisow auf der französischen Rückzugsstraße.

Faßt man die beiderseitigen Stärken, den Zustand der Franzosen, vor allem die Verteilung der drei russischen Heeresgruppen ins Auge, so wird klar, daß die Lage der Franzosen eine verzweiflungsvolle, nahezu hoffnungslose war. Zwar standen 90000 Mann sonstiger französischer Streitkräfte*) in Rußland, allein sie waren, mit Nebenzwecken beauftragt, so weit von dem entscheidenden Punkte entfernt, daß Napoleon nicht auf sie rechnen durfte. Die Russen dagegen waren durch ihre Überlegenheit, durch ihre gute innere Verfassung, namentlich aber allein schon durch ihre Aufstellung in der Lage, nach menschlicher Voraussicht den Plan der Verfolgung durchzuführen und die Trümmer des Feindes auf dem Wege Orscha—Minsk oder Orscha—Wilna bis aufs Letzte zu vernichten.

Trotz dieser günstigen Bedingungen ist es den Russen nicht geglückt, den Franzosen den Übergang über die Beresina zu verlegen und Napoleon mit seinen Heeresträmmern den Untergang in ungleich schrecklicherer Weise zu bereiten, wie Mack in Ulm erdrückt wurde.

Clausewitz gibt die beste Erklärung der Gründe, welche das Entkommen Napoleons, die Sprengung des Ringes erklären, der sich angesichts eines gefahrvollen Flußüberganges vernichtend um die Trümmer des französischen Heeres zu legen schien. „Wittgenstein und Tschitschagow haben Napoleon beide gefürchtet, ihn, sein Heer, seine Garden ebenso, wie ihn Kutusow bei Krasnoi gefürchtet hat. Keiner wollte sich von ihm schlagen lassen. Kutusow glaubte, den Zweck auch ohne dies zu erreichen, Wittgenstein wollte den erworbenen Ruhm nicht daraugeben, Tschitschagow nicht einen zweiten Echec erleben. Mit dieser moralischen Macht war Napoleon ausgerüstet, als er sich aus einer der schwierigsten Lagen zog, in welcher

*) Schwarzenberg um Slonim, Macdonald vor Riga, Wrede und Loison auf den Verbindungen.

Digitized by Google

sich je ein Feldherr befunden hat. Aber freilich machte diese moralische Potenz nicht alles, die Stärke seines Geistes und die kriegerische Tugend seines Heeres, die auch von den zerstörenden Elementen nicht ganz hatten überwunden werden können, mußten sich hier noch einmal im vollsten Glanz zeigen."

Daß Napoleon vom 26. bis 28. November die Reste seines Heeres über die beiden gebrechlichen Brücken zurückgehen lassen konnte, verdankte er den Fehlern seiner Gegner, die teils durch das Zusammentreffen ungünstiger Zufälle, teils durch ihre eigene Unentschlossenheit es unterließen, das ausgespannte Netz zuzuziehen.

Kutusow ging viel zu langsam vor und glaubte, daß die Vereinigung der beiden anderen Heeresgruppen allein schon zur Vernichtung des napoleonischen Heeres ausreichend sein würde. Da aber Kutusow selbst nicht an der Beresina erschien, so fehlte die Leitung, die gerade hier, wo es sich um das Zusammenwirken dreier Armeen zu einer Zeit und an einer Stelle handelte, von unabweisbarer Notwendigkeit war.

Tschitschagow hatte zweifellos die schwerste Aufgabe, die Verteidigung einer fast 50 km langen Flußlinie. Im Rücken eine Bedrohung durch Schwarzenberg fürchtend, vor der Front im Unklaren über Absicht und Stärke des Feindes, traf er gerade diejenigen Maßnahmen, welche der Lage nicht entsprachen und den Franzosen einen unerhörten Glücksfall boten. Er ließ sich durch Oudinots Vorstoß auf Borisow und durch die unterhalb Borisow eingeleiteten Maßnahmen Napoleons zum Brückenschlag so sehr täuschen, daß er fast seine gesamte Streitmacht auf seinen rechten Flügel zog und nur die schwache Division Tschaplitz bei Borisow beließ, die das Detachement Korniłow (1 Inf.-Reg., 2 Kos.-Reg., ½ Batterie, zusammen nur 1900 Mann mit 4 Geschützen) dem Dorfe Studienka gegenüber aufstellte. Gegen diese Minderzahl erfolgte am 26. der durch eine Artillerielinie von 40 Geschützen unterstützte Übergang Oudinots.

Wittgenstein hatte die leichteste Aufgabe; er brauchte nur kräftig gegen die Brückenstellen vorzustoßen, um den Übergang zu stören. Statt dessen zog er es vor, in weitem Bogen ostwärts herumzugreifen und vorerst mit Tschitschagow Fühlung zu nehmen, ehe er sich zum Angriff entschloß. Sein Verhalten kennzeichnete sich, wie Clausewitz sagt, tatsächlich als ein ängstliches Ausweichen vor Napoleon, dem er nicht in „Reichweite" zu kommen wagte. Daher griff Wittgenstein erst ein, als der größere Teil der Franzosen schon über die Beresina gelangt und hiermit die Rettung des Kerns der Trümmer bereits vollzogen war.

Digitized by Google

Daher sollte man nicht, wie es so oft geschehen, vom Unglück Napoleons an der Beresina sprechen. Gerade im Gegenteil trafen zahlreiche Glücksfälle zusammen, die den Übergang ermöglicht und Napoleon gerettet haben.

Der Kaiser, seelisch zusammengebrochen, raffte sich noch einmal zu entschlossenem Tun auf. Er beschloß den Durchbruch, wider Erwarten gelang das Unternehmen. Vor allem ist es die Tapferkeit des Überrestes an geschlossenen Truppen — der Garden und des badischen Kontingents — sowie die Tüchtigkeit von Oudinot, Davout, Ney gewesen, woran alle Angriffe der Russen auf beiden Ufern der Beresina scheiterten. Trotz des ungeheuern Verlustes an Menschenleben — die Tage an der Beresina forderten 35 000 Mann — sind die Schreckenstage vom 26. bis 28. November ein unbestrittener Sieg der französischen und der deutschen Waffen, die ein herbes Geschick an Napoleons Fahnen fesselte.

So kam es, daß nicht nur Napoleon selbst, sondern alle Marschälle, 2000 Offiziere und ein Stamm alter Soldaten über die Beresina gelangte, welche die Krönung der russischen Verfolgung und den Untergang der letzten Trümmer des napoleonischen Heeres hätte sehen müssen. Hunger und Kälte traten, wie bereits hervorgehoben, mit vernichtender Wirkung erst auf dem Rückzug nach Wilna ein und lösten den Rest des französischen Heeres auf.

Aber auch die Verfolgung kam hier zum Stehen. Die weitere Zertrümmerung übernahmen die Naturgewalten. Gefechtsfähige Truppen haben den Niemen überhaupt nicht erreicht.

Napoleon, den die Aufopferung einer halben Million Menschen nicht beunruhigte, konnte sich über die schwächliche Verfolgung lustig machen und hatte nicht unrecht, als er spottend frohlockte: „Voilà comment on passe un pont sous la barbe de l'ennemi".

Kutusow war kein Suworow, der vor Ismail, beim Sturm auf Praga und im italienischen Feldzuge 1799 den Beweis geliefert hatte, was der Einfluß der Persönlichkeit vermag. Diese Macht der Persönlichkeit fehlte 1812 auf russischer Seite; ohne sie versagt jede Verfolgung, obwohl die Bundesgenossen der Russen, Hunger und Frost, alle Mittel geboten hätten, um das begonnene Vernichtungswerk an der Beresina zu vollenden.

„Daß Napoleon in Rußland überhaupt davonkam," sagt Frhr. v. d. Osten-Sacken, „das hatte er lediglich seinem Gegner zu danken, der in ihm noch immer den Napoleon von früher sah; verdient hätte er es, schon in Rußland seinen Untergang zu finden. Hätte irgend ein anderer Feldherr, sogar der vielgeschmähte Barclay, an Kutusows Stelle gestanden, so wäre Napoleons Macht schon im Jahre 1812 zusammengebrochen, und

Digitized by Google

Hunderttausende von Opfern der nächsten drei Jahre wären erspart geblieben." Ohne Zweifel trifft Kutusow ein Teil der Schuld, daß Napoleon über die Beresina entkam; allein man wird auch einräumen müssen, daß die weite Trennung der drei russischen Heere und der hierdurch herbeigeführte Verzicht auf die gemeinsame Oberleitung den Hauptgrund bilden, warum die so großartig angelegte strategische Verfolgung versagt hat. Der Feldzug 1812 zeigt alle Schwächen der mit getrennten Gruppen eingeleiteten strategischen Verfolgung, namentlich die Schwierigkeit, alle Kräfte zur rechten Zeit an der rechten Stelle zu vereinigen. Dies bleibt stets die Vorbedingung zur Vernichtung des Gegners. Den Russen ist die strategische Verfolgung 1812 nicht geglückt.

Literatur:*)

1) Bogdanowitsch, Geschichte des Feldzuges 1812. Leipzig 1863.
2) v. Bernhardi, Aus dem Leben des Generals v. Toll. Leipzig 1866.
3) v. Pfuel, Rückzug der Franzosen aus Rußland. Berlin 1867.
4) Margueron, Campagne de Russie. Paris 1823.
5) v. Lindenau, Der Beresina-Übergang des Kaisers Napoleon. Berlin 1896. E. S. Mittler & Sohn.
6) Frhr. v. d. Osten-Sacken und zu Rhein, Der Feldzug von 1812. Berlin 1901.

*) Vergl. Literatur zu: „Napoleon I."

Digitized by Google

IV. Blücher und Gneisenau.

„An die Klagen der Kavallerie muß man sich nicht kehren, denn wenn man so große Zwecke als die Vernichtung einer ganzen feindlichen Armee erreichen kann, so kann der Staat wohl einige hundert Pferde verlieren, die aus Müdigkeit fallen."

Blücher am 28. August 1813.

„Aber nun soll auch jeder Truppenteil seinen letzten Atem an die Verfolgung setzen."

Gneisenau am Abend von Belle-Alliance.

1. Allgemeines.

Blüchers Feuergeist und Gneisenaus klares Erkennen sind die treibenden Kräfte im losen Gefüge der verbündeten Heere 1813 bis 1815. Die hinreißende Macht dieser Persönlichkeiten hat in allen entscheidenden Lagen den Erfolg errungen.

Blüchers Ungestüm forderte das rücksichtslose Nachdrängen hinter dem geschlagenen Gegner, um den Sieg unmittelbar auszubeuten. Zugleich trat aber auch die Lehre, welche Napoleon in seiner Glanzzeit als Feldherr selbst gegeben hat, die Notwendigkeit der strategischen Verfolgung, in der Heer- und Schlachtenführung Blüchers und Gneisenaus hervor.

Die Schlacht an der Katzbach zeigt uns den festen Willen, die Verfolgung unter Aufgebot aller Kräfte anzusetzen. Sie versagt, weil schwere Reibungen eintreten, und beweist, wie oft die Tatkraft der oberen Führung an der Unmöglichkeit scheitert, die Truppen dahin zu bringen, wohin sie die Oberleitung zur vollkommenen Ausbeutung des Sieges zu haben wünscht. Der nächtliche Kampf von Laon bietet das Bild einer in unmittelbarem Anschluß an die Schlacht stattfindenden Verfolgung, wiederum ein Nachdrängen, aber mit dem Bestreben, durch Verlegung der Verfolgungsrichtung den Feind gleichzeitig strategisch zu umfassen.

Der Abend und die Nacht nach der Schlacht von Belle-Alliance sind ein einzig in seiner Art dastehendes Beispiel der Verfolgung vom Platz weg „bis zum letzten Hauch von Roß und Reiter." Wenn man auch nicht

Digitized by Google

verkennen darf, daß diese Schlacht an sich schon ein Vernichtungskampf gewesen ist, und es vielleicht nicht einmal einer solchen Verfolgung bedurft hätte, um die völlige Zertrümmerung des Gegners herbeizuführen, so muß man doch den Grundsatz hochhalten, daß die Verfolgung am Abend nach jener Schlacht das erstrebenswerte Ziel jeder taktischen Verfolgung bleibt. Aus dieser heraus entwickelte sich die strategische Verfolgung während des Vormarsches auf Paris.

Die Ansichten über Kriegführung und Taktik haben sich geändert, aber der Geist, den Blücher und Gneisenau in ihren Verfolgungen bekundet haben, ist geblieben. Daher sind die Tage von der Katzbach, von Laon, von Belle-Alliance nach jeder Richtung hin auch heute noch lehrreich, selbst wenn man sich mit dem bloßen Nachdrängen nicht befreunden will.

Als Gegenstück zu Blüchers und Gneisenaus frischen Taten fügen wir eine Würdigung der Heeresbewegungen nach dem Leipziger Siege ein, um nachzuweisen, warum in diesem Falle die Verfolgung erlahmte.

2. Katzbach.

Der erste große Sieg des Befreiungsjahres 1813 ist der Ehrentag von der Katzbach am 26. August. Die Heeresgruppe Macdonalds war aufs Nachdrücklichste geschlagen und flutete, vom Ungestüm und von der Kampflust der Preußen zusammengehauen, in voller Unordnung auf den Straßen nach Bunzlau und Löwenberg zurück. Noch am Abend des regendunkeln Schlachttages, 9^{30} aus dem Armeehauptquartier Brechelshof, gab Blücher nachstehenden Verfolgungsbefehl (im Auszuge):

„Um den erfochtenen Sieg zu benutzen, wird General v. Yorck versuchen, um 2^{0} Uhr nachts eine Brigade Infanterie bei Kroitsch über die Katzbach gehen zu lassen. Die Infanterie geht in festgeschlossenen Bataillonsmassen über und beobachtet die größte Stille. Kein Soldat darf sich unterstehen, Tabak zu rauchen. Die Bataillonsmassen folgen sich in solchen Entfernungen, daß die etwaige Unordnung einer oder der anderen nicht auf die übrigen einwirke. Stößt die Infanterie auf den Feind, so greift sie ihn mit gefälltem Bajonett an, ohne zu schießen. Jede dieser Infanteriemassen sucht nur für sich vorzudringen, ohne sich um die nebenstehenden zu kümmern. Dadurch, daß unsere Infanterie nicht feuert, erhält sie die Gewißheit, sich einander selbst nicht zu schaden. An der Queue der Infanterie befindet sich der größere Teil der Reservekavallerie. Wo sie auf den Feind stößt, so

Digitized by Google

Skizze zur Verfolgung nach der Schlacht an der Katzbach 1813.

greift sie ihn in Regimentskolonnen an, von der Breite eines Zuges. Die tapfersten und entschlossensten Leute eines jeden Regiments werden an die Spitze der Kolonne gestellt." Demnächst folgen ähnliche Weisungen für die beiden russischen Korps der schlesischen Armee (Sacken und Langeron), um wenigstens auch die Masse ihrer Kavallerie unverweilt auf die Fährte des Feindes zu setzen. Namentlich erhielt General St. Priest, welcher bei Landeshut (Avantgarde bei Schmiedeberg) zur Beobachtung in der linken Flanke am Gebirge stand, Befehl, sofort und schleunigst — „in forcierten Märschen" — auf Greiffenberg, d. h. gerade auf die Rückzugsstraße des Feindes zwischen Bober und Neiße, heranzurücken, eine für das Gelingen der Verfolgung sehr wirksame Maßregel, eine Andeutung der indirekten Verfolgung, die wir heute so sehr betonen. Der Verfolgungsbefehl schließt mit den Worten: „Der Rest der Truppen hält sich in Bereitschaft, dem Feinde morgen, sobald als abgekocht sein wird, nachzurücken."

So sehen wir in vorstehenden Anordnungen einen geschlossenen Verfolgungsbefehl, welcher kraftvolle und nach Lage der Dinge durchaus zweckmäßige Maßnahmen zur Verfolgung trifft, sobald es die Umstände — Herstellung der Ordnung, Erholung, Verpflegung — nur irgend gestatten, im Sinne Blüchers, der nicht nur in gerechtem Zorn aufloderte, sondern es auch wohl verstand, was Gneisenau anregte, in die Tat umzusetzen: die wirksamste Ausnutzung des Sieges. Schon am Schlachttage selbst, 11° Uhr vormittags, hatte Blücher im Befehl zur Schlacht an die kraftvolle Ausbeutung des zu erhoffenden Sieges gedacht und angeordnet:

„Es hängt von dem General v. Sacken ab, leichte Kavallerie unterhalb Liegnitz über die Katzbach zu schicken, um des Feindes linke Flanke zu nehmen und dem Feinde den Rückzug nach Glogau abzuschneiden. Beim Rückzuge des Feindes erwarte ich, daß die Kavallerie mit Kühnheit verfährt. Der Feind muß erfahren, daß er im Rückzuge nicht unbeschadet aus unseren Händen kann." Stellt man diese Anordnungen vor dem Kampfe mit dem Verfolgungsbefehl nach der Schlacht zusammen, so erkennt man, daß eine planmäßige Verfolgung beabsichtigt war. Blücher wie Gneisenau waren überzeugt, daß der erste Sieg ausgenutzt werden mußte, und trugen kein Bedenken, die Rücksichten auf Schonung zu diesem Zwecke zu unterdrücken.

Was geschah in Wirklichkeit? Gelang es dem Oberkommando, die Reibungen zu überwinden, welche sich entgegenstellten?

Yorck bestimmte die Brigade Horn und von der Reservekavallerie die littauischen Dragoner, die beiden schlesischen Landwehr-Kavallerie-Regimenter, eine reitende Batterie — zusammen 11½ Bataillone, 18 Eskadrons, 16 Geschütze — zur Verfolgung. Oberst v. Katzler erbot sich, die zur Verfolgung befehligte Kavallerie zu führen.

Digitized by Google

Abgesehen von den Leibhusaren, welche sich auf eigene Faust zur Verfolgung aufmachten und mit der russischen Kavallerie zusammenwirkten, kam die Verfolgung beim Yorckschen Korps nicht in Gang.

Vor allem war Yorck mit Blüchers Anordnungen unzufrieden. „Die Herrn v. Gneisenau und v. Müffling," polterte er, „haben keinen Begriff von der Bewegung einer Armee;" überdies fühlte er sich in der Stellung als kommandierender General beleidigt, da der Verfolgungsbefehl alle Einzelheiten vorschrieb und in seine Befugnisse eingriff. „Yorck wollte keine unausführbaren Befehle vertreten," bemerkt Müffling hierzu, „und fragte daher über Alles an, um von der Verantwortung entbunden zu sein." Andrerseits hat man es in Yorcks Umgebung als einen Fehler empfunden, daß nur eine Brigade zur Verfolgung gefordert wurde; „das Oberkommando," sagte man, „muß besondere Gründe haben, nicht vorzugehen."

Äußerten sich in Yorcks Hauptquartier widerstrebende Richtungen, die der Verfolgung von Anfang an hemmend in den Weg traten, so stellten sich den Truppen bedeutende natürliche Hindernisse entgegen. Über die Vorbereitungen wurde es 6 Uhr morgens und heller Tag, bis Yorck die Brigade Horn antreten ließ; von nächtlicher Verfolgung war keine Rede mehr. Mit Mühe gelang es, die hochangeschwollene Katzbach und die überschwemmten Wiesen ihrer Niederung zu überschreiten; die Felder waren vom tagelangen Regen tief aufgeweicht, die Truppen bei dürftiger Verpflegung und mangelhafter Bekleidung durch die unaufhaltsamen Märsche aufs äußerste mitgenommen.

Da Horn fürchtete, daß das Gros des Korps Yorck am 27. nicht mehr über die Katzbach gehen, und er daher auf dem linken Ufer einem immerhin starken Feinde gegenüber vereinzelt bleiben würde, so entfernte er sich nicht von der Katzbach und meldete um 10^{15} vorm.: „Behutsam werde ich vorgehen und den Feind nicht aus den Augen lassen." Am Nachmittag endlich erging Befehl, das ganze Korps Yorck über die Katzbach zu ziehen, die „gleichviel wo und wie" überschritten werden sollte.

Der erste Tag nach der Schlacht war daher so gut wie verloren, und Blücher hatte Recht, wenn er tadelnd ermahnte: „Gehen wir dem Feind nicht auf den Leib, so steht er natürlich wieder, und wir müssen durch eine neue Schlacht erreichen, was wir aus dieser erhalten können."

Günstiger gestalteten sich die Dinge auf den Flügeln, Langeron links, Sacken rechts.

Langerons Avantgarde gelangte am 27. bis Goldberg und stellte fest, daß die Korps Macdonald und Lauriston in großer Auflösung

Digitized by Google

gegen Löwenberg abgezogen seien. Sacken konnte nicht über das Hochwasser der Katzbach kommen, die alle Brücken fortgerissen hatte, sondern mußte auf Liegnitz ausbiegen, wo er feindliche Infanterie fand. Hierdurch entstand Aufenthalt; nur einigen Kosaken-Regimentern gelang es, unterhalb Liegnitz über den Fluß zu gehen und Einblick in die Rückzugsstraße nach Hainau zu gewinnen.

Blücher war mit diesen Verzögerungen höchst unzufrieden.

„Ew. Excellenz," ließ er durch Gneisenau an Yorck schreiben, „kann ich meine Unzufriedenheit über die Kavallerie nicht verbergen. Sie weiß ihre Bestimmung, an dem Feinde zu bleiben und ihm zu schaden, wo sie kann, statt dessen will sie observieren und verlangt immerwährend Ordres. Es ist nicht genug zu siegen, man muß auch den Sieg zu benutzen wissen."

„Bei dem gegenwärtigen Rückzug des Feindes," heißt es in einem weiteren Schreiben, „muß unser ganzes Bestreben dahin gerichtet sein, ihm soviel Abbruch zu tun, daß er außer Stande gesetzt werde, sich noch einmal mit uns zu messen. Dieser wichtige Zweck kann nur durch ein schnelles und sogar verwegenes Verfolgen des Feindes erreicht werden. Ich sehe aber mit Bedauern, daß unsere demselben nachgesandte Kavallerie dem Zweck keineswegs entspricht, daß sie keine Gefangenen macht, und daß sie überhaupt mit einer Behutsamkeit zu Werke geht, als habe sie nicht einen geschlagenen, sondern einen siegreichen Feind vor sich. Ew. Excellenz wollen es daher den Anführern jener Kavallerie zur strengsten Pflicht machen, mit dem Eifer und mit der unermüdeten Tätigkeit zu verfolgen, welche die Wichtigkeit des ihnen aufgetragenen Geschäftes fordert, und ihnen zugleich bemerklich machen, daß sie bei ihrer Entfernung vom Gros der Armee nach ihrer Einsicht handeln und nicht bei jeder Gelegenheit sich Verhaltungsbefehle erbitten müssen, wodurch die kostbare Zeit, die sie unausgesetzt zu benutzen haben, verloren geht." Das sind gewiß goldene Worte für die Lehre von der Verfolgung, noch heute in vollster Gültigkeit für die Tätigkeit der Kavallerie vor der Front des Heeres.

Am 28. August erreichte Katzler 8^{30} vorm. Hainau. „Ich bin eine halbe Stunde nach dem Rittmeister v. Schwanenfeld*) in Hainau eingetroffen, weil ich mit einigen Kosaken vorritt, um dieser Hasenhetze beizuwohnen. Indem ich diesen Rapport geschlossen habe, trifft soeben Major

*) Vom Brandenburgischen Husaren-Regiment. War mit 50 Husaren am 27. vorm. zur Aufklärung gegen die Schnelle Deichsel vorgegangen.

Digitized by Google

v. Sohr mit dem Brandenburgischen Husaren-Regiment ein, den ich dem Feinde auf der Straße nach Bunzlau schleunigst folgen lasse; inzwischen werden uns die Kosaken mit ihren besseren Pferden doch die Butter vom Brote nehmen." „Ich werde den Feind sorgfältig beobachten," meldete Katzler gegen Abend, „meine Regimenter heranziehen, sie bei Wolfshain ins Biwak legen und bei dem Abzuge der feindlichen Truppen ihnen auf dem Fuße folgen. Ohne Kanons werde ich ihnen aber keinen bedeutenden Abbruch tun können."

Im allgemeinen schob sich am 28. die schlesische Armee mit den Avantgarden des rechten Flügels bis an den kleinen Bober, des linken Flügels bis an die obere Schnelle Deichsel; Gros von Sacken nach um Liegnitz, von Yorck um Leisersdorf, von Langeron um Goldberg; St. Priest bei Schmiedeberg—Hirschberg.

Am 29. stießen Horn (Avantgarde Yorcks) und Wassiltschikow (Avantgarde Sackens) östlich Bunzlau auf eine starke französische Stellung. Horn fordete Yorck zum Eingreifen gegen den rechten feindlichen Flügel auf, allein Yorck, sich auf die Erschöpfung seiner Truppen und den Mangel an Brückenmaterial berufend, blieb bei Leisersdorf stehen. Sacken zeigte sich nicht abgeneigt, bei Bunzlau in den Kampf einzugreifen, falls auch Yorck ein „Lebenszeichen" gäbe. Da aber Yorck beim Oberkommando anfragte, verging die kostbare Zeit. Die französischen Truppen vor Bunzlau, welche, den angeschwollenen Bober hinter sich, einem entschlossenen Angriff erlegen wären, konnten in der Nacht abziehen und mit der Arrieregarde den Verfolgern am nächsten Tage (30.) noch ein recht hartnäckiges Gefecht liefern.

Dagegen ereilte auf dem rechten französischen Flügel die Division Puthod bei Löwenberg der Untergang, indem sie von den Kolonnen Langerons gegen den Bober gedrückt und völlig aufgerieben wurde. So fügte es das Glück, daß Langeron, der in der Katzbachschlacht so wenig Entgegenkommen gezeigt, auf der Verfolgung den „Löwenanteil" erntete. Er verdankt dies vor allem seiner gut geführten Kavallerie sowie dem Umstande, daß ihm die wirksamere Art der Verfolgung, nicht das frontale Nachdrängen, sondern die umfassende Tätigkeit der indirekten Verfolgung zugefallen war.

Das Verhalten Yorcks und Sackens ist Beleg für Reibungen und Hemmnisse, welche den Willen der Leitung, die Verfolgung durchzuführen, aufheben. Blücher war über Yorcks Lässigkeit oder Widerspenstigkeit, wie er es nennen zu müssen glaubte, entrüstet. Der Schriftwechsel*) zwischen beiden beleuchtet die Anschauungen am deutlichsten.

*) Im Auszug nach Droysen, Das Leben Yorcks. (Bd. III.)

Digitized by Google

„Nach meinem Schreiben vom gestrigen Dato," schrieb Blücher an Yorck, „hätte ich gewünscht, daß Ew. Excellenz ohne Anfrage eine Entscheidung gegeben hätten, da nun so viel Zeit verloren ist, daß alles zu spät angeordnet ist, und bitte ich in dergleichen Fällen nach der allgemeinen Disposition auf die Anfrage zu entscheiden."

„Wenn ich nicht sogleich auf den Rapport des Generals Horn aufgebrochen bin," antwortete Yorck, „so lag dies in der Unmöglichkeit, da ein großer Teil der Brigaden v. Steinmetz und v. Hünerbein noch garnicht auf dem bestimmten Punkt angekommen war. Ich befinde mich in der unglücklichen Lage, die außerordentlich angeschwollenen Flüsse ohne Brücken passieren zu müssen, da auf den beiden Hauptstraßen, wo Brücken befindlich sind, die Korps Sacken und Langeron operieren. Daß ich überhaupt alles, was ausführbar ist, gern tue, und daß die Truppen alles leisten, was in ihren Kräften steht, beziehe ich mich auf den 26. d. M. und auf den Marsch am 28. durch die ausgetretenen Flüsse."

Blücher erwiderte: „Soviel Vergnügen es mir jederzeit macht, mit E. E. einerlei Meinung zu haben, so sehe ich mich doch genötigt, zu erklären, daß, obgleich ich mit dem guten Willen und der Art zufrieden bin, wie die Truppen alle Fatiguen ertragen haben, ich keineswegs finde, daß die Anstrengung auf das Höchste getrieben worden sei und nicht mehr hätte geleistet werden können. Man sollte in einem so wichtigen Augenblick Häuser dazu niederreißen, um Banholz zu erhalten. Bei der Verfolgung eines fliehenden Feindes, den jede Stunde durch Gefangene und Marodeurs schwächt, kommt es gar nicht darauf an, mit geschlossenen Brigaden oder selbst mit geschlossenen Bataillonen und Eskadrons zu marschieren. Was zurückbleibt, bleibt zurück und muß nachgeführt werden; sobald die Bataillone sich schwächen, kann man auch Offiziere entbehren und dazu zurücklassen. An die Klagen der Kavallerie muß man sich nicht kehren; denn wenn man so große Zwecke als die Vernichtung einer ganzen feindlichen Armee erreichen kann, kann der Staat wohl einige hundert Pferde verlieren, die aus Müdigkeit fallen. Eine Vernachlässigung in Benutzung des Sieges hat zur unmittelbaren Folge, daß eine neue Schlacht geliefert werden muß, wo es mit einer einzigen abgetan werden konnte. Das gestrige Gefecht bei Bunzlau*) kommt auf Rechnung derjenigen, die ein Versäumnis in der Verfolgung der Feinde sich haben zu Schulden kommen lassen."

Diese „bittere Korrespondenz", wie Droysen sagt, ist der Ausdruck dessen, was die oberste Leitung bei der Verfolgung von Führern und Truppen

*) 30. August.

Digitized by Google

verlangen muß. Blüchers und Gneisenaus Ansichten stehen noch heute in unverminderter Geltung. Fühlt man nicht unwillkürlich aus den an Yorck gerichteten Worten das Wehen des Geistes, der am Abend von Belle-Alliance die Verfolger vorwärts trieb, beflügelt durch Gneisenaus Einsicht und Kraft?

Ist aber Yorck am 29. August nur aus Trotz oder Eigenwillen untätig geblieben? Keineswegs, wenngleich ein gut Stück Verdrossenheit mitgesprochen haben dürfte. Es liegen zahlreiche Beweise vor, aus welchen mit Gewißheit der Zustand des schlesischen Heeres, namentlich des preußischen Anteils, hervorgeht. Den neu aufgestellten Landwehrtruppen gebrach es an Verpflegung, die sich beim Mangel an Nachschub in der durch den Krieg ausgesogenen Gegend auf Brot beschränkte, aber selbst dieses fehlte tagelang. Der dauernde Regen, die aufgeweichten Felder, die grundlosen Wege forderten unerhörte Anstrengungen, umsomehr als die Landwehren aufs dürftigste gekleidet waren. „Die Kraftlosigkeit der Leute bei den fortwährend forcierten Märschen und die schlechte Nahrung mußte als die Hauptursache anerkannt werden," sagt das Tagebuch des Yorckschen Korps, „daß die Bataillone sich lichteten und weniger durch Gefechte, als Desertion und Zurückbleiben infolge von Ermattung die Stärken herabsanken." „Die Landwehr-Bataillone schmolzen wie Schnee," lautete Yorcks strenges Urteil, „zum Teil aus Erschöpfung, zum Teil aber aus bösem Willen blieben die Leute zu Hunderten zurück," ja ein Armeebefehl empfahl, „daß müde Landwehrmänner mit 30 Prügel aufgefrischt werden sollten." Die Landwehrinfanterie war am 31. August von 13 300 auf 6277 Mann herabgesunken. Nicht minder litt die Kavallerie; selbst geborene Reiterführer, wie Katzler, Jürgaß, Sohr, denen Niemand Mangel an Unternehmungslust vorwerfen wird, sahen sich durch Entkräftung der Pferde in der Bewegung beschränkt.

„Man hat Yorck mit Recht zum Vorwurf gemacht," sagt Major Friederich („Herbstfeldzug 1813" I. Bd.), „daß er den guten Willen der Landwehr in Frage gestellt habe. Wie die Verhältnisse bei der Landwehr lagen, müssen wir es begreiflich finden, daß der gute Wille nicht ausreichte, um die unerhörten Strapazen bei völlig ungenügender Bekleidung und Verpflegung zu überwinden. Wie wichtig gerade eine gute Bekleidung zum Ertragen außergewöhnlicher Beschwerden ist, beweist der Umstand, daß diejenigen Bataillone, die sich Mäntel und Schuhe toter und verwundeter Franzosen verschafft hatten, weit besser aushielten." Horn meldete am 29., daß das 4. Bataillon des 15. Schlesischen Landwehr-Regiments und das 2. Bataillon des 4. Schlesischen Landwehr-Regiments nur noch je 100 Mann stark, und daß auch diese so ausgehungert und abgemattet seien, daß er sie in Hainau

Digitized by Google

zurückgelassen habe." Der Hunger trieb die Leute nach Hause und „es ist Tatsache," bemerkt Major Friederich „daß nach einigen Tagen viele satt und mit einem Vorrat von Lebensmitteln versehen zu ihren Truppenteilen zurückkehrten, ohne zu ahnen, daß sie etwas Strafbares begangen hatten."

Das ist die Kehrseite des Bildes der Verfolgung nach der Katzbachschlacht. „Wären die Befehle, welche Blücher nach dem letzten Kanonenschuß am 26. August gab," schrieb Gneisenau an Kuesebeck, „pünktlich befolgt worden, so wäre von Macdonalds Armee in diesem Augenblick nichts mehr vorhanden. So aber treibt böser Wille und Widerspruchsgeist sein Spiel." Gneisenau hätte hinzufügen können, daß Elend, Krankheit, Entbehrung sich auftürmten als Hindernisse gegen die Kühnheit seines eigenen Gedankenfluges, gegen das ungestüme Vorwärtsdrängen Blüchers. Daß aber trotz dieser Schwierigkeiten und Reibungen so Großes geleistet worden ist, erhebt Blücher und Gneisenau in die Reihe der Feldherren, verleiht aber auch den Truppen, Preußen wie Russen, Anspruch auf Anerkennung.

„Ob alle Gefechte, welche die schlesische Armee im Laufe dieser vierzehn Tage schlug," urteilt Friederich, „ob alle die ermüdenden Hin- und Hermärsche, insbesonders die zahlreichen Nachtmärsche, alle Rücksichtslosigkeiten und Nichtachtung der Persönlichkeiten zur Lösung der der Armee gestellten Aufgabe unbedingt nötig waren, kann bezweifelt werden . . . Im übrigen kann ruhig zugegeben werden, daß Gneisenau zu dieser Zeit noch lange nicht auf der spätern Höhe operativen Könnens stand, auch Müffling sich noch nicht die Meisterschaft der Befehlserteilung angeeignet hatte, die ihn später auszeichnete . . . Sehen wir aber von diesen mit der menschlichen Natur unzertrennlich verbundenen Mängeln ab, so lassen sich in der Führung dieser Armee unzweifelhaft schon die Ausgangspunkte der leitenden Grundsätze erkennen, deren Anwendung wesentlich zum Sturze Napoleons beigetragen, die in den spätern Kriegen des XIX. Jahrhunderts unsere Armeen zum Siege geführt und deren Niederschläge in unsern heutigen Dienstvorschriften erkennbar sind. Hierher gehören: das rücksichtslose Einsetzen aller Kräfte zu einem Ziele, das Ineinandergreifen der einzelnen Waffen, die strategische Verwendung der Kavallerie, die Ausnutzung des Sieges durch Verfolgung."

Am 1. September erreichten die Gros des schlesischen Heeres den Abschnitt der Queis (Sacken bei Siegersdorf, Yorck um Naumburg, Langeron bei Lauban, St. Priest bei Markliffa). Die Kavallerie streifte gegen Görlitz und um die Flügel der Franzosen herum bis gegen die Spree bei Bautzen.

Digitized by Google

Hiermit endete die Verfolgung; der 1. September war seit dem 18. August der erste Ruhetag.

Die Schlacht an der Katzbach ist erst durch die Verfolgung zu dem Siege geworden, welcher den Umschwung zu Gunsten der Verbündeten einleitete. Macdonalds Heer hatte vom 23. August bis 1. September 35 000 Mann, davon 20 000 Gefangene, 103 Geschütze, fast sämtliche Trains verloren und, was noch schlimmer war, das Vertrauen auf die eigene Kraft eingebüßt. „Sire, votre armée du Bober n'existe plus," lautete Macdonalds Meldung. Er sah in dem persönlichen Eingreifen Napoleons das einzige Mittel, um den gesunkenen Geist der Armee zu heben, und schloß mit den Worten: „Si dans ce moment cette armée s'expose à un échec, il y aura dissolution totale."

Der Zauber von Blüchers Persönlichkeit, die das Widerstrebende fortriß, die Ermatteten belebte, begann mächtig zu wirken. Der Ehrenname „Marschall Vorwärts" ist in den Tagen der Verfolgung von der Katzbach bis zur Spree aufgekommen, als der greise Held im Vorbeireiten den zagenden Bataillonen zurief: „Nur vorwärts, Kinder! Wenn Ihr tüchtig drauf los geht, könnt Ihr eine neue Schlacht ersparen!" Nicht nur der Name, sondern auch der Geist ist geblieben und hat wie ein Genius der guten Sache weiter gewirkt: Wartenburg, Möckern, Brienne, La Rothière, Belle-Alliance!

Die Verfolgung nach der Katzbachschlacht hat noch eine weitere Wirkung geübt, welche über die Zertrümmerung der französischen Boherarmee hinausging. Sie hat Napoleon veranlaßt, sich gegen Blücher zu wenden, der ihm gefährlich zu werden begann. Hierdurch aber wurde die böhmische Armee, die nach der Niederlage von Dresden der Erholung dringend bedurfte, entlastet und zu neuer Kraftäußerung befähigt.

Während Blücher sich anschickte, in Würdigung der allgemeinen Kriegslage vor Napoleon auszuweichen, fiel bei Dennewitz (6. September) der von Bülow geführte Schlag, der an Wirkung dem Siege an der Katzbach ebenbürtig ist.

Die Preußen hatten auch hier die Schwere des blutigen Ringens zu tragen gehabt und waren durch den langen Kampf wie durch die ungewöhnliche Hitze des glühend heißen Sommertages so erschöpft, daß nur schwache Kavallerieabteilungen den Versuch der Verfolgung machten. Nach 5° abends, als die Schlacht entschieden, traf Bernadotte mit den Schweden auf dem Kampfplatze ein, wo nur noch Siegeszeichen aufzulesen waren.

Digitized by Google

Bernadotte hätte sein zweideutiges Verhalten damit gut machen können, wenn er jetzt seine Kavallerie zur Verfolgung eingesetzt hätte. Aller Voraussicht nach wäre es hierdurch gelungen, am 7. September Ney mit den Trümmern seines Heeres von der Elbe, von Torgau abzuschneiden. Allein Bernadotte machte bei Jüterbog Halt, um am 7. dort zu verbleiben. Nur einzelne Regimenter des russischen Kavalleriekorps Tschernitschew brachen aus eigenem Entschluß in der Nacht auf und jagten die Franzosen vor sich her, die am 8. in Auflösung Torgau erreichten.

Schlimmer als der unmittelbare Verlust — 23000 Mann, 53 Geschütze — war der moralische Eindruck der Niederlage. „Ich bin nicht mehr Herr der Armee," meldete Ney an Napoleon, „sie versagt mir den Gehorsam und hat sich in sich selbst aufgelöst. Ich bin gänzlich geschlagen. Ihre linke Flanke ist entblößt. Ich glaube, daß es an der Zeit ist, die Elbe aufzugeben und sich auf die Saale zu stützen." Und an Berthier schrieb er: „Der Geist der Generale und Offiziere ist erstaunlich erschüttert. Sie zu kommandieren, ist nur halb kommandieren. Ich möchte stattdessen lieber gemeiner Grenadier sein."

Trotzdem machte Bernadotte nicht von der Verfolgung Gebrauch, die gerade hier von allergrößter Wirkung hätte sein können. Die Schlacht von Dennewitz überlieferte der Nordarmee das rechte Elbufer. Jetzt wäre es leicht gewesen, unverweilt den Strom zu überschreiten, die Trümmer des Neyschen Heeres zu zerstreuen und die Stellung Napoleons bei Dresden im Rücken zu fassen. Gewiß hätte sich hierdurch die böhmische Armee zum Vorgehen aufgerafft, vielleicht wäre Napoleon schon jetzt zur Preisgabe der Elbe genötigt worden.

Allein die persönlichen und politischen Rücksichten Bernadottes ließen eine Ausnutzung des Sieges nicht zu. Er verblieb in weitläufiger Stellung auf dem rechten Elbufer und vergeudete die Zeit mit der Einschließung von Wittenberg. Erst dem Eingreifen Blüchers ist es vorbehalten gewesen, den schleppenden Gang der Heeresbewegungen zu beleben. Mit vielem Blute mußte er am 3. Oktober bei Wartenburg das erkaufen, was Bernadotte vier Wochen zuvor in kräftiger Verfolgung als reife Frucht des Tages von Dennewitz zugefallen wäre.

Als Blücher den Elbübergang bei Wartenburg erzwungen hatte, sah er sich der Ausbeutung des Sieges beraubt. Die böhmische Armee zögerte mit ihrem Vorgehen nach Sachsen, Bernadotte kam über seine Bedenklichkeiten nicht zum Entschluß, bei Roßlau die Elbe zu überschreiten und, vereint mit Blücher, auf Napoleons linke Flanke zu fallen, der hinter der Mulde stand. Der Unterschied zwischen 1806 und 1813 springt in die Augen, wenn man ver-

Digitized by Google

gleicht, wie 1806 der zögernde Bernadotte durch Napoleons Machtwort über die Elbe zur Verfolgung auf Berlin vorgetrieben wurde, während 1813 keine Gewalt vorhanden war, dem zaudernden Verhalten Bernadottes ein Ende zu machen und ihn über die Elbe nach Süden hin zu senden. Nochmals wurde Blücher zum Ansporn, denn er war es, der das Zeichen zum Vorgehen auf Leipzig gab.

3. Leipzig.

Kann der Vormarsch der Verbündeten nach dem Leipziger Sieg an den Rhein eine Verfolgung genannt werden? Diese bald bejahend, bald verneinend beantwortete Frage muß darauf zurückgeführt werden, daß es trotz der Niederlage am 18. Oktober, trotz des Zusammenbruches der Widerstandskraft am 19. doch ein Erfolg Napoleons gewesen ist, überhaupt noch aus der Umklammerung durch die Übermacht der Verbündeten zu entkommen.

Bei einheitlicher Leitung und zielbewußter Führung der letzteren mußte dem französischen Heer in Leipzig der Untergang bereitet und eine Katastrophe beschieden werden, wie sie bei Sedan den zweiten Kaiser und Frankreichs Machtstellung verschlungen hat.

Aber 1813 gebrach es den Verbündeten am festen, klaren Willen der obersten Leitung, weniger an der Tätigkeit der einzelnen Armeeführer, die zum Teil ihr Bestes einsetzten, aber gegen die Mattigkeit, welche das Ganze lähmend beeinflußte, nicht aufkommen konnten.

Der Kampf am 19. ist für die Franzosen ein Arrieregardenkampf im großen Maßstabe gewesen, ein Ringen um Zeitgewinn, welches insofern glücklich verlief, als es der Masse der Armee trotz schwerster Verluste gelang, über die einzige Rückzugsbrücke zu entkommen. Die Verbündeten, die sich mit überwiegender Mehrzahl zum Sturm auf des Feindes letztes Bollwerk, Leipzig selbst, zusammengedrängt hatten, verstanden es nicht, von dem Überschuß ihrer Massen Gebrauch zu machen und den Feind mit den äußeren Flügeln so frühzeitig zu umfassen, daß ihm der Ausweg nach Westen überhaupt gesperrt wurde. Schon am 18. abends konnte die Entscheidung nicht mehr zweifelhaft sein, schon an diesem Tage mußte die Einkesselung eingeleitet werden, um sie am 19. zu vollziehen.

Die Einkesselung setzt aber eine Bewegung in Parallelmärschen zur feindlichen Rückzugslinie voraus. Aus diesen Märschen läßt sich ohne weiteres zur strategischen Verfolgung schreiten, falls der Gegner sich der Einschließung entzieht.

Digitized by Google

Die Möglichkeit einer Einkesselung, sowie die Notwendigkeit einer strategischen Verfolgung ist von den weitblickenden Führern des schlesischen Heeres — Blücher, Gneisenau, York — erkannt worden. Da aber die Furcht vor einem Verzweiflungsschlag Napoleons die Entschlußkraft der obersten Führung der Verbündeten hemmte, blieb es beim schwachen Versuch, die strategische Verfolgung schon am 19. eintreten zu lassen. Tatsächlich kam eine solche ebensowenig zustande, wie eine Ausbeutung des Leipziger Sieges auf dem Marsch zum Rhein stattgefunden hat. Was Napoleon auf diesem Wege verlor, fiel in überwiegender Zahl durch Erschöpfung und Krankheit, nur in geringem Umfange durch die Waffen der Verbündeten. So konnte Napoleon auf seinem Rückzuge sogar noch einen Sieg im letzten Kampfe auf deutschem Boden erfechten, als er am 30. und 31. Oktober bei Hanau Wrede zur Seite warf, der ihm den Weg nach dem Rhein verlegen wollte und auch verlegt hätte, wenn das Hauptheer zur Stelle gewesen wäre. Dies aber fehlte, und so versagte die Vorbedingung für einen Erfolg Wredes, dessen Zug vom Inn zur Kinzig an sich eine gut veranlagte strategische Verfolgung genannt werden muß. Sie hat aber zur Voraussetzung, daß alle Kräfte an rechter Stelle und zur rechten Zeit zum Schlagen in einander greifen. Hierzu konnte sich die engherzige Oberleitung nicht aufraffen.

Digitized by Google

Zur Entscheidungsschlacht am 18. mußte Blücher an Bernadotte soviel Streitkräfte abgeben, daß ihm nichts blieb, um seinen rechten Flügel (Yorck) über die Elster zu dehnen und rechtzeitig die Rückzugslinie der Franzosen zu bedrohen. Auf dem linken Elsterufer bei Lindenau hatte schon am 16. das österreichische Korps Gyulai, 20000 Mann, gegen Bertrand gefochten, aber mit so wenig Erfolg, daß am 18. die Straßen von Leipzig nach Merseburg und Weißenfels für die Franzosen frei waren. Napoleon hatte somit von Anfang an die Aussicht, zu entkommen und sich der Verfolgung zu entziehen.

Yorck wurde am 18. abends durch Befehle des Königs zur Verfolgung angesetzt: „mit seinem Korps sogleich abzumarschieren, die Saaleübergänge bei Merseburg und Halle gegen den Feind, der seinen Rückzug von Leipzig auf Merseburg und Halle zu nehmen scheine, sicher zu stellen und ihm auf seiner Retraite allen möglichen Abbruch zu tun." Yorck ließ einen sehr anstrengenden Nachtmarsch nach Halle ausführen, um aber nach langer Ungewißheit über die Vorgänge am 19. bei Leipzig endlich die Überzeugung zu gewinnen, daß der Rückzug der Franzosen auf Weißenfels ging. In der Tat war es Napoleon gelungen, die Saale bei Weißenfels zu überschreiten, ohne daß die Masse der Verbündeten, „vom Siege berauscht," unmittelbar nachdrängte.

Dagegen war Korps Gyulai bis Naumburg gelangt und gefährdete den Weitermarsch Napoleons auf Erfurt. Daher bog Napoleon über Freyburg nach Norden aus und hielt am 21. den Unstrutübergang solange gegen Yorck offen, der in Eilmärschen über Lauchstädt herangekommen war, bis das geschlagene Heer den Abschnitt hinter sich hatte. Da sich inzwischen Gyulai durch Bertrand, welcher die Saalebrücke bei Kösen sperrte, am Weitermarsch hindern ließ und, obwohl höchste Eile geboten war, am 22. nur 7 km zurücklegte, so gelang es Napoleon, unverfolgt auch über den Thüringer Wald zu entkommen.

Schwarzenberg, neuen Widerstand bei Erfurt fürchtend, hatte das Haupthеer unter Zeitverlust bei Weimar zusammengezogen.

Nur bei Eisenach traf die Kavallerie der Blücherschen Armee, gefolgt von Teilen des Korps Yorck, auf die französische Arrieregarde unter Bertrand, ohne dem Feinde nennenswerten Abbruch zu tun. Blücher und Gneisenau entbrannten vor Ungeduld über das Mißlingen der Verfolgung. „Seitdem wir den Feind verfolgen," schrieb Gneisenau an Hardenberg, „ist abermals nicht alles geschehen, was hätte geschehen müssen, um ihn vollends zu vertilgen. Die Menschen verstehen wohl einen Sieg durch Tapferkeit zu erfechten, aber ihn nicht zu benutzen. Man liebt es nur gar zu

Digitized by Google

sehr, auf seinen Lorbeeren auszuruhen. Das, was getan worden ist, muß mit Charakterstärke erzwungen werden. Die Untergenerale und ihre Untergebenen stoßen Verwünschungen gegen uns hier im großen Hauptquartier aus; wir kehren uns aber nicht daran."

Allerdings hat es bei Yorck und dessen Stab nicht an Klagen gefehlt. Man sah in dem ungestümen Drang, mit welchem Blücher und Gneisenau die Truppen auf den eilig abziehenden Feind hetzten, nur den bedauerlichen Umstand, „daß das Armeekorps zum Spielball der Launen und Eitelkeit des Blücherschen Generalstabes gemacht worden ist." Die Anstrengungen waren außerordentliche. Auf Nebenwege gewiesen, schlecht verpflegt und dürftig ausgerüstet, litt das Korps ebenso sehr wie auf dem Verfolgungszuge nach der Katzbachschlacht. „Die Fatigue wird übertrieben," schreibt Schack aus dem Stabe Yorcks, „unbegreifliche Gleichgültigkeit des Armeeoberkommandos gegen die durch Nachlässigkeit aufs höchste steigenden Fatiguen der Truppen .... Großes Elend unter den Truppen, Verteilung einiger Brote unter die armen Soldaten." Am 4. November hatte Korps Yorck bei Gießen den ersten Ruhetag seit dem 14. Oktober; die Stärke war von 38 000 Mann beim Ende des Waffenstillstandes auf etwa 10 000 Streitbare herabgegangen.

An der Werra schloß die Verfolgung. Weniger politische und persönliche Rücksichten als falsche Beurteilung und zögernde Bedenklichkeit hatten Schwarzenberg veranlaßt, die schlesische Armee durch den Vogelsberg auf Gießen vorgehen zu lassen und so von dem Feinde abzuziehen. Schwarzenberg rechnete, daß Napoleon vor Wrede ausweichen und etwa oberhalb Coblenz den Rheinübergang versuchen werde. Um ihn hieran zu hindern, wurde Blücher in dieser Richtung angesetzt, allein Napoleon warf sich mit 65 000 Mann auf die 45 000 Mann Wredes und bahnte sich den geraden Weg zum Rhein.

Die Verbündeten blieben zwei Monate untätig, mit Verhandlungen und Beratungen die Zeit vergeudend, am Rheine stehen und gönnten Napoleon Frist, aus den Trümmern neue Streitkräfte zu bilden. „Bleiben wir diesseits des Rheines stehen," sagte Müffling, „so prophezeie ich eine blutige Campagne pro 1814." Und so kam es infolge der mangelnden Verfolgung, die den Leipziger Sieg nicht auszubeuten wußte! Bei Hanau lag das Ziel der strategischen Verfolgung. Hier mußten alle Kräfte zusammenwirken. Statt dessen teilte man sich und gab Napoleon freie Bahn.

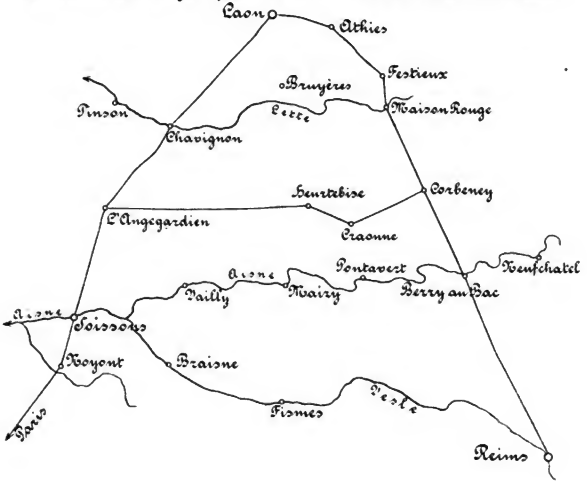
Digitized by Google

4. Laon.

Im Feldzuge 1814 bietet die Schlacht von Laon (9. und 10. März) ein Beispiel für einen in großem Maßstabe ausgeführten nächtlichen Überfall mit anschließender Verfolgung, eine Unternehmung, welche trotz der veränderten taktischen Formen uns noch heute zu frischer Unternehmungslust und zu unermüdeter Ausnutzung des Sieges anregt.

Am 9. März hatte Napoleon, von Soissons kommend, vergeblich versucht, mit den Korps Ney und Mortier den rechten Flügel des Blücherschen Heeres — Korps Winzingerode und Bülow — aus der Stellung dicht südlich Laon zu vertreiben. Gegen Blüchers linken Flügel — Korps Kleist und Yorck, dahinter Sacken und Langeron — war von Reims aus Marmont mit 14 000 Mann angesetzt. Marmont hatte die Vortruppen Kleists und Yorcks, welche den Anmarsch sehr bedeutender Kräfte auf der Reimser Straße vermuteten, bis Laon zurückgedrängt und mit Einbruch der Dunkelheit sein Korps in und bei Athies Unterkunft und Biwaks beziehen lassen.

Skizze zur Verfolgung nach der Schlacht bei Laon (1814).



In der Erkenntnis, daß man schwache Kräfte sich gegenüber hatte, die alle Sicherungsmaßnahmen unterließen, reifte bei Blücher wie bei Yorck der Entschluß, sich Marmonts durch Überfall zu entledigen.

Der Schlag gelang. In der Front von der Infanterie Kleists und Yorcks, in der rechten Flanke durch die Kavallerie Katzlers angegriffen und durch die Reservekavallerie Zietens von rechts umfaßt, erlitt Marmont eine Niederlage, die der Auflösung gleichkam. 2000 Gefangene, 45 Geschütze blieben dem Sieger, der den Erfolg mit kaum 300 Mann Verlust bezahlte.

Die Verfolgung wurde unaufhaltsam bis 11 Uhr nachts fortgesetzt und endete in Festieux, 15 km vom Ausgangspunkt des Überfalles entfernt, als frische feindliche Bataillone im Waldgelände südöstlich Festieux dem Nachdrängen der preußischen Kavallerie Halt geboten. „Unaufhaltsam im Vordringen," sagt Yorck, „wurden die Bataillone durch das Schlagen aller Tambours und die Signale der Hornisten stets zusammen- und das Ganze in Verbindung gehalten." „Jeder Versuch des Feindes, sich zu sammeln," erzählt Droysen, „war vergebens. Die Verwirrung des Feindes wurde maßlos. Die ganze Masse der feindlichen Streitkräfte war endlich wie breiartig aufgelöst auf der Flucht." „Wir stießen zuerst auf Kürassiere," berichtet die Geschichte der littauischen Dragoner, „sie wurden umgeritten und zerstreut. Dann ging es links in die große Reimser Straße hinein; hier fanden wir einen französischen Artilleriepark, welcher in größter Eile entfliehen wollte; aber unsere Pferde waren schneller, in gestrecktem Galopp ritten wir die Chaussee entlang, die Bedeckung der Artillerie wurde niedergehauen, die Pferde vor den Kanons erstochen oder die Stränge abgehauen, und in einer halben Stunde waren wir an der Spitze der fliehenden Kolonne. Der Paß war ihnen nun abgeschnitten; alles, was uns entgegenkam, war unser oder wurde niedergestochen." Vom Vorgehen der Infanterie sagt Graf Brandenburg, Yorcks Adjutant: „Gleich aufgescheuchten Schwärmen von Vögeln ließen sich die Feinde auf ihrem eilfertigen Rückzug von Zeit zu Zeit nieder, bis der herannahende Sturmschritt und Hörnerschall sie wieder aufscheuchte."

Gneisenau säumte nicht, den „wundervollen Sieg, der nach so vielen übeln Tagen und Wochen desto erquickender wirkte", auch durch weitere Verfolgung auszubeuten. Er gab um Mitternacht nachstehenden Verfolgungsbefehl (im Auszug):

1) General v. Yorck meldet soeben, daß es ihm gelungen ist, den Feind mit Einbruch der Nacht gänzlich über den Haufen zu werfen, seine Geschütze und Munitionswagen zu nehmen, ihn in komplette Deroute zu bringen, und daß sich seine Avantgarde bereits bei Maisonrouge (15 km südöstlich Laon an der Reimser Straße) befinde.

Digitized by Google

2) Hiernach werden Korps Kleist und Yorck über Berry au Bac und, wenn die Passage bei Berry au Bac vom Feinde zerstört sein sollte, über Neufchatel dem Feinde folgen. Diese Korps werfen sich um des Feindes rechten Flügel.
3) Korps Sacken folgt den obengenannten Korps auf der Chaussee bis Corbeney, und steht alsdann es dem General frei, nach Umständen über Berry oder zwischen Bailly und Berry die Aisne zu passieren.
4) Korps Langeron marschiert auf der Straße nach Craonne bis Heurtebise und wartet hier die Nachricht ab, ob es noch möglich ist, den linken feindlichen Flügel bei L'Angegardien abzuschneiden. Die Kavallerie aber ist jenseits der Aisne und Vesle nach den Höhen bis vor Soissons vorzupoussieren, um sich des Defilés von Noyont südlich Soissons zu bemeistern.
5) Die Korps Bülow und Winzingerode folgen dem linken Flügel der feindlichen Armee, wenn derselbe abzieht, Winzingerode über Pinson, Bülow über Chavignon. Im Gegenfalle werde ich die weiteren Dispositionen geben.
6) Alles bricht 7° vorm. auf.

Dieser von Gneisenau kommende Befehl, welchen Cardinal v. Widdern „genial" nennt, bezweckte nichts Geringeres, als Napoleon unter unmittelbarer Ausnutzung des nächtlichen Sieges über Marmont in der rechten Flanke zu umfassen und von der Verbindung Soissons—Paris abzudrängen. Der Kaiser konnte nicht mehr als 35 000 Mann kampffähiger Truppen den 105 000 Mann Blüchers, die sich durch den nächtlichen Sieg gehoben fühlten, in einer strategischen Lage gegenüberstellen, welche fast als eine hoffnungslose gelten mußte. Daher hatte man am 10. morgens darauf gerechnet, an diesem Tage Napoleon mit einem Schlage vernichtend zu treffen, vielleicht den Krieg zu beenden. Die kriegsgeschichtliche Beurteilung hat sich dieser Erwartung meistens angeschlossen und bedauert, daß die Gelegenheit so nichtig dahingeschwunden ist. Der kühne Entwurf Gneisenaus scheiterte an dem, was Moltke*) so treffend als die „dritten Faktoren" bezeichnet hat, die sich der Voraussicht entziehen: „Krankheit, Mißverständnisse, Täuschungen, kurz alle diejenigen Einwirkungen, welche man Zufall, Verhängnis oder höhere Fügung nennen mag, die aber der Mensch weder schafft noch beherrscht." Blücher war leidend, und wenn auch Gneisenau in Blüchers Sinne die Armeeleitung zu beherrschen verstand, so hat doch gerade in der Entscheidungsstunde am 10. morgens eine Unsicherheit, ein Zagen den gefaßten Entschluß rückgängig gemacht und den Erfolg vereitelt.

Napoleon wagte das Äußerste. Trotz seiner Schwäche warf er sich ungestüm auf die ihm vereinzelt gegenüberstehenden Korps Winzingerode

*) Über Strategie.

Digitized by Google

und Bülow und wirkte durch diese unerhörte Kühnheit so verblüffend, daß man beim Oberkommando annahm, der gefürchtete Gegner habe bedeutende Streitkräfte zur Verstärkung herangezogen. Daher hob man schleunigst alle Maßregeln auf und rief die vier Korps des linken Flügels nach Laon zurück. „Übereinstimmende Nachrichten sagen aus, daß der Kaiser unserem rechten Flügel gegenübersteht," lautete der Armeebefehl 10° vorm. „Es würde gefährlich sein, wenn er noch einen Angriff — ein erster hat schon stattgefunden — gegen uns unternehmen sollte, und wir hierbei von unseren Korps getrennt wären."

Zwar mißglückte der Angriff Napoleons, aber die vier Korps kamen so spät, daß sie nicht mehr eingreifen konnten. Der Kaiser hatte sich, vom Glück begünstigt, äußerst geschickt aus der Schlinge gezogen und trat nachmittags unbehelligt den Abmarsch über Soissons an.

Es ist bekannt, mit welcher Bitterkeit Yorck diesen Ausgang aufnahm, wie er in der Aufwallung seiner Verstimmung die Armee verlassen wollte. Er sah in dem Befehl zum Rückmarsch auf Laon nicht allein Schwäche und Unfähigkeit der Armeeführung, sondern auch persönliche Gehässigkeit gegen ihn selbst, um ihn der Andeutung des Sieges und des berechtigten Anteils am Erfolg zu berauben. Yorcks Anklagen entbehrten der tatsächlichen Grundlage. Sie beruhten auf übertriebener Empfindlichkeit, denn in Wahrheit sind es auch in den Tagen von Laon die unvermeidlichen Reibungen des Krieges gewesen, welche hier, wie so oft, den guten Willen der obersten Führung gelähmt, den Schritt der Verfolgung aufgehalten haben. Napoleon besaß und benutzte die Freiheit der Bewegung. Die vom Siege über Marmont ausgehende Verfolgung machte vor Napoleons Initiative Halt, als die Führung der Verbündeten das Selbstvertrauen verlor.

5. Belle-Alliance.

Die Schlacht von Belle-Alliance (18. Juni 1815) zeigt uns ganz besonders günstige Vorbedingungen für das Gelingen einer taktischen Verfolgung in großem Maßstabe. Sie ist die einzige, bis aufs Äußerste durchgeführte taktische Verfolgung.

Mit Anspannung aller Kräfte hatte Napoleon versucht, sich der Stellungen Wellingtons auf den Höhen von St. Jean zu bemächtigen, und seine Korps soweit verausgabt, daß er dem Eintreffen der Preußen unter Blücher nur noch ungenügenden Widerstand entgegensetzen konnte.

Als mit der Wegnahme von Plancenoit durch Bülow die Widerstandskraft der Franzosen endgültig gebrochen, ihr rechter Flügel ein-

Digitized by Google

gedrückt, ihre Rückzugsstraße nach Charleroi unterbunden war, geriet das Heer Napoleons in einen Zustand von Auflösung, wie ihn die Kriegsgeschichte nicht oft gesehen hat. „A présent c'est fini, sauvons-nous!“ soll der Kaiser in voller Erkenntnis der Niederlage gesagt haben, die ihm sein Heer, seinen Thron mit einem Schlage hinwegfegte.

Skizze zum Feldzuge 1815.

Digitized by Google

Blücher und Gneisenau griffen unverweilt den Gedanken der gründlichsten Verfolgung auf.

Wellington, zu einer solchen von Blücher persönlich aufgefordert, antwortete ablehnend, daß er nicht imstande sei, die Verfolgung während der Nacht fortzusetzen, sondern notwendig die Truppen in ihr Lager zurückführen müsse, um die Ordnung wiederherzustellen und die Verpflegung zu regeln. Die Preußen hatten am 15. und 16. gefochten, waren am 17. und 18. manshaltsam marschiert, am 18. 4° morgens aufgebrochen und bei schlechtem Wetter auf tief aufgeweichte Nebenwege beschränkt gewesen; dann hatte Korps Bülow in den späten Nachmittagsstunden einen Kampf geführt, welcher über 6300 Mann kostete. Gleichwohl fanden die Anordnungen Gneisenaus für die Verfolgung bei allen Führern und Truppen lebhafte Aufnahme, und tatsächlich war das ganze preußische Heer um 10 Uhr abends in voller Bewegung hinter dem fliehenden Feinde her, ein seltenes Beispiel der unmittelbaren Schlachtenverfolgung.

Gneisenau erkannte, daß es von entscheidender Wichtigkeit war, Napoleon keine Zeit zu gönnen, die Trümmer seines Heeres hinter der Dyle zu sammeln. Daher setzte er alles, was er an Truppen in der Dunkelheit erreichen konnte, ohne weiteres in Richtung der Straße Genappe—Charleroi an, zunächst die gesamte Kavallerie der Korps Bülow und Zieten, dann die Bataillone Bülows und die Brigade Tippelskirch vom Korps Pirch, zunächst ohne weitere Gliederung, nur geleitet von dem Gefühl, den Feind zu hetzen und in der Nacht nicht zur Ruhe kommen zu lassen. Das Wort ist noch in derselben Nacht zur Tat geworden: „Nun aber soll auch jeder Truppenteil seinen letzten Atem an die Verfolgung setzen."

9^{30} abends gab Blücher beim Gehöfte Belle-Alliance den Befehl, der die Aufgaben der Korps bei der Verfolgung festsetzte:

> Korps Bülow folgt dem Feinde auf der Straße nach Charleroi;
> Korps Zieten folgt dem Korps Bülow;
> Korps Pirch (ohne Brigade Tippelskirch) geht auf Wavre, um zusammen mit Korps Thielmann Grouchy den Rückzug zu verlegen.

Begreiflicherweise währte es einige Zeit, bis die Massen der Korps wenigstens notdürftige Ordnung hergestellt hatten und bis im Dunkel der Nacht die Truppen angesetzt waren. Während sich Korps Zieten um Maison-du-Roi sammelte und Korps Pirch (ohne Brigade Tippelskirch) gegen Mitternacht auf Wavre abrückte, nahmen die übrigen Truppen längs der Straße nach Charleroi die unmittelbare Verfolgung auf: Korps Bülow

Digitized by Google

— bei ihm Blücher und Gneisenau —, die Kavallerie des Korps Zieten, Brigade Tippelskirch des Korps Pirch.

Dem Druck dieser Massen wich alles, was noch an Resten geschlossener Truppen vorhanden war, so daß man bis zur Dyle nur auf Versprengte stieß. Erst bei Genappe traf man auf einigen Widerstand, jenseits der Dyle bemerkte man ausgedehnte feindliche Biwaks; der Rand des Städtchens war besetzt, auf der Hauptstraße und auf der Dylebrücke furchtbares Gedränge der regellos zurückflutenden Trümmer. Unter Trommelschlag, Hörnerklang, Hurrarufen der vordersten Bataillone, mit andauerndem Schießen, woran sich zeitweise auch zwei Batterien beteiligten, gelang es, Genappe ohne Zeitverlust zu nehmen. Hier war es, wo Napoleon mit knapper Not der Gefangenschaft entging und 80 Geschütze erbeutet wurden.

Blücher verblieb über Nacht in Genappe. Um Mitternacht machte Korps Bülow Halt, während die Masse der Kavallerie noch bis Quatrebras vorging. Der unermüdliche Gneisenau setzte die Verfolgung mit 2 Bataillonen (Regimenter 2 und 15), einzelnen Zügen anderer Bataillone und 6 Eskadrons der Zietenschen Reservekavallerie rastlos fort. Schließlich bröckelte die Infanterie mehr und mehr ab, zuletzt folgten nur noch 200 bis 300 Mann auf Wagen den Eskadrons. Die Erzählung von dem aufs Pferd gesetzten Tambour ist keine Legende.

Mit Sonnenaufgang kam Gneisenau an der Spitze einer Handvoll Leute bei Gosselies, 6 km vor Charleroi, an und traf mit der Masse der Bülowschen Reservekavallerie unter dem Prinzen Wilhelm von Preußen zusammen, die auf einem Nebenwege vorgegangen war, um die verstopfte Straße zu meiden und die Auflösung der fliehenden Franzosen auch seitwärts der eigentlichen Rückzugslinie zu vollenden. Die nächtliche Verfolgung hatte sich über 25 km ausgedehnt.

Wenn man sich über die geringen Kräfte gewundert hat, welche einen Haufen von wehrlosen Versprengten vor sich hertrieben, und wenn man die Verfolgung über Genappe hinaus als eine Art von Schaustück, nicht aber als eine ernsthafte Unternehmung gelten lassen wollte, so sei daran erinnert, daß es nur dem rastlosen Vorwärtstreiben Gneisenaus zu verdanken ist, wenn am Morgen des 19. das ganze Korps Bülow um Genappe, die gesamte Kavallerie aber hart vor Charleroi standen, um an die gelungene taktische Verfolgung unverweilt die strategische Verfolgung anzuschließen.

Zweifellos war die Auflösung der Franzosen bereits beim Ausgang des Kampfes eine außerordentliche, der Zustand des geschlagenen Heeres ein Bild vollkommenster Zerrüttung, als der letzte Kanonenschuß auf dem Schlacht-

Digitized by Google

feld selbst gefallen war. Hieraus wird erklärlich, daß die Verfolger nirgends mehr auf geordnete Truppen stießen, nirgends ernsthaften Widerstand fanden und selbst nur unbedeutende Verluste erlitten. Bei alle dem darf aber nicht verkannt werden, daß die zuerst mit großer, dann mit geringer, schließlich mit schwindender Kraft durchgeführte Verfolgung ganz allein dazu beigetragen hat, die Auflösung des Feindes zu vermehren, ihm jede Möglichkeit zu rauben, sich zu sammeln, sich zu erholen, zu ordnen und zu neuem Widerstand bereit zu machen. Die Verfolgung in der Nacht zum 19. hat es ermöglicht, daß Frankreich wehrlos zu Füßen der Sieger von Belle-Alliance lag, daß bis Paris kein nennenswerter Widerstand geleistet wurde. So ist jene Verfolgungsnacht das vollkommenste Beispiel für die mustergültige Ausnutzung eines großen Sieges, der mit der Vernichtung des Unterliegenden schließt. Sie zeigt den hinreißenden Einfluß der Persönlichkeit, denn *nur* eine solche ist imstande, den Truppen den Schwung des eigenen Geistes einzuflößen, sie über Ermattung, Hunger, Ruhebedürfnis hinwegzuheben, ihnen Leistungen spielend abzufordern, die noch heute unsere Bewunderung und Dankbarkeit verdienen.

Außerdem lehrt sie uns, daß die Schonung der Truppen zu einer bestimmten Zeit voll in ihre Rechte tritt, daß aber von der Kavallerie Außergewöhnliches verlangt werden kann und muß, wenn ein so hoher Einsatz wie die gänzliche Auflösung des Feindes zu gewinnen ist. Endlich beweist die Verfolgung über Genappe hinaus, welchen tiefen Eindruck selbst schwache, aber kräftig und geschickt geführte Abteilungen auf einen geschlagenen, fliehenden Gegner auszuüben vermögen, der im Kampfe physisch gebrochen ist und seinen Halt, sein Selbstvertrauen eingebüßt hat. Einem *solchen* Gegner kann man es unbedenklich bieten, mit wenigen Eskadrons und einigen Kompagnien die Verfolgung bis zur letzten Kraftäußerung fortzusetzen. Sie wird, wie bei Genappe, die gänzliche Zertrümmerung des geschlagenen Feindes nach sich ziehen.

Gneisenau hat über die von ihm selbst geleitete, mit äußerster Tatkraft durchgeführte *taktische Verfolgung* nicht einen Augenblick die planmäßige *strategische Verfolgung* unbeachtet gelassen. Korps *Pirch* marschierte die ganze Nacht hindurch, um *Grouchy*, dem man bei Wavre Thielmann gegenüber wußte, abzuschneiden und zu vernichten. Aber bei Pirch zeigte es sich, wie die Kräfte der Massen erlahmen, wie die Verfolgung erschlafft, wenn ein sichtbares Ziel und das rastlos treibende Element der leitenden Persönlichkeit fehlt. Die Truppen Pirchs, durch die Tagesleistung ermüdet, brachen erst um Mitternacht auf und erreichten auf überaus schlechten Wegen am 19. vormittags *Mellery*, wo angesichts der hoch-

Digitized by Google

gradigen Erschöpfung der Mannschaften zur Ruhe übergegangen werden mußte. Die auf Gembloux (Gabelpunkt der Straßen Wavre—Namur und Charleroi—Lüttich) vorgetriebene Kavallerie konnte weder mit Korps Thielmann, welches hinter der Dyle bei Wavre stehengeblieben war, Verbindung aufnehmen, noch auch den Abmarsch Grouchys auf Namur hindern, der zwar mit ermatteten Truppen, im übrigen aber unbehelligt über die Sambre entkam. So mißlang die gegen Grouchy ins Werk gesetzte Verfolgung infolge mangelnden Einvernehmens zwischen den beiden beteiligten preußischen Korps sowie wegen des Versagens der Kräfte der Truppen, von denen das Äußerste gefordert werden mußte.

Es zeugt für den scharfen Blick Blüchers und Gneisenaus, daß sie sich durch die Vorgänge bei der mißglückten Verfolgung Grouchys nicht von ihrem großen Hauptziele, der Vernichtung der letzten Trümmer des napoleonischen Heeres, vom ungesäumten Marsche auf Paris, abbringen ließen.

So entschloß sich die Führung des preußischen Heeres, das, was bei Plancenoit in den Abendstunden des 18. erreicht und in der Nacht zum 19. auf der Straße nach Charleroi fortgesetzt worden war, nunmehr durch die strategische Verfolgung zu krönen. Das Geschick der Welt lag in jenem Entschluß.

Am 19. mittags traten Korps Zieten, Korps Bülow, Brigade Tippelskirch in drei Kolonnen nebeneinander den Marsch auf Paris an. Täglich trotz großer Hitze 30—35 km zurücklegend, erreichten die Spitzen am 22. die Linie Hanappe — La Capelle, 120 km vom Kampfplatz bei Belle-Alliance entfernt. An diesem Tage schlossen die beiden Korps in sich auf und ordneten die Verpflegung. Die Brigade Tippelskirch blieb vor der Festung Maubeuge zurück.

Blücher hatte inzwischen angeordnet, daß Korps Thielmann schleunigst nachkommen und sich auf den linken Flügel der Verfolgungskolonnen setzen sollte. Pirch wurde angewiesen, im Rücken der auf Paris vorgehenden Masse des Blücherschen Heeres Einschließung und Bezwingung der zahlreichen nordfranzösischen Festungen zu übernehmen, während seine Kavallerie dem Zug auf Paris zu folgen hatte. Grouchy, der eiligst über Givet—Rocroi abzog, sollte nur durch schwache Abteilungen beobachtet werden. Wellington folgte, dem Drängen Blüchers nachgebend, auf zwei bis drei Tagemärsche rechts rückwärts den Preußen.

Beim Weitermarsch am 24. ergab sich, daß stärkere französische Streitkräfte, angeblich 20000 Mann unter Soult, bei Laon sich sammelten, wohin auch die Trümmer von Belle-Alliance und Grouchy, der 30000 Mann hatte, herangezogen wurden.

Digitized by Google

Blücher, der — Pirch abgerechnet — nicht über mehr als 65000 Mann verfügte, beschloß, den Feind bei Laon zunächst unbeachtet zu lassen, und setzte den Marsch nach Paris auf dem rechten (westlichen) Ufer der Oise fort. Er erreichte hierdurch Sicherheit gegen etwaige Unternehmungen des Feindes bei Laon, da er den starken Abschnitt der Oise zwischen sich und dem Gegner hatte, und leitete schon jetzt die Umfassung jenes Feindes ein, den er durch eine einzige Kavallerie-Brigade in der Front täuschte und solange festhielt, bis die Spitzen des preußischen linken Flügels am 27. die Oiseübergänge bei Compiègne, die des rechten Flügels die Brücke bei Pont Saint Maxence erreicht hatten.

Nunmehr beabsichtigte Blücher, den Feind bei Laon von Paris abzuschneiden, indem er die Korps gegen die Straße Soissons—Paris ansetzte. Nur mit knapper Not entkam Grouchy in der Morgenfrühe des 28. bei Villers-Cotterets der Gefangennahme; es gelang ihm mit letztem Aufgebot der Kräfte, seine erschöpften Truppen, auf weitem Umwege ostwärts ausbiegend, nach Paris hinein zu retten.

Am 29. stand das preußische Heer bei Gonesse hart vor der feindlichen Hauptstadt, 275 km in 10 Tagen. Der Verfolgungsmarsch, getragen von dem zwar langsam, aber stetig folgenden Heere Wellingtons, hatte sich zu einer Zeit vollzogen, als das österreichisch-süddeutsche Hauptheer eben erst den Rhein überschritten hatte. Blücher beraubte durch seinen rücksichtslosen Marsch nach Paris die französischen Machthaber der Möglichkeit, sich auf nennenswerten Widerstand einzurichten. Allerdings konnte er es nicht wagen, mit seinem durch beträchtliche Marschverluste geschwächten Heere die stark befestigte Nordfront von Paris anzugreifen, aber mit schnellem Entschluß überließ er die Beobachtung von Paris auf der Nordseite dem Heere Wellingtons und wendete sich selbst westlich an Paris vorbei gegen die sehr schwache Südfront der Stadt, hiermit gleichzeitig die Verbindungen der feindlichen Truppen in Paris nach der Loire hin durchschneidend. Diese Bewegung übte entscheidende Wirkung: das französische Heer ging eine Kapitulation ein, wonach ihm freier Abzug hinter die Loire zugestanden wurde. Paris und mit ihm Frankreich lag bezwungen vor Blücher.

Der Verfolgungszug Blüchers von Belle-Alliance nach Paris ist oft mit der von Napoleon 1806 nach der Schlacht von Jena geführten Verfolgung verglichen worden. In beiden Fällen ist die Zertrümmerung des Gegners eine vollkommene gewesen. Napoleon hatte 1806 bereits durch den strategischen Anmarsch zur Schlacht den Weg vorgezeichnet, den die strategische Verfolgung nehmen mußte, um das Ziel des Feldzuges, die Abdrängung des Feindes von der Elbe und der Oder, zu erreichen. Während somit Na-

Digitized by Google

poleon die auf der Verfolgung gepflückten Früchte als die unmittelbaren Ergebnisse der richtigen Anlage des Feldzuges zufallen, ist Blücher und Gneisenau die ungleich schwerere Aufgabe geworden, den Entschluß von Fall zu Fall nach der Lage zu fassen, die sich dreimal änderte — zuerst der Übergang auf das rechte Oiseufer, dann der Stoß auf Villers-Cotterets, schließlich der Marsch um Paris herum. Die preußische Führung beweist, daß sie von Napoleon in bestem Sinne gelernt und es verstanden hat, den richtigen Entschluß mit ganzer Kraft durchzuführen. Daher der große, unbestrittene Erfolg! Die taktische Verfolgung in der Nacht zum 19. Juni ist das Meisterstück aller Verfolgungen, die strategische Verfolgung bis Paris eine mustergültige Leistung der Blücherschen Armeeführung, ein Beispiel von Hingebung der Truppen, welches bis auf den heutigen Tag seinen ungeminderten Wert behalten hat und auch noch in unserer Zeit volle Beachtung beanspruchen darf.

In neuester Zeit hat sich eine zum Teil recht absprechende Kritik gegen Blüchers und Gneisenaus taktische wie strategische Verfolgung im Feldzuge 1815 erhoben. Die einen hielten die taktische Verfolgung in der Nacht zum 19. Juni hinter wehrlosen, gänzlich geschlagenen Trümmern für eine Kraftverschwendung, andere sahen im schnellen Marsch auf Paris eine Gefahr, da Wellington zwei bis drei Märsche zurück war und gegen einen etwaigen Vorstoß der bei Laon stehenden französischen Kräfte nicht zur Hand sein konnte. Hierauf ist zu erwidern, daß die preußische Führung am Abend des 18. durchaus nicht wissen konnte, was wir heute wissen, d. h. daß sich das feindliche Heer tatsächlich schon in der Schlacht aufgelöst hatte. Die Erfahrungen von Leipzig waren ein warnendes Beispiel, daß man den Feind nicht entkommen lassen durfte. Besser zu viel wie zu wenig verfolgen!

Der Marsch auf Paris zeigt neben großer Schnelligkeit und neben musterhafter Entschlossenheit auch die gebotene Vorsicht; das Heer legte die Oise zwischen sich und den Feind bei Laon und hatte stets die Möglichkeit, im Falle der Not auf Wellington auszuweichen.

Der Feldzug 1814 hat bewiesen, daß übertriebene Bedenklichkeit die Tatkraft lähmt. Das sollte sich 1815 nicht wiederholen. Der Feldzug 1815 ist und bleibt bis auf unsere Tage vorbildlich für die Verfolgung in jedem Sinne.

Digitized by Google

Literatur.*)

1) v. Müffling, Aus meinem Leben. Berlin 1851. E. S. Mittler & Sohn.
2) Droyſen, Das Leben des Feldmarſchalls Grafen Yorck von Wartenburg. Berlin 1852.
3) v. Clauſewitz, Feldzüge 1812, 1813, 1814. Berlin 1862.
4) v. Ollech, Geſchichte des Feldzuges 1815. Berlin 1876. E. S. Mittler & Sohn.
5) v. Treuenfeld, Die Tage von Ligny und Belle-Alliance. Hannover 1880.
6) Delbrück, Das Leben des Feldmarſchalls Grafen Neithardt v. Gneiſenau. Berlin 1882.
7) Scherr, Blücher, ſeine Zeit und ſein Leben. Leipzig 1887.
8) Großer Generalſtab, Kriegsgeſchichtliche Einzelſchriften. Heft 12 (Laon) Berlin 1890. E. S. Mittler & Sohn.
9) Cardinal von Widdern, Heeresbewegungen und Märſche. II. Teil. (Katzbach, Laon, Belle-Alliance, Paris). Leipzig 1892.
10) Frhr. v. Freytag-Loringhoven, Aufklärung und Armeeführung, dargeſtellt an den Ereigniſſen bei der ſchleſiſchen Armee im Herbſt 1813. Berlin 1900. E. S. Mittler & Sohn.
11) Friederich, Der Herbſtfeldzug 1813. Bd. I. Berlin 1902. E. S. Mittler & Sohn.

*) Vergl. Literatur zu „Napoleon I.“.

Digitized by Google

V. Krieg 1866.

„Ich hatte alle Kavallerie vorgeschickt, deren ich habhaft werden konnte, etwa 6 Regimenter, und nun erschien auch endlich die Reservekavallerie, also zwischen 40 und 50 Eskadrons, aber Seydlitz lebte nicht mehr. Die Kavallerie blieb halten und tat nichts." Blumenthal am Abend von Königgrätz.

„Unbestreitbar bleibt der Satz, daß man jeden Sieg bis aufs äußerste auszubeuten suchen muß, inwieweit dies aber möglich ist, kann nur vom Standpunkte der obersten Führung auf dem Schlachtfelde unter Zugrundelegung ihrer Kenntnis der gesamten Verhältnisse beurteilt werden. In der Regel wird das Urteil hinterher, aber nach voller Kenntnis der gesamten Verhältnisse auf beiden Seiten und unter verschiedenen Annahmen, wie „das oberste Kommando mußte wissen" u. s. w. gefällt. Zwischen wissen müssen und tatsächlich wissen ist aber ein gewaltiger Unterschied, dessen Ueberspringen sich die Phantasie zu leicht erlaubt."

v. Verdy.

1. Allgemeines.

Der Krieg 1866 in Böhmen ist in zweifacher Hinsicht für die Frage der Verfolgung lehrreich. Einmal zeigt er uns nach dem Siege von Königgrätz den Willen der obersten Heeresführung, den Sieg sofort durch die nachhaltigste Verfolgung auszunutzen, zweitens die Reibungen und Schwierigkeiten, welche sich dieser Absicht entgegenstellten. Tatsächlich standen zahlreiche frische Kräfte dem Sieger zur Verfügung, um die taktische Verfolgung aufzunehmen, aber dennoch kam es nicht zu einer solchen. Somit ist Königgrätz in negativer Hinsicht für die Lehre von der Verfolgung beachtenswert und bietet in diesem Sinne reichen Stoff. Die Unterlassung der taktischen Verfolgung in den ersten Schlachten des Krieges 1870/71 erklärt sich vielfach aus denselben Gründen, die schon bei Königgrätz uns entgegentreten. Königgrätz ist das gebotene Beispiel, um die Ursachen zu prüfen, welche in modernen Schlachten die Verfolgung noch mehr als in früheren Kriegen erschweren oder, wie viele glauben, gänzlich ausschließen.

Der Mainfeldzug bietet einige Beispiele, an denen die Unterlassung der Verfolgung aus strategischen und operativen Gründen beleuchtet werden kann.

Digitized by Google

2. Königgrätz.

Die Kritik hat nicht mit Vorwürfen gekargt und der preußischen Heeresleitung oft genug den Tadel ausgesprochen, daß sie sofort nach dem Siege von Königgrätz in den Zustand der Untätigkeit, der Erschlaffung gefallen ist, welcher in merkwürdigem Gegensatz zur Festigkeit und klaren Erkenntnis zu stehen schien, mit welcher sie bis dahin den Krieg zu einem so glänzenden Siege geführt hatte. Auf der anderen Seite hat man, wie Verdy in den diesem Abschnitt vorangestellten Worten gerade an dem Beispiel von Königgrätz nachzuweisen gesucht, wie ungerecht und selbsttäuschend die Kritik ist, wenn sie von dem tatsächlichen Verlauf, den man nachträglich übersieht, auf Fehler und Unterlassungen rückwärts schließt. Betrachtet man Königgrätz unter diesem Gesichtspunkte, so eröffnet sich eine Fülle von Lagen, die wie kaum eine andere Schlacht die Reibungen, Unklarheiten, wechselnden Ansichten über Umfang und Art des Schlachtenerfolges kennzeichnen.

Stellt man sich auf den Standpunkt der Tatsachen, so drängt sich der Gedanke auf, daß die Bewegungen der preußischen Heere und die mangelnde Entschlußkraft der österreichischen Führung naturgemäß die Umklammerung der Österreicher herbeiführen, Königgrätz zu einer Vernichtungsschlacht machen mußten, wie sie sich uns in Sedan als Musterleistung bietet. Der Moltkesche Entwurf hatte drei Heere gebildet, deren Vereinigung am Feinde zur Schlacht beabsichtigt war, sobald feststand, daß der Gegner eine abwartende, verteidigungsweise Haltung in Nordböhmen bewahrte.

Auf dem rechten Flügel ging die Elbarmee (Herwarth v. Bittenfeld) mit 3 Infanterie-Divisionen und einer selbständigen Kavallerie-Brigade aus der Gegend von Dresden auf Münchengrätz gegen die Iser vor. Links der Elbarmee war die I. Armee unter Prinz Friedrich Karl, 3 Korps und ein Kavalleriekorps zu 2 Divisionen, von Görlitz über Reichenberg gegen die obere Iser im Anmarsch. Die Gefechte von Podol, Münchengrätz, Gitschin vom 25. bis 29. Juni führten zur Besetzung der Iserlinie durch beide Armeen, zum Rückzug der geschlagenen österreichischen Heeresgruppe unter Clam-Gallas auf Benedecks Hauptheer.

Das Gefecht von Gitschin (29. Juni) ist ein bemerkenswertes Beispiel für nächtliche Verfolgung, hervorgegangen aus dem Streben der Truppen, ihren Gefechtserfolg noch durch Fortnahme der vor ihnen liegenden Stadt auszubeuten. Zu diesem Zweck gingen auf zwei Wegen je 1, auf einem dritten Wege 2 Bataillone vor. Der Anmarsch betrug 3 bis 4 km, die Kämpfe des Nachtgefechtes spielten sich mit längeren Pausen zwischen

Digitized by Google

Skizze zum Feldzuge 1866 in Böhmen.

10½ und 12½ Uhr ab. Nach wechselvollem Kampfe und mehreren erfolglosen Vorstößen gelang es den Preußen schließlich, nachdem Verstärkungen nachgezogen waren, die Stadt zu behaupten. Bei sehr geringen eigenen Verlusten hatte die nächtliche Verfolgung zu lohnenden Ergebnissen geführt. 900 Gefangene blieben in den Händen der Sieger, aber bedenklicher als diese Einbuße war es für die Österreicher und Sachsen, daß die ermüdeten Truppen aus ihrer Ruhe aufgescheucht und zu einem nächtlichen Rückzug gezwungen wurden, welcher Zucht und Ordnung in außerordentlicher Weise löste und die Widerstandskraft des I. österreichischen Korps empfindlich schwächte. Die Folgen der Panik waren noch am 3. Juli kaum überwunden. Außerdem hatte der Angriff der Preußen das österreichische Generalkommando aus Gitschin verjagt und die Befehlserteilung gehindert, so daß die meisten Teile nicht, wie es beabsichtigt war und gerade befohlen werden sollte, auf Miletin zur Vereinigung mit Benedeks Hauptkräften,

Digitized by Google

sondern auf Horitz zurückgingen. Der Zusammenhang des österreichischen Heeres erlitt hierdurch eine schwere Schädigung, die unmittelbare Wirkung der nächtlichen Verfolgung durch die Sieger von Gitschin.

Inzwischen war die II. preußische Armee unter dem Kronprinzen, 4 Korps und eine Kavallerie-Division, aus Gegend Waldenburg—Glatz über das schlesisch-böhmische Grenzgebirge gegangen und hatte Schlag auf Schlag die an die Gebirgseingänge vereinzelt vorgeschobenen österreichischen Korps vom 26. bis 29. Juni bei Nachod, Skalitz, Schweinschädel, Soor geworfen.

Benedek, unschlüssig und entmutigt, führte nach längerem Schwanken sein Heer, 220000 Mann, in eine Stellung zwischen Elbe und Bistritz in der Meinung, sich hierdurch die Freiheit der Bewegung und die Möglichkeit eines Schlages gegen die I. Armee zu wahren.

Die Elbe im Rücken, sah er sich am 3. Juli zur Annahme der Schlacht gezwungen, zu welcher der ihm zahlenmäßig ebenbürtige Gegner die II. Armee gegen den rechten, die Elbarmee gegen den linken Flügel der Österreicher anzusetzen vermochte. Nachdem die II. Armee auf dem Schlachtfelde eingetroffen und die Wucht ihres Stoßes gegen den entblößten rechten Flügel der Österreicher zur Geltung gebracht hatte, wurde die Lage Benedeks zu einer höchst gefährlichen. Die Gegenstöße zur Wiedernahme Chlums und zur Herbeiführung einer den kaiserlichen Waffen günstigen Wendung hatten dem österreichischen Heere die letzten Infanteriereserven geraubt. Für die Masse der in Auflösung zurückflutenden geschlagenen Armee genügten die wenigen Brücken über die überschwemmte Talniederung der Elbe nicht, zumal die Festung Königgrätz ihre Tore schloß. Rein sachlich genommen, hätte ein sofortiges Vorstoßen aller noch irgendwie beweglichen preußischen Kräfte gegen die Elbe bis längstens Mitternacht die völlige Vernichtung der Österreicher herbeiführen müssen; selbst an ein Entkommen geringer Teile über die Elbe war in einem solchen Falle kaum zu denken. Schwerlich wäre der linke Flügel des geschlagenen Heeres, welcher in der Nacht bei Pardubitz über die Elbe ging, in der Lage gewesen, an der Front der Elbarmee vorbei einen nahezu 20 km langen Flankenmarsch auszuführen, ebenso wären keine Truppen angesichts des kräftig vorgehenden linken Flügels der II. Armee nördlich Königgrätz über die Elbe entwichen.

Da jedoch mit „wenn" und „aber" die Geschichte nicht verbessert, Unterlassenes und Verfehltes nicht gut gemacht wird, so erscheint es überflüssig, Betrachtungen darüber anzustellen, was hätte geschehen können und

Digitized by Google

welche Ergebnisse es gehabt hätte. Ehe wir nach den Gründen fragen, warum denn so wenig, an den meisten Stellen überhaupt gar nichts für die Verfolgung geschehen ist, und ehe wir uns in die Auffassung der preußischen Oberleitung über die Vornahme oder Unterlassung der Verfolgung versetzen, sei zur Beleuchtung der vielfach verbreiteten herben Beurteilung der preußischen Versäumnisse eine kurze Zusammenstellung aus einer lesenswerten, jüngst erschienenen Streitschrift wiedergegeben, deren absprechende Grundstimmung wir nicht teilen, wenngleich die Schärfe der Beobachtung anerkannt werden muß.*) „Das österreichische Heer entkam am 3. Juli, wenn auch mit schweren Verlusten, nur durch den Umstand, daß sowohl das preußische Oberkommando als die drei Armeekommandanten sowie ihre Stabschefs, des

*) Kritische Beiträge zur Geschichte des Krieges im Jahre 1866.

Krieges völlig ungewohnt, also aller Erfahrung entbehrend, nirgends eingriffen und die Ereignisse sich abwickeln ließen, wie sie wollten: Zuschauer statt handelnde Personen waren. Sonst wäre es, wie das französische bei Sedan, eingesargt und die österreichische Regierung durch die schauerliche Mähr überrascht worden, daß das Nordheer irgendwo bei Königgrätz in „Verstoß“ geraten sei. Das königliche Hauptquartier war nach der Schlacht wieder nach Horitz und der fieberkranke Moltke gar nach Gitschin zurückgekehrt, statt auf dem Schlachtfelde, etwa in Dohalizka*) zu bleiben. Es ist dies der größte Fehler, den man begehen kann, denn nur auf dem Schlachtfelde gewinnt man eine Übersicht der Lage und kann mit den Befehlshabern ohne Zeitverlust die Dinge besprechen und hierauf kurzweg Entschlüsse fassen und anordnen. Wo hat Friedrich der Große sich derlei Gemächlichkeiten erlaubt? Der König hatte mit Moltke während der Verfolgung das Schlachtfeld bis Bor**) hin durchritten, aber die Lage nicht klar erkannt. Da der Gang der Schlacht vorauszusehen war und von Moltke auch vorausgesehen wurde, da er dem gegen Mittag unruhig werdenden König kurz bemerkte: „Majestät gewinnen heute nicht nur die Schlacht, sondern auch den ganzen Feldzug,“ so mußten, um der sonst unausbleiblichen Verwirrung zu steuern, mindestens den drei Armeen bestimmte Grenzen des Vorrückens bezeichnet werden. Am 4. Juli hätte ohne weiteres die Verfolgung beginnen, die II. Armee über Hohenbruck auf Proßnitz, Straße Königgrätz—Olmütz, die Richtung nehmen, die Elbarmee am linken Elbufer bei Pardubitz lagern und die I. am 5. nachfolgen können. Hierdurch wäre die Ordnung des preußischen Heeres gewahrt worden und das österreichische Heer, obgleich es am 3. entkam, durch die Raschheit der Verfolgung schwerlich seinem Ruin entgangen. *Das preußische Heer unterließ jede Verfolgung*; es war hierzu die schlimmste Einleitung, die Armeen am 4. auf dem Schlachtfelde zu belassen, statt sie so schnell als möglich zu trennen, sie dadurch zu ordnen und die Verpflegung zu erleichtern. Es fehlte überall die rechte Triebkraft; *dem Siege folgte die Erschlaffung*.“

Wenngleich wir dieser Auseinandersetzung das Recht der Tatsachen zugestehen müssen, so vermissen wir an ihr die Darlegung der Gründe, denn nur an der Hand der letzteren läßt sich billiger Weise über Taten und Versäumnisse urteilen. Die Frage, *warum* die Verfolgung nicht wenigstens bis an die Elbe, besser noch bis über die Elbe, ausgedehnt worden ist, muß dahin gegliedert werden, welche Ursachen einmal beim großen Hauptquartier, der entscheidenden Stelle, sodann aber bei den Oberkommandos der

*) An der Bistritz südlich Sadowa.
**) Dicht südöstlich Problus.

Digitized by Google

Armeen bewirkt haben, daß wenig oder nichts für die sofortige Ausbeutung des Sieges geschehen ist. Gewiß lag die oberste Entscheidung in der Hand des Königs oder Moltkes, allein die Armeeführer waren befugt, ja verpflichtet, selbständig zu handeln und rücksichtslos am fliehenden Feinde zu bleiben, namentlich die beiden Flügelarmeen (II. links, Elbarmee rechts), da sie nicht unmittelbar unter den Augen des großen Hauptquartiers gefochten hatten, wie es bei der I. Armee der Fall gewesen war.

Der König, bei ihm Moltke, hatte etwa 4 ^{30} nachm. auf der Höhe westlich Streſetitz den großen Kavalleriekampf beobachtet, der sich zwischen Rosberitz, Langenhof, Streſetitz, Problus abspielte. Zur Deckung des Rückzuges der in voller Auflösung zurückflutenden Infanterie des österreichischen Zentrums und linken Flügels hatten kurz nacheinander die Kavallerie-Divisionen Prinz Holstein und Graf Coudenhove die über die Bistritz vorgehende Kavallerie der I. Armee attackiert. 39½ österreichische Eskadrons kämpften gegen 31 preußische, die kaiserlichen Reiter hatten den Vorteil der größeren Geschlossenheit, während die preußische Kavallerie ziemlich verzettelt, regimenter- und selbst eskadronsweise, auf dem Kampfplatz erschien. Der Sieg blieb zunächst der österreichischen Kavallerie, doch geriet diese in ein so empfindliches Infanterie- und Artilleriefeuer, daß sich das Geschick wandte, und die Kaiserlichen unter großen Verlusten weichen mußten. Die beiden österreichischen Divisionen hatten sich nicht vergebens geopfert. Sie haben das Nachdrängen der preußischen Kavallerie aufgehalten, aber auch die seitens der preußischen Infanterie und Artillerie eingeleitete Verfolgung mindestens um ½ Stunde hinausgezögert, eine Frist, welche wenigstens der gänzlichen Vernichtung an den Elbbrücken vorbeugte. „Nach Entscheidung der Schlacht," schließt v. Quistorp seine Schilderung des großen Kavalleriekampfes bei Streſetitz, „fiel der preußischen Kavallerie die Aufgabe zu, in die weichenden feindlichen Massen die Auflösung zu tragen, der österreichischen Kavallerie, ihre flüchtige Armee gegen dieses drohende Wetter zu schützen. Letztere hat ihren Zweck erreicht."

Die Attacken der beiden österreichischen Kavallerie-Divisionen hatten ohne Zweifel Eindruck gemacht. Preußischerseits bedurfte man Zeit, um die stark durcheinandergekommenen Kavallerie-Regimenter zu ordnen; frische Kavallerie stand auf dem rechten preußischen Schlachtflügel augenblicklich nicht in genügender Zahl zur Verfügung. Dagegen drängte sich gegen 6^{0} abds. die vorderste Linie des ganzen preußischen Heeres immer enger zu einem gewaltigen Kreise um Königgrätz zusammen, der von Predmeritz im Norden über Swetl—Briza bis Stösser im Süden reichte. Hart vor Königgrätz leistete die österreichische Artillerie-Reserve einen so hartnäckigen

Digitized by Google

Widerstand, daß man sich des Eindrucks nicht erwehren konnte, als ob hinter jener unbeugsamen Artillerie noch ausreichende Kräfte stehen müßten, bereit, um einen letzten Verzweiflungskampf zur Deckung des Abzuges über die Elbe zu wagen. In diesem Gefühl mag der König und seine Umgebung Bedenken getragen haben, den Stoß fortzusetzen, der nur einen nochmaligen, blutigen Kampf zu bringen schien, ohne daß lohnende Erfolge in Aussicht standen. Man hatte zwar die außerordentliche Auflösung der österreichischen Infanterie, dafür aber auch die gute Haltung der Kavallerie und jetzt auch noch die Widerstandskraft einer langen Artillerielinie gesehen und konnte unmöglich wissen, bis zu welchem Grade der Auflösung die Trümmer des geschlagenen Heeres sich hinter dem Bollwerke der Artillerie über die Elbe wälzten.

Andererseits schien es wahrscheinlich, daß der Feind seinen Rückzug schon seit Stunden begonnen habe und, da er die Elbe zwischen sich und den Sieger gelegt hatte, von der Verfolgung nicht mehr erreicht werden könne. „Nirgends waren geschlossene Massen mehr sichtbar," schreibt Moltke,*) „der Rückzug muß unter dem Schutz der Artillerie schon seit Stunden begonnen haben. Nun waren wir dicht vor Königgrätz, und noch einmal erhob sich am jenseitigen Ufer der Elbe eine heftige Kanonade, die bis gegen 9 Uhr dauerte." Die feindliche Artillerie stand indessen in Wirklichkeit noch auf dem diesseitigen (rechten) Ufer der Elbe, ein Irrtum, dem wir mehrfach auf preußischer Seite begegnen. Er ist leicht erklärlich, da das mit Gärten, Häusergruppen, Waldstücken bedeckte Gelände um Königgrätz der österreichischen Artillerie treffliche Deckung bot und die Beobachtung ungemein erschwerte. Es liegt auf der Hand, wie folgenschwer diese Täuschung wirken mußte, wenn sie beim großen Hauptquartier selbst obwaltete. Außerdem traten die zunehmende Ermüdung der eigenen Truppen, die wirre Vermischung der Verbände, das Bedürfnis nach Ruhe, überhaupt das natürliche Streben mit voller Deutlichkeit und mit gebietender Überzeugung hervor, nach getaner Arbeit, nach einem beispiellos glänzenden Siege Halt zu machen, des Erfolges sich zu freuen, das Recht auf Erholung zu genießen.

Hierzu kam, daß man beim großen Hauptquartier ohne Nachricht über die Einzelheiten der Vorgänge bei den Flügelarmeen war. Man mußte sich sagen, daß die Elbarmee und in noch höherem Maße die II. Armee heute beträchtliche Marschleistungen hinter sich hatten und vermutlich nicht minder heiß wie die I. Armee an der Schlacht beteiligt gewesen waren. Noch konnte man nicht wissen, daß tatsächlich sehr erhebliche Teile der Flügelarmeen

*) Denkwürdigkeiten, Brief vom 4. Juli.

Digitized by Google

überhaupt nicht zum Schuß gelangt und vollkommen bereit waren, unverweilt die Verfolgung an oder über die Elbe aufzunehmen. Da alle diese Verhältnisse nicht bekannt waren, maß man die Dinge bei jenen Armeen nach dem Bilde, welches man im Brennpunkt der Schlacht so lebendig vor Augen hatte.

Aus diesem Gedankenkreis heraus, der sich sehr einfach erklärt, ging der Befehl des großen Hauptquartiers hervor, auf welchen in formaler Hinsicht die Unterlassung der Verfolgung auf der ganzen Linie des siegreichen Heeres zurückzuführen ist.

Dieser Befehl lautete:

„Morgen wird im Allgemeinen geruht und werden nur die zur Bequemlichkeit und Wiedervereinigung der Truppen nötigen Märsche ausgeführt. Die Vorposten gegen Josephstadt sind von der II., gegen Königgrätz von der I. Armee zu stellen und ist vom Truppenkorps des Generals der Infanterie v. Herwarth*), soweit dies möglich, eine Verfolgung des wesentlich in der Richtung auf Pardubitz zurückgegangenen Feindes auszuführen."

Bei Königgrätz,**) 3. Juli 1866,
6½ Uhr abends. (gez.) v. Moltke.

Dieser Befehl enthält den Verzicht auf jede Verfolgung und gewährt für den 4. einen Ruhetag auf dem Schlachtfelde. Daß der Elbarmee eine Verfolgung, soweit als möglich, übertragen wird, ist ein Zugeständnis, nach welchem auf die Vornahme einer wirksamen Verfolgung nicht mehr zu rechnen war. Die Kriegsgeschichte beweist an vielen, überzeugenden Beispielen, daß die durch Anmarsch, Hunger, Kampf erschöpften Truppen des Siegers nur durch ganz besonders scharfen Druck, namentlich aber durch die zwingende Einwirkung der leitenden Persönlichkeiten sich zur Verfolgung am Abend oder der Nacht des Schlachttages aufraffen. Blücher und Gneisenau beweisen die Wahrheit dieses Satzes. Fehlt dieser Nachdruck, so kann man überzeugt sein, daß die pflichtmäßigen Rücksichten der Truppenführer auf Schonung, Erholung, Ordnung der Truppen sofort Platz greifen und keine Verfolgung zustande kommen lassen.

So geschah es bei Königgrätz. Es ist von besonderem Interesse, mit welchen Gründen das preußische Generalstabswerk 1866***) die Entstehung jenes Befehles belegt, denn Moltke hat bei Abfassung der amtlichen Darstellung doch zweifellos die Anschauungen wiedergeben lassen, die ihn zum Erlasse eines so wichtigen Befehls bestimmt haben. „Die feindliche Infanterie war fast vollständig aus dem Gesichtskreis verschwunden," heißt

*) Elbarmee.
**) Höhe von Bor.
***) Bd. I, S. 429.

Digitized by Google

es dort, „das feindliche Artilleriefeuer nahm um 7½ Uhr merklich ab. Wie schon bemerkt, befanden sich die eigenen Truppen auf überaus engem Raum zusammengedrängt und durcheinandergemischt, eine natürliche Folge des konzentrischen Angriffs, welcher auf dem Schlachtfelde selbst und nicht erst jenseits desselben den Erfolg sucht. Dieser war erreicht. Einem unmittelbaren weiteren Nachdringen setzte die Elbe ein wesentliches Hindernis entgegen. Nachdem der Feind die über diesen Fluß vorbereiteten Brücken erreicht hatte und außerdem ein völlig gesicherter Übergang in der das Vorterrain weithin beherrschenden Festung Königgrätz zu Gebote stand, war die Verfolgung auf den Umweg über Pardubitz angewiesen. Die Truppen, welche großenteils bereits in der Nacht aufgebrochen waren, hatten ihre Kräfte bis aufs äußerste angestrengt. Der anfangs beabsichtigte und ihnen höchst nötige Ruhetag war zum Schlachttage geworden. Sie waren auf Entfernungen bis 3½ Meilen (rund 25 km) herangerückt; viele schon 19 Stunden in Bewegung und 10 Stunden im Gefecht. Niemand hatte abkochen können, die Pferde waren ohne Futter geblieben, und die wenigsten Mannschaften führten Mundverpflegung bei sich. Außerdem ließen sich die größeren Truppenverbände augenblicklich nicht wieder formieren; es bedurfte eines Marsches, um die drei Armeen gesondert von einander wieder hinzustellen, und das konnte erst am folgenden Tage geschehen."

Diese Darlegung verdient in vieler Beziehung unsere Aufmerksamkeit.

Es könnte befremden, daß hier von einem konzentrischen Angriff die Rede ist, der auf dem Schlachtfelde selbst und nicht erst jenseits des Schlachtfeldes den Erfolg sucht. Man hat hieraus einen Gegensatz der Moltkeschen Kriegführung zu den Grundlehren der Napoleonischen Kriegskunst herleiten wollen, namentlich ist General v. Schlichting zum Vorkämpfer der Lehre geworden, daß Moltke zum erstenmal das grundlegende Gesetz aufgestellt habe, in der Anordnung getrennter Märsche unter Berücksichtigung rechtzeitiger Versammlung liege das Wesen der Strategie — „getrennt marschieren, vereint schlagen." Moltke selbst hat die beste Antwort hierauf gegeben, wenn er sagt,*) daß die Strategie ein „System der Aushülfen," mehr als Wissenschaft, die Übertragung des Wissens auf das praktische Leben, die Kunst des Handelns unter dem Druck der schwierigsten Bedingungen ist, und daß allgemeine Lehrsätze, Regeln, Systeme unmöglich praktischen Wert haben können. Die Eigenschaften des Geistes und des Charakters, geschult durch militärische Vorbildung und geleitet durch Erfahrung, sei es aus der

*) Über Strategie.

Digitized by Google

Kriegsgeschichte, sei es aus dem Leben selbst, sind nach Moltkes eigenen Worten die Grundlage seiner Feldherrnkunst, die im gesunden Menschenverstand und in der Übertragung der großen, ewigen Grundwahrheiten des Krieges auf die Verhältnisse unserer Zeit beruht. „Moltkes Führung", sagt Kraus *), „seine Strategie waren daher im Wesen nicht neu, er hat auch keine neuen Grundsätze geschaffen; neu war nur die durch die Zeitverhältnisse bedingte Form der Operation, welche allerdings wieder für die Zukunft mustergiltig bleiben wird." Die Meisterschaft Moltkes schuf, gegründet auf die modernen Hülfsmittel der Kriegführung, welche die sichere Leitung großer, getrennter Massen gestatten, den napoleonischen Grundsatz der Vereinigung aller Kräfte vor der Schlacht gegen die empfindlichste Stelle des Feindes — Montenotte, Ulm, Jena — dahin um, daß er es verstand, sie zur Schlacht selbst an den Feind zu bringen: Königgrätz, Gravelotte, Sedan sind die Beweise seines Könnens. Der konzentrische Anmarsch mußte, sobald er durch die Organisation, durch das sichere Zusammengreifen der Kräfte die Massen zur rechten Stunde an den Feind brachte, den größtmöglichen Erfolg auf dem Schlachtfelde ergeben. Gravelotte hat Bazaines Heer in Metz eingekesselt, Sedan schloß mit der Gefangennahme der napoleonischen Armee, auch bei Königgrätz war die Umstellung des Gegners vorbereitet. Der taktische Sieg am 3. Juli 1866 hatte so große Wirkung erzielt, daß nach Moltkes Erkenntnis das irgend Erreichbare geleistet war. Die Verhältnisse, wie sie der Feldherr übersah, ließen die Verfolgung weder als tunlich, noch auch als notwendig erscheinen, und ganz im Sinne Moltkes lag es, sich mit dem erlangten Ziele zufrieden zu geben. Daß Moltke erst im Jahre 1870 auf die Höhe seines Könnens emporstieg, daß Königgrätz nur die erste Stufe auf dem Wege der Erfahrung gewesen ist, beweisen nachmals Gravelotte und Sedan: am 18. August 1870 hat er das Geschick Bazaines vollendet, er weiß ihn bezwungen und gliedert unverweilt die deutschen Heere neu, um nun auch über Mac Mahon das Netz zu werfen. Beidesmal fällt der höchste Erfolg durch geschicktes Operieren und durch eine große Schlachtentscheidung den deutschen Waffen zu. Man hat Königgrätz neben Jena, neben Belle-Alliance gestellt und behauptet, daß die Verfolgungen Napoleons 1806, Blüchers 1815 doch ganz andere Früchte getragen und jene Entscheidungsschlachten zu wahrhaften Vernichtungsschlägen gestaltet haben, während Königgrätz kein solcher genannt werden kann. Der Vergleich ist gewiß richtig, doch sollte dabei nicht verkannt werden, daß die inneren und äußeren Umstände bei Jena und Belle-Alliance ganz andere gewesen sind wie bei Königgrätz, einer

*) Moltke, Benedek und Napoleon.

Digitized by Google

Schlacht in modernem Sinne, welche die zersetzenden Einflüsse einer solchen in vollem Umfange zeigt.

„In scharfem Tempo ritten wir über das weite Schlachtfeld," schreibt Moltke*), „ohne uns allzuviel nach den Gräueln umzusehen, die es darbot. Am Ende desselben fanden wir dann unsere drei Armeen, welche sich schließlich aus den verschiedenen Richtungen durchdrungen und untereinander gemischt hatten. Es brauchte 24 Stunden, um sie zu entwirren und die Verbände wieder herzustellen; eine augenblickliche Verfolgung war unmöglich, aber der Sieg auch so ein vollständiger." Moltke kennzeichnet hiermit getreu das Wesen der großen Schlacht unserer Zeit mit der Vermischung der Verbände, der Lösung des inneren Haltes der Truppen, die durch die Formen der zerstreuten Fechtart, durch die bedeutend gesteigerten Schußweiten, durch die reichhaltigere Tiefengliederung in weit höherem Grade der Auflösung auch auf Seiten des Siegers ausgesetzt sind, als es bei der massierten Taktik der napoleonischen Kriege der Fall gewesen ist. 1870/71 zeigte genau dieselben Bilder wie Königgrätz; Zukunftskriege werden noch größere Schwierigkeiten bieten, um nach siegreichen Schlachten die durcheinander geratene Infanterie zu ordnen, dem Feldherrn einen schnellen Überblick über den weiten Kampfplatz zu gewähren. Aber zu den taktischen Schwierigkeiten und Hindernissen, welche der Ausgang der Schlacht von Königgrätz der Verfolgung entgegensetzte, bewertete der Feldherr auch die Reibungen physischer und moralischer Art. „Es gehört ein sehr starker, mitleidloser Wille dazu," sagt Moltke bei anderer Gelegenheit, „einer Truppe, welche 10 oder 12 Stunden marschiert, gefochten und gehungert hat, statt der erhofften Ruhe und Sättigung aufs neue Anstrengung und Gefahren aufzuerlegen."

Aus Vorstehendem dürfte zur Genüge hervorgehen, daß Moltke sowohl auf Grund seiner Ansichten über die Verfolgung überhaupt als auch im Besonderen über die Lage am Abend von Königgrätz es nicht für nötig hielt, beim König Schritte zur Anordnung der Verfolgung in der Nacht oder wenigstens in der Frühe des nächsten Tages zu tun. Der erwähnte Befehl für die Elbarmee, „soweit möglich eine Verfolgung auszuführen", darf nach rein sachlicher Auffassung doch wohl als ein Verfolgungsbefehl „pro forma" aufgefaßt werden. Die noch zu schildernden Vorgänge bei der Elbarmee werden dies bestätigen.

Die verschiedenen Darstellungen über Königgrätz, namentlich das treffliche Werk von Lettow-Vorbeck, haben sich bemüht, weitere Belege dafür

*) Geschichte des deutsch-französischen Krieges. — Anhang: Über den angeblichen Kriegsrat in den Kriegen König Wilhelms I. S. 425.

Digitized by Google

beizubringen, wie die Unterlassung der Verfolgung vom Standpunkte des großen Hauptquartieres aus zu erklären und zu beurteilen ist.

„Wenn unsrerseits der Sieg von Königgrätz", schreibt Bismarck*), „durch Eingreifen des Generals von Etzel und durch energische Verfolgung des geschlagenen Feindes vermittelst unserer intakten Kavallerie vollständig ausgenutzt worden wäre, so würde wahrscheinlich die Sendung des Generals v. Gablenz**) in das preußische Hauptquartier schon zu dem Abschluß nicht nur eines Waffenstillstandes, sondern auch der Basen des künftigen Friedens geführt haben." In einem bei Lettow-Vorbeck abgedruckten Briefe spricht sich Bismarck u. a. über die Unterlassung der Verfolgung aus: „Wie groß der Gewinn der Schlacht war, ließ sich in den Stunden, von denen die Rede ist, noch nicht übersehen. Ich hielt den Feldzug mit dem, was geschehen war, am Abend des 3. Juli nicht für entschieden und hätte kein militärisches Mittel versäumen mögen, um den Krieg ohne französische Einmischung zu Ende zu führen. . . . Ich sah das 6. und andere Kürassier-Regimenter rückwärts vorbeimarschieren und hatte innerlich den Eindruck, daß wir unsere Manövergewohnheiten auf die große Schlacht übertrügen, wo Hahn in Ruh geblasen wird, wenn das Manöver seinen programmmäßigen Abschluß erreicht hat. Ich bin von dem Befehl, die Kavallerie zurückzuziehen, überrascht gewesen, weiß nicht, von wem er ausgegangen ist; wäre er vom Könige unmittelbar gegeben worden, so hätte ich dies bemerken müssen, da ich während der ganzen Zeit nicht eine Pferdeläuge von ihm gewesen bin. Ich weiß nur zu sagen, daß die Wahrnehmung mir überraschend war und niederschlagend auf mich wirkte".

Faßt man diese Eindrücke zusammen, so wird man nicht länger in Zweifel sein, daß das preußische Heer am Abend des 3. Juli über genügend frische Kräfte verfügte, um angesichts der festen, zuverlässigen Organisation der Truppen noch eine kräftige taktische Verfolgung auszuführen.

Am 3. Juli hatten nicht gefochten:

I. Armeekorps (außer 1. Brigade),
etwa die Hälfte des III. Korps,
V. Korps,
16. Infanterie-Division,
Garde-Landwehr-Division,
2. Garde-Infanterie-Division (außer ihrer Avantgarde),
Kavallerie-Division Hartmann,

mithin rund 4 Armeekorps, dabei fast die Hälfte der II. Armee.

*) Gedanken und Erinnerungen. Bd. II, Seite 33.

**) War am 4. Juli als Unterhändler über einen Waffenstillstand im preußischen Hauptquartier. Die Sendung blieb erfolglos.

Digitized by Google

Wir haben bereits erwähnt, daß man dieſen Umſtand bei Ausgabe des Befehls von 6^{30} abends nicht überſehen konnte, wohl aber war bekannt, daß die II. Armee zwar am 3. ſtarke Marſchleiſtungen, dafür aber am 30. Juni, 1. und 2. Juli faſt völlige Ruhe gehabt hatte. Jedenfalls dürfen die Marſchanſtrengungen in den letzten Tagen vor Königgrätz nicht im entfernteſten auf die gleiche Höhe mit denen der Franzoſen vor Jena, der Preußen vor der Katzbach oder vor Belle-Alliance geſtellt werden.

Die beſte Erklärung gibt auch hier Lettow-Vorbeck. „Es dürfte keinem Zweifel unterliegen, daß am Abend des 3. die notwendige Stärke des Willens an leitender Stelle nicht mehr vorhanden war. Die Natur hatte ihr Recht geltend gemacht. Seit 5 Uhr morgens aufgebrochen, alſo ſeit 13 ½ Stunden in ſtärkſter Seelenſpannung und zuletzt den größten Gemütsbewegungen ausgeſetzt, begannen die körperlichen und ſeeliſchen Kräfte nachzulaſſen. Es iſt denn doch ein Unterſchied, ob ein Feldherr ſich in voller Manneskraft befindet, wie Napoleon bei Jena im Alter von 37 Jahren, oder, wie im vorliegenden Fall, dieſen Zeitpunkt weit überſchritten hat. Moltke zählte 66, ſein königlicher Herr 69 Jahre. Es dürfen ferner die Wochen vorher nicht unberückſichtigt bleiben, im beſonderen die Zeit um Langenſalza, während welcher der Chef des Generalſtabes zu jeder Tages- und Nachtſtunde in Anſpruch genommen wurde. Bei ihm machte ſich die Wirkung noch an denſelben Abende in einem Fieberanfall bemerkbar.“

Es erübrigt noch, auf die Tätigkeit der Führer der II. Armee und der Elbarmee hinſichtlich etwaiger Verfolgungsanordnungen näher einzugehen. Die I. Armee ſtand zu ſehr unter dem unmittelbaren Einfluß des großen Hauptquartiers, um ſelbſtändige Entſchlüſſe zum Vorgehen gegen die Elbe am Abend der Schlacht faſſen zu können. Nach dem Grundſatz der Selbſttätigkeit der unteren Führung, die ſich 1866 wie 1870/71 ſo glänzend bewährt hat und ſicherlich als die Haupturſache der preußiſch-deutſchen Siege zu betrachten iſt, hätte erwartet werden können, daß entweder ſeitens der beiden Armeeführer oder der kommandierenden Generale, Kavallerie-Diviſionsführer u. ſ. w. wenigſtens der Verſuch gemacht worden wäre, in engerem Rahmen und aus eigenem Entſchluß etwas für die Verfolgung zu tun. Auch hierüber hat ſich Moltke ausgeſprochen*). „Eine ſchärfere Verfolgung war nicht möglich. Wir im Hauptquartier konnten nicht wiſſen, wie die Schlacht bei den einzelnen Heeresteilen ſtand. Wir haben uns immer davor gehütet, mit zu detaillierten Befehlen

*) Friedjung, Kampf um die Vorherrſchaft in Deutſchland. Bd. II, S. 556.

Digitized by Google

in die Tätigkeit der drei Heere einzugreifen, den Führern mußten die Anordnungen im einzelnen überlassen werden. Wenn also Kirchbach Gegenbefehl bekam und die Verfolgung einstellte, so hätte der Befehl nur wieder vom Kronprinzen kommen können. Auch an General Etzel von der Elbarmee wurde die Weisung, die Verfolgung einzustellen, an diesem Tage nicht erteilt."

Bei der II. Armee hatte bereits um 6° abends der Kronprinz das V. Korps (Steinmetz) und die Kavallerie-Division Hartmann selbständig zur Verfolgung befehligt. Steinmetz hatte sein Korps auf Hlacow in Marsch gesetzt und die Avantgarde bereits auf Stösser vorgetrieben, als gegen 7^{30} abends der Befehl aus dem großen Hauptquartier eintraf, wonach die Elbarmee die Verfolgung zu übernehmen habe. Das Korps bezog hierauf Biwaks bei Rosnitz.

Die Kavallerie-Division Hartmann erschien erst nach 4 Uhr auf dem Schlachtfelde. „Von der Kavallerie-Division," schreibt Blumenthal*), „war nichts zu entdecken, sie schien von der Erde verschwunden, und wo harte Urteile über den Führer fielen, da beruhigte ich, daß sie irgendwo überraschend erscheinen würde — daraus wurde nun freilich nichts, und erschien sie später erst, nach 4 Uhr, auf dem Schlachtfelde."

In Wirklichkeit hat General v. Hartmann mit der großen Schwierigkeit gekämpft, daß sich die Division hinter der Infanterie befand und nicht mehr imstande war, noch rechtzeitig sich an den Marschkolonnen vorbei auf das Schlachtfeld „herauszudrücken". (Ausdruck Moltkes.) Schließlich wollte Hartmann wenigstens mit der leichten Brigade auf einem Nebenwege vorwärts kommen, allein durch Verfehlen der Wege ging die Zeit verloren, und als die vorderste Brigade beim V. Korps eintraf, war gerade der Befehl gekommen, die Verfolgung einzustellen. So gelangte die Division nicht zum Eingreifen. „Der Befehl, nicht weiter nachzusetzen, kam vom König," äußerte Blumenthal**), „man wollte ja später eine politische Ursache dafür finden, indem man meinte, der König habe das österreichische Heer nicht ganz vernichten wollen. Nun waren wir gewiß keine Todfeinde der Österreicher, aber solche nichtmilitärischen Gründe haben auf den König nicht eingewirkt. Es ist indessen mit der Verfolgung etwas überaus Schweres, sie ist selbst nach großen Siegen oft nicht durchgreifend. Hinterher tadelt man die Befehlshaber leicht, die ihre Pflicht nicht getan haben sollen. Gewöhnlich weist man auf das Beispiel Gneisenaus hin, der

*) Tagebücher, S. 34.
**) Friedjung, Bd. II, S. 559.

Digitized by Google

nach der Schlacht bei Waterloo den Franzosen die ganze Nacht nachsetzte. In der Regel wirken eine Menge Gründe zusammen, um die Elastizität des Verfolgers zu lähmen. Er ist selbst nach der gewonnenen Schlacht sehr ermüdet und kann die Größe seines Erfolges nicht genau abschätzen. Alles kommt auf den Befehlshaber an, der gerade vor dem Feinde steht. Ist er eine schneidige Persönlichkeit, so stellt er sich selbst an die Spitze und bringt nach. Nach der Schlacht bei Wörth schrieb unser Kavalleriegeneral Hartmann eine Schrift *), in welcher er tadelt, daß man die Franzosen nicht energisch genug verfolgt habe. Aber bei Königgrätz befehligte er selbst die Reiterei der II. Armee, stand mit seinen Regimentern nicht weit vom Kampfplatze und unterließ, das zu tun, was er von anderen verlangte." Schärfer, aber auch gerechter kann man sich wohl nicht ausdrücken!

Um noch einen zweiten, berufenen Zeugen der Vorgänge bei der II. Armee zu hören, sei auf General v. Verdys ausgezeichnete Schilderungen der Stimmungen beim Oberkommando am 3. Juli abends Bezug genommen. **) „Die Befehle zur Verfolgung waren an das V. Korps und die Kavallerie-Division seitens des Oberkommandos rechtzeitig erteilt worden; inwieweit die übrigen Korps unserer Armee zu einer solchen verfügbar waren, vermochten wir nicht zu übersehen bei der Heftigkeit des stattgefundenen Kampfes und bei der Vermischung der Truppenverbände nicht bloß in unserer eigenen Armee, sondern auch mit denen der I. Armee. Überdies war man der Ansicht, daß die befohlene Verfolgung angesichts der Haltung der feindlichen Artillerie, der eben erwähnten Vermischung und in Anbetracht der bald hereinbrechenden Dunkelheit sehr bald wohl zum Stehen kommen würde. Es ist über eine nicht ausreichende Ausbeutung des Sieges von Königgrätz durch die preußische Heeresleitung viel gesprochen und geschrieben worden. Wie man heutigentages die Verhältnisse übersieht, muß wohl zugegeben werden, daß in dieser Hinsicht mehr hätte geschehen können, denn tatsächlich ist unmittelbar nach der Schlacht die Fühlung mit dem geschlagenen Gegner völlig verloren gegangen. Erst am Abend des 7. Juli stieß eine von unserer Kavallerie-Division vorgetriebene kombinierte Abteilung bei Zwittau ***) auf die Biwaks von geschlossenen größeren Abteilungen des Gegners. Einige Momente lassen sich in Bezug auf die mangelhafte oder gänzlich unterlassene Verfolgung allerdings durch die Eindrücke erklären,

*) Kritische Versuche. Der deutsch-französische Krieg.
**) Im Hauptquartier der II. Armee 1866. S. 185 ff.
***) 80 km vom Schlachtfelde des 3. Juli entfernt.

Digitized by Google

welche die oberste Heeresleitung am Abend der Schlacht selbst empfangen hatte. Diese Eindrücke dürften die Annahme hervorgerufen haben, daß der Gegner unter dem Schutz seiner Artillerie sich mit einem Teile seiner Streitkräfte bereits hinter der Elbe bei Königgrätz in Sicherheit gebracht habe. Den größeren Teil des Gegners muß man sich allerdings im Rückmarsch auf Pardubitz gedacht haben, da sich nur so in dem Befehl, der am Abend des Schlachttages ausgegeben wurde, die Worte erklären lassen, daß die Elbarmee, soweit dies möglich, eine Verfolgung des wesentlich in der Richtung auf Pardubitz zurückgezogenen Feindes auszuführen habe. . . . . Die allgemeine Unordnung aber, welche das konzentrische Zurückströmen der Massen unter dem flankierenden Feuer, insbesondere unseres VI. Korps, hervorgerufen hatte, entzog sich der Kenntnis unserer sämtlichen Befehlshaber. Nun bildete ferner zwischen den Massen des Gegners, in denen die Auflösung immer mehr und mehr um sich griff, und unseren tapferen Abteilungen seine tapfere und opferfreudige Artillerie eine Barriere, welche bei der großen Zahl der Geschütze durch frontalen Angriff schwer zu sprengen war. Ein solcher Angriff erforderte umfassende und sorgfältige Anordnungen. Wie diese eigentlich hätten getroffen werden sollen, ist bei der unvermeidbar gewesenen Mischung der Armee und der bis zum Einbruch völliger Dunkelheit nur noch kurz bemessenen Zeit schwer zu sagen. Das Bild, welches von den Höhen von Chlum sich vor uns aufrollte, steht mir noch heutigentages deutlich vor Augen, und da glaube ich nicht, daß die größten Bemühungen es fertig gebracht hätten, im Zentrum und auf dem linken Flügel *ausreichende Kräfte zur Überwältigung* des neu entgegentretenden Widerstandes der feindlichen Artillerie rechtzeitig in Wirksamkeit zu setzen."

Während somit die II. Armee durch Befehl des großen Hauptquartiers auf der Verfolgung angehalten wurde, war die *Elbarmee* tatsächlich zu einer solchen von höchster Stelle aus angesetzt worden.

Allein hier trat *völliges Versagen* ein. Die Division *Etzel* traf bei Stezirek auf die beiden österreichischen Kavallerie-Divisionen *Zaitschek* und *Edelsheim*. Auch hier rettete die österreichische *Artillerie* die zurückflutenden Heeresteile, indem nicht allein die 4 Batterien der beiden Kavallerie-Divisionen, sondern auch die Batterien des linken Flügels der großen österreichischen Artillerielinie vor Königgrätz die preußischen Batterien, welche sich bei der Division *Etzel* zusammengefunden hatten, so wirksam beschossen, daß die preußische Artillerie abfuhr und an diesem Abend nicht mehr auftrat. Mit dem Abfahren der preußischen Batterien war aber die Angriffskraft der Division Etzel erschöpft, zumal man annahm, daß hinter der gewaltigen österreichischen Artillerielinie, die mit 218 Geschützen nicht

Digitized by Google

allein der preußischen Artillerie *) gewachsen war, sondern auch dem Vorschreiten der Infanterie Halt gebot, der geschlagene Feind seinen ordnungsmäßigen, nicht mehr zu störenden Abzug über die Elbe angetreten habe.

Überdies trat gerade bei der Division Etzel das Gefühl der Ermüdung und des Ruhebedürfnisses hervor, so daß man, als gegen 8 Uhr abends der Befehl aus dem großen Hauptquartier eintraf, nur „soweit dies möglich“ zu verfolgen, ein Anrecht darauf zu haben glaubte, nunmehr genug getan zu haben und sich Ruhe gönnen zu dürfen. Der bei der Division Etzel anwesende Oberbefehlshaber Herwarth v. Bittenfeld teilte diese Ansicht.

Nicht ohne Berechtigung hätte man daher an leitender Stelle mit einem solchen Verhalten der Elbarmee unzufrieden sein können. Da aber der Grund zur Verzögerung und schließlich zum Aufgeben der Verfolgung bei Selbstprüfung in dem ungenauen, viel zu wenig bestimmten Ton des Befehls aus dem großen Hauptquartier gelegen haben mochte, so nahm man von weiteren Schritten Abstand. Überdies ist es ein edler Zug Wilhelms I. gewesen, den Erfolg nicht durch Mäkeln und Nörgeln an dem, was vielleicht hätte besser gemacht werden können, zu verdunkeln. Das Gefühl der Dankbarkeit ist einer der gewinnendsten Züge. So fällt auf das, was am Abend von Königgrätz nicht gut gewesen ist, versöhnliches Licht. Dieses kluge Maßhalten hat segensreich gewirkt und wohl an erster Stelle dazu beigetragen, daß Vertrauen und Verantwortungsfreudigkeit die Pfeiler geworden sind, auf denen sich die Erfolge 1870/71 erhoben. Auch in der Einschränkung des Erreichbaren zeigt sich die Kunst des Meisters!

Daß am 4. Juli nichts für die Verfolgung geschah und daher die Fühlung am Feinde verloren ging, ist die Folge des Befehls vom 3. abends gewesen, wonach am 4. Ruhe herrschen, Ordnung hergestellt und die Verpflegung geregelt werden sollten. „Man glaubte — mit Recht oder Unrecht, mag dahingestellt sein —,“ meint Verdy, „dieses Tages zur Entwirrung der Truppenverbände nötig zu haben sowie zur Sicherstellung der Verpflegung, welche bereits Schwierigkeiten hervorrief.“

Wie gefährlich noch am 4. morgens ein Vorgehen der ganzen preußischen Kavallerie oder wenigstens eines Teiles derselben mit Artillerie für

*) Im Ganzen 198 Geschütze — Elbarmee, deren vorderste Artillerie (36 Geschütze) bald zurückging, eingeschlossen.

Digitized by Google

die österreichische Armee gewesen wäre, geht aus den Besorgnissen hervor, welche man auf österreichischer Seite vor einer Verfolgung hegte, deren Wirkung hinter der gänzlichen Auflösung des Heeres kaum zurückgeblieben wäre. Weder die kleinen, auf sich selbst beschränkten Festungen Josephstadt und Königgrätz, noch auch die Elblinie hätten ein Nachdrängen der preußischen Kavallerie gegen die Rückzugsstraßen des geschlagenen Heeres aufgehalten, namentlich wäre eine Umfassung über die Elbe unterhalb Pardubitz voraussichtlich verhängnisvoll für die Kaiserlichen geworden.

Wenn aber auch eine Verfolgung am 4. aus den dargelegten Gründen nicht stattgefunden hat, und der Sieger sich am Tage nach der Schlacht lediglich der Ruhe hingab, so bleibt die Frage offen, ob es nicht *selbstverständliche Pflicht* gewesen wäre, daß die vordersten Teile der drei Armeen mit ihrer Kavallerie *ohne* jeden weiteren Befehl mindestens *die Fühlung am Feinde* halten mußten. Nach unseren *heutigen* Auffassungen, die der Kavallerie längst in Fleisch und Blut übergegangen sind, ist eine solche Unterlassung undenkbar. „Alle selbständigen Führer von Kavallerie bis zu den Eskadronsführern, auch die Offizierpatrouillen, sind dafür verantwortlich, daß die am Feinde gewonnene Fühlung nicht verloren wird." Dieser Grundsatz, den unsere Felddienst-Ordnung (133) als eine der Hauptpflichten der Kavallerie hinstellt, lebte 1866 noch nicht im Bewußtsein der Kavallerie, ebensowenig als man damals es für unerläßlich erachtete, außerordentliche Anstrengungen zu fordern, wenn es sich um Aufnehmen und Erhaltung der Fühlung mit dem Feinde handelte. Der Begriff des Zusammenhaltens und der Schonung der Kavallerie, um sie als „Schlachtenreiterei" zu gebrauchen, galt noch immer als erste Aufgabe. So ging die Fühlung mit dem geschlagenen Feinde in einem Grade verloren, daß man erst vier Tage nach der Schlacht hinreichende Klarheit über seine Rückzugsrichtung gewann.

Der Vormarsch der preußischen Heere kann zunächst nur in bedingter Weise eine „Verfolgung" genannt werden. Er war nur ein *frontales Folgen*, denn er vollzog sich derart, daß dem geschlagenen Feinde Bewegungsfreiheit blieb. Nachdem am 6. erkannt worden war, daß sich die Hauptmassen des Gegners auf Olmütz und nur schwächere Teile auf Brünn—Wien zogen, fand preußischerseits die Gliederung nach der Breite statt, indem die Elbarmee auf die Straße nach Iglau—Znaim, die I. auf Brünn, die II. auf Olmütz in Bewegung gesetzt wurde. Man muß bekennen, daß in der Anordnung, mit der Hauptmasse der Armee auf *Wien* zu gehen und

Digitized by Google

dem Feinde bei Olmütz nur die II. Armee gegenüber zu lassen, ein Entschluß liegt, der dieselbe Kraft zeigt, mit welcher die preußische Heeresleitung den Feldzug bis Königgrätz geführt und die Entscheidungsschlacht geschlagen hatte.

In den ersten drei bis vier Tagen nach der Schlacht von Königgrätz ruhte die Verfolgung. Die Kavalleriemasse vor der I. Armee, das unbehülfliche Kavalleriekorps, wurde zu nahe an die Avantgarde herangehalten. Vor der II. Armee wurde die Kavallerie-Division Hartmann dem V. Armeekorps unterstellt und wartete infolgedessen, Blick nach rückwärts, auf Befehle, anstatt sich das Feld selbständiger Tätigkeit weit voraus selbst zu suchen. Unter diesen Umständen gelang es einem großen Teil des geschlagenen Heeres, die Eisenbahn nach Wien auszunutzen: am 9. und 10. kamen in Lettowitz (Linie Böhmisch-Trübau—Brünn) über 20 000, am 11. und den folgenden Tagen in Olmütz über 40 000 Mann zur ungestörten Verladung. Es ist als eine Unterlassung zu bezeichnen, daß die preußische Kavallerie nicht frühzeitig genug Sorge getragen hat, jene Bahnlinien durch Zerstörung zu unterbinden. Es sei der Erwägung anheimgegeben, ob nicht das Detachement Knobelsdorff, welches die oberschlesische Grenze gedeckt hatte, jetzt in das Rückengebiet der österreichischen Nordarmee entsandt und mindestens mit umfangreichen Eisenbahnzerstörungen hätte beauftragt werden sollen. Das wäre indirekte und wirksamste Verfolgung gewesen.

Eine strategische Verfolgung machte sich erst fühlbar, als die II. Armee den Auftrag erhielt, den noch bei Olmütz befindlichen Kräften des Feindes den Abmarsch nach Süden zu verlegen. Das Gefecht von Tobitschau zeigte, welche Erfolge auch in den Kriegen unserer Zeit einer gut geführten Kavallerie bei der Verfolgung eines erschütterten Gegners winken. So gelang es der II. Armee, die feindliche Heeresgruppe bei Olmütz zu einem weiten Umwege nach Osten über die Kleinen Karpathen ins Marchtal zu zwingen, wenn sie den Anschluß an die Hauptkräfte bei Wien gewinnen wollte. Der Feldzug schloß auf diese Weise mit einer strategischen Verfolgungsbewegung, deren Erfolg allerdings durch den Eintritt der Waffenruhe vereitelt wurde.

Auf Befehl des Königs hat Moltke in den Jahren zwischen 1866 und 1870 die im Kriege 1866 gesammelten Erfahrungen bearbeitet, gesichtet und zu den „Verordnungen für die höheren Truppenführer vom 24. Juni 1869“ zusammengestellt. Diese Abhandlung ist von besonderem Wert, denn sie ist die Grundlage, auf welcher die taktische Schulung der höheren Führer für den Krieg 1870/71 sich aufgebaut hat.

Digitized by Google

Wir stellen in nachstehendem Auszug*) zusammen, was sich auf Verfolgung bezieht.

„Gegen Ende der Schlacht, wo Führer und Truppen oft vielfach durcheinander geraten sein werden, wo Eindrücke aller Art vorzugsweise schnell und heftig auf den oberen Führer wirken, da wird es für ihn von ganz besonderer Wichtigkeit, freilich aber schwer sein, sich ein klares Bild vom Zustande seiner eigenen und der feindlichen Truppen, überhaupt von der nunmehrigen ganzen Situation zu machen. Weitgehende Befehle, vielleicht die wichtigsten des ganzen Feldzuges, können jetzt von Seiten des oberen Führers in kürzester Frist erforderlich werden."

„Es ist hierzu notwendig, daß die Generalstabsoffiziere seines Stabes und der untergebenen Korps und Divisionen über Verteilung und Zustand der feindlichen sowie über Aufstellung der eigenen Kräfte tunlichst orientiert sind, und daß die Kommandobehörden sich beeilen, dem Oberkommando darüber Bericht zu erstatten. Sie haben dabei diejenigen Truppenteile anzugeben, welche am wenigsten oder gar nicht am Gefecht beteiligt gewesen und zur Verfolgung am verfügbarsten sind . . . . ."

„Im Falle einer glücklichen Entscheidung ist der Kavalleriegeneral verpflichtet, aus eigener Initiative dem Kommandierenden Meldung darüber zu erstatten, mit welchen Kräften er imstande ist, die Verfolgung zu beginnen. Wie weit diese auszudehnen und mit welcher Heftigkeit sie zu betreiben ist, das hängt von den Verhältnissen, besonders von der Haltung des Gegners ab; immer aber muß sie nach siegreichem Gefecht eintreten, und je früher und unmittelbarer dies geschieht, um so wirksamer wird sie sein."

„Ihr erster Akt nach einer großen Entscheidung wird gewissermaßen noch in einem Vorgehen der ganzen Armee liegen; dann aber muß die Masse zur Ruhe kommen, und nur einzelne Teile vermögen weiter zu gehen. So lange nun bei diesen letzteren in Mann und Pferd überhaupt noch Kräfte zum Vorwärtskommen vorhanden sind, und so lange der Feind diesem Druck noch nachgiebt, so lange darf auch die Verfolgung nicht ruhen."

„Reichen des Feindes Kräfte zum Weitermarschieren noch aus, so müssen es auch die unsrigen."

„Was die Strapazen einer rastlosen Verfolgung konsumierten, das wird durch die von Tag zu Tage sich steigernde Schwächung und Zersetzung des Gegners hundertfach ersetzt."

*) Moltkes Taktisch-strategische Aufsätze aus den Jahren 1857 bis 1871.

Digitized by Google

„Oft wird das bloße Erscheinen der Spitze des Verfolgers hinreichen, um die Gegner wieder aufzuscheuchen und von neuem in Bewegung zu bringen, uns aber neue Früchte des Sieges zu liefern.“

„Damit die Verfolgung an einem Defilee nicht ins Stocken gerate, wird es sich empfehlen, von vornherein in mehreren Parallelkolonnen vorzugehen. Der Gegner, welcher sich keiner Umfassung aussetzen darf, wird dann auch den Widerstand in der Front frühzeitig aufgeben müssen.“

„Inzwischen folgt die siegreiche Armee gleichfalls in breiter Front. Sie kann sich ausdehnen, um zu leben und sich zu schonen, findet dabei ihre Sicherung in dem vorwärts operierenden verfolgenden Teil und bleibt ihrerseits zum umfassenden Angriff bereit, falls die Verfolgung allein den feindlichen Widerstand nicht mehr zu überwinden vermag.“

„Eine in dieser Art rastlos vorschreitende Verfolgung kann, falls nicht besondere Verhältnisse dem Gegner neue Stützpunkte bieten, ein derartiges Endresultat ergeben, daß eine einzige, große Waffenentscheidung zugleich die Erfüllung des gesamten Kriegszweckes herbeiführt.“

Unschwer erkennen wir, daß Moltke die Lehre von Belle-Alliance auf seine eigenen Erfahrungen von Königgrätz übertragen hat. Satz um Satz tritt uns entgegen, was unter dem Druck widriger Verhältnisse bei und nach Königgrätz nicht zur Vollendung werden konnte. Es gewährt Interesse, an den Vorgängen von 1870/71 zu untersuchen, wieweit die Praxis des Krieges, die wechselnden Umstände, Reibungen, Zufälligkeiten, Irrtümer, Rücksichtnahme auf die Truppen die von Moltke entwickelten Gedanken gestört haben. Gleichwohl bleibt die Kennzeichnung der Aufgaben der Verfolgung, wie Moltke sie vorführt, bis auf unsere Tage vorbildlich.“

Moltke verlangt somit die direkte oder die taktische Verfolgung, während er die indirekte Verfolgung nur in der Form von Parallelkolonnen kurz erwähnt.

Die strategische Verfolgung fällt außerhalb des Rahmens der Belehrung für die Truppenführer. Sie ist Sache der oberen Heeresleitung und brauchte deshalb in den obigen Ausführungen Moltkes nicht betont zu werden. Sie kam 1866 erst in zweiter Linie zur Geltung, 1870 trat sie dagegen in ihre Rechte.

3. Der Mainfeldzug.

Der Mainfeldzug zeigt uns keine großen, vernichtenden Schläge. Das preußische Heer hatte zwei verschieden geartete Gegner zu

Digitized by Google

bekämpfen, einmal die Bayern, dann das aus 5 Kontingenten lose zusammengefügte 8. Bundeskorps. Da der innere Halt dieser Truppen aus persönlichen und politischen Sonderzwecken als ein lockerer beurteilt werden mußte, so war nicht darauf zu rechnen, daß sie sich unter gemeinsamer Leitung nach rein militärischen Rücksichten den Preußen zum Entscheidungskampfe gegenüberstellen würden. Als die Feindseligkeiten in den ersten Tagen des Juli begannen, waren die Würfel bei Königgrätz bereits gefallen. Der Widerstand der Süddeutschen wurde hierdurch an sich schon aussichtslos und war eigentlich nur noch Ehrensache, während Preußen den Zweck verfolgte, die kleinen Gegner zur Anerkennung seiner Überlegenheit zu zwingen.

Skizze zum Mainfeldzuge 1866.

Im Hinblick auf diese Lage ist es von Interesse, zu prüfen, wieweit die preußischen Truppen an den beiden entscheidenden Tagen des Mainfeldzuges, am 10. Juli nach dem Treffen von Kissingen und am 14. Juli nach dem Gefecht von Aschaffenburg, eine Ausbeutung des Sieges durch Verfolgung hätten eintreten lassen können, und wie ihre tatsächliche Handlungsweise zu beurteilen ist.

Moltke hatte durch Direktiven vom 26. Juni dem Oberbefehlshaber der preußischen Streitkräfte in Westdeutschland, der späteren Mainarmee dem General Vogel von Falckenstein, die Bewegung von Eisenach auf Fulda empfohlen, um die beiden feindlichen Heeresgruppen zu trennen und

Digitized by Google

sich dann gegen den „Kern der süddeutschen Koalition", gegen die Bayern, in der Richtung auf Schweinfurt zu wenden.

Falckenstein erreichte durch den Marsch auf Fulda vollkommen die Trennung der gegnerischen Heere; „das Genie Moltkes", urteilt Lettow-Vorbeck, „gelangt hier zur vollen Geltung; trotz seines weit entfernten Standpunktes durchleuchtet er das Dunkel der Ungewißheit beim Gegner und zeichnet mit sicherer Hand die Linien der einzuschlagenden Operationen."

Die Bayern wichen nach den Zusammenstößen bei Dermbach (4. Juli) an die Fränkische Saale, das 8. Bundeskorps ohne Kampf auf Frankfurt zurück, beide mit der Absicht, ihre eigenen Landesgebiete zu schützen.

Falckenstein wandte sich naturgemäß gegen die Bayern und warf sie am 10. Juli bei Kissingen und Hammelburg über die Saale. Der harte Kampf und die räumliche Trennung der einzelnen, frontal vorgehenden preußischen Kolonnen schlossen am Abend des Gefechtstages die unmittelbare Verfolgung aus, dagegen wurde noch am 10. abends angeordnet, daß in der Frühe des 11. die Verfolgung in Richtung auf Schweinfurt aufgenommen werden sollte.

Schon war diese Bewegung in vollem Gang, die zum entscheidenden Schlage gegen die Bayern werden mußte oder wenigstens deren weiteres Zurückweichen in Richtung auf Nürnberg veranlaßt hätte, als Falckenstein den Entschluß änderte und den Abmarsch auf Frankfurt befahl. Er ließ die Bayern los, um sich gegen das 8. Bundeskorps zu wenden. Die Preisgabe der Verfolgung war in strategischer Hinsicht jedenfalls sehr angreifbar, denn die Bayern waren die nächsten und stärksten Gegner; ihre, von Moltke gewünschte Niederlage bedeutete die Niederwerfung Süddeutschlands. Die Bundestruppen bei Frankfurt standen tatenlos und waren allein nicht in der Lage, einen nennenswerten Widerstand zu leisten. Wenn sich Falckenstein Frankfurt als Ziel setzte, so dürfte ihn nicht das Streben geleitet haben, leichte Siege über die Kontingente der Bundesstaaten zu erfechten, sondern das Telegramm Bismarcks (am 10. 7. 1° nachm.)

„Faktische Okkupation der Länder nördlich des Mains für voraussichtliche Verhandlungen auf status quo jetzt politisch wichtig."

So berechtigt Bismarck war, dem Oberbefehlshaber am Main die politischen Ziele vorzuzeichnen, um so weniger lag für diesen Veranlassung vor, von dem einmal gefaßten militärischen Entschluß abzuweichen. Waren die Bayern geschlagen, so fiel Süddeutschland militärisch und politisch in preußische Gewalt, gab man sie aber los, so ließ man ihnen Bewegungs-

Digitized by Google

freiheit. Die blutigen Kämpfe von Helmstadt und Roßbrunn (25. und 26. Juli) sind die Folgen der Unterlassung vom 11. Juli.

Aber auch der Zug Falckensteins gegen Frankfurt — wir sagen ausdrücklich „gegen Frankfurt", nicht gegen das 8. Bundeskorps — ist, so glänzend die Siege der Division Goeben bei Laufach und Aschaffenburg waren, in strategischer Hinsicht kein glücklicher zu nennen.

Nach dem Siege von Aschaffenburg über die Hessen-Österreicher (14. Juli) bedurfte es nur der Verfolgung in Richtung auf Babenhausen, um die Teilniederlage zur Vernichtung des Ganzen zu erweitern, namentlich die badische Division, die sich bei Babenhausen sammelte, über den Haufen zu werfen. Hätte man die Verfolgung am 15. und 16. auf Darmstadt fortgesetzt, so würde das lose Gefüge des 8. Bundeskorps auseinandergetrieben und die Trümmer nach Mainz geworfen worden sein. Die Verhältnisse lagen in seltener Weise günstig für taktische und strategische Verfolgung.

Statt dessen zog es Falckenstein vor, die Bundestruppen unbehelligt durch den Odenwald zur Vereinigung mit den Bayern entkommen zu lassen. Die preußische Mainarmee rastete bei Aschaffenburg und besetzte am 16. Frankfurt, wo sie keinen Feind mehr fand und finden konnte. Niemals darf ein geographischer Begriff — Frankfurt war ein solcher — das Ziel von Operationen sein, so lange der Feind im Felde steht. Nur er allein ist das Ziel der Verfolgung.

Wie die Bayern am 11., so entkamen die Bundeskontingente am 14. und 15. An der Tauber mußte man sich nochmals mit beiden Gegnern messen. Falckenstein führte in diesen Kämpfen nicht mehr den Oberbefehl. König Wilhelm hatte nicht anders handeln können, als ihn trotz seiner Siege des Kommandos zu entheben. Die Gründe sind völlig klar.

Literatur.

1) Großer Generalstab, Der Feldzug von 1866 in Deutschland. Berlin 1867. E. S. Mittler & Sohn.
2) Österr. Generalstab, Österreichs Kämpfe 1866. Wien 1868.
3) v. Besser, Die preußische Kavallerie 1866. Berlin 1868.
4) v. Quistorp, Der Kavallerie-Kampf bei Streselitz. Neiße 1870.
5) Jähns, Die Schlacht von Königgrätz. Leipzig 1876.
6) Cardinal v. Widdern, Heeresbewegungen und Märsche. II. Teil. (Feldzug 1866). Leipzig 1892.
7) Hoenig, Die Entscheidungskämpfe des Mainfeldzuges an der Fränkischen Saale. Berlin 1898. E. S. Mittler & Sohn.

Digitized by Google

8) v. Lettow-Vorbeck, Geſchichte des Krieges von 1866 in Deutſchland. Berlin 1899/02. E. S. Mittler & Sohn.
9) Friedjung, Der Kampf um die Vorherrſchaft in Deutſchland. Stuttgart 1898. (2. Auflage.)
10) v. Verdy, Im Hauptquartier der II. Armee 1866. Berlin 1900. E. S. Mittler & Sohn.
11) Moltke, Strategiſch-taktiſche Aufſätze aus den Jahren 1857—1871. Berlin 1900. E. S. Mittler & Sohn.
12) Krauß, Moltke, Benedek und Napoleon. Wien 1901.
13) Friedjung, Benedeks nachgelaſſene Papiere. Leipzig 1901.
14) Blumenthals Tagebücher aus den Jahren 1866 und 1870/71. Stuttgart und Berlin 1902.

Digitized by Google

VI. Krieg 1870/71.

„Es gehört ein sehr starker, mitleidsloser Wille dazu, einer Truppe, welche 10 oder 12 Stunden marschiert, gefochten und gehungert hat, statt der erhofften Ruhe und Sättigung aufs Neue Anstrengung und Gefahren aufzuerlegen. Auch diesen Willen vorausgesetzt, hängt die Verfolgung noch ab von der Art, wie der Sieg gewonnen wurde." Moltke.

1. Allgemeines.

„Eine schneidige Verfolgung" sagt Blume (Strategie) „bringt reicheren Gewinn als ein neuer Sieg, und wie geringfügig sind bei ihr die Verluste an Menschen und Material im Vergleich zu den Opfern, welche eine neue Schlacht erfordert!" Legt man diesen Maßstab zu Grunde, so ergiebt sich, daß der Krieg 1870/71 nirgends derartige Verfolgungen aufweist, obwohl in der Zeit von 1866 bis 1870, namentlich in Moltkes Anweisungen an die Truppenführer vom Jahre 1869,*) so überzeugend auf die Notwendigkeit und den Wert der Verfolgung hingewiesen worden ist, und eine Fülle von Winken für deren Durchführung gegeben wurde.

Der Krieg 1870/71 zeigt, daß das ungestüme Nachdrängen Blüchers und Gneisenaus nach den Schlachten an der Katzbach und bei Belle-Alliance in unserem siegreichsten Kriege keine Wiederholung gefunden hat. Wo es versucht wurde, versagte es infolge Ermüdung der Truppen, aus Mißverständnissen und Zufälligkeiten aller Art. Wörth und St. Quentin sind die besten Beispiele.

Ist aber nicht trotz dieses Mangels der Krieg 1870/71 der glänzendste und erfolgreichste gewesen, den man sich überhaupt vorstellen kann? Geht nicht daraus hervor, daß der moderne Krieg, in dessen Schlachten die Kräfte des Siegers völlig verbraucht werden, auch ohne Verfolgung auskommen und zu großen Erfolgen führen kann? Dies trifft in einem gewissen Sinne zu, allein es bleibt gleichwohl unsere Pflicht, in den einzelnen Fällen zu prüfen, aus welchen Gründen die Verfolgung unterblieben ist. Diese Gründe sind nur durch sorgsame Prüfung aller Verhältnisse zu erkennen, welche auf Zustand und Stimmung der Truppen, auf Auffassung und Entschluß der Führer eingewirkt haben. Gleichwohl dürfen wir uns nicht mit dem Troste begnügen, daß uns 1870/71 der Erfolg auch ohne

*) Vergl. am Schlusse des Abschnittes „Königgrätz" vorliegender Schrift.

Digitized by Google

unmittelbare Verfolgung beschieden gewesen ist, und daß die Schlachten der Zukunft keine anderen Bilder bringen werden als das Versagen der Verfolgung. Das Ideal der Verfolgung bleibt und darf nicht außer Acht gelassen werden. Das ist keine Theorie, sondern das Streben nach einer unabweisbaren Notwendigkeit.

Wenn die taktische Verfolgung 1870/71 durchgängig versagte, so hat die strategische Verfolgung — wenn wir sie richtig auslegen — um so größere Ergebnisse gehabt und tritt vollberechtigt neben die Tage nach der Schlacht von Jena. Ist der Marsch der I. und II. Armee von der Saar an die Mosel, der Druck auf die Rückzugslinie Bazaines (Metz—Verdun) nicht auch eine Verfolgung in großartigem Maßstab? Zwar hatte nur ein französisches Korps bei Spicheren gekämpft, aber alle anderen Korps wurden in den Rückzug hineingezogen. Die I. und II. Armee folgten nicht allein, sondern sie verfolgten auch, getragen durch Moltkes Absicht, den weichenden Feind zu schlagen, sobald man ihn erreichte und ihn dahin zu werfen, wo ihn die Vernichtung erwartete — nach Metz. Dies geschah.

Der zweite Teil des Krieges, der Kampf gegen die Republik, trägt einen wesentlich anderen Charakter. Die Überwältigung von Paris bildete den Kriegszweck. Zum Schutz der Einschließung mußten die Entsatzversuche aus den Provinzen abgewiesen, das Heer vor Paris im Rücken gedeckt werden. Diese Kriegslage bedingte für die Deutschen eigentlich eine Defensive, die sie aber grundsätzlich angriffsweise lösten. Naturgemäß waren die Operationslinien für diese Angriffsstöße kurz, sonst hätte man sich ins Unbegrenzte verloren und den Zweck der Kriegführung aus dem Auge gelassen. Daher bietet der zweite Abschnitt des Krieges keine strategischen Verfolgungen — mit einer Ausnahme, dem Zuge der Südarmee unter Manteuffel gegen Bourbaki. Dieser hatte ein erreichbares Ziel, die Abdrängung des französischen Heeres in die Schweiz. Diese Möglichkeit ist erkannt und durch strategische Verfolgung verwirklicht worden.

Der Krieg 1870/71 gewährt für unseren Gegenstand ein fast überreiches Feld

1) zur Prüfung, warum in den Einzelfällen die taktische Verfolgung nicht in derjenigen Weise stattgefunden hat, wie wir sie fordern zu dürfen glauben;
2) zur Untersuchung der Mittel, um in Zukunftskriegen besseren Gebrauch von der Verfolgung zu machen;
3) zur Würdigung der strategischen Verfolgung, welche gerade 1870/71 besonders hervorgetreten ist.

Digitized by Google

2. Weißenburg. Wörth. Spicheren.

„Seine Majestät erachten für zweckmäßig, daß III. Armee sofort am linken Rheinufer in südlicher Richtung vorgeht, den Feind aufsucht und angreift."

Auf Grund dieser Weisung setzte sich die III. Armee am 4. August früh zum Vormarsch gegen die Lauter in Bewegung: rechts am Gebirge II. bayerisches, links daneben V., noch mehr links XI. Korps, ganz links am Rhein Korps Werder. Die bei der Armee befindliche 4. Kavallerie-Division wurde zunächst in die zweite Linie befehligt „bis an den Otterbach, 4000 Schritt östlich Ober-Otterbach." Vom Feinde war bekannt, daß an der Lauter Postierungen standen; über die Massen wußte man wenig. Umsomehr hätte sich das Vorziehen der Kavallerie-Division empfohlen.

Die Spitzen der Bayern fanden Weißenburg besetzt. Auf das Geschützfeuer marschierend, bogen die vordersten Teile des V. und XI. Korps dorthin ab. Die Stadt wurde genommen, der Geisberg 1^{30} nachm. gestürmt. 2^{0} nachm. waren die Franzosen in vollem Rückzuge, verfolgt vom Schnellfeuer der deutschen Infanterie; auch die Batterien, welche nachgezogen worden waren, gaben dem Feinde einige Schüsse nach. Der Kronprinz ließ die Verfolgung durch Infanterie und Artillerie einstellen und die Korps Biwaks beziehen. „Man muß gestehen," bemerkt Woide, „daß der von der III. Armee bei Weißenburg errungene Erfolg den aufgewandten Kräften und den gebrachten Opfern bei weitem nicht entsprach. Ein schwaches französisches Detachement, 8 Bataillone mit 18 Geschützen, hielt länger als sechs Stunden der bedeutenden Übermacht gegenüber das Gefecht aufrecht. Die Deutschen setzten volle drei Armeekorps mit zahlreicher Artillerie in Bewegung. Wirklich ins Gefecht kamen 32 Bataillone mit 14 Batterien. Dessenungeachtet verließ das französische Detachement, wenn auch nicht ohne empfindliche Verluste*), unbehelligt das Schlachtfeld und nahm mit einem Teile seiner Truppen, nur 7 km von den Deutschen entfernt, wieder Stellung."

Wir betonen, daß die moralische Bedeutung des Treffens von Weißenburg den Einsatz an Kraft und Blut vollkommen rechtfertigt. Doch hat Woide recht, wenn er den Mangel an Verfolgung rügt und verlangt, daß die Deutschen die schwache französische Truppenabteilung hätten vernichten müssen.

Als das Gefecht auf dem Geisberg erlosch, stand auf deutscher Seite die Kavallerie von 5 Infanterie-Divisionen zur Verfügung, um sich an des

*) 1500 Mann. Die Deutschen verloren 91 Offiziere, 1460 Mann.

Digitized by Google

Feindes Fersen zu heften*). Daß die meisten Divisionskavallerie-Regimenter augenblicklich nicht geschlossen, sondern eskadronsweise auf dem Gefechtsfelde zerstreut waren, konnte nicht hindern, daß jedes Regiment sich nach vorwärts vereinigte und scharf am Feinde blieb. Die französische Kavallerie-Brigade Septeuil — 6 Eskadrons mit 900 Pferden — hatte sich untätig gezeigt und war so sehr in der Minderzahl, daß sie nicht in Frage kam. Andererseits war das Gelände den Bewegungen der deutschen Kavallerie nicht günstig, denn die Rückzugsstraße der Franzosen Climbach—Lembach**) zog sich durch bewaldete Berge, die ein Vorwärtskommen der Kavallerie abseits der Straße aufhielten.

Die Patrouillen der 4. bayerischen Division stießen am Waldrand des Pigeonier auf feindliche Infanterie — Teile der Division Ducrot, die zur Aufnahme der geschlagenen Truppen vorgegangen waren — und gewannen den Eindruck, daß für Kavallerie ein Vorgehen ins Gebirge nicht möglich war. Dagegen bot die große Straße Weißenburg—Sulz ein Bewegungsfeld für die verfolgende Kavallerie.

Höheren Orts verzichtete man auf die Verwendung der Divisionskavallerien und beschränkte sich darauf, daß der Kronprinz dem gerade zur Hand befindlichen Dragoner-Regiment 4 den Befehl erteilen ließ, „die Verfolgung aufzunehmen und festzustellen, wohin sich der Feind vornehmlich zurückgezogen habe." Das Dragoner-Regiment ging bis Sulz — 13 km südlich Weißenburg an der Straßburger Straße — vor und meldete, daß auf dieser Straße „nur sehr wenig Franzosen zurückgegangen seien. Sulz war von feindlicher Infanterie besetzt, und konnte deshalb nicht weiter vorgegangen werden. Man konnte aber auf dem Höhenzug südöstlich Sulz anscheinend nicht unbedeutende Infanteriemassen erkennen. Die Entfernung war aber zu groß, um genau schätzen zu können." Die Meldung war richtig, denn die Trümmer der Division Donay, die sich auf Sulz gewandt, hatten die Straße verlassen und einen Nebenweg am Gebirge entlang nach Sulz eingeschlagen. Die in Sulz stehende Infanterie waren frische Truppen, die von Wörth dorthin vorgeschoben worden waren.

So ging die Fühlung mit dem Feinde verloren. Nicht dem Dragoner-Regiment 4, welches seinen eng begrenzten Auftrag genau ausführte, auch nicht den übrigen Regimentern der Divisionskavallerie, welche untätig auf dem

---

*) 9. Inf.-Div. . . . Drag.Regt. 4. | 21. Inf.-Div. . . . Huf.-Regt. 14.
10. „ . . . „ 14. | 22. „ . . . „ 13.
4. bayer. Inf.-Div. . . . 2. Chev.-Regt.
zusammen 20 Eskadrons.

**) Weiter nach Wörth—Fröschweiler.

Digitized by Google

Gefechtsfelde blieben, darf ein Vorwurf gemacht werden. Sicherlich hätten diese Truppen ihre Schuldigkeit getan, wenn man sie entsprechend angewiesen hätte. Zeit für ausgiebigste Verfolgung war von 2 bis 8 Uhr abends vorhanden, auch an Kräften hat es nicht gefehlt. Gegen das Waldgelände an der Straße nach Climbach mußte Infanterie der 4. bayerischen Division, auf Sulz, Hagenau, Wörth die gesamten Divisionskavallerien mit einigen Batterien angesetzt werden. Dann wäre nicht allein die Division Douay auf ihrem Rückzug durch Verfolgung zertrümmert worden, sondern man hätte auch am Abend des 4. erfahren, daß bedeutende Kräfte des Feindes hinter der Sauer bei Fröschweiler standen. Aber es mußte befohlen werden, doch niemand gab den Befehl.

Major Kunz*) findet eine „Entschuldigung für diese nicht zu leugnende Unterlassungssünde." „Der 4. August war der erste Gefechtstag der III. Armee; man hatte afrikanische Truppen, die besten Frankreichs, bis zur Auflösung geschlagen. Allgemeiner Jubel herrschte, und diese durchaus berechtigte Siegesfreude erklärt vom menschlichen Standpunkte vieles. In der Freude über den mit schweren Verlusten errungenen, aber doch glänzenden Sieg, den ersten des gewaltigen Krieges, vergaß man vielfach, die entsprechenden Befehle zu geben, und zwar nicht bloß an einer Stelle, sondern so ziemlich an allen Stellen; denn jeder einzelne Divisionskommandeur hätte schließlich befehlen können, daß Offizierpatrouillen seines eigenen Divisionskavallerie-Regiments den geschlagenen Franzosen folgen sollten; jeder einzelne kommandierende General konnte dies erst recht tun. Man urteile nicht zu scharf über die Unterlassung, aber man vermeide in Zukunft ähnliches. Die durchaus berechtigte Siegesfreude darf niemals weiter gehen, als es im Interesse der Armee und des Vaterlandes gut ist."

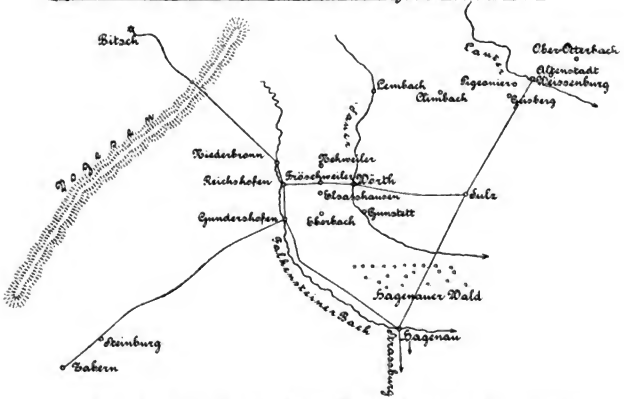
Die 4. Kavallerie-Division hätte schon am 4. nachmittags neben der Verfolgung einen Teil ihrer Aufklärungstätigkeit erledigen können, die ihr am 5. oblag. In der Tat hat der Kronprinz beabsichtigt, sie zur Verfolgung vorzuziehen, da sie hinter die Armeekorps gewiesen war. Der Befehl des Oberkommandos ging 11° vorm. verspätet ab und erreichte die Division nicht, die durch eine Marschkreuzung mit dem V. Korps länger als eine Stunde aufgehalten und von dem Ordonnanzoffizier nicht an der befohlenen Stelle angetroffen wurde. Da sie vom Gefechte nichts vernahm, machte sie keinen Versuch, durch Abbiegen von der Straße beschleunigt auf den Kampfplatz zu gelangen. Sie erhielt die Nachricht von der Schlacht erst 1.50 nachm.; es war zu spät geworden, um noch

*) Die deutsche Reiterei 1870/71.

Digitized by Google

Verwendung bei der Verfolgung finden zu können. Die Avantgarde, 2. Leib-Husaren, hatte sich mit Mühe an langen bayerischen Marschkolonnen vorbeigedrängt und bald nach 2 Uhr das Schlachtfeld erreicht. Da aber das Regiment ermüdet war, und da beim Oberkommando die Absicht zur Verfolgung nicht mehr hervortrat, vereinigte man die 4. Kavallerie-Division in einem Biwak bei Altenstadt. So kam die Division nicht mehr zur Tätigkeit.

Skizze zu den Schlachten von Weissenburg und Wörth 1870.



Erst am 5. August gelang es der 4. Kavallerie-Division, die Fühlung am Feind insoweit aufzunehmen, daß das Oberkommando über die Versammlung starker feindlicher Kräfte bei Fröschweiler, die Sauer vor der Front, unterrichtet war. „Die Schlacht," schreibt Blumenthal in seinem Tagebuch vom 6., „die ich am 7. erwartete und für die ich mir eine Disposition mit Umfassung des feindlichen rechten Flügels ausgedacht hatte, kam von selbst in Gang und um ½5 Uhr waren wir Sieger." Da auf beiden Seiten der Kampf erst für den 7. beabsichtigt wurde, waren die Kräfte am 6., als sich aus der Berührung der Vortruppen die Schlacht von Wörth entspann, keineswegs so nahe versammelt, um zum Schlagen heranzukommen.

Seitens der III. Armee war für den 6. Ruhe beabsichtigt, selbst die Kavallerie-Division hatte Weisung, in ihrem Biwak bei Sulz hinter den Hauptkräften zu bleiben und die Front nach Westen, der Angriffsrichtung am 7., zu nehmen. Nur die Korps der beiden Flügel, rechts

Digitized by Google

I. bayerisches, links Baden-Württemberger (Korps Werder) hatten Bewegungen auszuführen, um sich für den 7. bereitzustellen. Mitten hinein in den Zustand der Ruhe, bezw. in die sich gerade vollziehenden Bewegungen der Flügelkorps, traf der Beginn des Kampfes bei Wörth, in welchen nach und nach das V., XI, II. bayerische Korps eintraten.

Bald nach dem Eintreffen auf dem Schlachtfelde hatte der Kronprinz 12^{30} nachm. erkannt, daß im Hinblick auf den Anmarsch des I. bayerischen Korps und des Korps Werder der Ausgang der Schlacht nicht zweifelhaft sein konnte. Er gab daher Anordnung, daß die württembergische Division sofort die Verfolgung der Franzosen zu übernehmen und womöglich „deren Rückzug abzuschneiden" habe, „Kavallerie und reitende Artillerie voraus." Im besonderen wurde der Division der Marsch über Gunstett auf Reichshofen, der einzigen Rückzugsstraße der Franzosen, vorgeschrieben.

Während auf dem linken deutschen Flügel die Verfolgung von weither eingeleitet zu sein schien, war für den äußersten rechten Flügel 11 Uhr vormittags an General v. Hartmann (II. bayerisches Korps) die Anweisung abgegangen, „auf Reichshofen und Niederbronn" vorzugehen. Dieser Befehl erreichte das Korps erst 2 Uhr nachmittags.

Die als eine völlige Umfassung des Gegners berechnete Verfolgung, d. h. die taktische Verfolgung in indirekter Form *), wie sie die Theorie nennt, ist mit sicherem Blick und mit kühnem Entschluß angeordnet. Wäre sie zur Ausführung gelangt, so konnte die Zertrümmerung des Gegners nicht fraglich sein.

Wir sehen zwei bemerkenswerte Erscheinungen, daß

1. noch vor der Entscheidung der Schlacht starke Kräfte gegen die Rückzugslinie angesetzt werden,
2. weder auf die 4 Divisionskavallerie-Regimenter, **), welche auf dem Schlachtfeld stehen, noch auf die Kavallerie-Division, die weit hinter dem Schlachtfeld biwakiert, zurückgegriffen wird.

Die Anordnung, die württembergische Division am Schlachtfelde vorbei auf Reichshofen vorgehen zu lassen, muß vom Standpunkt des Oberkommandos aus als die beste Verwendung dieser Truppen

*)

**) Hus.-Regt. 13 und 14, Drag.-Regt. 4 und 14, nicht gerechnet die bayerischen Regimenter und die württembergische Kavallerie.

Digitized by Google

angesehen werden, denn man durfte annehmen, daß die siegreiche Entscheidung bei Fröschweiler auch ohne die Württemberger fallen würde. Allein hier tritt uns die so oft bestätigte Tatsache entgegen, daß die erstrebte Idealleistung nicht zur Ausführung kommt, und daß im Drang des Gefechts immer nur der Einfluß und die Auffassung der zum unmittelbaren Handeln berufenen Persönlichkeiten entscheidet. So auch hier.

Die württembergische Division war durch schlechte Wege und durch Marschkreuzungen so sehr aufgehalten worden, daß sie brigadeweise mit stundenlangen Abständen bei Gunstett eintraf. Der Divisionskommandeur General v. Obernitz, noch ohne Kenntnis des Befehls, der ihn auf Reichshofen wies, hatte die vorderste Brigade (4 1/2 Bataillone und 1 Batterie) gegen Elsaßhausen eingesetzt, um das im Kampf stehende XI. Korps zu entlasten. Als gleich darauf der Befehl zum Marsch nach Reichshofen einlief, glaubte Obernitz eine Änderung der angeordneten Marschrichtung um so weniger vornehmen zu sollen, als auch über Elsaßhausen der Weg auf Reichshofen eingeschlagen werden konnte. Die Brigade geriet aber bei Elsaßhausen so sehr in den Wirkungsbereich der Schlacht, daß sie sich, vom XI. Korps aufgefordert, ohne weiteres in dieses einschob und den Sturm auf Fröschweiler mitmachte, dem XI. Korps den fehlenden Halt an geschlossenen Truppen gewährend. Hiermit aber ging sie, ohne daß man dem Brigadeführer einen Vorwurf machen kann, für die so gut zurechtgelegte Verfolgung auf Reichshofen verloren, denn die einmal im Kampf begriffenen Truppen lassen sich nicht mehr zurückziehen.

Da die 3. und 1. württembergische Infanterie-Brigade noch weit zurück waren, blieb von den Württembergern zum Vorgehen auf Reichshofen nur noch die Kavallerie mit dem größeren Teil der Artillerie verfügbar. Etwa 5° abends bewegten sich in allgemeiner Richtung auf Reichshofen folgende Kavallerieabteilungen:

die württembergische Reiter-Brigade General Graf v. Schéler (5 Eskadrons und 1 Batterie),

2 Eskadrons des 1. württembergischen Reiter-Regts. (Oberstleutnant v. Aufin), Hus.-Regt. 14 (Oberst v. Bernuth) mit 1 württembergischen Batterie,

1 Eskadron Drag.-Regts. 14.

Die Masse der württembergischen Reservecartillerie, 4 Batterien, konnte der Bewegung der Kavallerie nicht folgen und wurde, „da sie ohne Bedeckung war", auf Befehl des Divisionskommandeurs bei Eberbach in einer Bereitstellung zurückgehalten. Wenn auch das Vorgehen der Kavalleriegruppen der Einheitlichkeit und der gerade in diesem Falle so wesentlichen Artillerieunterstützung entbehrte, so ist doch anzuerkennen, daß die Verfolgung

Digitized by Google

— vornehmlich seitens der württembergischen Reiter — unter lebhaftem Draufgehen und mit vieler Wucht eingeleitet wurde, beflügelt von der Weisung Blumenthals: „Alles über Gunstett—Eberbach auf Reichshofen, aber schnell!" Brigade Schéler hatte unterwegs einige hundert Versprengte gesammelt, zu deren Bewachung 1 Eskadron zurückblieb, dann durch das Wegräumen einer Sperre und durch das Absuchen des Waldes solchen Aufenthalt erlitten, daß sie mit 4 Eskadrons*) erst um 6 Uhr bei Reichshofen eintraf. Die Batterie hatte Gelegenheit, zuerst die auf der Straße Fröschweiler—Reichshofen herabdrängenden Franzosen, dann Reichshofen zu beschießen. Die Eskadrons Aufins stießen am Eingang des Dorfes auf eine von Infanterie besetzte Barrikade, zögerten aber nicht, „mit dem Säbel in der Faust vorzugehen", und drangen zusammen mit den 4 Eskadrons Schélers in Dorf und Schloß ein. Dann gingen die vereinigten 6 Eskadrons auf Niederbronn vor, erhielten aber von frischen französischen Truppen**) Artilleriefeuer und fanden am Südrand von Niederbronn so lebhaften Widerstand von geordneter Infanterie, daß sie um 7 Uhr die Verfolgung aufgaben und nach Einbruch der Dunkelheit Biwak bei Reichshofen bezogen. Die Württemberger hatten 3 Offiziere***) 107 Mann gefangen, 1 Fahne, 4 Geschütze, einige Fahrzeuge erbeutet. Da der eigene Verlust nur 2 Offiziere, 4 Mann betrug, so läßt sich ermessen, wie gering der Widerstand gewesen war. Im allgemeinen kam die württembergische Verfolgung, durch Nebenrücksichten aufgehalten, zu spät, obwohl den Reitern das Lob fröhlichen Wagemutes gespendet werden kann.

Die fünf preußischen Eskadrons mit der württembergischen Batterie hatten sich zu weit nach Süden gewandt und waren bei Gundershofen auf eine lange, von stärkeren Abteilungen bedeckte Wagenkolonne gestoßen. Vom Feuer der Batterie unterstützt, attackierten sie in Front und Rücken. Das Auftreten der französischen Truppen, auch die eintretende Dunkelheit zwang die preußischen Reiter zur Einstellung der Verfolgung, die zwar 200 Gefangene, 1 Geschütz, mehrere Wagen eingebracht hatte, aber auf falsche Fährte geraten war.

Einheitlicher und mit stärkeren Kräften wurde die Verfolgung auf dem rechten deutschen Flügel eingeleitet. Auf Grund mehrfacher Weisungen des Oberkommandos hatte General v. Hartmann gegen 2^{30} nachm. angesetzt:

---

*) Sie zählte nach der Kriegsgliederung 10 Eskadrons.

**) Teile der Division Lespart des Korps Failly, die von Bitsch her zur Unterstützung Mac Mahons eintraf, aber infolge zögernden Marsches zu spät kam. Sie hat der deutschen Verfolgung gleichwohl ein Ziel gesetzt.

***) Darunter der Brigadegeneral Nicolai.

Digitized by Google

die 5. Infanterie-Brigade v. Schleich (6 Bataillone, 2 Eskadrons),
die Ulanen-Brigade (10 Eskadrons, 1 reitende Batterie)

mit dem Befehl, „über Rehweiler gegen Reichshofen vorzustoßen, den Feind anzugreifen, wo man ihn fände." Später wurde Befehl nachgesandt: „kräftig zu verfolgen, mit der Kavallerie den Sieg auszubeuten, jedenfalls aber noch den Bahnhof von Reichshofen zu besetzen."

Leider lösten sich von der Ulanen-Brigade schon vor dem Antreten 6 Eskadrons ab, die man im bergigen Gelände auf den schlechten Wegen nicht vorwärts zu bringen glaubte, so daß nur das 2. Ulanen-Regt. (4 Eskadrons) mit der reitenden Batterie der 5. Brigade folgte. Später kamen vom Gros der 3. Infanterie-Division noch 2 Eskadrons des 1. Chev.-Regts. nach. Das Vorgehen dieser Truppen erfolgte sehr langsam. Erstlich hemmte das Waldgelände die Bewegung, sodann trug man Bedenken, über Rehweiler westwärts hinauszugehen, solange man in der linken Flanke den heftigen, noch nicht entschiedenen Kampf bei Fröschweiler sah und hörte. Außerdem wimmelten die Waldungen von französischen Versprengten und von geschlossenen kleinen Abteilungen, so daß man Zeit und Kraft mit Absuchungen und Sicherungsmaßregeln verlor. Erst gegen 5 Uhr, als Fröschweiler genommen war, entschloß sich General v. Schleich zur Verfolgung. Er teilte seine Truppen in zwei Detachements; der größere Teil wurde auf Reichshofen, der kleinere auf Niederbronn gesandt. Der Entschluß, bei Niederbronn dem Feinde den Abmarsch durch die Straßenenge nach Bitsch zu verlegen, ist ein richtiger gewesen, erfolgte aber viel zu spät, umsomehr als der Marsch durch das schwierige Gelände aufgehalten wurde. Schließlich erschienen französische Schützen — abgezweigte Teile der Division Lespart — in der rechten Flanke der Verfolgungskolonne, die sich gegen eine Gefährdung dieser Flanke nach rechts zu entwickelte. Infolge dieses Zeitverlustes traten die Bayern erst gegen 8° abends bei Niederbronn in freies Gelände und besetzten die Stadt nach leichtem Gefecht. Vom I. bayerischen Korps war nach dem Sturm auf Fröschweiler das 3. Chev.-Regt. unmittelbar auf Reichshofen entsandt worden, aber dort erst eingetroffen, als sich der Ort in den Händen der Württemberger befand. Immerhin gewann die bayerische Kavallerie bei Reichshofen wie bei Niederbronn Beute an Gefangenen und Material.

Ob die Weisungen des Oberkommandos an Hartmann, unbekümmert um den Kampf bei Fröschweiler auf Reichshofen vorzustoßen, für die dazu bestimmten Führer durchführbar waren, sei dahingestellt. Seitens des Generals Hartmann hat es nicht an dem nötigen Druck gefehlt, wie auch der General selbst 8 Uhr abends zur Belebung der Verfolgung bis

Digitized by Google

Niederbronn vorgeritten ist. Allein der Augenblick war versäumt. „Dem Feinde sich vorzulegen," schreibt Granier („Einmarschkämpfe"), „was ihre ursprüngliche Bestimmung war, dazu war die Brigade Schleich nicht entfernt gekommen. Das wenig oder keine Übersicht bietende Waldgelände, die beschwerlichen Waldwege, die geringe Kenntnis der Gefechtsverhältnisse bei Fröschweiler und auch bei Reichshofen waren gewiß Grund zur Vorsicht für den General v. Schleich. Daß aber energische Ausführung der Befehle Hartmanns größere Resultate herbeigeführt hätte, läßt sich keinesfalls in Abrede stellen."

Bevor wir die Gründe erwägen, welche trotz der Ausbeute an Gefangenen und Trophäen das Versagen der Verfolgung herbeigeführt und die Preisgabe der Fühlung veranlaßt haben, muß der 4. Kavallerie-Division gedacht werden.

Sie sollte am 6., da man keine Schlacht voraussah, weit hinter der Armee in ihren Biwaks ruhen. Als in den Frühstunden des 6. Geschützdonner von Wörth herüberschallte, hatte Prinz Albrecht mehrfach beim Oberkommando anfragen lassen, ob der Division keine Verwendung in der Schlacht zugedacht sei. Die Antworten lauteten ablehnend. „Die 4. Kavallerie-Division", sagt v. Hahnke („Operationen der III. Armee"), „deren Verwendung in dem sehr coupierten Terrain nutzlos erschien, wurde angewiesen, bis auf weiteren Befehl stehen zu bleiben, um als allgemeine Reserve zu dienen." Gewiß war das Gelände den Bewegungen der Kavalleriemassen nicht günstig, doch forderte die Lage, die Division in dem freien Raume zwischen Schlachtfeld und dem Nordrand des Hagenauer Waldes frühzeitig vorzutreiben, um den Abschnitt Reichshofen—Gundershofen zu gewinnen und, den rechten französischen Flügel umfassend, westlich Reichshofen Alles in Empfang zu nehmen, was auf den Straßen nach Zabern und Pfalzburg entkommen wollte. Gliederte man die Divisionskavallerien des V. und XI. Korps, sowie der Württemberger, zuzüglich Artillerie, der Kavallerie-Division an, so hatte man eine Reitermasse von 40 bis 50 Eskadrons mit 6 oder mehr Batterien zur Hand, die Großes erreichen und den Feind in nördlicher Richtung nach dem Gebirge hin jagen konnte. Freilich hätte dazu gehört, daß die Kavallerie-Division zu derselben Zeit heranbeordert worden wäre, als Blumenthal die äußeren Infanterieflügel umfassend auf Reichshofen wies. Selbst wenn der Befehl an die Division erst um 2 Uhr vom Schlachtfeld abgegangen wäre, hätte die ausgeruhte, marschfertige Division spätestens 5^{30}, also zur rechten Zeit, bei Reichshofen, eingreifen können.

Digitized by Google

Wenn dieser Befehl nicht erfolgt ist, so darf man nicht annehmen, — „daß man die Division vergessen hat.“ Auch läßt sich die Meinung nicht vertreten, daß man beim Oberkommando am 6. keine große, weitreichende Verfolgung mehr erwartete, sondern die Kräfte der Kavallerie-Division auf den 7. sparen wollte. Die Entschlossenheit, mit welcher alle Kräfte auf Fröschweiler angesetzt, mit welcher die Umklammerung bei Reichshofen befohlen war, lassen keinerlei Zweifel an dem klaren Erkennen der Lage beim Oberkommando und an dem unbeugsamen Willen, die Entscheidungsschlacht durchzukämpfen. Am richtigsten würdigt wohl Kunz („Deutsche Reiterei 1870/71“) die Gründe der Unterlassung, wenn er meint, daß man sich am 6. August beim Oberkommando der III. Armee „von der Idee einer Reservekavallerie noch nicht loszusagen vermochte.“ Dem Fehler, welcher am Abend von Königgrätz von Blumenthal gerügt worden ist, war man am 4. und 6. August selbst anheimgefallen: man hatte noch nicht gelernt, daß Kavallerie-Divisionen vor die Front und in der Schlacht auf die Flügel gehören, jeden Augenblick bereit, in den Kampf einzugreifen und zur Verfolgung loszubrechen, wenn der Augenblick es fordert. Um die Unterlassung am 6. gerecht zu beurteilen, darf man nicht vergessen, daß der Kavallerieführer sich nicht erst rufen lassen darf, denn der Reiterführer, der auf Befehle wartet, wird stets zu spät kommen. Nach den heutigen Ausbildungsgrundsätzen wäre die 4. Kavallerie-Division ohne Anfrage, ohne Befehl um 9 Uhr vorm. nach Gunstett aufgebrochen, um dem Kampfplatz nahe und zum Eingreifen bereit zu sein.

Das V. und XI. Korps hatten durch das lange Ringen stark gelitten und waren in ihren Verbänden so durcheinandergeworfen, daß eine Verfolgung nicht mehr gefordert werden konnte. Von den Bayern hatte das I. Korps bedeutende Marschleistungen gehabt, das II. mit einer Division seit den frühen Morgenstunden im Kampfe gestanden. Das Nachziehen der deutschen Artillerie über Fröschweiler hinaus verbot sich durch die ausgedehnten Waldungen, die zunächst von Versprengten hätten gesäubert werden müssen.

Der Gedanke, der württembergischen Division und allen abkömmlichen Teilen des II. bayerischen Korps die umfassende Verfolgung auf Reichshofen zu übertragen, ist ein zutreffender Entschluß des Oberkommandos. Dieses allein fand die Berechtigung hierzu in seiner Kenntnis von dem Stande der Schlacht, nicht die zum Marsche auf Reichshofen angesetzten Truppen. Die vorderste Brigade der Württemberger sah sich durch die vom Standpunkt des Truppenführers keineswegs irrigen Gründe ver-

Digitized by Google

anlaßt, diese Marschrichtung aufzugeben und in den Kampf um Fröschweiler einzutreten, „denn was hilft der Marsch auf Reichshofen", mochte man sich sagen, „wenn bei Fröschweiler nicht gesiegt wird?" Die Theorie der Verfolgung scheiterte somit an der praktischen Durchführung.

Ähnlich war es bei den Bayern. Zwar griff General von Schleich nicht in das Gefecht bei Fröschweiler ein, hatte aber Bedenken am Kampfplatze vorbeizumarschieren, wo man noch um die Entscheidung rang, überdies im schwierigen Waldgelände und in ungeklärter Lage. Die Sicherheit, mit welcher wir heute die Dinge überschauen, darf von dem inmitten der verwirrendsten Eindrücke stehenden Führer nicht gefordert werden.

So ist es gekommen, daß nur das Vorgehen der wenigen württembergischen Eskadrons und das Vorfühlen der Brigade Schleich in den Abendstunden als der Versuch einer Verfolgung angesehen werden kann. Eine wirkliche Verfolgung hat nicht stattgefunden. Um 9 Uhr abends war die Fühlung mit dem Gegner verloren.

Es sei der Erwägung anheimgestellt, ob es sich nicht empfohlen hätte, jeder der beiden Verfolgungskolonnen — rechts der Brigade Schleich, links der württembergischen Division — Offiziere des Oberkommandos zuzuteilen. Genau über die Absichten des Oberkommandos unterrichtet, mit der nötigen Vollmacht ausgestattet, hätten diese Offiziere die Nebenrücksichten forträumen und den Willen des Oberkommandos betonen können. Hatte sich bei Belle-Alliance nicht Gneisenau selbst an die Spitze der Verfolgung gestellt?

Die 4. Kavallerie-Division erhielt 6^{0} abends den Befehl des Oberkommandos zum Vorgehen. Sie gelangte in später Nacht auf der von Truppen, Fahrzeugen, Gefangenen, Verwundeten bedeckten Straße bis Eberbach. Am 7. brach die Division schon 3^{30} morgens auf und geriet, da irrige Meldungen über die Rückzugsrichtung der französischen Hauptkräfte eingingen, zunächst auf die falsche Spur Niederbronn—Bitsch. Im Laufe des Tages wurde klar, daß die geschlagene Armee auf Zabern abgezogen war. Am Abend nahm die Division die Fühlung dadurch auf, daß bei Steinburg (vor Zabern) Infanterie, Nachzügler in größerer Zahl, festgestellt wurde, die sich in der Nacht zum 8. so störend bemerkbar machten, daß es die Division für geboten hielt, ihre Biwaks nach rückwärts zu verlegen und für die nächsten Tage Infanterie zum Schutze beim Marsche durch das Gebirge zu erbitten. Schließlich wurde die Kavallerie-Division angewiesen, bei Überschreitung der Vogesen hinter dem XI. Korps zu marschieren. Durch zwei Nachtmärsche hatte Mac Mahon die geschlagene Armee dem Wirkungsbereich der Deutschen entzogen. Hiermit hörte nicht

Digitized by Google

nur jede Verfolgung auf, sondern ging auch die eben gewonnene Fühlung von neuem und zwar auf Wochen verloren.

Ebenso wie die Schlacht von Wörth, so entstand auch die Schlacht von Spicheren am 6. August aus dem Verlangen der Führer und Truppen, an den Feind zu kommen.

Sie kennzeichnet sich als eine taktische Überraschung. Die Wegnahme des Forbacher Berges durch die deutschen Truppen in der Mitte und das bedrohliche, wenn auch nicht durchgeführte Vorgehen der Division Glümer auf Forbach hatten Frossard veranlaßt, den Rückzug nicht über Forbach zu nehmen, sondern in südlicher Richtung auf Oetingen abzuziehen. Eine Division (Laveaucoupet) verblieb bis 10^{30} abends zur Deckung des Rückzuges bei Spicheren und konnte unbehelligt folgen. Forbach, kaum 1000 m vor den Vorposten der Avantgarde Glümers, wurde 9^{0} abends von einem Regiment der Division Castagny besetzt, die verspätet auf das Schlachtfeld gekommen war. Die Stadt wurde in der Nacht wieder geräumt, als für die französischen Korps die Notwendigkeit eines schnellen Rückzuges eingetreten war.

Alle diese Vorgänge blieben den preußischen Truppen verborgen. Eine Verfolgung, selbst ein vorsichtiges Folgen fand nicht statt. Die Truppen waren nach dem heftigen Kampfe, zum Teil nach starken Märschen in hohem Grade ermüdet. Die Schlacht hatte bis zur Dunkelheit gedauert und die Verbände gelöst, da die Bataillone, wie sie eintrafen, nach Bedarf in das Gefecht geworfen wurden. Die sehr dunkele Nacht, das zerklüftete Waldgelände und die, soweit es den Anschein hatte, feste Haltung des Gegners, ließen ein Aufnehmen der Verfolgung durch die zahlreiche Kavallerie als aussichtslos erscheinen.

An frischen Truppen stand nur die Division Glümer auf dem Schlachtfelde hart am Feinde. Durch Irrtümer und Mißdeutungen war sie nicht dazu gekommen, den ihr zugedachten Stoß gegen die Rückzugslinie auf Forbach zu führen, sondern hatte sich, durch schwache Kräfte getäuscht und ohne Kenntnis über den Verlauf der Schlacht, damit begnügt, vor Forbach zu halten, die große Straße, Frossards Rückzugslinie, frei lassend. Ein noch in später Abendstunde gegen Forbach von einigen Bataillonen unternommener Verfolgungsstoß hätte nicht ohne Einfluß auf die in der Nähe stehenden französischen Truppen bleiben können, die durch den Verlauf des Tages und durch die unsichere Führung erschüttert waren. Diese Unterlassung erklärt sich aus der Anschauung der unteren Führer, die gerade das nicht für möglich hielten, was uns heute nach Einblick in den Zusammenhang so einfach erscheint. Daß am Abend von Spicheren der

Digitized by Google

Drang nach einer rücksichtslos draufgehenden Verfolgung in vorderster Linie dennoch lebendig gewesen ist, zeigt uns die von Cardinal v. Widdern*) so anziehend geschilderte Episode des Premierleutnants v. Garnier (Gren.-Regt. 8), der mit einigen hundert Mann unter schlagenden Tambouren auf die gegenüberliegenden Franzosen losgehen wollte. Der Brigadekommandeur, General v. Döring, war willens, den Vorstoß mit zwei Bataillonen zu unterstützen, doch hielt der Divisionskommandeur, General v. Stülpnagel, ein solches Vorbrechen nicht für angängig. So verlockend uns Dörings Absicht und Garniers Entschluß erscheinen mögen, so wenig können wir uns gegen Stülpnagels Bedenken verschließen, der nach der Beurteilung der Gesamtlage einen derartigen Schritt nicht verantworten zu können glaubte. Das sind Gegensätze, wie sie unmittelbar nach der Schlacht oft auftreten, psychologische Vorgänge, die sich nachträglich aus der Theorie nicht mehr erklären lassen. Die Verfolgungen von Laon und Belle-Alliance sind dem Augenblick, nicht langer Erwägung entsprungen.

Die siegreichen Truppen bedurften am 7. vormittags umsomehr der Herstellung der Ordnung, als sich zwei Armeen in einander geschoben hatten, und für die Abgrenzung der weiteren Aufgaben jeder Armee eine Scheidung unabweisbar erschien. Daher fand am 7. nur ein geringes Vorschieben beider Armeen statt.

Spicheren ist, zusammen mit Wörth, der deutlichste Beleg für die Schwierigkeiten der Verfolgung nach der modernen Schlacht. Auch nach dem Kampfe von Spicheren ging, wie bei Wörth, die Fühlung am Feinde verloren. Dieselbe Erscheinung wiederholte sich am gleichen Tage, ein Beweis, wie wenig die Kavallerie geübt war, ihre Aufgabe grundsätzlich vorwärts des Schlachtfeldes zu suchen.

Am 6. abends standen an Kavallerie in der Nähe des Schlachtfeldes:

mehrere Divisionskavallerie-Regimenter der I. und II. Armee,
von der 5. Kav.-Div. Rheinbaben (II. Armee) die 11. Brigade (v. Barby) und der größte Teil der 13. Brigade (v. Redern),
von der 6. Kav.-Div. Herzog v. Mecklenburg (II. Armee) Kürassier-Regt. 6.

Gleichwohl geschah am 6. abends und am 7. vorm. seitens der oberen Führung oder der Kavalleriführer nichts, um sich dem Feinde anzuhängen. „Eine direkte Verfolgung", heißt es im Berichte von Steinmetz an den König am 7. August, „zu welcher bereits 20 Eskadrons verschiedener Divisionen unter General v. Rheinbaben bereit standen, konnte in dem coupierten Terrain bei völlig eingetretener Dunkelheit nicht

*) Die Befehlsführung am Schlachttage von Spicheren. S. 227 und 246.

Digitized by Google

stattfinden. Dagegen wurde zu heute Morgen die Verfolgung von mir angeordnet. . .“

Am 7. morgens bedeckte so dichter Nebel die Höhen des linken Saarufers, daß für die Vormittagsstunden die Übersicht ausgeschlossen war. Die im Berichte von Steinmetz erwähnte Verfolgung fand nicht statt. Die Befehlsverhältnisse waren zu wenig geklärt, die Kavallerie-Divisionen warteten auf Befehle, diese aber wurden nicht oder ohne die nötige Bestimmtheit erteilt.

Die 6. Kavallerie-Division blieb auf dem Schlachtfelde und schob ihre Aufklärung nicht weit über Forbach hinaus, die 5., tätiger als die 6., setzte sich vor die Front ihrer, der II. Armee und erreichte Linie Saargemünd—Rohrbach, doch kann ihrem rechten Flügel schwerlich der Vorwurf erspart werden, daß er am 7. zaghaft vorgegangen ist und manche gute Beute außer Acht gelassen hat, die sich einer unternehmenden Kavallerie auf der Verfolgung geboten hätte. Die zur I. Armee gehörige 3. Kavallerie-Division hielt das Oberkommando bis zum 9. auf dem rechten Saarufer bei Saarlouis, da man den Vormarsch der Franzosen aus der Gegend von Bolchen gegen die untere Saar fürchtete.

Seitens der Divisionskavallerie geschah mehr. Division Glümer ließ einzelne Patrouillen mit weit und gut gestellten Aufträgen reiten. Nach Vereinbarung der kommandierenden Generale des VII. und VIII. Korps wurde der Stabschef des VII. Korps, Oberst v. Unger, am 7. früh morgens mit den Husaren-Regimentern 9 und 15 (16. und 14. Infanterie-Division) über Forbach entsandt. Allein der Vorsprung des Feindes war so groß, daß jede Verfolgung zu spät kam, ja sogar, daß die nach heutigem Begriff unerläßliche Aufklärung versagte. Es fehlte vor allem an der einheitlichen Anordnung, ohne welche sich die Maßnahmen zersplittern.

In der Tat schwebte man beim großen Hauptquartier am Abend des 7. August durchaus im Dunkeln über Verbleib, Absichten, Zustand des Feindes, den man am 6. bei Spicheren geschlagen hatte. „Direktiven für den weiteren Vormarsch,“ telegraphierte Moltke am 7. 10° abends an Steinmetz, „können erst erfolgen, wenn die Kavallerie über den Verbleib des Feindes sichere Nachrichten beschafft hat“, allerdings nicht allein über den Feind, den man am 6. bekämpft hatte, sondern über alle französischen Kräfte, links der mittleren und unteren Saar.

Andrerseits darf man, um die Zurückhaltung der Kavallerie nach dem Siege von Spicheren gerecht zu beurteilen, nicht außer acht lassen, daß es im Sinne der obersten Heeresleitung lag, die I. und II. Armee zunächst in sich aufschließen und nicht eher vorgehen zu lassen,

Digitized by Google

bis die III. Armee über die Vogesen an die obere Saar gekommen war. Moltke mußte damit rechnen, daß nur ein einheitliches Vorgehen aller drei Heere an die Mosel vor Rückschlägen schützen und zu Erfolgen führen könne, ja er hielt sogar noch am 8. August einen französischen Angriff gegen die I. Armee für nicht ausgeschlossen — freilich deshalb, weil eben am 7. keine Nachricht über den wahren Zustand des Feindes hatte erbracht werden können. Auch die Kavallerie hielt sich, als die Massen der I. und II. Armee angehalten wurden, nicht für befugt, weiter vorzufühlen. Dies lag nicht im Sinne der obersten Leitung. Moltke und Prinz Friedrich Karl haben sich tadelnd darüber geäußert. Aber auch mit der Kavallerie der III. Armee war Moltke nicht zufrieden. „Bei der III. Armee," sagte er, „war der aufgelöste Zustand des geschlagenen Feindes und selbst die Richtung seines Rückzuges nicht erkannt worden. Man erwartete, ihn jenseits der Vogesen zu erneutem Widerstande zu finden. Obwohl die gerade Entfernung von Reichshofen bis zur Saar nur sechs Meilen beträgt," fügte Moltke, die Marschleistung der III. Armee beurteilend, hinzu, „wurde dieser Fluß erst nach fünf Tagen erreicht." Demgegenüber meinte Blumenthal in seinen Tagebüchern: „Ich glaube, daß er (Moltke) sich falsche Vorstellungen von dem macht, was die Truppen leisten können, und was man ihnen, ohne sie zu desorganisieren, zumuten kann." Erst nach einigen Tagen gab Moltke seiner Befriedigung über die Tätigkeit der Kavallerie auf der Fährte des weichenden Feindes Ausdruck: „Die Kavallerie-Divisionen, welche weit vor der Front aufklärten, meldeten ein allgemeines Zurückgehen des Feindes. Sie streiften bis dicht vor Metz und weit über die Mosel hinaus."

3. Metz.

Die kriegsgeschichtliche Beurteilung hat sich sehr eingehend mit der Frage beschäftigt, in welchem Verhältnis die Unterlassung der taktischen Verfolgung nach den Schlachten von Wörth und Spicheren zum weiteren Verlauf der großen Operationen steht, die mit der Entscheidung von Gravelotte und der Einschließung des französischen Hauptheeres in Metz ihren ersten Abschluß gefunden haben.

Hohenlohe („Strategische Briefe") faßt seine Ansicht dahin zusammen, daß der Kampf von Wörth „nur defensiver Natur in offensiver Form" gewesen ist, um die Rheinlinie vor einer französischen Offensive zu bewahren; eine „partielle" Verfolgung konnte noch keine Entscheidung liefern, die nur in Übereinstimmung mit den Bewegungen der sämtlichen Armeen lag.

Digitized by Google

Nach der Schlacht von Spicheren „wußte die deutsche Heeresleitung genau," fährt Hohenlohe fort, „daß hinter dem geschlagenen Korps am 7. August noch drei französische Korps standen und den wenigen deutschen Truppen, welche bei Spicheren geschlagen hatten, einen Echec zu bereiten in der Lage waren, wenn letztere ungestüm und unvorsichtig nachdrängten. Sie mußten also erst durch die nachfolgenden Truppen verstärkt werden, ehe sie gut daran taten, zu verfolgen. Die Situation war ähnlich, wie nach dem Treffen von Weißenburg, nur in größerem Maßstabe."

Diese Darlegung erscheint berechtigt, dürfte aber weniger auf der wirklichen Lage, d. h. weniger auf der tatsächlichen Auffassung der Führer in den Kämpfen von Wörth und Spicheren, als auf der Beurteilung der allgemeinen strategischen Lage beruhen, die sich nachträglich offen vor dem Kritiker ausbreitet.

Skizze der Heeresbewegungen um Metz.

Die taktischen Verfolgungen sind aus rein lokalen Gründen, wenn wir so sagen dürfen, unterblieben. Moltke selbst hat sich unzweideutig darüber ausgesprochen: „Im allgemeinen wird es wenig Fälle geben, wo der taktische Sieg nicht in den strategischen Plan paßt. Der Waffenerfolg wird immer dankbar acceptiert und ausgenutzt werden."

Digitized by Google

Zunächst war man im großen Hauptquartier darüber zweifelhaft, ob die bei Wörth geschlagene französische Heeresgruppe nicht etwa auf Bitsch zurückgegangen sei, da deutscherseits keine Verfolgung stattgefunden hatte und vorläufig sogar Unklarheit über die Rückzugsrichtung des Feindes herrschte. Man hielt daher den linken Flügel der II. Armee an, bis nach einigen Tagen erkannt wurde, daß Mac Mahon über Zabern, die französische Hauptmasse aber auf Metz, vielleicht gleich bis Châlons, zurückging.

„Man kann darüber verschiedener Meinung sein," sagt Hohenlohe, „wann eine Operation »folgen«, wann sie »verfolgen« genannt werden muß. Ich meine, es ist nicht nötig, daß der zurückgehende Teil geschlagen sei, um verfolgt zu werden."

Die deutsche Heeresleitung konnte nichts anderes tun, als vorsichtig zu folgen, aber nicht eher zu verfolgen, bis sie das Übergewicht auf ihre Seite gebracht hatte, d. h. zunächst einen Überschuß an Kräften in möglichst günstiger strategischer Lage besaß.

Diese vorteilhafte Lage ergab sich, sobald die französische Rheinarmee in ihrem Entschluß unsicher wurde und an der französischen Nied östlich Metz Stellung nahm, anstatt den Rückzug auf das linke Moselufer fortzusetzen. Hiermit war der deutschen Heeresleitung Zeit gegeben, den Vorsprung der Franzosen einzuholen, alle Kräfte heranzuziehen und so zu gliedern, daß die strategische Verfolgung, der Druck auf die feindlichen Verbindungen, angelegt werden konnte.

Während somit die III. Armee in gleichmäßigem Vorschreiten in Richtung auf Nancy blieb, erfolgte für die I. und II. Armee eine gemeinsame Bewegung, die Schritt um Schritt, erst vorsichtig, dann kühner, das Netz um die Rheinarmee zusammenzog.

Die I. Armee folgte behutsam den Franzosen, um sich nicht vereinzelt ihrem Schlage auszusetzen. Die II. Armee deckte zunächst die I., indem sie zu einem Stoß gegen die rechte Flanke einer etwaigen französischen Offensive gegen die I. Armee bereit stand. Als diese Offensive immer unwahrscheinlicher wurde, schob sich die II. Armee mehr und mehr nach links vorwärts, um nach Maßgabe, wie man den Abzug der Franzosen durch Metz erkannte, das linke Moselufer zu gewinnen und dem Feinde den Weg nach dem Innern Frankreichs zu verlegen.

Als die Spitzen der II. Armee oberhalb Metz über die Mosel gingen, setzte die Verfolgung in vollem Maße ein. Die I. Armee verfolgte direkt, d. h. sie fesselte den Gegner durch frontales Nachdrängen, um seinen Abzug aufzuhalten und der II. Armee Zeit zu verschaffen, das linke Moselufer zu erreichen, also indirekt zu verfolgen.

Digitized by Google

So ist die Schlacht von Colombey — Nouilly am 14. August, hervorgegangen aus der Erkenntnis der strategischen Lage durch die Führer in vorderer Linie der I. Armee, eine Verfolgungsschlacht in wahrem und bestem Sinne, die ihre Früchte am 16. und 18. getragen hat und die Einleitung zum Untergange der Rhein-Armee gewesen ist. Natürlich war die taktische Verfolgung am 14. durch die Nähe der Festung und durch die Haltung der Franzosen ausgeschlossen, die sich selbst den Sieg zuschrieben und den Kämpfern vom 14. zujubelten „Vous avez rompu le charme". Trotzdem ist die Schlacht ein bedeutender Erfolg der deutschen Waffen in strategischer Hinsicht.

Dies hat die oberste Heeresleitung durchaus richtig erkannt, als sie am 15. früh der II. Armee die Weisung gab: „Verfolgung auf Straße Metz — Verdun!" Der Begriff „Verfolgung" traf zu, denn man hatte allen Grund zur Annahme, daß der Feind im Rückzug auf Verdun war. Ob die II. Armee ihm noch zuvorkommen oder ihn nach Norden oder in die Festung Metz hineindrängen würde, blieb der weiteren Entwickelung überlassen.

Die vordersten Teile der II. Armee fanden den Feind am 16. bei Mars-la-Tour — Vionville, warfen sich auf ihn und vermochten ihn so festzuhalten, daß seine Unternehmungslust zusammenbrach und er bei Gravelotte — St. Privat vom Gegner das Gesetz annahm, der ihn nach Metz warf und das Schicksal der Rhein-Armee schon an diesem Tage besiegelte. Ihre Vernichtung war von da ab nur noch eine Frage der Zeit.

So dürfen wir die Heeresbewegungen um Metz eine Verfolgung im großartigsten Sinne nennen. Sie steht, was die Vollendung der Heerführung, die Verbindung von Vorsicht mit Kühnheit, die Kunst der Kombination und nicht an letzter Stelle den Scharfblick und die Selbsttätigkeit der unteren Führung — v. d. Goltz bei Colombey, Alvensleben bei Vionville — anbetrifft, als eine der besten Taten der Kriegsgeschichte da. Sie übertrifft den Verfolgungszug Napoleons nach der Schlacht von Jena, denn Napoleon sah nur noch die Trümmer eines geschlagenen Heeres vor sich, während Moltke mit einer Armee rechnen mußte, von welcher überhaupt erst ein Korps (Frossard) im Kampfe gestanden hatte.

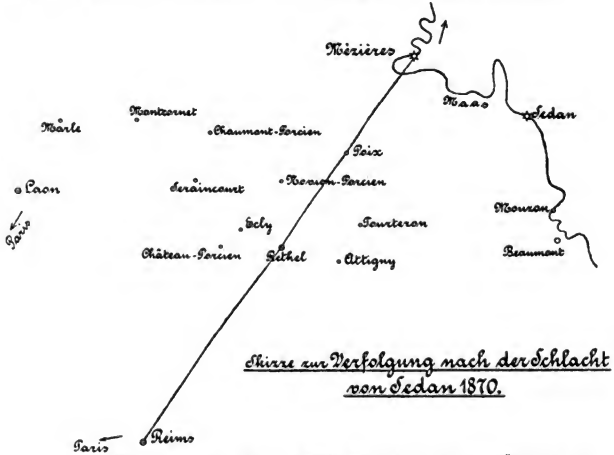
Der Kriegstheoretiker findet an den deutschen Heeresbewegungen um Metz die Bestätigung von Lehren, die in der Theorie als Ideale hingestellt werden. Hier liegt die praktische Durchführung in höchster Vollkommenheit vor. An diesem Urteile können die naturgemäßen Reibungen, welche der Krieg stets zeigt, z. B. das Versagen der strategischen und taktischen Aufklärungstätigkeit der Kavallerie, nichts mindern. Die Tage vom 13. bis

Digitized by Google

18. August sind die entscheidende Zeit des Krieges, zugleich eine Glanzleistung, die unerschöpflich reiche Lehren bietet. „Hier war der Wendepunkt des ganzen Krieges, alles andere ist nichts als Konsequenz.“ (Hoenig.)

4. Sedan.

Der Feldzug von Sedan zeigt uns am Tage der Schlacht von Beaumont (30. August), welche wie Wörth und Spicheren eine unvorhergesehene gewesen ist, wiederum die Unterlassung der taktischen Verfolgung.



Skizze zur Verfolgung nach der Schlacht von Sedan 1870.

Der Kampf begann um die Mittagsstunde durch einen Überfall des unbesorgt biwakierenden Korps Failly und spielte sich in Form eines von Abschnitt zu Abschnitt fortschreitenden Angriffs ab. Stets durch frische Kräfte aufgenommen, gingen die Franzosen fechtend zurück und fanden mit Einbruch der Dunkelheit an der Maas bei Mouzon Schutz, da die Auflösung der deutschen Infanterie durch eine Reihe von Einzelgefechten in sehr schwierigem Gelände die Ausbeutung des Sieges durch Verfolgung nicht gestattete. Die auf dem Schlachtfelde eintreffende sächsische Kavallerie-Division konnte aus Rücksicht auf das sehr ungünstige Gelände nicht eingreifen. Das geschlagene Korps räumte Mouzon 9° abends unbemerkt und gewann Anschluß an das Heer bei Sedan.

Digitized by Google

Sedan selbst ist die in vollkommener Weise ausgeführte Umfassung, die Fortführung der taktischen Erfolge bis zur Umschließung des Gegners, der mit der Niederlage am Ende der Widerstandsmöglichkeit angelangt ist und keinen andern Weg sieht, als die Waffen niederzulegen.

Nicht ohne Interesse ist der Versuch deutscher Heeresteile, das Korps Vinoy, welches nicht mehr zur Mac Mahonschen Armee gelangt war und zu entkommen suchte, durch Verfolgung — sei es durch Kampf, sei es durch Umstellung — zu vernichten.

Zur Zeit, da die Armee Mac Mahons bei Sedan ihren letzten Kampf kämpfte, befanden sich vom neu aufgestellten Korps Vinoy Division Blanchard mit Generalkommando in Mézières, Division Exéa in Reims, Division Maud'hui auf Bahntransport Paris—Laon—Mézières. Auf die Nachricht von der Einschließung Mac Mahons bei Sedan entschloß sich Vinoy zum Rückmarsch nach Paris. Er beabsichtigte, hierzu die Straße auf Reims über Rethel zu nehmen, wo er Division Exéa zu finden glaubte; Maud'hui sollte zur Aufnahme vorläufig bei Laon verbleiben.

Deutscherseits hatte man Kunde von der Versammlung französischer Truppen bei Mézières und Reims. Daher hatte man — abgesehen von der württembergischen Division, welche halbwegs Sedan—Mézières die Armee im Rücken deckte — das VI. Korps in die Gegend von Attigny entsandt, während die 6. Kavallerie-Division um Poix, die 5. Kavallerie-Division um Tourteron standen.

Vinoy trat in der Nacht zum 2. September den Marsch auf Rethel an. Die preußischen Kavallerie-Divisionen, deren Aufklärungsraum er streifte, wagten es nicht, sich der anscheinend starken, deutscherseits dauernd erheblich überschätzten Marschkolonne*) entgegenzusetzen und wichen aus. Dagegen legte sich die 12. Infanterie-Division (General v. Hoffmann) bei Rethel in einer Verteidigungsstellung vor, die 11. mit Korpsartillerie blieb an der Reimser Straße in Bereitschaft.

Erst 10 km vor Rethel erfuhr Vinoy, daß Rethel vom Feinde besetzt sei. Er entschloß sich, nach Westen auf Novion-Porcien abzubiegen und hielt mit der Artillerie das Nachdrängen der Kavallerie-Divisionen auf, die zögernd folgten und sich auf die gelegentliche Tätigkeit ihrer reitenden Batterien beschränkten. 4° nachm. ließ Vinoy seine sehr ermüdeten Truppen bei Novion-Porcien Biwaks beziehen.

*) In Wirklichkeit hatte Vinoy 11 Bataillone, 3¾ Eskadrons, 10 Batterien, rund 10 000 Mann mit 60 Geschützen.

Digitized by Google

Die 12. Infanterie-Division war auf Meldung vom Abbiegen des Feindes in westlicher Richtung ebenfalls westwärts abgerückt und hatte in tiefer Nacht Ecly erreicht. Als Vinoy, durch die Landeseinwohner gut mit Nachrichten versorgt, auch die Straße Ecly — Château-Porcien verlegt sah, unternahm er in der Nacht vom 2./3. September einen zweiten Nachtmarsch, indem er 1½ Uhr morgens in nordwestlicher Richtung aufbrach, um sich über Laon nach Paris zu retten. Dadurch, daß man die Biwaksfeuer brennen ließ, erhielt man den Gegner in Täuschung. Die Nacht zum 3. war kalt und regnerisch, auf deutscher Seite waren die Truppen in Ortschaften gelegt worden.

Vinoy erreichte nach beschwerlichem Marsche am 3. 7 30 morgens Chaumont-Porcien, ließ 2 Stunden lang rasten und schlug dann die südliche Richtung auf Seraincourt ein. Inzwischen hatten die deutschen Kavallerie-Divisionen den Abmarsch der Franzosen auf Seraincourt bemerkt, aber es nicht gewagt, ohne Infanterie den Gegner anzugreifen, sondern sich damit begnügt, den Franzosen einige Granaten nachzusenden. Die Meldung über Aufbruch des Feindes auf Seraincourt traf den General v. Hoffmann nicht mehr bei Ecly an, da er bereits nach Novion-Porcien aufgebrochen war, wo er den Feind endlich zu fassen hoffte, umsomehr als das Geschützfeuer gerade auf jenen Punkt hinwies.

So ergab sich die Tatsache, daß die preußische Division von Süd nach Nord, Vinoy von Nord nach Süd auf eine Entfernung von knapp 10 km an einander vorbeimarschierten. Gewiß mag der Regen die Aufklärung erschwert haben, gleichwohl bleibt es kaum erklärlich, daß sich der Abmarsch des Feindes so unbemerkt vollzog, obwohl 2 deutsche Kavallerie-Divisionen in nächster Nähe waren. Vinoy, von Seraincourt auf Montcornet abbiegend, erreichte am 3. diesen Ort und vereinigte sich am 4., über Marle gehend, bei Laon mit der Division Maud'huy, um den ungestörten Marsch nach Paris anzutreten, wohin Division Exéa von Reims mittelst Eisenbahn über Soissons gelangt war.

Hiermit war Vinoy der Verfolgung entgangen. Zum Mißgeschick für die Deutschen waren am 3. mittags die Kavallerie-Divisionen abberufen worden, weil das Oberkommando der III. Armee auf die — übrigens nicht zutreffende — Nachricht vom Auftreten starker feindlicher Kräfte bei Reims den Abmarsch des VI. Korps und der Kavallerie-Divisionen dorthin angeordnet hatte. Da General v. Hoffmann am 3. nachmittags noch hoffte, Vinoy einzuholen, so wich er auf eigene Verantwortung von dem Befehle ab und folgte den Franzosen bis zum Abend, bis er sich überzeugen mußte, daß eine weitere Verfolgung aussichtslos war.

Digitized by Google

Die vergebliche Verfolgung hinter Vinoy her, der mit Geschick dem Netze zu entrinnen wußte, hat zu herber Beurteilung der drei deutschen Divisionen geführt. Eine Fülle von Irrtümern und Mißverständnissen hat gewaltet, Zufälligkeiten aller Art haben ihr Spiel getrieben. Aber diese Reibungen sind Regel im Kriege und können manche Unterlassung nicht rechtfertigen.

Das beste Urteil geben die „Einzelschriften“*) ab, aus deren Schlußbetrachtung wir nachstehende Sätze entnehmen. „Auf deutscher Seite machen wir die überraschende Entdeckung, daß die so oft und mit Recht hervorgehobene Selbständigkeit und Selbsttätigkeit der Unterführer auf diesem Kriegstheater wenig ausgeübt wird. Man hält sich streng an die empfangenen Befehle, die man mehr dem Wortlaute als dem Sinne nach ausführt, und glaubt darüber hinaus zu eigener Tätigkeit nicht verpflichtet zu sein. Eine solche Haltung muß am meisten bei Kavallerieführern überraschen, denen die Selbständigkeit eigentlich im Blute liegen sollte. Aber die Divisionskommandeure von damals waren auf ihre Aufgabe weder theoretisch noch praktisch vorbereitet. . . . Vom Generalkommando VI. Armeekorps darf gesagt werden, daß es durch lebhafteres Eingreifen in die Ereignisse den Erfolg hätte einheimsen können, den sich die andern Führer entgehen ließen. . . Die mangelnde Einheitlichkeit des Kommandos tat das Ihre, um das Zusammenwirken der verschiedenen Heeresteile zu erschweren. Mag nun die Siegesnachricht von Sedan die Unternehmungslust auf diesem Kriegstheater abgeschwächt oder mögen andere Gründe mitgesprochen haben: die Lehre können wir jedenfalls aus diesen Tagen schöpfen, daß Tätigkeit und immer wieder Tätigkeit, zu jeder Zeit und an jeder Stelle, die erste Vorbedingung für kriegerische Erfolge ist.“

Dies gilt namentlich für die Verfolgung.

5. Orléans und Le Mans.

Mit dem Beginne der Einschließung von Paris und der Erhebung Frankreichs änderte sich für die Deutschen der Charakter des Krieges. Die Kriegführung des „Vernichtungskampfes“, die wir um Metz und bei Sedan sehen, wurde unausführbar, sobald die „Provinzen“ als die Feldlager der neu und immer neu aufgestellten Heere sich eröffneten. Zwar entbehrten die zusammengerafften, nur der Zahl nach überlegenen Massen

*) Kriegsgeschichtliche Einzelschriften. Herausgegeben vom Großen Generalstab. Heft 20 u. 21.

Digitized by Google

der kriegsmäßigen Schulung, der Gewandtheit der Führer — Faidherbe und Chanzy in ihren glücklichen Tagen ausgenommen. Dafür aber hatten die französischen Heere den Rücken frei und verfügten über die Möglichkeit, nach jeder Niederlage auf die Sammelpunkte für Wiederherstellung der Kräfte, Ordnung, Ausrüstung u. s. w. zurückzuweichen.

Für die Deutschen, deren Hauptkräfte vor Paris und bis Ende Oktober vor Metz gebunden waren, lag der Zwang vor, mit verhältnismäßig schwachen Truppen sich der Angriffe zu erwehren, die von mehreren Seiten her zur Sprengung des Einschließungsgürtels vor Paris unternommen wurden. Daher war es ausgeschlossen, den Krieg an alle Enden Frankreichs zu tragen; man mußte sich einschränken und die Rolle der strategischen Verteidigung mit kurzen Operationslinien, mit begrenzten Zielen für die taktischen Offensivstöße übernehmen. Im einzelnen wurden die Kämpfe grundsätzlich angriffsweise geführt — nur Coulmiers, der erste Tag von Bapaume, Lisaine ausgenommen, — denn allein der Angriff bringt Entscheidung. Aber die Ausbeutung des Sieges durfte sich nur in streng umschriebenen Grenzen halten, die Verfolgung mußte eingeschränkt werden, um sich nicht ins Weite zu verlieren, sondern für neue Aufgaben sofort wieder bereit zu sein, die bald von dieser, bald von jener Seite herantraten und die Leistungsfähigkeit auch der besten Truppen zu erschöpfen drohten, zumal in einem Lande, wo das Volksaufgebot alles in Bewegung gesetzt hatte. Die deutschen Truppen verfügten über eine kampferprobte, marschgewohnte Infanterie, über sehr zahlreiche, mit Kriegserfahrung ausgestattete Kavallerie, über eine Feldartillerie, die nach Zahl und Tüchtigkeit die Stütze der kleinen Heere gewesen ist, auf deren Schultern die Kriegführung an der Loire, im Norden und im Osten Frankreichs lag. Aus diesen Verhältnissen entwickelte sich ein Bild von eigenartigem Interesse: die lose zusammengefügten Massen der französischen Provinzialaufgebote waren die gegebenen Ziele für die taktische Verfolgung, aber trotzdem gestattete die Kriegslage meist gar nicht, oft nur im beschränkten Umfange die unmittelbare Ausbeutung des taktischen Sieges.

General v. d. Tann war in der zweiten Oktoberwoche 1870 nach Orléans aufgebrochen, um diese Stadt als Stützpunkt gegen Unternehmungen zur Bedrohung der Einschließung von Paris zu besetzen. Ihm entgegen rückte General La Motterouge. Am 10. Oktober kam es bei Artenay zum Zusammenstoß, der mit dem Sieg der deutschen, mit der Flucht der französischen Truppen endete. Während das I. bayerische

Digitized by Google

Korps infolge seines weiten Anmarsches nicht über das Gefechtsfeld hinaus ging, boten sich für die beiden Kavallerie-Divisionen (2. und 4., letztere durch die bayerische Kürassierbrigade verstärkt) Gelegenheiten, bei der Verfolgung einzugreifen. Es haben einzelne Attacken stattgefunden, aber das Einsetzen der gesamten Kavallerie ist nicht erfolgt. Zwar mögen die äußeren Umstände, die Ermüdung der Pferde und ein Bahndamm, der die Bewegung großer Kavallerieverbände hinderte, hemmend gewirkt haben, aber es will doch scheinen, als ob die überlegene Kraft der deutschen Kavallerie an diesem

Skizze zum Feldzuge an der Loire (1870/71).

Tage nicht voll ausgenutzt worden ist, der, wie wenige des Krieges, Ziele für eine rücksichtslos verfolgende Kavallerie bot. „Zwölf deutsche Reiter-Regimenter", urteilt Kunz (Deutsche Reiterei 1870/71), „standen im Gefecht von Artenay auf dem rechten Platze, d. h. auf beiden Flügeln der Schlachtlinie und so weit vorgeschoben, daß sie die Rückzugslinie des Feindes auf das ernsteste bedrohten. Die Franzosen flohen in wilder Eile, waren außerdem auch noch sehr minderwertig, meist aus Rekruten und Mobilgardisten bestehend; das Gelände war durchaus günstig, wenn auch der Boden etwas aufgeweicht sein mochte. Daß überhaupt attackiert werden konnte, beweisen die soeben geschilderten ruhmvollen Attacken auf das allerbeste. Warum geschah nicht mehr? Wenn man statt mit 8½ Schwadronen

Digitized by Google

mit 48 Schwadronen attackiert hätte, dann würde die deutsche Reiterei bei Artenay ein Ruhmesblatt ersten Ranges geerntet haben."

Am 11. Oktober im Treffen von Orléans leistete die französische Infanterie, die beim Angriff am 10. versagt hatte, in der Verteidigung der Vorstädte zähen Widerstand. Unter dem Schutze einer starken Arrieregarde gelang es den Franzosen, mit Einbruch der Dunkelheit über die Loire zu entkommen, während die Deutschen in Anbetracht der großen Erschöpfung der Infanterie davon absahen, in der Nacht die Verfolgung über den Fluß hinaus fortzusetzen. Es wäre erwünscht gewesen, wenn in den nächsten Tagen die Verfolgung durch die beiden Kavallerie-Divisionen gegen Westen bis Tours, gegen Süden bis Vierzon und Bourges ausgedehnt worden wäre; Tours war Sitz der Regierung, in Vierzon und Bourges bestanden Sammelplätze für neue Aufgebote. Allein v. d. Tann urteilte richtig, wenn er inmitten einer von allen Seiten vorhandenen Erhebung seine Kräfte nicht zersplitterte, sondern sie in Orléans zusammenhielt; überdies wurde ein Teil der ihm bisher unterstellten Truppen (22. Infanterie- und 4. Kavallerie-Division) zur III. Armee zurückgerufen.

Der Übermacht der neu aufgestellten Loire-Armee unter Aurelle de Paladines bei Coulmiers (9. November) weichend, vereinigte sich v. d. Tann bei Toury mit der wiederum gegen die Loire vorgehenden Heeresgruppe (22. Infanterie- und 4. Kavallerie-Division) worauf der Großherzog v. Mecklenburg mit der nunmehr gebildeten Armeeabteilung (I. bayerisches Korps, 17. u. 22. Inf.-, 2., 4., 5., 6. Kav.-Div.) nach glücklichen Gefechten (Dreux, Châteauneuf, Nogent-le-Rotrou) die linke Flanke der französischen Armee bedrohte, die sich, auf 200 000 Mann verstärkt, im Bogen nordwärts Orléans aufgestellt hatte. Das Eintreffen der II. Armee (III., IX., X. Korps, 1. Kav.-Div.) gab dem Kriege die lange ersehnte Wendung. Der am 28. November bei Beaune-la-Rolande vom rechten französischen Flügel geführte Stoß scheiterte an der festen Haltung des X. Korps und wurde durch den Gegenangriff des III. Korps zu einem Erfolg der Deutschen, welchen hierdurch die Vereinigung mit der Armeeabteilung des Großherzogs ermöglicht war. Nach den Kämpfen von Loigny — Poupry (2. Dezember) erfolgte am 3. und 4. der Angriff aller deutschen Kräfte gegen Orléans unter Durchbrechung der französischen Stellungen.

Dieser entscheidende Sieg berechtigt zur Frage, ob und inwieweit die Verfolgung geboten war und stattgefunden hat.

Digitized by Google

Die zweitägige Schlacht hatte den Franzosen einen Verlust von 20 000 Mann und 74 Geschützen gebracht; ihre zum Schutz von Orléans versammelte Armee war durch den Stoß des deutschen Angriffs nach drei Richtungen auseinandergesprengt. Bei der Ermüdung der siegreichen Truppen fand eine Verfolgung am 4. abds. in keiner der drei Richtungen statt. Man begnügte sich, Stadt und Loireübergänge zu besetzen, und beließ die Kavallerie (1., 2., 4., 6. Div.) rechts der Loire hinter der Infanterie, die in der kalten Winternacht die vordersten Ortschaften zur Sicherung belegt hatte.

Demgemäß erfuhr man am 5. Dezember erst spät, daß der Gegner nach drei Richtungen zurückgegangen war, während sich die Stärke der einzelnen Bruchteile noch nicht übersehen ließ. Daher beschränkten sich die *ersten Maßnahmen* der Armeeleitung auf Sicherung und auf leichtes Nachfühlen mit schwächeren Kräften. Am 7. begann ein nachdrückliches Verfolgen, wohl etwas spät, aber durch die Schwierigkeiten der Lage erklärlich. Daß man im *Großen Hauptquartier* die Notwendigkeit einer *kräftigen Verfolgung* erkannt hatte, beweist nachstehendes Schreiben *Moltkes* (ab 7. Dezember mittags): „Wie bereits telegraphisch mitgeteilt, dürfte eine *lebhafte und nachhaltige Verfolgung der Loire-Armee durchaus nötig sein*, da sie sonst nach wenigen Tagen sich hinter der Yèvre wieder sammeln und bei ihrer numerischen Stärke eine *neue Verlegenheit* bilden kann. Wird die *Verfolgung* mit ausreichenden Kräften mindestens bis *Vierzon* fortgesetzt, so wird dies locker gefügte Heer sich vielleicht ganz auflösen, gewiß aber einen bedeutenden Teil seines Materials einbüßen ... Durch den *kräftig ausgenutzten Sieg von Orléans*, welcher dem ganzen Feldzuge eine entscheidende Wendung gegeben hat, *zerstört der Prinz das Prestige* der noch nie von einem Feinde überschrittenen Loire, welches in dem Rückzuge des Generals v. d. *Tann* seine Bestätigung zu finden schien. Die Bewaffnung einer ganzen Nation wie der französischen ist in ihrer Bedeutung nicht zu unterschätzen. Das einzige Mittel, ihr zu begegnen, ist: da, wo sie sich in größerer Masse verkörpert, *rücksichtslos anzugreifen*. Das ist denn auch jetzt in allen Richtungen geschehen Dank der Marschfähigkeit sämtlicher Heeresteile und der Entschlossenheit ihrer Führer. . . Läßt man diesen Versammlungen Zeit, sich zu konsolidieren, so werden sie bald als gefährliche Gegner wieder erstehen."

Vorstehende Gedanken *Moltkes* über den Wert der Verfolgung dürften wohl das Beste und Treffendste sein, was über die Kriegslage im Dezember 1870 gesagt worden ist. Allerdings war es für die Armeeführer nicht leicht, zu ermitteln, wo die Sammelpunkte lagen. Feinde waren

Digitized by Google

ringsum, die gefährlichste Stelle aber hüllte sich ins Dunkel der Ungewißheit. Nachträglich läßt sich leicht behaupten, der Prinz hätte mit der Masse sofort nach Süden vorstoßen und die einmal getrennten Bruchstücke der Loire-Armee endgültig auseinanderhalten sollen. Der Vorwurf, daß das Oberkommando der II. Armee mit allzu großer Vorsicht rechnete und der Zerrüttung des Feindes zu wenig Einfluß beimaß, mag theoretisch richtig gedacht sein, aber man sollte nicht vergessen, daß nach langen Anmärschen und nach harten Kämpfen das Ideal niemals erreicht wird.

Die Verfolgung Loire aufwärts durch das III. Korps blieb ohne Ergebnis.

Nach Süden hin, der strategisch wichtigsten Richtung, waren Teile der 25. Division zur Verfolgung angesetzt worden. Als diese Division die Bestimmung erhielt, längs des linken Loireufers in die Gegend von Blois zu rücken, ging die Fühlung mit den südwärts auf Vierzon und Bourges abziehenden Franzosen verloren. Daher wurde die 6. Kavallerie-Division unter General v. Schmidt bestimmt, die Verfolgung durch die Sologne aufzunehmen. Diese von allen Hülfsmitteln entblößte Landschaft wurde von der Division bei strenger Kälte, auf spiegelglatt gefrorenen Straßen so schnell durchstreift, daß nicht nur der zweitägige Zeitverlust eingebracht, sondern auch die Auflösung des auf Vierzon weichenden Feindes vollendet wurde. Trotz aller Schwierigkeiten der Unterkunft und Verpflegung, unter dauernden Kämpfen mit kleineren Abteilungen wurden dem Feinde 1350 Gefangene abgejagt und die Eisenbahnen bei Vierzon zerstört. Der Zug des Generals v. Schmidt ist eine vorbildliche Leistung, auch lehrreich insofern, als man der Kavallerie-Division Infanterie (2 Komp. J.-R. 32 und 1 Pion.-Komp.) folgen ließ, ein Zugeständnis, welches man der ungenügenden Feuerkraft der Kavallerie bei damaliger Bewaffnung machen mußte. General v. Schmidt hat den Grundsatz der Schnelligkeit nicht hintangesetzt, sondern hat es verstanden, seine Reiter von der Infanterie loszulösen. Die heutige Bewaffnung der Kavallerie mit einer weittragenden Schußwaffe hat sie so selbständig gemacht, daß sie Verfolgungsaufgaben, wie sie der 6. Kavallerie-Division in der Sologne zugefallen sind, ohne Beigabe von Infanterie lösen kann.

Die Hauptmasse der bei Orléans geschlagenen Franzosen war nach Westen ausgewichen und, durch Zuzüge verstärkt, durch die Tatkraft Chanzys nicht nur zu entschlossenem Widerstand, sondern sogar zu angriffsweisem Vorgehen gebracht worden. Daher stieß die Armeeabteilung des Großherzogs, welcher die Verfolgung auf dem rechten Loireufer gegen den Loir (Linie Cloyes—Vendôme) übertragen war, bereits am 7. bei

Digitized by Google

Meung auf Widerstand und sah sich am 8., 9., 10. bei Beaugency—Cravant in ernste Kämpfe verwickelt, die ihre Kräfte bis aufs äußerste in Anspruch nahmen. Durch das X. Korps rechts, durch das IX. links entlastet, gelang es, den Widerstand des Gegners am 10. so zu brechen, daß er am 11. den Rückzug antrat. Die zweite Loire-Armee hatte drei Tage lang nicht ohne Hingebung gekämpft, dann aber löste sich der Zusammenhalt. Von strenger Kälte, (— 14°) erstarrt, schlecht verpflegt, durch Gefechtsverluste geschwächt, durch dauernde Mißerfolge enttäuscht, hätte sie ein Opfer der Verfolgung werden müssen, wenn die Deutschen in der Lage gewesen wären, nachhaltig zu verfolgen. Aber die Ermattung, welche auch dem Sieger nicht erspart blieb, und das Tauwetter, unter dessen Einfluß der Boden grundlos wurde und die Kavallerie Schwierigkeiten fand, hinderten eine Verfolgung derart, daß Chanzy erhebliche Bruchteile hinter den Loir retten konnte. „Wenn die Deutschen am 12. Dezember," bemerkt Kunz, „mit zwei frischen Armeekorps und zwei frischen Kavallerie-Divisionen hätten verfolgen können, dann würde die zweite französische Loire-Armee in alle Winde zersprengt worden sein, so gründlich, daß kaum ein Schatten von dieser Armee übrig geblieben wäre." Leider aber reichten zu einer Verfolgung in solch idealem Sinne die Kräfte nicht aus, wie es der Winterfeldzug 1870/71 so oft gezeigt hat. Die Kämpfer von Beaugency—Cravant standen an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit. Sie konnten folgen, doch nicht verfolgen. Was sonst noch an der Loire zur Verfügung stand, war bei Orléans nicht zu entbehren, da von Bourges und Gien her neue Angriffsunternehmungen befürchtet werden mußten.

Das Große Hauptquartier forderte eine Verfolgung, welche den Gegner für längere Zeit zur Ruhe zwingen sollte. Demgemäß setzte sich die II. Armee gegen den Loir in Bewegung (Linie Oucques—Blois). Das X. Korps stieß am 15. bei Vendôme auf so starken Widerstand, daß der Prinz das III. Korps nachzog, um den entscheidenden Schlag zu führen, allein Chanzy wich aus und ging unverfolgt auf Le Mans zurück.

Nunmehr trat bis Ende Dezember eine Ruhepause ein, indem die Hauptkräfte der Deutschen um Orléans eine abwartende Stellung nahmen. Als in den letzten Tagen des Jahres 1870 sich bei Vendôme französische Angriffsgelüste regten und die Nachricht vom Auftreten eines neuen französischen Heeres bei Le Mans sich bestätigte, beschloß die deutsche Heerführung, zu einem endgültigen Schlag gegen Le Mans vorzugehen. Die Aussicht auf baldigen Zusammenbruch des Widerstandes von Paris ließ ein so weites Vorschieben der Operationslinien, welches man bis jetzt vermieden hatte, angebracht erscheinen.

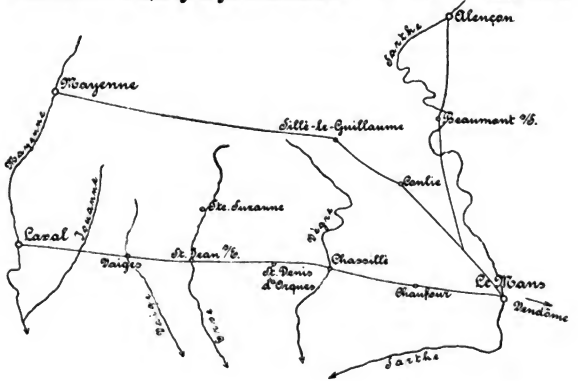
Digitized by Google

Der Zug nach Le Mans ist eine siebentägige Kette lebhafter, ununterbrochener Gefechte, erschwert durch Kälte, Glatteis, Schneetreiben, dürftige Bekleidung, mangelhafte Verpflegung, denn der Nachschub blieb bei dem schlechten Zustand der Wege aus, und das durch den Krieg heimgesuchte Land bot geringe Hülfsmittel. „Es war untunlich, zu biwakieren," kennzeichnet Moltke die Lage, „die Truppen mußten ein Unterkommen für die Nacht oft in meilenweiter Entfernung rückwärts suchen, ihre Wiederversammlung am Morgen kostete Stunden, und die Kürze der Tage verhinderte dann, die erfochtenen Erfolge auszunutzen."

In der Nacht zum 13. Januar fiel Le Mans in die Hände der Deutschen, die Loire-Armee war geschlagen und trotz des zähen Willens Chanzys nicht mehr zum Widerstand fähig. Sie hatte über 20 000 Gefangene und 17 Geschütze dem Sieger gelassen.

Gemäß den Weisungen des Großen Hauptquartieres hatte Prinz Friedrich Karl die Operationen nicht über ein gewisses Maß hinaus auszudehnen. Mit der Erreichung von Le Mans war das Ziel erreicht. Der Prinz beschloß, den durch Gefechte, Kälte, Entbehrungen hart mitgenommenen Truppen Erholung zu gönnen und die Verfolgung in westlicher Richtung auf Laval Teilen des X. Korps und der Kavallerie-Division v. Schmidt, die Verfolgung in nördlicher Richtung auf Alençon dem XIII. Armeekorps (Großherzog

Skizze zur Verfolgung nach der Schlacht von Le Mans (1871).



Digitized by Google

von Mecklenburg) zu übertragen. Das Vorgehen des letzteren führte zu Gefechten bei Beaumont s. Sarthe und Alençon, wodurch es gelang, die Trümmer, welche an die obere Sarthe zurückgegangen waren, teils zu zerstreuen, teils soweit zu vertreiben, daß sie für absehbare Zeit nicht mehr in Tätigkeit treten konnten.

Vom X. Korps wurde General v. Schmidt mit der Verfolgung beauftragt, ein Reiterführer, der in der Sologne bewiesen hatte, daß er der rechte Mann dazu war, eine frische, rücksichtslose Verfolgung zu betreiben.*)

Dem General v. Schmidt wurden folgende Truppen unterstellt:

I. Inf.-Regts. 78,
II. Inf.-Regts. 91 (ohne 1/3 5. und ohne 6. Komp.),
II. Inf.-Regts. 56 (ohne 5. Komp.),
I. Inf.-Regts. 92,
14. Kavallerie-Brigade,
Drag.-Regt. 6,
Ulan.-Regt. 15,
Drag.-Regt. 2 (ohne 4. Esk.),
2/3 2. reit. Batterie Feld-Art.-Regts. 3,
3. reit. Batterie Feld-Art.-Regts. 10,
1 Abteilung 2. Komp. Pion.-Bats. 10,
1/2 San.-Det

im Ganzen: 3 1/2 Bat., 11 Esk., 1 2/3 Batt., 2200 Mann Infanterie, 1400 Reiter, 10 Geschütze.

Die Zusammenstellung des Detachements bereitete einige Schwierigkeiten, da die Truppen im abendlichen Kampfe um Le Mans durcheinander gekommen waren, auch brachte die Ausgabe von Lebensmitteln Zeitverlust. Als zeitgemäße Maßnahme sei erwähnt, daß Schmidt das Ulanen-Regiment, welches keine Karabiner besaß, mit Chassepotgewehren ausrüsten ließ.

Der Aufbruch erfolgte am 13. Januar 10° vormittags.

Am 13. erreichte Detachement Schmidt nach leichten Gefechten Chaufour, am 14. nach ziemlich lebhaftem Kampfe den Abschnitt von Bègre bei Chassillé, den das französische 16. Armeekorps ursprünglich halten sollte, ohne jedoch imstande zu sein, ausreichende und kampftüchtige Kräfte dem an Zahl so schwachen Verfolger entgegenzustellen. Dagegen war es Schmidt nicht entgangen, daß beträchtliche feindliche Truppen — 21. Korps und Teile des 17. Korps — auf der Straße Coulie—Sillé-le-Guillaume im Abzug begriffen waren. Da Detachement Schmidt unmöglich beide Straßen beherrschen konnte, so wurde

*) Zu weiterem Studium wird die trefflich geschriebene Einzelschrift des Großen Generalstabes Heft 14 empfohlen.

Digitized by Google

ein zweites Verfolgungsdetachement des X. Korps — Oberst Lehmann mit 3 Bataillonen, 2 Eskadrons, 2 Batterien, 1 Pionier-Kompagnie — auf Conlie angesetzt. Detachement Lehmann fand am 14. das Lager von Conlie verlassen und erbeutete zahlreiches Kriegsmaterial. Das Gefecht bei Chassillé hatte beim Oberkommando den Eindruck hervorgerufen, daß der Feind zur Behauptung der Straße nach Laval widerstandsfähige Kräfte zusammengebracht habe. Daher sollte Detachement Lehmann noch bis Sillé-le-Guillaume vorgehen, das IX. Korps die Besetzung des Lagers von Conlie übernehmen, der Rest des X. Korps dem Detachement Schmidt auf der Straße nach Laval folgen. So hatte man sich nachträglich entschlossen, starke Kräfte an die Verfolgung zu setzen. Der Verlauf zeigte, daß diese Maßregel zu spät kam.

Am 15. Januar setzte v. Schmidt den Vormarsch mit den Hauptkräften auf der Straße nach Laval, mit einer rechten Seitendeckung (1 Bat., 2 Esk., 2 Gesch.) auf dem Nebenwege über St. Suzanne fort, da bedeutende französische Truppenmassen (Teile des 17. Korps) in der rechten Flanke des Detachements Schmidt beobachtet worden waren. Während die Seitendeckung bei St. Suzanne überlegene Kräfte mit Leichtigkeit vertrieb, fand die Hauptkolonne bei St. Jean s. Erve Widerstand, denn Admiral Jauréguiberry hatte das notdürftig geordnete 16. Korps in der günstigen Stellung des Erveabschnittes angehalten und versucht, der Verfolgung ein Ziel zu setzen. Trotz anfänglicher Erfolge gelang es den schwachen Kräften Schmidts nicht, sich der Stellung zu bemächtigen. Schon war seitens des Oberkommandos die Nachsendung beträchtlicher Teile des IX. und X. Korps, sowie der 2. Kavallerie-Division geplant, um der Verfolgung mehr Nachdruck zu geben, als Schmidt meldete, daß der durch den Angriff am 15. erschütterte Gegner den Erveabschnitt in der Nacht zum 16. freiwillig geräumt habe. Am 15. war auch Detachement Lehmann bei Sillé-le-Guillaume auf Widerstand gestoßen und mußte, da der Feind bedeutende Massen entfaltete, nach Verlust von 100 Mann, wobei 31 Vermißte, auf Conlie zurückgehen, wo es vom IX. Korps und der 2. Kavallerie-Division aufgenommen wurde. Auf diese Truppen gestützt, ging es am 16. von neuem bis Sillé-le-Guillaume vor, das vom Feinde geräumt gefunden wurde.

Detachement Schmidt setzte am 16. den Vormarsch gegen Laval fort und nahm dem Feinde über 1000 Gefangene ab. Abends wurde in Vaiges Unterkunft genommen. Das X. Korps folgte bis St. Denis d'Orques.

Dem X. Korps im Abstande eines kleinen Tagemarsches vorausgehend, gelangte v. Schmidt, dessen Infanterie zweimal (am 17. und 19.) abgelöst

Digitized by Google

worden war, am 20. bis an den Jouanne-Bach dicht vor Laval, wo hinter der Mayenne die Loire-Armee Stellung genommen hatte und zum Widerstande geneigt schien. Hiermit endete die Verfolgung, da das Oberkommando nicht gewillt war, die Operationen über die Sarthe hinaus auszudehnen. Die französische Loire-Armee, auf die Hälfte ihrer anfänglichen Stärke herabgekommen und in ihrem Halt erschüttert, war außer Tätigkeit gesetzt. Der Zweck des Zuges nach Le Mans, im besonderen die Aufgabe des Detachements Schmidt war erreicht. Der Prinz konnte sich darauf beschränken, mit dem Rest der II. Armee (III. und X. Korps, 1., 2., 6. Kavallerie-Division), im ganzen noch 27 000 Mann Infanterie, 9000 Pferden, 186 Geschützen, bei Le Mans abwartend zu verbleiben.

Die Tätigkeit des Verfolgungs-Detachements Schmidt ist in vielfacher Hinsicht lehrreich. Eine kleine Truppe, schwach an Mannschafts- und Pferdebestand,*) wird zur Verfolgung hinter einer Armee her angesetzt, die bei Le Mans drei Korps in den Kampf gebracht hatte. Kälte und Schnee, mangelhaftes Schuhzeug der Infanterie und unzureichender Hufbeschlag erschwerten auf dem glatten Boden die Leistungen. Das Gelände bot dem Feind Vorteile, denn die tief eingeschnittenen, von Norden nach Süden die Marschstraße kreuzenden Abschnitte der Bègre, Erve, Jouanne gewährten starke Arrieregardenstellungen; außerdem begünstigte das von zahlreichen Gehöften, kleinen Ortschaften, Waldstücken durchsetzte Gelände den Widerstand.

Detachement Schmidt konnte erst 12 Stunden nach Beginn des Rückzuges der Franzosen seine Bewegungen antreten. Gleichwohl holte es den Feind ein und trieb die zehnfache Übermacht bei Chassillé über die Bègre. An der Erve reichten die Kräfte nicht aus, um ein ganzes Armeekorps zu werfen, doch übte das Draufgehen Schmidts einen solchen Einfluß, daß der Feind in der Nacht den Erve-Abschnitt räumte. Die Kavallerie konnte in dem schwierigen Gelände nicht seitwärts umfassen, denn der tiefe Schnee band sie an die Straßen. So blieb Schmidt immer nur der frontale Angriff, ein gewagtes Unternehmen mit einer so geringen Zahl. Die Angriffe wurden durch die Artillerie bestens vorbereitet, durch die Infanterie wuchtig ausgeführt, selbst die Kavallerie griff zum Karabiner und kämpfte zu Fuß. Unter diesen Verhältnissen konnte das Vorgehen

*) „Namentlich mangelte es an Offizieren, so daß mehrfach Kompagnien von Vizefeldwebeln geführt wurden. . . Im Gefecht machte sich das Fehlen der unteren Führer ebenfalls fühlbar, denn es traten oft Aufgaben an die einzelnen Züge heran, welche selbständigen Entschluß und rasches Handeln erforderten." (Einzelschriften, Heft 14.)

Digitized by Google

Schmidts nur langsam erfolgen, aber was nur irgend möglich war, ist tatsächlich erreicht worden. Der Feind fand bis zur Mayenne keine Ruhe; seine Absicht, an der Vègre und an der Erve Front zu machen, wurde vereitelt; unter großer Einbuße erreichte er endlich den Abschnitt hinter der Mayenne bei Laval.

Wenn das Detachement trotz seiner Schwäche Großes geleistet hat, so ist andrerseits die Frage berechtigt, ob die Anordnungen des Oberkommandos nicht eine noch wirksamere Verfolgung hätten ermöglichen können. Detachement Schmidt war viel zu schwach, um durch Angriff den Widerstand zu brechen oder um die Truppen zu teilen und in mehreren Kolonnen des Feindes Flügel zu umfassen und so seine Rückzugsstraße zu bedrohen. Detachement Lehmann brach zu spät auf und war gleichfalls nicht stark genug. Daher war man dazu genötigt, was man hatte vermeiden wollen: man mußte das X. Korps hinter Schmidt, das IX. hinter Lehmann folgen lassen. So kam es, daß Detachement Schmidt eine Avantgarde wurde und hiermit seine Tätigkeit als Verfolgungskolonne aufgab. Der Feind war bei Le Mans keineswegs so entscheidend geschlagen, daß ein Verfolgen durch schwache Kräfte wie bei Belle-Alliance seine Auflösung bewirkte; überdies mußte eine derartige Verfolgung sofort am Abend des Schlachttages beginnen und rücksichtslos über Nacht fortgesetzt werden, um dem Besiegten nicht einen Augenblick der Ruhe zu gönnen und die in der Schlacht begonnene Zertrümmerung zu vollenden. So lagen aber die Dinge am 13. morgens bei Le Mans nicht mehr. Hier blieb keine andere Wahl, als daß das Oberkommando am Frühmorgen des 13. drei Verfolgungskolonnen, je eine vom III., IX., X. Korps, jede 3 Bataillone, eine Kavallerie-Brigade und mehrere Batterien stark, gleichzeitig auf den drei nach der Mayenne führenden Straßen ansetzte. Die drei Korps waren gleichmäßig durch den Zug nach Le Mans und durch die Schlacht ermüdet. Eine Schonung war erwünscht, aber gerade im vorliegenden Falle nicht angebracht, vielmehr hätte man durch stärkere Entsendungen in recht breiter Front mehr erreicht und die nachträglich doch noch notwendig werdende Vorbewegung des IX. und X. Korps gespart.

Man hat darüber gestritten, ob die Verfolgung durch das Detachement Schmidt eine erfolgreiche oder eine erfolglose gewesen ist. Unseres Erachtens ist sie als eine erfolgreiche zu betrachten, denn sie hat geleistet, was zu leisten war. General v. Schmidt gilt als der tüchtigste, unternehmendste Reiterführer des deutschen Heeres von 1870/71. Sein Ruhm ist wohl verdient. Daß nicht das höchste Ziel des Zuges nach Le Mans, die Zertrümmerung der Loire-Armee, erreicht wurde, beruhte in den höheren

Digitized by Google

Anordnungen. Ein Gesichtspunkt entlastet das Oberkommando. Nach der Kriegslage konnte man nicht wissen, ob die Armee nicht nach kürzester Frist von Le Mans fort zu neuer Tätigkeit berufen würde. Lag diese Erwartung vor, so darf man es dem Oberkommando nicht verdenken, daß es die weitgehendste Erholung der Truppen in den Vordergrund stellte, die Verfolgung aber zurückschob. Ausnutzung des Sieges und Schonungsbedürfnis der Truppen stehen im Widerspruch. Welche von beiden Rücksichten damals, nach Überzeugung des Oberkommandos die zwingendere gewesen ist, läßt sich heute nicht mehr mit Sicherheit entscheiden.

6. Amiens und St. Quentin.

Von Nordfrankreich her wurde die Einschließung von Paris aus zwei Richtungen, Amiens und Rouen, bedroht. General v. Manteuffel wandte sich mit der I. Armee, von welcher zunächst nur Teile des I. und VIII. Korps und die 3. Kavallerie-Division verfügbar waren, gegen Amiens und stieß am 27. November auf die weit ausgedehnte, dünn besetzte Stellung des französischen Nordheeres unter Farre, welches sich zum Schutze von Amiens südlich der Somme festgesetzt hatte. Die Breite der französischen Stellung veranlaßte die Deutschen zu um so größerer Ausdehnung, als sie sich bemühten, die Flügel des Gegners zu umfassen. Dazu kam, daß die Angriffsfront der I. Armee durch den tiefen Abschnitt der Avre in zwei Gruppen getrennt war. So ergab sich, daß das Oberkommando am Abend nicht klar über das Ergebnis war. Auf dem rechten Flügel hatte das I. Korps bei Villers-Bretonneux Erfolge erzielt, auf dem linken das VIII. die Stellungen auf den Höhen von Dury, südlich Amiens, nicht nehmen können. So gewann Manteuffel den Eindruck eines unvollständigen Sieges, den er am 28. mit Hülfe der im Anmarsch begriffenen Teile des I. Korps zu vollenden hoffte. Die Franzosen, die am 27. zum Teil tapfer Stand gehalten, waren infolge der mangelhaften oberen Führung und des losen Gefüges einer eben erst zusammengestellten Armee durch die Kämpfe so erschüttert, daß sie in der Nacht zum 28. in Hast ihre Stellungen räumten und nach vier Richtungen über die Somme zurückgingen.

Den Deutschen blieben diese Vorgänge verborgen, ja man war nach dem überraschend kräftigen Widerstand am 27. erstaunt, als man am 28. die Räumung der Stellungen erkannte. Gegen die Bruchteile des französischen Nordheeres, das den starken Sommeabschnitt preisgab, wäre sofortige, kräftige Verfolgung von größter Bedeutung gewesen und hätte zur völligen

Digitized by Google

Zertrümmerung führen können. Zwar war viel Zeit verloren worden, allein es konnten der sehr starken deutschen Kavallerie noch immer Erfolge beschieden sein, wenn man sie am 28. vormittags entsandte und durch die beiden Jägerbataillone (1. und 8.) auf Wagen und durch Beigabe von reichlicher Artillerie in ihrer Gefechtskraft hob.

Skizze zum Feldzuge in Nordfrankreich 1870/71.

Allein es geschah nichts. Die Armee hatte aus dem Großen Hauptquartier die Weisung, sich auf Rouen zu wenden, von wo aus man die Einschließung von Paris am meisten bedroht glaubte. In diesem Sinne tat Manteuffel recht, wenn er der geschlagenen Armee nicht folgte, die er um so weniger hätte erreichen können, als die Franzosen nicht nur einen bedeutenden Vorsprung besaßen, sondern auch in zwei Tagemärschen die Festungen Cambrai, Arras und Douai erreichen konnten. Ebenso läßt sich nichts dagegen einwenden, daß das Oberkommando den durch die deutenden Marschleistungen ermüdeten Truppen zwei Ruhetage in Amiens gönnte. Dagegen bleibt es zu beklagen, daß Manteuffel im Verein mit der jedenfalls gebotenen Schonung der Truppen keinerlei Maßnahmen für die Verfolgung getroffen hat, obwohl gerade in diesem Falle der Erfolg ein gewaltiger hätte sein können. Den deutschen Reitermassen wäre es ein Leichtes gewesen, die in großer Auflösung abziehenden Franzosen noch vor den Festungen einzuholen und ihnen eine Lehre zu geben, welche genügt hätte,

Digitized by Google

ihnen für längere Zeit jede Neigung zu Angriffsbewegungen gegen Amiens zu nehmen. Da aber die Fühlung am 28. doch einmal verloren war, so machte sich das Ruhebedürfnis, das „Trägheitsmoment“ der Truppe, geltend und ließ den Feind ungestraft entkommen. Das Oberkommando befahl ebenso wenig wie die Generalkommandos; selbständig handelnde Kavallerieführer traten nicht auf. So konnte der tatkräftige Faidherbe, welcher bald darauf den Befehl im Norden übernahm, aus den Trümmern ein neues, besseres Heer schaffen und noch vor Ablauf von Monatsfrist zum Angriff vorführen.

Während die Masse der I. Armee bei Rouen französische Kräfte teils auf le Hâvre, teils über die Seine in westlicher Richtung zurücktrieb, ohne ihnen weit folgen zu können, hatte Faidherbe 34 000 Mann auf Amiens in Vormarsch gesetzt, wo ein schwaches deutsches Detachement (6 Bat., 8 Esk., 3 Batt.) zur Deckung verblieben war. Die Franzosen nahmen eine sehr starke Verteidigungsstellung am linken (östlichen) Talrand der Hallue. Manteuffel zog in möglichster Beschleunigung das VIII. Korps nach Amiens und unternahm am 23. Dezember den Angriff, ohne mit seinen geringen Kräften trotz einiger Teilerfolge die Linie des Gegners durchbrechen zu können. Zwar wurden mehrere Vorstöße der Franzosen zur Wiedernahme der verlorenen Ortschaften im Talgrunde der Hallue abgewiesen, doch konnte auch am 24. nicht zum entscheidenden Angriff auf die eigentliche Stellung der Franzosen geschritten werden, da Manteuffel auf Verstärkungen wartete. Die Franzosen, durch den Kampf erschüttert, an Munition Mangel leidend, traten am 24. mittags mit ihren Hauptkräften den Rückzug in so geschickter Weise an, daß der Abmarsch, durch kleine Arrieregarden gedeckt, erst am 25. bemerkt wurde.

Die Schlacht an der Hallue war weniger ein taktischer als ein moralischer Sieg der Deutschen. Faidherbe, durch die Angriffslust des Gegners im Vertrauen auf das Gelingen getäuscht, führte seine durch Kampf und Kälte erschöpften Truppen in den Schutz der Nordfestungen zurück. Deutscherseits war eine Verfolgung nach den vorangegangenen Anstrengungen nicht möglich, selbst die Fühlung ging verloren, ja die Kavallerie hatte nicht zu erkennen vermocht, ob der Gegner auf Arras oder Cambrai abgezogen war. Dieser Zweifel war bedauerlich, aber die Verhältnisse, unter welchen die Schlacht an der Hallue geschlagen wurde, machen diese Unterlassung entschuldbar. Auf jene harten Wintertage ist Hohenlohes Ausspruch anwendbar: „Niemand kann aber den Zustand der Erschöpfung der Truppen

Digitized by Google

nach der Schlacht bemessen, der nicht selbst bei dieser Schlacht zugegen war, und deshalb fehlt dem historischen Forscher der Boden, um das Verhalten unmittelbar nach der Schlacht zu kritisieren."

Schon am 2. Januar griff Faidherbe mit großer Überlegenheit bei Bapaume die zur Deckung der Belagerung von Péronne vorgeschobenen deutschen Truppen an. Die unentschiedenen Kämpfe am 2. und 3. gaben der Verfolgung keinen Raum. Deutscherseits wurde die Belagerung von Péronne aufrecht erhalten. Faidherbe versuchte, weiter ostwärts in Richtung auf Paris durchzudringen, allein Goeben drängte ihn in die Verteidigung und errang am 19. Januar bei St. Quentin den entscheidenden Sieg, der die französische Nord-Armee aus dem Felde schlug und den Krieg in Nordfrankreich beendete.

Der Kampf von St. Quentin ist von Goeben als Umfassungsschlacht, als Vernichtungsschlag angelegt worden. Am 18. hatte Division Kummer bei Tertry — Poeuilly mitten in die auf St. Quentin abmarschierende Nord-Armee hineingestoßen und ihre Bewegungen so aufgehalten, daß die vordersten Teile der I. Armee ihren Rechtsabmarsch fortsetzen und am 19. die Bewegung Faidherbes von St. Quentin nach Süden sperren konnten. „Kummer hat den ihm entgegengetretenen Feind", schreibt Goeben, „am 18. abends angegriffen, geworfen, 1 Geschütz genommen und mehrere hundert Gefangene gemacht, aber leider Gottes nicht energisch verfolgt und so nicht die Früchte gepflückt, welche er hätte haben können. Ich habe einen scharfen Armeebefehl erlassen und für morgen allseitigen, kräftigen Angriff und Vorgehen gegen St. Quentin befohlen. Der Feind scheint nämlich gegen all mein Erwarten noch mit seiner ganzen Macht da zu stehen. Nun wir wollen sehen, was zu machen ist."

Der am 18. 8° abds. ausgegebene Armeebefehl*) Goebens setzte die Truppen mit solcher Wucht zum allgemeinen, umfassenden Angriff an, daß uns schon in den Anordnungen nicht allein die Entscheidung, sondern auch ihre Ausnutzung vor Augen tritt. Der Befehl atmet Vertrauen und Siegesbewußtsein.

„General v. Kummer geht auf den Straßen von Vermand und Étreillers kräftig gegen St. Quentin vor; unsere dort vorhandenen Streitkräfte genügen, um die ganze Nord-Armee mit Erfolg anzugreifen.**) Ihre

*) Nachstehend sind nur die wichtigsten Punkte auszugsweise gegeben.

**) Stärkeverhältnis nach Kunz (Feldzug der I. Armee): Deutsche rund 40 000, Franzosen rund 37 000 Mann.

Digitized by Google

Aufgabe ist es, alles, was sich vor St. Quentin entgegenstellt, über den Haufen zu werfen, St. Quentin umfassend anzugreifen und zu nehmen. General Graf Groeben wird sich zu diesem Zwecke nach links hin bis auf die Straße nach Cambrai*) ausdehnen.

General v. Barnekow geht über Essigny-le-Grand gegen St. Quentin vor; Division Graf Lippe mit der ihr zugeteilten 16. Inf.-Brig.,**) soweit solche bis morgen früh eingetroffen sein wird, unterstützt diese Bewegung durch gleichzeitiges, kräftiges Vorgehen längs der Straße von La Fère auf St. Quentin und durch möglichstes Umfassen nach rechts hin. Bei den jetzt hier vereinigten Streitkräften und unserer überlegenen Artillerie handelt es sich nur darum, energisch vorzugehen, um alles, was der Feind uns entgegenstellen kann, über den Haufen zu werfen.

Die Reserve unter Oberst v. Boecking setzt sich von Ham auf St. Quentin in Marsch.

Sollte aber der Feind etwa den Angriff nicht abwarten, so ist er mit Aufbietung der letzten Kräfte energisch zu verfolgen, da die Erfahrung lehrt, daß bei so schwach organisierten Streitkräften nicht sowohl der Kampf selbst als die durchgeführte Ausbeutung desselben die größten Erfolge bietet."

Der Angriff vollzog sich auf Grund dieses Befehls so sicher, daß, abgesehen von der Verfügung über die Reserve, ein Eingriff des Oberkommandos nicht erforderlich wurde.

Die Nord-Armee leistete hartnäckigen Widerstand. Ihr kam nicht allein die Stärke ihrer Stellungen sondern auch die Trennung der beiden deutschen Flügel durch den Abschnitt der Somme zu statten. So brach die Nacht nach dem trüben Wintertage herein, bis sich der Sieg auf die deutsche Seite neigte, den Moltke einen „mühsamen" genannt hat. Faidherbes Anordnungen für den Rückzug waren mit Geschick getroffen, nur durch sie entging sein Heer der Vernichtung, denn die Lage der Nord-Armee hatte in den Nachmittagsstunden eine verzweifelte Ähnlichkeit mit derjenigen der Mac-Mahonschen Armee am Vormittage des 1. September bei Sedan angenommen. Zum Glück für Faidherbe kam Division Graf Lippe, da die ihr zugeteilte 16. Infanterie-Brigade trotz äußerster Anspannung nicht mehr rechtzeitig auf dem Schlachtfelde eintraf, so langsam vorwärts, daß die für den französischen

*) Wahrscheinliche Rückzugslinie der Franzosen.

**) War von der Maas-Armee vor Paris mit der Eisenbahn nach Tergnier zur Unterstützung der I. Armee entsandt worden.

Digitized by Google

Rückzug höchst gefährliche Umfassung des linken Flügels nicht fühlbar wurde, und die französischen Truppen auf dem östlichen Sommeufer nach Le Cateau-Cambresis abziehen konnten. Westlich der Somme rettete Brigade Pauly das in seinem Abmarsch bedrohte Zentrum, dem hierdurch der Rückzug auf Cambrai offen blieb. Ihre Stärke wurde vom linken deutschen Flügel (Kummer und Graf Groeben) überschätzt. So entzogen glückliche Zufälle, vor allem der rechtzeitige Rückzug der Mitte der französischen Schlachtstellung und der zähe Widerstand der letzten Truppen in St. Quentin selbst, Faidherbes Heer der Vernichtung.

In der Nacht zum 20. legten die Franzosen einen Marsch von 40 km zurück, eine Leistung, welche bei den Bewegungen in den letzten drei Tagen vor der Schlacht auch nicht entfernt erreicht worden ist. Das Wort: „Und die Angst beflügelt den eilenden Fuß" hatte Bestätigung gefunden.

Aus dem Verhalten der Franzosen am Nachmittag der Schlacht erklärt es sich, warum selbst ein begnadeter Feldherr wie Goeben mit seinen über alles Lob erhabenen Truppen, von denen jeder Mann ein Soldat im besten Sinne gewesen ist, so wenig durch die Verfolgung zu leisten vermochte.

Die Flügel der Deutschen sahen sich aufgehalten, ihre Mitte drang erst mit Einbruch der Nacht in die Stadt ein, der Straßenkampf nahm geraume Zeit in Anspruch, ein unmittelbares Folgen über St. Quentin hinaus verbot die Rücksichtnahme auf die dringend erforderliche Schonung der Infanterie, während das Gelände und der tief aufgeweichte Boden die Kavallerie hinderten, in der Nacht zur Verfolgung vorzubrechen. Moltke hat diese Verhältnisse so treffend gezeichnet, daß nichts hinzuzufügen bleibt. „Nach der Theorie soll dem Siege die Verfolgung sich unmittelbar anschließen, eine Forderung, der alle, besonders auch die Laien, zustimmen, und doch wird derselben in der Praxis selten entsprochen. Die Kriegsgeschichte weist wenig Beispiele auf wie das berühmte von Belle-Alliance. Es gehört ein sehr starker, mitleidsloser Wille dazu, einer Truppe, welche 10 oder 12 Stunden marschiert, gefochten und gehungert hat, statt der erhofften Ruhe und Sättigung aufs neue Anstrengung und Gefahren aufzuerlegen. Aber auch diesen Willen vorausgesetzt, hängt die Verfolgung noch ab von der Art, wie der Sieg gewonnen wurde. Sie wird schwer ausführbar, wenn alle Abteilungen auf dem Schlachtfelde, wie bei Königgrätz, so durcheinander geraten sind, daß Stunden erforderlich werden, um sie erst wieder in taktischen Verbänden herzustellen, oder wenn, wie bei St. Quentin, alle, auch die letzten,

Digitized by Google

Truppen in das Gefecht verwickelt waren, so daß eine intakte geschlossene Infanterieabteilung nicht mehr verfügbar ist. Ohne die Unterstützung einer solchen wird die Kavallerie, vollends bei Nacht von allen Bodenhindernissen und jeder kleinsten Postierung des Feindes aufgehalten, allein die Aufgaben selten lösen."

Unter dem Zwang der von Moltke dargestellten Lage sah Goeben, dem es nie an Tatkraft gefehlt hat, am Abend des 19. von Verfolgung ab. Die Truppen bezogen in den Ortschaften auf dem Schlachtfelde und rückwärts desselben enge Unterkunft.

„Heute nun gilt es, kräftig zu verfolgen," schrieb Goeben in später Nacht nach dem Kampfe, nachdem er um Mitternacht den berühmten Verfolgungsbefehl hatte ausgeben lassen. Der Befehl lautet im Auszuge:

„Die Nord-Armee ist vollständig geschlagen. Jetzt handelt es sich darum, diesen Sieg auszubeuten; heute haben wir gekämpft, morgen müssen wir marschieren, um die Niederlage des Feindes zu vollenden. Derselbe scheint sich einerseits auf Cambrai, andererseits auf Guise zurückgezogen zu haben; wir müssen ihn einholen, bevor er seine Festungslinie erreicht. Zu diesem Zweck stelle ich als Grundsatz hin: alle Truppen marschieren morgen 5 Meilen*), die Infanterie, indem sie, wenn irgend möglich, die Tornister auf Wagen mit sich führt. . . . Abmarsch aller Divisionen 8 Uhr morgens." Den einzelnen Divisionen waren bestimmte Verfolgungsrichtungen (Cambrai, Clary, Le Cateau-Cambresis) gewiesen. Goeben selbst erwartete am 20. mittags in Le Catelet (20 km nördlich St. Quentin) Meldungen der Kommandeure.

Aus diesem Befehle Goebens weht uns der gebietende Ton napoleonischer Anordnungen, der Hauch von Gneisenaus Begeisterung entgegen.

Goeben forderte den Truppen für den Tag nach der Schlacht gewaltige Anstrengungen ab. Sie wurden erfüllt. Man sieht hieraus, welche Leistungen ein fester Wille zu erzwingen vermag.

Die Truppen mußten, um am 20. um 8° vorm. marschbereit zu sein, lange vor Tagesgrauen aus ihren Unterkunftsorten aufbrechen. Dabei waren Straßen und Wege durch Tauwetter grundlos geworden. Dichter Nebel deckte das Land und hemmte die Übersicht bis auf wenige Schritte. Die Infanterie legte 35 bis 39 km zurück, die Kavallerie erheblich mehr und streifte schon am Nachmittag bis unter die Wälle der Festungen Cambrai und Landrecies. Aber trotz dieser Leistungen, trotz der Begierde,

*) Nahezu 38 km.

Digitized by Google

den Feind zu erreichen, beschränkten sich die Ergebnisse auf das Eintreiben von einigen hundert Nachzüglern. Die Nord-Armee hatte den Schutz ihrer Festungen bereits erreicht, als Goebens Kolonnen von St. Quentin aus zur Verfolgung aufbrachen. War aber auch die Verfolgung hierdurch gegenstandslos geworden, so hatte der nächtliche Rückmarsch den Halt der Truppen, das Vertrauen auf sich selbst und auf ferneren Widerstand in einem Umfange gelöst, daß eine nochmalige Kraftentfaltung ausgeschlossen blieb.

Der Feldzug von St. Quentin hatte seinen Erfolg erreicht. Da Belagerungsmittel zur Bezwingung der französischen Nordfestungen, deren Wert diesmal hervortrat, nicht verfügbar waren, und es nicht im Sinne der obersten Heeresleitung lag, das Operationsgebiet nordwärts auszudehnen, so führte Goeben seine Truppen an die Somme zurück, wo sie bis zur Beendigung der Feindseligkeiten zwischen St. Quentin und Amiens die wohlverdienten Erholungsquartiere fanden.

So beweist St. Quentin, daß die taktische Verfolgung nur dann auf Erfolge rechnen darf, wenn der Sieger im Stande ist, sich noch am Abend der Schlacht an die Fersen des Feindes zu heften. Verbietet sich dies durch die Lage, so zeigt die Praxis, daß die schönste Theorie sowohl wie der festeste Wille des Führers und die beste Leistung der Truppen nicht mehr einbringen können, was Zeit und Raum dem fliehenden Feinde gewährt haben.

7. Lisaine und Pontarlier.

Auf dem südlichen Kriegsschauplatze hatte General v. Werder seit Ende Oktober Dijon besetzt und in einer weitläufigen Aufstellung die Belagerung von Belfort gedeckt. Als Ende Dezember der Anmarsch Bourbakis nach der Saône sich fühlbar machte, wich Werder auf Vesoul aus, wo er in einer abwartenden Stellung den Maßnahmen des an Zahl bedeutend überlegenen Feindes entgegensah. Um sich dem Vormarsch der französischen Ost-Armee zum Entsatze Belforts vorzulegen, rückte Werder von Vesoul an die Lisaine ab, die ihm, Rücken gegen die Festung, eine hinreichend starke Stellung zu nachhaltigem Widerstande bot. Die Angriffskraft der Franzosen zersplitterte in der dreitägigen Lisaineschlacht (15. bis 17. Januar) an der festen Haltung der Deutschen. Schwächliche Oberleitung, der es an rücksichtsloser Durchführung des Entschlusses gebrach, scharfe Kälte, außerordentliche Verluste, Entbehrungen aller Art brachten die mangelhaft ausgerüsteten, nur notdürftig zusammengefügten französischen Massen schnell

Digitized by Google

in einen solchen Zustand des Zerfalles, daß selbst eine kräftigere Führung mit derartigen Truppen den Durchbruch nicht hätte erzwingen können.

Immerhin wurde die Lage Werders im Großen Hauptquartier mit gutem Grund als eine so gefährdete angesehen, daß man sich entschloß, eine neu gebildete Armee unter Manteuffel (Süd-Armee — II. und VII. Korps) nach dem südöstlichen Kriegsschauplatz in Marsch zu setzen. Dank der trefflichen Befehls- und Nachrichtenübermittelung bestand zwischen dem Großen Hauptquartier und den Heeresgruppen Manteuffels und Werders sowie auch zwischen den beiden letzteren ein so schneller Gedankenaustausch, daß eine strategische Verfolgung eingeleitet wurde, welche ebenso meisterhaft angelegt war wie mustergiltig durchgeführt wurde. Neben den Direktiven Moltkes, der, sobald die Bewegungen im Fluß waren, den Führern freie Hand ließ, verdient die Entschlußkraft Manteuffels dasselbe uneingeschränkte Lob wie der Widerstand Werders an der Lisaine. Der Feldzug der Süd-Armee macht, wenn man ihn heute überblickt, den Eindruck eines wohlangelegten strategischen Manövers, allein man wird erkennen, wie schwer die Entschlüsse zu fassen waren, sobald man sich in die Lage des Oberkommandos der Süd-Armee versetzt und prüft, wie dunkel und widerspruchsvoll die Nachrichten über Bewegungen und Zustand der Franzosen gelautet haben. Hier findet Moltkes Wort volle Geltung, daß „im Kriege alles unsicher ist, außer was der Feldherr an Willen und Tatkraft in sich selbst trägt."

In anstrengenden Märschen, bei strengem Froste, auf schlechten, tief verschneiten Wegen durch die unwirtlichen Berge der Côte d'Or gingen die beiden Korps in allgemeiner Richtung auf Vesoul vor, in der Absicht, dem General v. Werder unmittelbare Hülfe durch einen Stoß gegen Rücken oder linke Flanke der Franzosen zu bringen. Am 18. Januar traten die Spitzen aus den Engen der Gebirgswege in das Hügelland des Saônetales; die Avantgarde des rechten Flügels (II. Korps) bemächtigte sich nach einem Marsche von 50 km der Saônebrücken bei Gray. An diesem Tage gingen Nachrichten von Werder ein, aus welchen zu erkennen war, daß Bourbaki nicht nur den Angriff gegen die Lisainestellung aufgegeben habe, sondern auch aller Wahrscheinlichkeit nach den Rückzug antreten werde; letzterer konnte kaum in anderer Richtung genommen werden als auf Besançon, da die an Allem notleidende Ost-Armee diesen Stützpunkt aus Verpflegungsrücksichten nicht entbehren konnte.

Demgemäß entschloß sich Manteuffel am 18. Januar (Hauptquartier Prauthoy), mit dem II. und VII. Korps eine Rechtsschwenkung auszuführen, derart daß sie die Front nach Südosten nahmen, um sich am

Digitized by Google

Doubs unterhalb Besançon dem Abmarsch Bourbakis vorzulegen und ihn von den Verbindungen mit dem inneren Frankreich abzuschneiden. Die Avantgarden erreichten am 20. die Linie Pesmes—Gy, Hauptquartier Gray. Diese Veränderung der Front bedingte einen starken Schutz der rechten Flanke, da bei Dijon und Auxonne Garibaldi mit mindestens 20 000 Mann stand. Außerdem mußten die rückwärtigen Verbindungen, auch die Nachführung der noch fehlenden Trains des VII. Korps, über Epinal gelegt werden. Der Entschluß Manteuffels war ein kühner, dem aber ein um so größerer Erfolg zugefallen ist. Mit Recht hat General Fransecky Manteuffel als Führer der Süd-Armee „einen frischen, unternehmenden und glücklichen Oberbefehlshaber" genannt.

Skizze zum Feldzuge der Süd-Armee 1871.

Werder hatte inzwischen sowohl aus dem Großen Hauptquartier wie von Manteuffel Weisungen erhalten, die Belagerung von Belfort wieder aufzunehmen, im übrigen mit allen verfügbaren Kräften dem Feinde zu folgen. Für Werder war es nicht leicht, dieser Aufgabe gerecht zu werden, denn das Maß der Schnelligkeit bei dieser Verfolgung unterlag widersprechenden Rücksichten. Zwar gewann er die Überzeugung, daß die Ost-Armee ihre Kräfte bei den Angriffen gegen die Lisainestellung verausgabt

Digitized by Google

habe, daß Elend und Tod die Rückzugsstraßen des Heeres bezeichnen würden, das stumpf und willenlos dahin zurückflutete, woher es gekommen war, nach Besançon. Und doch tut man Unrecht, wenn man Werder den Vorwurf macht, daß er schneller und kräftiger folgen, dem Feinde weit mehr Abbruch hätte tun sollen, als es geschehen ist.

Werders Truppen befanden sich durchaus nicht in der Lage, sofort mit aller Kraft zu verfolgen. Sie hatten während mehrerer Tage vor der Schlacht in Bereitschaft gestanden und an der Verstärkung der Stellung gearbeitet, waren während der drei Gefechtstage unter Waffen gewesen und hatten weder geruht, noch ausreichend für die Verpflegung sorgen können. Die Stellung hatte sich durch die eigenartigen Verhältnisse dieses Kampfes außerordentlich in die Breite gedehnt, die Verbände waren durcheinander geworfen, die Ordnung bedurfte der Wiederherstellung. Sodann war das unbedachte Nachdrängen über die Lisaine in breiter Front auch für den Sieger nicht ohne Gefahr. Zwar hatten sich Angriffskraft und Angriffslust des Bourbakischen Heeres als minderwertig erwiesen, doch war auf zähen Widerstand zu rechnen, sobald man ihm Gelegenheit gab, sich zu verschanzen und den Angriff des Verfolgers stehenden Fußes zu erwarten. Im übrigen lag es im Sinne des Oberkommandos der Süd-Armee, daß Korps Werder langsam folgte und sich bereit hielt, zur gegebenen Zeit bei Umschließung des Gegners in Besançon mitzuwirken oder seinem Durchbruch nach Norden entgegenzutreten, falls er einen letzten Verzweiflungsversuch wagen sollte, sich der von Süden her drohenden Umklammerung zu entziehen. Letztere bedurfte Zeit, denn das II. und VII. Korps hatten weite Märsche unter Überschreitung mehrerer Flußläufe (Oignon, Doubs, Loue) auszuführen, bis die Umfassung wirksam werden konnte.

Hieraus ergab sich für Werder die Folgerung, langsam zu folgen und nicht zu drängen, sondern dem Feinde an der Klinge zu bleiben und zum Eingreifen bereit zu sein, sobald es die Lage forderte. In diesem Sinne führte Werder unter behutsamem Vorgehen eine Linksschwenkung aus, welche bis zum 23. Januar sein Korps (XIV.) mit der Front nach Süden in die allgemeine Linie Montbozon—Clerval—Blamont brachte, Hauptkräfte auf dem rechten Flügel.

Die Annahme, daß der Feind bei Baume-les-Dames eine Schlacht annehmen würde, bestätigte sich nicht, denn schon machte sich der Druck des II. und VII. Korps auf die Verbindungen der Franzosen fühlbar. Inzwischen hatte am 22. Manteuffel den Doubs unterhalb Besançon (Linie Dôle—Dampierre), am 23. mit dem rechten Flügelkorps (II.) den

Digitized by Google

Abschnitt der Loue bei Quingey südlich Besançon erreicht und die Straßen nach Lyon verlegt. Bourbaki konnte die Armee, noch 110 000 Mann, nicht bei Besançon belassen, da dieser kleine, mit unzureichender Verpflegung versehene Platz die Massen nur wenige Tage hätte ernähren können. Der ihm von Gambetta in Verkennung des Zustandes der Truppen zugemutete Plan, nach Norden durchzubrechen, war ebenso unmöglich wie der Versuch, sich den Weg nach Dijon oder Lons-le-Saunier zu bahnen. So blieb nichts übrig, als durch den Marsch in den Jura auf Pontarlier zu versuchen, auf den zur Zeit noch freien Straßen längs der schweizerischen Grenze nach Süden hin zu entkommen. Diese Aufgabe, die traurigste, welche nach der Katastrophe von Sedan einem französischen Führer von 1870/71 beschieden gewesen ist, fiel Cluchant zu, da Bourbaki, an der Rettung der Armee verzagend, Hand an sich selbst gelegt hatte.

Deutscherseits war man über die Absichten der Franzosen bei Besançon nicht unterrichtet, sondern mußte mit mehreren Möglichkeiten rechnen. Blieb der Feind in Besançon, so war sein Schicksal in kürzester Zeit besiegelt; stieß er nach Norden durch, so traf er auf das Korps Werder am Dignon, versuchte er auf Dijon oder Dôle zu gehen, so stellte sich ihm das VII., beim Abmarsch auf Lons-le-Saunier das II. Korps in den Weg.

Das französische Heer trat die Bewegung auf Pontarlier an, um mit Arrieregarden die Engen bei dieser Stadt so lange zu behaupten, bis die Massen hinter ihrem Schutze nach Süden ausgebogen wären. Aber auch diese Hoffnung schlug fehl. Die deutsche Heerführung war auf die Bewegungen der Franzosen aufmerksam geworden und hatte die Südarmee südwestlich Besançon so bereit gestellt, daß sie vom rechten Flügel staffelartig zur Verfolgung der auf Pontarlier weichenden Franzosen aufbrechen konnte. Während das XIV. Korps Besançon beobachtete und die Wege auf Blamont und Montbéliard abschloß, folgte das VII. auf Straße Besançon—Pontarlier und das II. so, daß es den Franzosen den Ausweg nach Süden Tag um Tag, Schritt um Schritt verlegte. Die letzten, meist vom II. Korps durchgefochtenen Gefechte trugen das Gepräge ausgesprochener Verfolgungskämpfe. Der Waffenstillstand fand auf diesem Kriegsschauplatz keine Geltung. Von drei Seiten her drängten die deutschen Verfolgungskolonnen konzentrisch in Richtung auf Pontarlier nach und schoben die Trümmer in den Gefechten von Sombacourt, Chaffois, Frasne vor sich her. Bei Pontarlier und an den Felsenforts von La Cluse versuchten die letzten geschlossenen Teile nochmaligen Widerstand, dann aber, in der Nacht zum 2. Februar, traten die aufgelösten, halb erfrorenen, hungernden Scharen hinüber auf Schweizer Gebiet.

Digitized by Google

Der dreiwöchentliche Feldzug ist ein Beispiel der strategischen Verfolgung. Freilich standen der deutschen Oberleitung treffliche, im Kampf zuverlässige, in den höchsten Marschleistungen erprobte Truppen gegen ein entmutigtes, minderwertiges Heer zur Verfügung, das nur an Zahl überlegen war. Demgegenüber muß in Rechnung gestellt werden, daß Manteuffel die Überwältigung mit Sicherheit, ohne Fehlgreifen, ohne Schlacht, nur unter beständigen Verfolgungsgefechten vollzogen hat. Die Leistung der Truppen an Marschanstrengungen und Entbehrungen bei strenger Kälte auf verschneiten Gebirgswegen steht auf gleicher Höhe mit der ebenso besonnenen wie kühnen Führung.

Literatur.

Allgemeines über Verfolgungen im Kriege 1870/71.

1) Blume, Operationen der deutschen Heere von Sedan bis Schluß des Krieges. Berlin 1872. E. S. Mittler & Sohn.
2) v. Hahnke, Operationen der III. Armee. Berlin 1874. E. S. Mittler & Sohn.
3) Großer Generalstab, Der deutsch-französische Krieg 1870/71. Berlin 1872/81. E. S. Mittler & Sohn.
4) v. Hartmann, Kritische Versuche. I. Der Krieg 1870/71. Berlin 1876.
5) Moltke, Geschichte des deutsch-französischen Krieges. Berlin 1894. E. S. Mittler & Sohn.
6) Kunz, Die deutsche Reiterei 1870/71. Berlin 1895. E. S. Mittler & Sohn.
7) Woide, Ursachen der Siege und Niederlagen 1870. Berlin 1894/96. E. S. Mittler & Sohn.
8) Großer Generalstab, Studien zur Kriegsgeschichte und Taktik. Bd. I. Heeresbewegungen im Kriege 1870/71. Berlin 1902. E. S. Mittler & Sohn.
9) Blumenthals Tagebücher aus den Jahren 1866 und 1870/71. Stuttgart und Berlin 1902.
10) Französischer Generalstab. La guerre de 1870/71. Paris 1902. Bd. V—VIII.
11) Cardinal v. Widdern, Verwendung und Führung der Reiterei 1870. Berlin 1903.

Weißenburg, Wörth, Spicheren.

1) v. Schell, Die Operationen der I. Armee unter General v. Steinmetz. Berlin 1872. E. S. Mittler & Sohn. (Spicheren.)
2) Stieler v. Heydekampf, Das V. Armeekorps im Kriege gegen Frankreich 1870/71. Berlin 1872. E. S. Mittler & Sohn. (Weißenburg und Wörth.)
3) Osterberg, Anteil der Württembergischen Felddivision 1870/71. Stuttgart 1890. (Wörth.)
4) Kunz, Schlacht von Wörth. Berlin 1891. E. S. Mittler & Sohn.
5) Granier, Einmarschkämpfe. Berlin 1896. (Weißenburg, Wörth, Spicheren.)
6) Cardinal v. Widdern, Befehlsführung am Schlachttage von Spicheren. Berlin 1900.
7) v. Pelet-Narbonne, Der Kavalleriedienst im Kriege. Berlin 1901. E. S. Mittler & Sohn. (Spicheren.)

Digitized by Google

8) v. Pelet-Narbonne, Die Verfolgung und Aufklärung der deutschen Reiterei am Tage nach Spicheren. Berlin 1901. E. S. Mittler & Sohn.

Metz.

1) Kraft Prinz zu Hohenlohe-Ingelfingen, Strategische Briefe. (Bd. I, Abschnitt III.) Berlin 1887.
2) v. Scherff, Kriegslehren. Heft 4. Die Cernierung von Metz. Berlin 1894. E. S. Mittler & Sohn.
3) Hoenig, 24 Stunden Moltkescher Strategie. Berlin 1897.
4) Cardinal v. Widdern, Kritische Tage. Bd. I. (Colombey—Nouilly.) Berlin 1897.

Sedan.

1) v. Hopfgarten, Die Schlacht bei Beaumont. Berlin 1897.
2) Großer Generalstab, Kriegsgeschichtliche Einzelschriften. Heft 20/21. (Verfolgung Vinoys). Berlin 1897. E. S. Mittler & Sohn.

Orléans und Le Mans.

1) v. d. Goltz, Operationen der II. Armee an der Loire. Berlin 1875. E. S. Mittler & Sohn.
2) v. Kleist, Gefechtstage von Le Mans. Hannover 1880.
3) Großer Generalstab, Kriegsgeschichtliche Einzelschriften. Heft 3. (6. Kav.-Div. in der Sologne.) Berlin 1896. E. S. Mittler & Sohn.
4) Großer Generalstab, Kriegsgeschichtliche Einzelschriften. Heft 14. (Verfolgung nach der Schlacht von Le Mans.) Berlin 1891. E. S. Mittler & Sohn.
5) Hoenig, Der Volkskrieg an der Loire. Berlin 1893/97. E. S. Mittler & Sohn.
6) Kunz, Schlacht von Loigny—Poupry. Berlin 1893. E. S. Mittler & Sohn.
7) Kunz, Schlacht von Orléans. Berlin 1894. E. S. Mittler & Sohn.

Amiens und St. Quentin.

1) v. Schell, Die I. Armee unter General von Goeben. Berlin 1873. E. S. Mittler & Sohn.
2) Großer Generalstab, Kriegsgeschichtliche Einzelschriften. Heft 14. (St. Quentin.) Berlin 1891. E. S. Mittler & Sohn.
3) v. Malachowski, Frontalschlacht und Flügelschlacht. (Amiens und Hallue). Berlin 1893.
4) Zernin, Leben Goebens. Berlin 1895/97. E. S. Mittler & Sohn.
5) Kunz, Feldzug der I. Armee im Norden und Nordwesten Frankreichs. Berlin 1900/01. E. S. Mittler & Sohn.

Lisaine und Pontarlier.

1) Graf Wartensleben, Operationen der Südarmee. Berlin 1872. E. S. Mittler & Sohn.
2) Löhlein, Operationen des Korps Werder. Berlin 1874. E. S. Mittler & Sohn.
3) v. d. Wengen, Kämpfe vor Belfort. Leipzig 1875.
4) Frhr. v. d. Goltz, Léon Gambetta und seine Armeen. Berlin 1877.
5) Kunz, Entscheidungskämpfe des Generals v. Werder. Berlin 1895. E. S. Mittler & Sohn.
6) v. Bremen, Denkwürdigkeiten Franseckys. Bielefeld und Leipzig 1901.

Digitized by Google

VII. Balkanfeldzug 1877/78.

„Diese neun Tage lang ununterbrochen fortgesetzte Verfolgung, welche weder die rauhe Gebirgsgegend, noch der harte Winter, noch die ungenügende Verpflegung aufzuhalten vermochte, ist ein glänzendes Zeugnis für die Leistungsfähigkeit unserer Truppen."

Gurko (Januar 1878).

Nach dem Falle von Plewna (10. Dezember 1877) verlor der Balkanfeldzug das Gepräge eines schleppenden Stellungskrieges und nahm mit der Vernichtung der türkischen Schipka-Armee (9. Januar 1878) den Charakter eines Bewegungskrieges in großen Zügen an.

Am 13. Januar standen die Türken unter Suleiman mit 50 000 bis 60 000 Mann im oberen Maritzatal um Philippopel, während kleinere Abteilungen weitläufig längs der Straße Philippopel—Adrianopel—Constantinopel, Hauptkräfte um Adrianopel, verteilt waren.

Die Russen beabsichtigten, mit der West-Armee unter Gurko umfassend gegen Philippopel vorzugehen. Die Ost-Armee unter Radezki sollte sich von Kasanlik über Trnowa auf Adrianopel wenden, um die Hauptstraße nach Constantinopel zu gewinnen und zugleich der Armee Suleimans durch strategische Verfolgung den Rückzug zu verlegen.

Nach dreitägigem Kampfe (15., 16., 17. Januar) hatte Gurko Philippopel genommen und das Heer Suleimans vollständig geschlagen. Da der Angriff umfassend durchgeführt worden war, so lag der Gedanke nahe, die Kolonne des äußersten linken Flügels, zuzüglich der gesamten Kavallerie zur indirekten Verfolgung anzusetzen, d. h. den Türken am 18. durch Parallelmarsch zuvorzukommen, ihnen den Abzug nach Adrianopel abzuschneiden und sie südwärts in das unwegsame Bergland des Rhodopegebirges zu drängen. Diese Absicht bestand in der Tat schon am 17. nachmittags, allein verschiedene mißliche Umstände haben auch hier, wie so oft bei der Verfolgung, die Durchführung unmöglich gemacht.

Zunächst berichten die russischen Quellen, daß alle Truppen, auch die Kavallerie, durch die vorausgegangenen Marsch- und Gefechtstage in hohem Grade ermüdet gewesen sind. So berechtigt dies für die Masse der

Digitized by Google

Infanterie sein mochte, so wenig konnte diese Entschuldigung für die Kavallerie gelten. Es standen nahezu 3 Kavallerie-Divisionen zur Verfügung, ohne daß sich Gelegenheit geboten hatte, sie auf dem Gefechtsfeld vor Philippopel zu verwenden. Die Türken besaßen nur sehr schwache, den Russen durchaus unterlegene Kavallerie und waren außer Stande, einer Einleitung der Verfolgung durch die Russen am 17. Hindernisse in den Weg zu legen.

Skizze zum Balkanfeldzuge 1877/78.

In richtiger Beurteilung dieser Lage hatte Gurko die Dragoner-Brigade Krasnow, dazu die Kavallerie Skobelews I., zusammen 18 Eskadrons mit 6 Geschützen, vom äußersten linken Flügel der russischen Infanterielinie aus schon am 17. früh gegen die Straße Stanimaka—Haskiöj, die Verbindungslinie Suleimans, entsandt. Weshalb diese sehr gut geplante, für das Gelingen einer taktischen Verfolgung so überaus wichtige Bewegung von Skobelew nicht ausgeführt wurde, wird nicht ersichtlich. Jedenfalls ist es Tatsache, daß diese Rückzugslinie, die letzte, welche für Suleiman auf Adrianopel noch frei war, dem Feinde nicht versperrt wurde, obwohl es leicht geschehen konnte und den Türken die völlige

Digitized by Google

Vernichtung bringen mußte. Aber auch Gurko selbst hat keinen hinreichenden Gebrauch von seiner sonstigen Kavallerie, den beiden Garde-Kavallerie-Divisionen, gemacht, sondern beließ sie am 17. ruhig hinter dem linken Infanterieflügel, anstatt sie auf Hasköj zu entsenden.

Trotz der günstigen Aussichten für die indirekte Verfolgung geschah somit seitens der russischen Kavallerie nichts. Es scheint, daß man bei der russischen Heeresleitung den Eindruck gewonnen hatte, daß die Türken sogar am 17. abends noch Haltung genug besaßen, um angesichts des Feindes auf dem Schlachtfeld zu verbleiben. Erst am 18. morgens stellte sich heraus, daß die Türken ihre Wachtfeuer hatten brennen lassen und noch vor Mitternacht eiligst abgezogen waren. Die Täuschung war durchaus gelungen. Die verlorene Zeit ließ sich nicht mehr einbringen, denn auch hier hat sich bewahrheitet, daß der Besiegte immer schneller ist als der Sieger und trotz Ermüdung in einer Nacht einen Vorsprung gewinnt, den selbst der eifrigste Verfolger nicht mehr einzuholen vermag. Die Erfahrung von St. Quentin wird hier bestätigt.

Am 18. früh erhielt General Swjetschin, der mit der Führung des IX. Armeekorps beauftragt war, von Gurko den Oberbefehl über alle südlich Philippopel stehenden Truppen (Teile der Garden, des IX. Korps, der kaukasischen Kavallerie-Division), um „eine umfassende Verfolgung der fliehenden Türken" einzuleiten.

Swjetschin ging von der Annahme aus, daß die Türken noch in der durch die Wachtfeuer bezeichneten Linie ständen und nicht allein verfolgt, sondern zunächst in ihrer Front angegriffen und festgehalten werden müßten. So verlor er viel Zeit, welche den Trümmern des Feindes zu Gute kam und Suleiman rettete.

Swjetschin traf folgende Anordnungen (im Auszug):

1) die 1. Brigade der 1. Garde-Inf.-Div. geht gegen die Front, die 3. Garde-Inf.-Div. gegen die rechte Flanke der türkischen Stellung bei Stanimaka vor;

2) 5 Bataillone der 5. und 8 Bataillone der 31. Inf.-Div. umfassen die linke Flanke des Feindes;

3) die 2. Garde-Inf.-Div. bleibt als Hauptreserve südlich Philippopel;

4) die verfügbare Kavallerie — 4., 8., 9. Drag.-Reg., Kaukasische-Kasaken-Brigade, 7 weitere Sotnien, zusammen 27 Eskadrons mit 3 reitenden Batterien — unter gemeinsamer Leitung des Generals Skobelew I. „nimmt gleich morgens die Richtung auf Kasimköj, um für den Fall, daß der Gegner zur Offensive schreitet, seine rechte

Digitized by Google

Flanke zu bedrohen. Setzt hingegen der Feind — was wahrscheinlicher ist — seinen Rückzug fort, so hat die Kavallerie, nachdem sie besonderen Befehl erhalten hat, auf Ketenlik vorzugehen." (Übersetzt aus dem Berichte des Generals Swjetschin.)

Als Swjetschin am 18. 9° vorm. bei den Vorposten vor Stanimaka eintraf, ergab sich, daß der Feind mit Tagesgrauen seine letzten Sicherungstruppen eingezogen hatte und teils südwärts ins Gebirge, teils ostwärts über Ketenlik — Karabzalar, hierhin Suleiman selbst mit der Artillerie, abgezogen war.

Die Entfaltung des groß angelegten russischen Angriffs erwies sich somit als wertlos, denn der Feind war schon in der Nacht abgezogen. Das Zurückhalten der russischen Kavallerie am 17. stellte sich als ein schwerer Fehler heraus; aber auch die Anordnung Swjetschins war unglücklich, daß Skobelew am 18. auf Befehle warten mußte, ehe er die Verfolgung auf Ketenlik unternehmen sollte.

Durch Mißverständnisse aller Art bedurfte es eines dreimaligen Befehls an Skobelew, bis dieser am 18. nachmittags seine Kavallerie — es waren infolge zahlreicher Entsendungen nur noch 12 Eskadrons mit 6 Geschützen — endlich zur Verfolgung ansetzte. Als der zweite Befehl nachmittags 2° eintraf, wollte Skobelew gerade Halt machen und zur Ruhe übergehen lassen. „War es schon bedauerlich, daß unsere Kavallerie am 17. hinter der Infanterie blieb," sagt Swjetschin, „so wurde die zögernde Haltung am 18. nachmittags eine noch schwerere Unterlassung." Allerdings trug Swjetschin selbst die Schuld, da er die Kavallerie angewiesen hatte, zu warten. Wir werden aber trotzdem zu keinem anderen Urteil gelangen, als daß jeder Kavallerieführer sich von den Schranken eines engen Befehls auf eigene Verantwortung freimachen und mit selbständigem Entschluß seine Aufgabe suchen muß, sobald eine veränderte Lage die Abweichung von irrigen Voraussetzungen gebietet, welche die obere Leitung bei der Befehlsausgabe gehabt hat und nach damaliger Kenntnis der Lage nur haben konnte. Das Verhalten der Kavallerie Skobelews ist, negativ genommen, ein wertvolles Beispiel für die Selbsttätigkeit größerer Kavalleriekörper.

So geschah es, daß die Verfolgung der Türken und die befohlene Unterbindung ihrer Rückzugslinie am 18. unterblieben ist.

Am 18. abends lagerte die Kavallerie Skobelews zwischen Ketenlik und Karabzalar, die 2. Garde-Kavallerie-Division zwischen Papasli und Haskiöj, alle anderen Truppen um Stanimaka.

Digitized by Google

Swjetschin gab die Hoffnung auf die Verfolgung keineswegs preis, welche am 18. verfagt hatte, sondern ordnete von neuem umfassendes Vorgehen gegen die türkischen Rückzugsstraßen Hasköj—Adrianopel und Karadzalar—Demotica an.

Die 2. Garde-Kavallerie-Division besetzte am 19. Hasköj. Sie hatte unterwegs keine Truppen, sondern nur Scharen flüchtiger Mohammedaner getroffen. „Die Straße zeigte alle Spuren des Schreckens, welcher die türkische Bevölkerung vor der Grausamkeit der Bulgaren ergriffen hatte. Schwermütiger Stimmung zogen wir," schreibt ein Offizier der russischen Gardekavallerie, „auf dieser Straße des Todes und Elends dahin."

Die Kavallerie Skobelews konnte sich größerer Erfolge rühmen. Den Vormarsch fortsetzend, überrumpelte am 19. früh das 30. Kasaken-Regiment bei Karadzalar ein türkisches Artillerielager so vollständig, daß die Kasaken mitten in den Biwaks erschienen, bevor die Türken sich ernstlich zur Wehr setzen konnten. Nur wenige Granatschüsse fielen, die völlig überraschte Artilleriebedeckung — 5 schwache Bataillone — floh eiligst in die Berge. 40 Geschütze, 120 Munitionswagen*) fielen den Kasaken in die Hände. Auf der sofortigen Verfolgung zersprengten die Kasaken einige Kompagnien und nahmen auch noch den Rest der türkischen Artillerie, 12 Geschütze.

Man erfuhr jetzt endlich näheres über den Rückzug Suleimans. Noch am Abend des 17. war der Pascha von Stanimaka aufgebrochen und hatte, die Nacht und den ganzen nächsten Tag ununterbrochen marschierend, mit dem Rest von 40 Bataillonen und der Artillerie — 47 Geschütze waren schon in der Schlacht verloren gegangen — am 18. abends bei Karadzalar Biwaks bezogen. Da die Artillerie auf den steilen Gebirgswegen nicht weiterkommen konnte, so hatte sie Suleiman am 19. früh zurückgelassen, während er selbst mit 35 Bataillonen in südlicher Richtung über das Rhodope-Gebirge auf Mastanly abzog.

Die Wegnahme von 52 Geschützen durch 600 Kasaken ist ein seltener Glücksfall gewesen, aber auch nichts mehr als ein solcher. „Um dem fliehenden Feinde auf der Verfolgung eine solche Beute — namentlich wenn es seine letzten Geschütze sind — abzujagen," sagt ein russischer Bericht, „lohnt es sich schon, ein paar Pferde tot und einige Sotnien lahm zu reiten — was in diesem Falle nicht einmal nötig gewesen ist."

---

*) Die Zahl der erbeuteten Munitionswagen wird in russischen Quellen sehr verschieden angegeben.

Digitized by Google

Die Kasaken, deren Tat vielfach ein Meisterstück der Verfolgungskunst genannt worden ist, verdanken ihren Erfolg, d. h. die Gelegenheit zu einer so seltenen Beute, nur dem Drängen des Generals Swjetschin, der seit dem 18. früh mit unermüdlichem Eifer immer wieder auf die Notwendigkeit der Verfolgung und auf den Druck gegen die feindliche Rückzugslinie hingewiesen hatte. Er fand bei Skobelew kein Verständnis, vielleicht auch nicht das genügende Entgegenkommen. Die ersten Eskadrons, welche wirklich ernst zur Verfolgung sich aufmachten, hatten einen überraschenden Erfolg, ein deutlicher Beweis, welche ungleich größeren Ergebnisse der russischen Kavallerie zugefallen wären, wenn sie schon am 17., spätestens am 18. unverweilt die Verfolgung, in diesem Falle eine indirekte Verfolgung, aufgenommen hätte.

Mit der Reitertat des 30. Kasaken-Regiments endete die Verfolgung. Die Masse des russischen Heeres gab sich bei Philippopel einer mehrtägigen Ruhe hin und begnügte sich damit, die Verbindung mit der Heeresgruppe Radezkis aufzunehmen, die inzwischen ohne nennenswerten Widerstand nach Adrianopel gelangt war.

Die Trümmer der Armee Suleimans hatten sich ins Gebirge gewandt, um, da die gerade Verbindungslinie über Adrianopel oder Demotica nach Constantinopel verlegt war, die Küste des Ägäischen Meeres zu erreichen, wo sie auf Transportschiffen Gallipoli am Marmarameer zu gewinnen gedachten. Zur Verfolgung durch das hohe, unwegsame Gebirge, das von Versprengten und Streifscharen wimmelte, wurden zwei Kolonnen entsandt: General Tscherewin mit der Kaukasischen Kasaken-Brigade über Narecen gegen Gümüldschina, General Tschernobusow mit dem 30. Kasaken- und dem 9. Dragoner-Regiment über Mastanly gegen die untere Maritza, d. h. in derjenigen Richtung, in welcher Skobelew die Fühlung mit der fliehenden Armee Suleimans verloren hatte. Da Tscherewin am 24. Januar, Tschernobusow sogar erst am 1. Februar aufbrach, so konnte das Ergebnis nur noch darin bestehen, daß einige tausend Nachzügler aufgegriffen wurden. Suleiman war entkommen, allerdings nur noch mit 18 000 Mann ohne Artillerie, von den 60 000 Mann, die am 15. Januar den Kampf bei Philippopel aufgenommen hatten. Die letzte türkische Feldarmee auf der Balkanhalbinsel war zertrümmert.

Die Verfolgung durch die russische Kavallerie nach den Kämpfen von Philippopel verdient unser Interesse nach jeder Richtung hin, sowohl im Hinblick darauf, was geleistet wurde, als auch darauf, was unterblieben ist. Diese Verfolgung wird bald überschwänglich gelobt, bald aufs bitterste getadelt. Sie zeigt die Schwierigkeiten, welche sich dem besten Willen der

Digitized by Google

Führer entgegenstellen, die Truppen zur sofortigen, unermüdlichen Verfolgung fortzureißen. Die Unklarheit der Lage, abweichende Ansichten der Führer in vorderster Linie und auf den Flügeln, mißverständliche Auffassung und verspätete Übermittelung der Befehle, das Ruhebedürfnis der Truppen, die Rücksichten auf Verpflegung und Munitionsersatz, kurzum eine Fülle von Hemmnissen und Reibungen, treten gerade hier deutlich in Erscheinung.

Eine Verfolgung, welche von den im Kampf befindlichen Truppen ausgeführt werden soll, kann nur frontal geschehen. Sie erlahmt meist am ersten kräftigeren Widerstand einer Arrieregarde und kann selbst, wie der Abend des 17. Januar bei Philippopel zeigt, vor einer Kette von Lagerfeuern und an der Gegenwehr von Versprengten in starken Geländeabschnitten zum Stocken kommen.

Dagegen läßt sich eine wirksame Verfolgung gewöhnlich nur durch frische Truppen derart ausführen, daß sie indirekt, d. h. gegen eine Flanke des feindlichen Rückzuges, zu wirken vermögen.

So war es am 17. von Gurko geplant, am 18. von Swjetschin befohlen worden. Wir haben an der Hand der Ereignisse gesehen, wie die richtigen Entschlüsse beider Führer durch die irrige Auffassung über das Verhalten der Türken in der Nacht vom 17./18. und namentlich durch das Zögern der Kavallerieführer durchkreuzt worden sind.

In seinem Bericht bemerkt Swjetschin bescheiden, daß die Kavallerie Skobelews „hauptsächlich“ — wir dürfen sagen „ausschließlich“ — durch die beharrlich an sie gestellte Forderung, auf Ketenlik und Karabzalar vorzugehen, veranlaßt worden ist, Suleimans Arrieregarde doch noch einzuholen und ihr die gesamte Artillerie abzunehmen.

Aus der Notwendigkeit, daß die Aufforderung an Skobelew, die Verfolgung fortzusetzen, mehrmals wiederholt werden mußte, ehe sie befolgt wurde, wird man erkennen, wie wenig Skobelew I. sich als Reiterführer bewährt hat. Er war sich der Wichtigkeit seiner Aufgabe nicht bewußt. „Ähnliche Verhältnisse,“ bemerkt Springer, „werden bei der Verfolgung oft vorwalten. Nur im Besitz der aus dem eigenen unmittelbaren Beobachtungskreis geschöpften Nachrichten, ohne genügende Kenntnis der Gesamtlage, wird den Reiterführer in ähnlichen Fällen die Sorge um seine ermüdeten Pferde lähmend beeinflussen. Hier wie überall wird der energische Wille des höheren Führers, welcher unter Hintansetzung aller übrigen Rücksichten sein Endziel, die Vernichtung des Gegners, unbeirrt im Auge behält, der Faktor sein, welcher allein imstande ist, auch in der Verfolgung größere Resultate zu verbürgen.“ Die Macht der Persönlichkeit tut alles!

Digitized by Google

Literatur.

1) Cardinal v. Widdern, Die ruſſiſchen Kavallerie-Diviſionen und die Armee-Operationen im Balkan-Feldzug 1877/78. Bd. II. Berlin 1878. E. S. Mittler & Sohn.

2) v. Jagwitz, Von Plewna bis Adrianopel. Berlin 1880.

3) Springer, Der ruſſiſch-türkiſche Krieg 1877/78. Wien 1891/93.

4) Krahmer, Geſchichte des ruſſiſch-türkiſchen Krieges auf der Balkan-Halbinſel 1877/78. Berlin 1902. E. S. Mittler & Sohn.

Bemerkung. Das reichhaltige ruſſiſche Material, welches nicht ins Deutſche überſetzt iſt, bietet eingehende Schilderungen der Kämpfe von Philippopel und der Verfolgung nach denſelben.

Digitized by Google

VIII. Grundsätze und Lehren.

„Sollen die Regeln für den Krieg unter allen Umständen gültig bleiben, so schrumpfen sie zu Axiomen zusammen, wie in der Mathematik; sollen sie mehr bedeuten, so bildet jedes neue Verhältnis eine neue Ausnahme." Moltke.

„Überhaupt ist die Theorie nie ausreichend für die Tätigkeit im Kriege." Blumenthal.

1. Allgemeines.

Die kriegsgeschichtlichen Beispiele, welche die vorstehenden Abschnitte dieser Schrift einnehmen, haben gezeigt, wie verschieden und wechselnd die Verhältnisse sind, unter welchen Verfolgungen angeordnet, erstrebt, versucht und — meistens gar nicht oder nur in unvollkommener Weise ausgeführt worden sind. Daher muß es bedenklich erscheinen, aus diesen Beispielen Regeln oder gar Formen ableiten zu wollen. Nur zu leicht gerät man auf den Weg des Schemas und der Theorie. Wenn schon jede Kriegstat, jeder Entschluß, jedes Gefecht einzig in seiner Art dasteht und nach dem Verhalten der führenden Persönlichkeiten, nach Auffassung, Erkenntnis und Irrtum, nach Zufälligkeiten und Reibungen, nach zahllosen Nebenrücksichten immer neue Bilder bietet und stets andere Lehren vorführt, so gilt dies in ganz besonderer Weise für die Verfolgung.

Hier mischen sich taktische und moralische Rücksichten in verstärktem Maße. Der Wille des Führers begegnet auf diesem Felde kriegerischer Tätigkeit erhöhten Schwierigkeiten, einmal dem natürlichen Widerstand der siegreichen, ruhebedürftigen Truppen gegen neue Leistungen und neue Opfer, sodann dem Einfluß der „dritten Faktoren," welche außerhalb unserer Macht liegen, der Unklarheit über den Umfang des Sieges, über den Zustand des Feindes, kurz über alle Verhältnisse, welche das Erkennen trüben und den Entschluß lähmen.

In der Kette der kriegsgeschichtlichen Beispiele lassen sich in dem einen oder dem anderen Sinne Ähnlichkeiten finden, Gleichheiten nur, wenn man den Wechsel der Dinge, das Tun und Lassen der handelnden Persönlichkeiten in ein System zu kleiden sucht und hiermit der lebendigen Tat einen Zwang auferlegt, welcher auf Kosten der Beurteilung geht und den Wert der Lehren einschränkt.

Digitized by Google

Deshalb sollte man in der Aufstellung von Theorien vorsichtig sein und als wichtigsten Grundsatz festhalten, daß jeder einzelne Fall eine Lage darstellt, die bei aller äußeren Verwandtschaft doch eine besondere Beurteilung fordert. Daher verdient die Kriegsgeschichte einen breiteren Raum bei Entwickelung von Lehren für Heer- und Truppenführung als die theoretische Untersuchung. „Die Kriegsgeschichte," sagt Kunz, „ist die einzig wahre Lehrmeisterin; die beste Felddienst-Ordnung, die besten Reglements, die gründlichste Friedensroutine können Unkenntnis auf dem Gebiete der Kriegsgeschichte nicht wett machen."

Der Wert der Verfolgung, die Wichtigkeit, den Sieg bis aufs äußerste auszubeuten und alle Vorteile aus ihm zu ziehen, liegt so offen und so unbestritten vor aller Augen, daß jeder Truppenführer die Verfolgung als die notwendige Ergänzung des Sieges gefordert hat und fordern muß. Die angeführten Beispiele haben bewiesen, daß Friedrich II., Napoleon I., Moltke unter den verschiedenen Formen danach gestrebt haben, zur möglichsten Ausnutzung ihrer Siege auf die Verfolgung zu dringen. Die Ausführung blieb fast durchweg hinter der Erwartung zurück. Die Erfahrung, daß die Verfolgung nur in Ausnahmefällen stattgefunden hat und durch die Auflösung der Truppen im modernen Kampfe noch mehr als früher erschwert wird, hat Moltke nicht abgehalten, unter dem Eindruck der Vorgänge am Abend der Schlacht von Königgrätz eine eingehende Anweisung aufzustellen, wie die Verfolgung künftig wirksamer ausgeführt werden sollte. Der Krieg 1870/71 hat bewiesen, daß die Moltkeschen Lehren nicht befolgt wurden oder nicht befolgt werden konnten, vielmehr in erhöhtem Maße die Tatsache bestätigt, wie überaus schwer es ist, die theoretische Forderung, nach jedem Siege zielbewußt zu verfolgen, in die praktische Durchführung zu übertragen.

Diese Erfahrung durfte trotzdem nicht dazu führen, daß man die Verfolgung unter den Verhältnissen der Zukunftsschlachten als unausführbar ansehen wollte. Moltke selbst und nach ihm die berufensten Kenner der Kriegführung unserer Zeit — Verdy, Blume, Hohenlohe, Meckel u. a. — haben ihre Bedeutung nachdrücklich betont und ihre Anwendung als das erstrebenswerte Ziel der Schlachtenleitung hingestellt.

Ohne in ein Schema zu verfallen, dem die praktische Verwendung abgeht, darf man die Lagen, unter welchen die Verfolgung angeordnet und ausgeführt werden kann, in folgender Weise einteilen:

1) die taktische Verfolgung,
2) die strategische Verfolgung.

Digitized by Google

Die taktische Verfolgung wird nach zwei Gesichtspunkten gegliedert. Man kann unterscheiden:

1) die direkte Verfolgung,

2) die indirekte Verfolgung.

Die direkte Verfolgung besteht in frontalem Nachdrängen auf dem Gefechtsfelde selbst, sei es am Abend des Kampfes und in der Nacht nach demselben — Laon und Belle-Alliance — oder an dem nächsten, bezw. an den folgenden Tagen — Katzbach, Le Mans, St. Quentin.

Die indirekte Verfolgung vermeidet das unmittelbare Nachdrängen und sucht taktisch gegen die Rückzugsstraße des Feindes zu wirken, um ihm den Abzug zu erschweren und seine Vernichtung durch Umfassung herbeizuführen oder zu vollenden, wie es bei Wörth geplant, aber nur unvollkommen ausgeführt wurde. Die indirekte Verfolgung muß möglichst schon auf dem Gefechtsfelde selbst durch den verfügbaren Überschuß an frischen Kräften angesetzt werden oder, falls dies nicht möglich ist, durch die Wahl eines anderen Weges die feindliche Rückzugslinie in der Nacht oder am nächsten Tage zu gewinnen suchen.

Sehr vorteilhaft ist die Vereinigung der direkten und indirekten Verfolgung.

Durch unmittelbares Nachdrängen, d. h. durch direkte Verfolgung, sucht man den weichenden Feind festzuhalten, zu fesseln, bis die indirekte Verfolgung, welche meist auf weitere Wege und auf Umgehung feindlicher Arrieregardenstellungen angewiesen ist, wirksam werden kann. Es lassen sich für dieses, in der Praxis recht schwierige Zusammenwirken je nach der Lage die verschiedensten Möglichkeiten finden. Das beabsichtigte Zusammengreifen der drei russischen Heere an der Beresina, welches mißglückte, zeigt diese Schwierigkeiten. Blücher und Gneisenau erzielten hiermit einzelne Erfolge auf dem Verfolgungszuge nach der Katzbachschlacht. Die Russen haben 1878 nach der Entscheidung von Philippopel das geplante Zusammenwirken nicht durchzuführen vermocht.

Die strategische Verfolgung beruht auf einer derartigen Anordnung der großen Heeresbewegungen, daß der taktische Sieg durch strategische Bewegungen ausgebeutet wird. Der Feldzug von Jena ist ein großes Beispiel der strategischen Verfolgung. Moltke hat es durch seine Heerführung in den Entscheidungstagen vor Metz übertroffen und eine vorbildliche Leistung geschaffen, zu welcher die Nachwelt bewundernd aufblicken wird. Die strategische Verfolgung gipfelt in der taktischen Entscheidung. Sie ist den Russen an der Beresina mißlungen trotz des bedeutend angelegten

Digitized by Google

strategischen Verfolgungsentwürfe. Die deutsche Süd-Armee unter Manteuffel hat, als sie die Franzosen in die Schweiz drängte, ihre strategische Verfolgung durch taktischen Erfolg gekrönt.

2. Die taktische Verfolgung.

Die Frage, warum die direkte taktische Verfolgung so oft unterblieben ist — d. h. entweder vom obersten Führer gar nicht angeordnet wurde oder, selbst wenn Befehle zur Verfolgung gegeben worden sind, trotzdem nicht wirksam werden konnte — wird von Blume („Strategie") in anschaulicher Weise beantwortet.

„Die feindlichen Truppen sind zurückgewichen, das Feuer verstummt allmählich — der Sieg ist erfochten! Freier atmet die Brust, und das Herz schlägt in freudiger Erregung, die sich in lautem Jubel Luft macht. Man sucht seine Freunde auf, freut sich des Wiedersehens, tauscht die Erlebnisse des Tages aus; wie man von Tod und Verderben hart bedroht war und nun doch zu den Glücklichen gehört, die unversehrt die Freude des Sieges erleben — des läuft der Mund über. . . Man forscht nach dem Schicksal der vermißten Kameraden — da erschallen neue Jubelrufe, der geliebte Feldherr durchreitet die Reihen, um seinen Braven bewegten Herzens zu danken für ihre Hingebung und sich durch den Augenschein zu überzeugen, in welcher Verfassung sich die Truppen nach dem heißen Kampfe befinden." Erinnert diese Schilderung nicht lebhaft an die Abende nach den Schlachten von Königgrätz und Wörth?

Zu den psychologischen Eindrücken treten die Rücksichten auf die Truppen selbst. „Ihr Geist ist bewunderungswert, aber sie sind in Unordnung geraten," fährt Blume fort, „ermüdet von den Anstrengungen des Tages und hungrig, in wenigen Stunden bricht die Nacht herein, noch schmachten Tausende von Verwundeten zerstreut auf dem Schlachtfelde; will man sie nicht im Dunkel der Nacht ihrem Schicksal überlassen, soll den Truppen Nahrung zugeführt werden, damit sie sich stärken können, bevor sie ihr hartes Nachtlager unter freiem Himmel zwischen Toten und Sterbenden aufsuchen, dann muß alle Aufmerksamkeit hierauf verwendet werden. Wenn in dieser Weise die Zeit verstreicht, während durch rücksichtslose Anspannung aller Kräfte zur Verfolgung des Feindes heute mit geringem Verluste erreicht werden könnte, was später mit dem Blute von Tausenden derer erkauft werden muß, deren Kräfte jetzt aus Dankbarkeit und Mitgefühl geschont werden, so ist dies gewiß ein schwerer Fehler, aber es ist menschlich."

Digitized by Google

Wir erinnern uns, daß Friedrich der Große diese moralischen Einflüsse ebenso zu würdigen verstand, wie Napoleon und Moltke. „In keiner Zeit", sagte der König, „ist eine Armee weniger geeignet, weiter zu kämpfen, als unmittelbar nach einem Siege. . . Niemand hat Lust, sich sofort wieder in neue Gefahren zu stürzen", und Moltke meint, daß ein sehr starker, mitleidsloser Wille dazu gehört, einer Truppe, welche 10 oder 12 Stunden marschiert, gefochten und gehungert hat, statt der erhofften Ruhe und Sättigung aufs neue Anstrengung und Gefahren aufzuerlegen.

Der Sieger ist vom Willen beseelt, seinen Erfolg durch kräftige Verfolgung auszunutzen. Jeder, vom obersten Führer bis zum letzten Musketier weiß, daß der Feind, der in der Schlacht und auf der Verfolgung außer Gefecht gesetzt wird, nicht nochmals bekämpft zu werden braucht. Wenn aber auch noch so lebhaft die Wahrheit empfunden wird, daß „ein Tag Fatigue hundert Ruhetage bringen" kann, so sind die physischen und moralischen Hindernisse, die aus der menschlichen Natur entspringen, doch so stark, daß die Führer den Truppen die unbedingt notwendige Ruhe nur schweren Herzens vorenthalten, und daß der Grad der Erschöpfung eindringlich Halt gebietet, mag man noch so sehr von der Notwendigkeit der Verfolgung überzeugt sein. Wie die Helden der Sage auf der Walstatt Siegeszeichen errichteten, den Göttern opferten, Festgelage hielten, so ist es in übertragenem Sinne noch heute. Nur das Zusammentreffen von besonders günstigen Umständen hat eine Verfolgung „bis zum letzten Hauch von Roß und Reiter" ermöglicht, wie sie uns Gneisenau bei Belle-Alliance gezeigt hat.

Aber selbst wenn sich der siegreiche Führer über die Rücksichten hinausgesetzt, welche Ruhebedürfnis, Herstellung der Ordnung, Verpflegung, Munitionsergänzung fordern, so treten immer zahlreiche Reibungen und Verhältnisse hinzu, welche die Ausnutzung des Sieges durch ungesäumte Verfolgung hintertreiben.

Die Schlacht fordert den Einsatz aller, auch der letzten Kräfte, die Anspannung der gesamten körperlichen und geistigen Leistungsfähigkeit. Die Truppen, welche den Kampf durchgeführt haben, sind meist — im Angriff immer — an der Grenze ihres Könnens angelangt und haben sich aufs Äußerste verausgabt. Die Verbände sind vermischt, die Zahl der Führer ist durch Verluste gelichtet, die Herrschaft über die Truppen zweifelhaft. Will man mit solchen Truppen den Kampf fortsetzen, so liegt die Gefahr vor, daß der letzte Rest der Ordnung verloren geht, und daß man sich bei dem regellosen Vorwärtsstürmen Rückschlägen aussetzt, falls der geworfene Feind an geeigneten Punkten von neuem Stellung nimmt, durch frische Truppen aufgenommen wird — Division Lespart am Abend der Schlacht

Digitized by Google

bei Wörth — oder mit Reserven zum Gegenstoß schreitet. Das Ineinanderschieben dreier Armeen hat den Siegern von Königgrätz Halt geboten und selbst noch am nächsten Tage den Schritt ihrer Verfolgung gehemmt. Als nach Einbruch der Dunkelheit auf den Höhen des Spicherer Berges die stürmenden Truppen dreier Armeekorps sich zusammendrängten, hat jeder obere Führer die Notwendigkeit empfunden, die Truppen zu ordnen, bevor sie ins Ungewisse weiterstürmten. Diese Zeitspanne ist aber gerade die entscheidende. Der geschlagene Feind, durch das Gefühl der Selbsterhaltung getrieben, macht keinen Halt und gewinnt einen Vorsprung, welchen der Sieger selbst beim besten, festesten Willen nicht mehr einholen kann, ja die Fühlung geht nicht selten verloren, und der Besiegte entzieht sich durch einen Nachtmarsch der Verfolgung. Der Tag nach der Schlacht von St. Quentin ist Beweis.

So deutlich die Notwendigkeit, die eigenen Truppen zu ordnen und ihnen wenigstens eine kurze Rast zu gönnen, beim Sieger hervortritt, so unklar ist der Einblick in die Verhältnisse beim Gegner. Hierdurch gewinnt die Überzeugung Oberhand, daß die Erschöpfung der eigenen Truppen eine ungesäumte Aufnahme der Verfolgung bedenklich oder gewagt erscheinen läßt.

Oft entzieht sich der geschlagene Teil unter dem Schutz der Nacht, oft durch die Gunst des Geländes dem Auge des Siegers, welcher die beim Feinde beginnende oder herrschende Zerrüttung nicht zu bemerken vermag und dessen Haltung deshalb nur zu leicht überschätzt. Arrieregarden in günstigen Aufnahmestellungen, selbst schwache Kräfte — z. B. abgesessene französische Kavallerie bei Forbach gegenüber der Avantgarde Glümers — sind imstande, die nachdrängenden Verfolgungstruppen aufzuhalten und über die Verfassung der weichenden oder fliehenden Hauptkräfte zu täuschen. Die oberste preußische Leitung wurde am Abend der Schlacht von Königgrätz angesichts der langen, standhaft aushaltenden österreichischen Artillerielinie an dem wahren Zustand des geschlagenen österreichischen Heeres derart irre, daß sie eine Verfolgung nicht für zulässig hielt und dem Feinde den Abzug über die Elbe gestattete.

Die von Gurko bei Philippopel angeordnete Verfolgung kam nicht zur Ausführung, weil man die Türken noch in ihren Stellungen glaubte, während sie hinter der Maske ihrer Lagerfeuer längst in die Berge entkommen waren.

Schließlich tritt hinzu, daß der oberste Truppenführer bei der großen Ausdehnung der heutigen Schlachtfelder keineswegs immer im Klaren darüber ist, wie die Verhältnisse auf den verschiedenen Teilen des Schlachtfeldes

Digitized by Google

liegen, ob überall Erfolg errungen worden ist, ob an einigen Stellen der Kampf noch unentschieden schwankt oder gar bedenklich steht. Der Abend des Schlachttages von Gravelotte—St. Privat zeigt, wie man im königlichen Hauptquartier bei Gravelotte recht besorgt über den Ausgang der Kämpfe auf der Hochfläche von Point-du-Jour gewesen ist, während der Sieg auf dem entgegengesetzten Flügel bei St. Privat bereits entschieden war.

Gerade im Augenblick der herandrängenden Entscheidung ist Mißverständnissen und falschen Beurteilungen, abweichenden Auffassungen zwischen der obersten Leitung und der unteren Führung ein breiter Raum gewährt. In richtiger Würdigung der Gefechtslage hatte bei Wörth das Oberkommando alle verfügbaren Kräfte frühzeitig zur indirekten Verfolgung angesetzt: links sollten die Württemberger, rechts Teile des II. bayerischen Korps am Gefechtsfelde vorbei gegen die Rückzugslinie der Franzosen vorgehen. Beide Maßnahmen versagten, die Württemberger wurden ihrer Mehrzahl nach bei Fröschweiler ins Gefecht hineingezogen, die Bayern kamen infolge von Reibungen mannigfacher Art nur sehr langsam vorwärts.

Trotz dieser Schwierigkeiten bleibt die Wahrheit des Satzes unbestreitbar, daß der Sieg erst durch eine „rastlose, schon auf dem Schlachtfelde durchzuführende Verfolgung“ (Blume, „Strategie“) seinen Wert erhält. Die Tatsache, daß Napoleon von nächtlicher Verfolgung nicht viel gehalten hat, daß sie 1866 wie 1870/71 versagte, kann die Berechtigung nicht herabmindern, immer wieder die Verfolgung zu fordern. Man hat aus dem Beispiel von Belle-Alliance die Folgerung gezogen, daß allein die Macht der Persönlichkeit belebend wirkt und ein Blücher, ein Gneisenau durch ihr Eingreifen die Verfolgung in Gang gebracht und bis aufs äußerste fortgeführt haben. Das hat unzweifelhaft volle Berechtigung, wenn auch gerade bei Belle-Alliance die Verhältnisse besonders günstig gelegen haben.

Der Hinweis auf Belle-Alliance legt den Gedanken nahe, die Schwierigkeiten einer allgemeinen Verfolgung dadurch zu überwinden, daß jedem Truppenführer die Pflicht auferlegt wird, nach erfochtenem Siege mit seiner Truppe selbständig aufs äußerste zu verfolgen, bezw. zu melden, warum seine Truppe nicht zur Verfolgung fähig ist. Allerdings setzt eine derartige Verpflichtung einen hohen Grad von Entschlußkraft und Verantwortungsfreudigkeit voraus, immerhin würde dadurch erreicht, daß die Frage, ob und wie verfolgt werden muß, jedem Truppenführer zu einer Gewohnheit wird, von welcher ihn nur triftige Gründe abhalten können.

In diesem Sinne wenden sich unsere Dienstvorschriften an die unteren Führer, auf deren persönlichem Einfluß die Ausführung der Verfolgung in erster Linie beruht.

Digitized by Google

Das Exerzier-Reglement für die **Infanterie** sagt (II, 83):

„Es genügt nicht, eine feindliche Stellung erobert zu haben, man muß sich ihrer dauernd versichern. Hierzu gehört Verfolgung des weichenden Feindes und Sicherung der errungenen Objekte. Befinden sich Dörfer, Gehöfte, Waldstücke u. s. w. in der feindlichen Stellung, so muß der Angriff ununterbrochen bis zum jenseitigen Rande fortgesetzt werden. Die weitere Verfolgung geschieht in der Regel nicht durch unmittelbare Fortsetzung der Angriffsbewegung, sondern zunächst durch Feuer, während die Truppen, welche den Sturm ausgeführt haben, gleichzeitig die eroberte Stellung besetzen und dabei die Verbände herstellen. Auf diesem Weg werden dieselben binnen kurzem für neue Unternehmungen gefechtsbereit."

Diese Worte, die uns allen geläufig sind, kennzeichnen ein Verfahren, welches einfach scheint und doch so schwer ist. Bei Weißenburg und Wörth kam die Verfolgung durch die Infanterie nur in unvollkommener Weise zur Durchführung. Die feindliche Stellung war um 2, bezw. um 5 Uhr nachmittags genommen, noch mehrere Stunden des langen Sommertages standen zur Verfügung, und doch ist von der Infanterie, die den Sturm ausgeführt, kein nennenswerter Teil zur Verfolgung vorgegangen. Die Verhältnisse haben sich in dieser Beziehung seit 1870 ohne Zweifel noch mehr zu Ungunsten der Verfolgung geändert. Wir glauben voraussetzen zu dürfen, daß es das Streben unserer Infanterie von heute sein wird, den Vätern, die die Schlachten des großen Krieges geschlagen haben, an Kampffreudigkeit und Kriegstüchtigkeit gleich zu kommen. Allein die Gefechtstätigkeit der Infanterie ist erheblich schwieriger geworden, als sie es 1870/71 war. Die vielfach gesteigerten Leistungen des Infanterie- und namentlich des Artilleriefeuers fordern, daß innerhalb der wirksamen Feuergrenzen geschlossene Formen vermieden werden. Der Schützenschwarm im größten Maßstab ist die einzige Kampfform, die in der dauernden Verstärkung der vorderen Linie durch immer wieder von neuem eingeschobene Kräfte ihren Ausdruck findet. Auch die beste Tiefengliederung wird es nicht vermögen, eine Vermischung der Verbände zu vermeiden, die vielleicht noch einen weiteren Umfang annehmen wird wie bei Königgrätz, Wörth, Spicheren und Vionville, wo die Herstellung der Ordnung allein schon eine Vorbedingung jeder weiteren Bewegung gewesen ist.

In diesem Sinne steht unser Reglement auf der Höhe der kriegsmäßigen Ausführbarkeit, die nur das Allereinfachste fordert: Feuerabgabe zur ersten Verfolgung und Herstellung der Verbände. Aber das Einfache ist schwer, und so verzichtet unser Reglement darauf, weiteres von der Infanterie zu verlangen, die ihre Aufgabe erfüllt hat, wenn sie die feindliche Stellung bezwingt und in der Lage ist, der oberen Führung nach einiger Zeit — „binnen kurzem" — geordnete Kräfte zu weiterer Verwendung zur

Digitized by Google

Verfügung zu stellen, sei es, daß die oberste Führung eingreift, sei es, daß den unteren Stellen die Ausführung der taktischen Verfolgung überlassen bleibt.

„Beim Rückzug des Feindes erwarte ich," sagte Blücher vor der Schlacht an der Katzbach zu seinen Kavallerieführern, „daß die **Kavallerie mit Kühnheit verfährt.** Der Feind muß erfahren, daß er im Rückzug nicht unbeschadet aus unseren Händen kommen kann." Nicht immer hat das Kernwort Beachtung gefunden; nur zu oft scheiterte das Losbrechen der Kavallerie zur Verfolgung an Mißdeutungen, Ermattung, Gelände, schlechten Wegen, Widerstand kleiner feindlicher Infanterieabteilungen, noch häufiger an der Entschlußlosigkeit der Reiterführer, die auf Befehle warteten, oder an der Scheu der Kavallerie, bei Nacht und unter schwierigen Verhältnissen die Verfolgung zu wagen.

Unser Kavallerie-Reglement (376—378) macht sich diese Erfahrungen zu nutze und stellt eine Reihe von Gesichtspunkten auf, welche der Kavallerie die alte, herrliche Rolle als eigentliche Waffe für die Verfolgung wiedergeben. Wir nehmen die wichtigsten Stellen des Reglements wörtlich auf.

„Nach siegreicher Schlacht wird die Verfolgung wesentlich zur Ausnutzung des Sieges beitragen. Sie ist unter Daransetzung aller verfügbaren Kräfte womöglich bis zur gänzlichen Auflösung des Gegners durchzuführen. Diese Aufgabe wird in der Hauptsache der Kavallerie zufallen.

Naht sich das Gefecht der Entscheidung, was meist durch das Erlöschen des Feuergefechtes erkennbar sein wird, so haben alle Kavallerie-Abteilungen — auch die der Divisions-Kavallerie — von selber vorwärts zu eilen, um für die ihnen demnächst zufallenden Aufgaben bereit und zur Hand zu sein.

Erlaubt ein schwieriges Gelände nicht, ganze Divisionen zur taktischen Verfolgung zu entwickeln, so hat der Divisionsführer ein allgemeines Ziel zu bestimmen und den Brigaden und Regimentern zu überlassen, sich selbst an den fliehenden Gegner heranzuarbeiten. Es ist dann besser, unzusammenhängende Attacken reiten zu lassen, als daß gar nichts geschieht."

Klingt nicht aus diesen Worten der Mahnruf Blüchers auf der Verfolgung nach der Katzbachschlacht heraus, daß es gar nicht darauf ankommt, mit geschlossenen Brigaden oder selbst mit geschlossenen Eskadrons zu verfolgen? 1866 hielt man die Kavallerie-Divisionen zusammen, 1870 bei Artenay, Loigny—Poupry, Orléans hätte bei größerer Selbstätigkeit der unteren Kavallerieführer mehr erreicht werden können, als erreicht worden ist.

„Der Führer einer jeden, wenn auch nur zur Zeit selbständigen Kavallerie-Abteilung ist persönlich verantwortlich dafür, daß alles nach den Umständen Mögliche von ihm angeordnet wird, um den Verbleib des abziehenden Feindes festzustellen und ihm an der Klinge zu bleiben."

Digitized by Google

Hier spricht die verlorene Fühlung bei Königgrätz, Weißenburg, Wörth, Spicheren, Mars-la-Tour, Amiens deutlich zu uns.

„Wirksamer als dem zurückweichenden Gegner auf den Fersen zu folgen, ist es, ihm zuvorzukommen und ihn, unterstützt durch die Artillerie, sei es mit der blanken Waffe, sei es durch Feuergefecht von der Flanke anzugreifen, ihm den Rückzug zu verlegen und Verwirrung in seine Trains und Kolonnen zu bringen."

Die Schnelligkeit, mit der eine entschlossen geführte Kavallerie Umgehungen auszuführen vermag, gibt ihr die Möglichkeit, weit um die Flügel des Feindes herumzufassen und an passenden Stellen die Rückzugsstraße zu verlegen. Die Verfolgung bei Wörth scheiterte an Zeitverlust; nach der Schlacht von Königgrätz wurde versäumt, durch weit herum gesandte Eskadrons Eisenbahnzerstörungen vorzunehmen; Vinoy entkam, weil sich zwei Kavalleriedivisionen in achtungsvoller Entfernung immer nur frontal hinter dem weichenden Feinde herbewegten.

Kavallerie und Artillerie sind somit die berufenen Trägerinnen der wirksamsten Verfolgung, der indirekten, die dem Feinde die Rückzugslinien unterbindet und den Widerstand beseitigt, den er dem frontalen Nachdrängen so leicht leisten kann.

„Eine solche Verfolgung muß rastlos mit der gesamten Kavallerie unternommen und ohne Rücksicht auf die Schonung der eigenen Truppe selbst mit ermüdeten Pferden bei Tag und bei Nacht fortgesetzt werden.

Jeder Kavallerist des siegreichen Heeres muß bestrebt sein, den fliehenden Gegner zu überholen, und jeder Truppenführer dieses Bestreben unterstützen. Nach einer siegreichen Schlacht kann die Masse des Heeres die Kavallerie entbehren. Eine rücksichtslos bis auf das Äußerste durchgeführte Verfolgung aber erspart der Armee eine neue Schlacht und kann den ganzen Feldzug beenden."

Blücher, der einen Jürgaß und Katzler als Reiterführer erzog, hat in den Tagen von der Katzbach, von Laon, von Belle-Alliance durch die Tat gezeigt, daß man sich an die Klagen der Kavallerie nicht kehren soll, und daß es gleichgültig ist, wenn der Staat ein Paar hundert Pferde verliert, sobald ein entscheidender Erfolg zu erringen ist. Friedrich hoffte durch Zietens Verfolgung nach dem Sieg von Leuthen den Feldzug zu beenden, Napoleon hat nach dem Tag von Jena durch die rastlosen Märsche seiner Kavallerie-Divisionen Preußen niedergeworfen.

„Die unbedingte Verfolgung ist eine um so mehr der Kavallerie einzuprägende Pflicht, als die Schwierigkeiten, die im Ernstfall eintreten (eigene Ermüdung und Abspannung, Auflösung des Gegners u. s. w.) sich bei Friedensübungen nicht zum Ausdruck bringen lassen."

Der letzte Satz ist ungemein wahr, denn wie soll der Kavallerie diese Pflicht lebendig vor Augen geführt werden, die sie im Frieden nie üben, nie praktisch sehen kann? Nur die Erziehung der Führer aller Grade

Digitized by Google

in dem Sinne, wie es die Kriegsgeschichte lehrt, wie es unser Reglement so warm vertritt, wird Erfolge erzielen, die unsere Kavallerie der großen Überlieferungen auch auf dem Gebiete der Verfolgung würdig machen werden.

General v. Alvensleben*) hat über die Verfolgungstätigkeit der Kavallerie 1870/71 das bezeichnende Wort gesprochen: „Ich verfüge über Tausende von vortrefflichen Reitern, aber über keine Kavallerie!“ Die deutsche Reiterei hatte 1870/71 einen herrlichen Geist, hervorragendes Material, allein nicht immer sichere Führer, welche die schneidige Waffe richtig zu handhaben wußten. Die heutige Ausbildung hat diese Mängel durch Erziehung und Belehrung zu überwinden gesucht. Dazu kommt, daß die Bewaffnung mit dem ausgezeichneten Karabiner, die Beigabe reichlicher Artillerie, die Zuteilung von Maschinengewehrabteilungen die Selbständigkeit der Kavallerie erhöht und sie in den Stand gesetzt haben auch denjenigen Widerstand zu brechen, der mittelst der Attacke nicht zu überwinden ist. Faltboote, Sprengs- und Zerstörungsmaterial, dazu die auf Rädern fahrbar gemachten Pionierabteilungen bei den Kavallerie-Divisionen haben auch in technischer Hinsicht die Kavallerie unabhängiger, für die Aufgaben der Verfolgung befähigter gemacht.

Die Rolle der **Feldartillerie** als Waffe der Verfolgung ist neu. 1866 finden wir allerdings am Abend der Schlacht von Königgrätz den Versuch, mit einer möglichst großen Zahl von Batterien zur Verfolgung vorzugehen, doch scheiterte das Unternehmen an der technischen Überlegenheit der österreichischen Artillerie, die mit großer Festigkeit den Rückzug über die Elbe deckte und das geschlagene Heer vor dem Schlimmsten bewahrte. Die Batterien der preußischen Elb-Armee sahen sich so wirksam bekämpft, daß sie schon nach kurzer Zeit die Verfolgung aufgaben und zurückgingen.

Der französische Krieg zeigt, so Großes und Entscheidendes unsere Artillerie auch geleistet hat, noch nicht die Neigung, unabhängig von der Infanterie, nur mit der Kavallerie zusammen oder gar allein die Verfolgung aufzunehmen. Bei Wörth bleiben Batterien der württembergischen Artillerie-Reserve zurück, weil sie „keine Bedeckung“ haben, dagegen leisten die Batterien Gutes, die sich der verfolgenden Kavallerie auf Reichshofen und Gundershofen hin anschließen. Zum Schluß des Feldzuges nimmt General v. Schmidt 1^2_3 reitende Batterien zur Verfolgung mit und verdankt gerade ihnen den Hauptanteil am Erfolg.

Heute haben sich die Ansichten über Artillerieverwendung bei der Verfolgung vollkommen geändert und unsere Feldartillerie hierbei in den Vordergrund gestellt. Das Reglement (361, 362) sagt hierüber:

*) Kommandierender General des III. Armeekorps.

Digitized by Google

„Sobald nach gelungenem Hauptangriff die Batterien bis in die feindliche Stellung gelangt sind, muß ganz besonders die Feldartillerie in rücksichtslosester Weise zur Ausnutzung des Sieges in der Verfolgung verwendet werden. Sie eignet sich dazu in hervorragender Weise, da sie Schnelligkeit mit Feuerkraft vereint.

Als Einleitung der Verfolgung wird zunächst ein allgemeines Vorgehen des Siegers stattfinden, das fortgesetzt wird, so lange es die Kräfte irgend erlauben. Hierbei ist vor allem die gesamte Artillerie in Tätigkeit zu bringen und zu erhalten. Sie hat tunlichst bis auf wirksamste Entfernung an den Feind heranzugehen. Sie muß mit Massenfeuer jede neue Aufstellung des Gegners verhindern und seine noch geordnet abziehenden Kolonnen beschießen. Dies ist selbst auf den größten Entfernungen geboten; oftmals wird es angezeigt sein, die entfernteren Teile zum Ziel zu nehmen, da dort am leichtesten die Auflösung beginnt.

Von der Aufrechterhaltung der Verbände wird häufig abgesehen werden müssen. Schnelles Vorgehen ist das einzige Gebot, und alle Mittel sind erlaubt, es zu ermöglichen. Der Befehl zum Stellungswechsel im einzelnen wird nicht mehr ergehen können; hier wird die Entschlossenheit der Führer, bis zum Batterieführer hinab, zur Geltung kommen.

Besonders wirksam ist flankierendes Feuer. Zu einem Druck auf die Rückzugslinie eignet sich vorzugsweise reitende Artillerie in Verbindung mit Kavallerie.

Reichlicher Munitionsnachschub ist als Vorbedingung für rücksichtsloses Durchführen der Feuerverfolgung von den höheren Artillerieführern im Auge zu behalten."

Ganz ähnlich lautet der Hinweis auf die Verfolgung durch die **Maschinengewehr-Abteilungen** (Exerzier-Regl. für Masch.-Gew.-Abt. 248):

„Nach siegreichem Kampfe müssen die Maschinengewehr-Abteilungen in rücksichtslosester Weise zur Ausnutzung des Sieges in der Verfolgung verwendet werden. Sie eignen sich dazu in hervorragendem Grade, da sie Feuerkraft mit Schnelligkeit vereinen. Die Verfolgung ist fortzusetzen, so lange es die Kräfte irgend erlauben. Die Maschinengewehre gehen dabei tunlichst bis auf die wirksamste Entfernung an den Feind heran und verhindern jeden Versuch des Gegners, sich zu sammeln oder zu setzen."

Alle reglementarischen Bestimmungen lassen somit keinen Zweifel, daß der feste Wille unserer Heeresleitung auf die nachdrücklichste Verfolgung gerichtet ist.

Die hier und dort auftauchende Meinung, daß der heutige Infanteriekampf die Kräfte vollständig verbraucht, daß auch bei der Verfolgung die Attacken der Kavallerie an dem Schnellfeuer der letzten Reste einer weichenden Infanterie zersplittern werden, und daß es genügt, den Feind durch bloßes Verfolgungsfeuer zu erschüttern, ist schwächlich und trügerisch. Gerade je erschütternder das Feuergefecht auf den unterliegenden Teil wirkt, desto größer werden die Erfolge sein, die einer entschlossen geführten, blitzschnell und ungestüm auftretenden Kavallerie heute ebenso winken wie zu Zeiten von Seidlitz und Zieten, Jürgaß und Katzler. Es kommt nur darauf an, daß ohne Rücksicht auf Ermüdung, ohne Nachsicht gegen die eigene Truppe

Digitized by Google

der Sieg so ausgenutzt wird, daß sich die auf dem Schlachtfelde von der Infanterie in ihrem mühevollen, schrittweisen, blutigen Vorwärtsringen erzielten Erfolge auch bezahlt machen. Hierzu sind Kavallerie und Feldartillerie die berufenen Waffen. So besteht nach wie vor der Grundsatz, daß, so lange in Mann und Pferd überhaupt noch Kräfte zum Vorwärtskommen vorhanden sind, so lange der Feind diesem Druck noch nachgibt, auch die Verfolgung nicht ruhen darf.

Unsere Vorschriften lassen bei dem Verfolgungsfeuer der Infanterie, beim Vorbrechen der Kavallerie gegen den weichenden Feind, beim Vorgehen der Artillerie von Stellung zu Stellung hinter dem abziehenden Gegner her nicht nur jeder Waffe, sondern sogar den Einheiten innerhalb derselben freien Spielraum, um den Erfolg nach eigenem Entschluß, ohne Zeitverlust, ohne Abwarten von Befehlen da auszunutzen, wo er sich darbietet. Die Selbstbetätigung findet hier freie Entfaltung.

Daher werden stets die ersten Verfolgungsmaßregeln von denjenigen Truppen ausgehen, die unmittelbar am Feinde sind. Der Augenblick ist in solchen Gefechtslagen kostbar und unwiederbringlich. Nur diejenigen Teile können ihn nutzen, die, ohne auf Befehl zu warten, dem Feind nachsetzen und ihm schaden, wo es geht. Daß sich beim Sieger die Verbände lösen, daß hier und da nur einzelne Eskadrons, nur einzelne Batterien zu folgen vermögen, kann die Bedeutung der Verfolgung nicht herabsetzen.

Indessen kann ein planloses Folgen der einzelnen Gefechtsgruppen, so hoch auch deren Entschlußkraft und Tatenfreudigkeit zu veranschlagen ist, doch nicht im Sinne der zielbewußten oberen Führung liegen. Nur wo alle Fäden der Leitung, alle Nachrichten über die Lage zusammenlaufen, kann in Ruhe übersehen werden, welche Schritte zur nachhaltigen Ausbeutung des Sieges zu tun sind. Ein ungeregeltes Folgen könnte überdies zu Rückschlägen an solchen Stellen führen, die der Feind festhält, während anderwärts Teile der eigenen Truppen in Richtungen sich verlieren würden, welche für die Weiterführung der Bewegungen nicht zutreffend sind.

Daher muß unbeschadet der ersten, selbständigen Verfolgungsmaßnahmen der unteren Führer (Korps, Divisionen u. s. w.) die oberste Leitung auf dem Schlachtfelde ordnend und befehlend eingreifen.

Je schneller einheitliche Maßnahmen im großen getroffen werden, desto mehr Aussicht ist vorhanden, daß die Verfolgung wirksam wird.

Digitized by Google

Den Anordnungen der obersten Führung steht das Bedenken entgegen, daß es schwer ist, die Lage zu jeder Zeit mit ausreichender Sicherheit zu übersehen, namentlich aber zu erkennen, wo und in welchem Umfang der Erfolg errungen worden ist, ob und in welcher Richtung die indirekte Verfolgung angesetzt werden kann.

In den napoleonischen Kriegen war der Überblick leichter, und es hätte des Mahnrufes Napoleons, daß „Adjutanten und Ordonnanzoffiziere ihre Pferde tot reiten sollten" nicht einmal bedurft, um dem Feldherrn die Möglichkeit zu gewähren, die Gesamtlage zu überschauen — Leipzig vielleicht ausgenommen. Die geringen Schußweiten erlaubten ein enges Zusammenhalten der Massen — Belle-Alliance ist hierfür ein gutes Beispiel — die Fronten waren schmal, die Tiefen unbedeutend, der Abstand vom Feinde klein. Unter günstigen Verhältnissen konnte der oberste Führer das ganze Schlachtfeld unter Augen haben und war imstande, den Augenblick der siegreichen Entscheidung zu erkennen und hiernach den Beginn wie die Art der Verfolgung anzuordnen. Anders heute! In der langen Frontlinie (z. B. Gravelotte — St. Privat 18 km, Belle-Alliance 5½ km) tritt die Notwendigkeit, daß die großen Armee-Reserven mehrere tausend Meter hinter der vordersten Gefechtslinie gehalten werden, wie überhaupt das ganze Schlachtfeld, auch abgesehen von den größeren Truppenzahlen unserer Zeit, weit weniger übersichtlich ist wie ehedem. Zwar stehen heute Feldtelegraph, Fernsprecher, Ballons zur Verfügung, aber alle diese Hülfsmittel der Befehlserteilung und des Meldewesens können den persönlichen Eindruck nicht ersetzen. Daher haben Moltkes Weisungen noch heute unverminderte Geltung, daß eine schnell und sicher arbeitende Nachrichtenverbindung die Voraussetzung für die Befehlsgebung zur Verfolgung ist. Zu diesem Zweck müssen Generalstabsoffiziere vom Stabe der obersten Leitung als Nachrichtenoffiziere (F. O. 69) zu den einzelnen Armeen und Korps entsendet werden, um mittels Telephon, Telegraph, Meldereiter u. s. w. über die Lage zu berichten und in dringenden Fällen selbst den Unterführern über die Absichten der obersten Leitung Auskunft zu erteilen. Aber auch den Armeen, Korps, Divisionen liegt die Verpflichtung ob, den höchsten Führer über Vorgänge, die für die Entschlußfassung von Bedeutung sein können, zu unterrichten.

„Weitgehende Befehle," urteilt Moltke, „vielleicht die wichtigsten des ganzen Feldzuges, können jetzt von seiten des oberen Führers in kürzester Frist erforderlich werden."

Digitized by Google

Wie soll eine Verfolgung nach siegreichem Angriffsgefecht angesetzt werden?

„Ihr erster Akt," sagt Moltke, „wird gewissermaßen noch im Vorgehen der ganzen Armee liegen. Dann aber muß die Masse zur Ruhe kommen, und nur einzelne Teile vermögen weiter zu gehen."

Die Verschiedenartigkeit der Lage und des erreichten Erfolges an den einzelnen Stellen der Gefechtslinie bedingt, daß das unmittelbare Nachdrängen in der Front — die direkte Verfolgung — unmöglich von der obersten Leitung angeordnet werden kann. Es fehlt hierzu an Zeit und Überblick. Jede Verzögerung hebt den Wert der Verfolgung auf. Hieraus geht hervor, daß jeder Verband — Korps, Division, Brigade — zunächst den Sieg auf eigene Anordnung, ohne Anfragen zu stellen und ohne auf Befehle zu warten, durchaus selbständig ausbeutet und die Kräfte aufs äußerste ausnutzt. Formen lassen sich unmöglich aufstellen. Die Infanterie wird ihr Verfolgungsfeuer zu ausgiebigster Wirkung entfalten und mit allem, was noch irgendwie bewegungsfähig ist, den Feind von Abschnitt zu Abschnitt drängen, sei es, daß man ihn überhaupt nicht zur Ruhe kommen lassen will und seine Aufnahmestellungen überrennt, sei es, daß man den Gegner durch ungestümes Nachdrängen zum Frontmachen und zu erneuter Gegenwehr zwingt, um der indirekten Verfolgung die Zeit zu gewähren, deren sie bedarf, bis sie fühlbar werden kann.

Die Feldartillerie ist bei der direkten Verfolgung die untrennbare Begleiterin der Infanterie. Auf Veranlassung der zuständigen Truppenführer oder auf selbständige Entschlußfassung der Artilleriekommandeure geht sie schleunigst in die genommenen Stellungen vor und nutzt ihre Feuerkraft aufs äußerste aus. Kommt der Feind an die Grenze des Wirkungskreises, so folgt sie staffelweise von Abschnitt zu Abschnitt, um ihr Feuer dauernd zur Wirkung zu bringen. Sie bleibt im allgemeinen bei der Infanterie, ohne indessen Bedenken zu tragen, zeitweise selbst über diese hinaus zu gehen, falls die wirksamste Feuerabgabe es erfordert. Schnelligkeit und Wirkung der Feldartillerie kommen hierbei zur vollen Geltung.

Dieses Nachdrängen gewährt der Selbsttätigkeit der Truppenführer, ihrer Einwirkung auf die müden Truppen, der Betätigung des persönlichen Einflusses einen weiten, für das Gelingen überaus wichtigen Spielraum.

Die Grenzen des frontalen Nachdrängens können durch verschiedene Umstände gezogen werden:

Digitized by Google

1) durch die Erschöpfung der Infanterie,

2) durch den Einbruch der Nacht,

3) durch die Aufnahme des weichenden Feindes seitens frischer Truppen in Arrieregardenstellungen,

4) durch das Eingreifen der obersten Führung.

Muß die Infanterie wegen Mangels an Kräften die Verfolgung einstellen, so bleibt es der in der Front verfügbaren Kavallerie überlassen, mit der Artillerie zusammen das Nachdrängen bis zur Grenze des Erreichbaren fortzusetzen. Was heute zersprengt oder kampfunfähig gemacht wird, braucht morgen nicht mehr bekämpft zu werden.

Setzt die Nacht der Verfolgung in der Front ein Ziel, so ist zu fordern, daß die Fühlung mit dem Feinde nicht verloren geht. Daher müssen, auch wenn kein Befehl von höherer Seite eintrifft, auf allen Wegen, welche in der Abzugsrichtung des Feindes verlaufen, kleinere Kavallerieabteilungen nachgesandt werden, deren Pflicht es ist, den Verbleib und das Verhalten des Gegners festzustellen und die obere Führung dauernd und zuverlässig hierüber zu unterrichten. Können diese Abteilungen noch weiterhin zur Verfolgung beitragen, indem sie den Feind aus seiner Ruhe aufscheuchen, ihm Gefangene und Beute abjagen, neue Auflösung in seine Reihen tragen, so ist dies ein Zuschuß an Wirkung, der dankbar angenommen werden wird.

Die letzten beiden der vorgenannten vier Punkte setzen die Rücksichtnahme der direkten Verfolgung auf die Nebentruppen und den Zusammenhang des Ganzen voraus.

Leistet der Feind in Arrieregardenstellungen Widerstand oder findet er Aufnahme, so muß die direkte Verfolgung ihre Maßnahmen danach bemessen, welche Absichten der obersten Leitung über die Fortführung der Verfolgung vorliegen. Oft läßt es sich nicht rechtfertigen, daß die frontale Verfolgung zum Angriff gegen starke Arrieregarden- oder Aufnahmestellungen vereinzelt vorgeht und sich dadurch Rückschlägen oder Mißerfolgen aussetzt, welche die dabei erlittene Einbuße nicht lohnen und die Bedeutung des kurz zuvor erfochtenen Sieges herabdrücken. In anderen Fällen ist es von Wichtigkeit, derartige Stellungen kräftig anzufassen oder beim Feinde wenigstens den Anschein eines Angriffes, z. B. durch Entfaltung starker Artillerie, zu erwecken, um ihn zu fesseln und ihm einen Aufenthalt zu bereiten, welcher der indirekten Verfolgung zu gute kommt.

Da die einzelnen Truppenführer in vorderster Linie den Zusammenhang der Verfolgung im großen nicht zu übersehen vermögen, so muß möglichst frühzeitig — aber nicht überstürzt — ein Eingriff der obersten Leitung erfolgen, um

Digitized by Google

1) die indirekte Verfolgung anzusetzen,

2) die direkte Verfolgung mit den Zielen bekannt zu machen, die man nach Lage der Verhältnisse an diesem Tage und der Nacht von ihr fordert.

Natürlich kann hier von einem Schema, von einer Form für alle Fälle keine Rede sein, denn die einzelnen Lagen sind einander so ungleich, daß jede eine andere Lösung fordert.

Die Wirkung der indirekten Verfolgung ist in modernen Kriegen stark in den Vordergrund getreten und wird um so mehr an Bedeutung gewinnen, je größer die Auflösung und die Ermüdung derjenigen Truppen ist, welche die ganze Last des Kampfes getragen haben. Diese Truppen sind nach der Eigenart der heutigen Schlacht der oberen Leitung mehr oder weniger aus der Hand gekommen. Ihre weitere Tätigkeit liegt im Bereich der unteren Führung, die sie nur in der bisherigen Angriffsrichtung geradeaus führen kann, solange die Kräfte reichen, oder bis die obere Leitung eingreift.

Die indirekte Verfolgung ist die wirksamere, denn sie faßt den Feind an der empfindlichsten Stelle, an seiner Rückzugslinie, sie umgeht Aufnahme- und Arrieregardenstellungen, sie sucht dem Gegner Zeit und Raum abzugewinnen.

Daher liegt der Gedanke nahe, daß immer von der indirekten Verfolgung im Verein mit dem direkten Nachdrängen Gebrauch gemacht werden muß. Dieses Verfahren wird die Idealleistung der Zukunft sein.

Es liegt klar, daß die Aussichten der indirekten Verfolgung wachsen, wenn sie **recht frühzeitig** — z. B. wie bei Wörth — angesetzt wird, denn nur so kann sie den erforderlichen Vorsprung gewinnen. Demgegenüber steht der Einwand, daß die Durchführung des Kampfes alle Kräfte fordert und nur selten gestatten wird, über Truppen vor der Entscheidung zur Verwendung außerhalb des Schlachtfeldes zu verfügen. Nur eine selbstbewußte, scharfblickende, gewissermaßen in die Ferne vorausseheude Schlachtenleitung wird die Entschlußkraft finden und die Verantwortung übernehmen, rechtzeitig Truppen für Verfolgungszwecke vom Kampfplatze loszulösen. Gelingt dies, und gehen die Führer dieser Truppen verständnisvoll auf die ihnen gestellte Aufgabe ein, dann allerdings wird der Erfolg nicht ausbleiben, dann wird das Ziel der Verfolgung, die Vollendung des Siegs weit jenseits des Schlachtfeldes, erreicht werden.

Digitized by Google

Dieses Verfahren setzt voraus

1) Kraft und Siegesbewußtsein der oberen Leitung,

2) Überschuß an Zahl oder an Güte der Truppen oder an beidem.

Ob die Schlachtenleitung diesen Entschluß finden wird, hängt so sehr von der Persönlichkeit des obersten Führers und von der Beurteilung der Lage ab, daß sich diese Frage jeder Verallgemeinerung entzieht.

Welche Truppen sollen zur indirekten Verfolgung verwendet werden?

Wenn, wie bei Wörth, eine *erhebliche Überlegenheit* verfügbar ist, lassen sich *Infanterieverbände* — Divisionen, Brigaden — aus der Schlachtenreserve oder aus den anrückenden Verstärkungen ohne weiteres gegen die Rückzugslinien des Feindes in Bewegung setzen. Andernfalls müssen rechtzeitig, d. h. sobald der siegreiche Ausgang der Schlacht zu erwarten ist, die abkömmlichen rückwärtigen Kräfte der Kampfgruppen auf den Flügeln abgezweigt und mit Aufträgen für die beabsichtigte Verfolgung, namentlich mit klarer Bezeichnung der *Marschziele*, versehen werden.

Die Hauptwaffe für die indirekte Verfolgung ist die Kavallerie, die in dieser Tätigkeit um so mehr ihre lohnendste taktische Aufgabe findet, je mehr sie vom Schlachtfelde selbst durch die gesteigerte Feuerwirkung der andern Waffen verdrängt wird.

Die *Kavallerie-Divisionen* gehören in der Schlacht *vorwärts-seitwärts der Flügel*. Von hier aus stehen sie zum Eingreifen bereit, hier gewinnen sie selbsttätig Einblick in die Vorgänge im Rücken des Feindes, über die Richtung seiner Abzugsstraßen und über diejenigen Stellen, gegen welche ein Eingreifen bei der Verfolgung — Engen, Brücken u. s. w. — besonders lohnend erscheint. *Kein Kavallerieführer wird den Befehl zur Verfolgung erwarten, sondern dasjenige Maß der Selbsttätigkeit finden, die ihn zu rechter Zeit an die rechte Stelle bringt.*

Aber auch die *Divisionskavallerie* wird in der Mehrzahl der Fälle nutzbringendere Aufgaben auf den *Flügeln* der Schlachtlinie als in der Front finden. Somit hat sie sich, wenn die Entscheidung naht, *selbständig* da bereitzuhalten, wo ihr — in engerem Rahmen, aber in demselben Sinne wie den Kavallerie-Divisionen — die gleichen Ziele und Erfolge winken. Auf Befehle braucht *ebensowenig* gewartet zu werden, wie Gleichmäßigkeit und massiertes Auftreten der Kavallerie zu fordern ist, letzteres indessen bis zu dem Grade, daß die Überlegenheit der Kavallerie gewähr-

Digitized by Google

leistet bleibt. Treffende Beurteilung der Lage und schnelles Erfassen des Augenblicks werden dem Kavallerieführer die richtigen Wege weisen. Bindende Regeln können nur hinderlich sein.

Beigabe reichlicher Artillerie — mindestens die Belassung der reitenden Batterien bei den Kavallerie-Divisionen — und Zuweisung von Maschinengewehren erhöhen die Gefechtskraft der Kavallerie bei der Verfolgung. Allerdings wird es, falls die ganze Artillerie in der Schlacht eingesetzt ist, oft nicht zu vermeiden sein, Batterien rechtzeitig aus dem Feuer zu ziehen und den Verfolgungskolonnen gegen die feindlichen Verbindungen, vor allem der Kavallerie, anzugliedern. Oft kann es zweckmäßig sein, zunächst nur einzelne Batterien hierzu zu bestimmen, später mehrere andere nachzusenden. Es ist ohne Zweifel nicht leicht, für Artillerie die im Kampfe steht, den rechten Augenblick hierfür zu finden.

Wann soll die oberste Leitung befehlend eingreifen, um die indirekte Verfolgung anzusetzen?

Ein frühzeitiges Eingreifen in diesem Sinne erscheint gewagt, ein verspäteter Befehl führt zur Unwirksamkeit. Deshalb muß es vor allem den größeren Kavalleriekörpern — Korps und Divisionen — überlassen bleiben, selbständig zu verfahren, namentlich da wir heute darauf rechnen können, daß die Kavallerieführer nicht mehr auf Befehle warten werden, sondern sich die Erfahrungen der letzten Kriege zum Eigentum gemacht haben.

Ebensowenig wird man es in Zukunft vergessen, rechtzeitig die erforderlichen Anordnungen für die indirekte Verfolgung zu erlassen, denn einerseits werden die bei den höheren Verbänden befindlichen Nachrichtenoffiziere dauernd über die Lage Meldung erstatten und auf das Herannahen des gegebenen Zeitpunktes zur Verfolgung aufmerksam machen, andrerseits wird heute die Notwendigkeit der indirekten Verfolgung von allen Führern so lebhaft empfunden, daß selbst unter dem Drang der Verhältnisse Unterlassungen, welche uns die Kriegsgeschichte zeigt, nicht mehr eintreten dürften.

Selbsttätigkeit der gesamten Kavallerie ist die erste Vorbedingung zum Gelingen der indirekten Verfolgung. Kavallerieführer und oberste Truppenführung müssen hierbei zusammenwirken, indem die Kavallerie sich die Punkte für ihr Eingreifen sucht und hierin, der oberen Leitung entgegenkommt, während diese rechtzeitig ihre Kavallerie mit den nötigen Weisungen versieht, ohne Spielraum und Bewegungsfreiheit einzuschränken.

Zu langen Verfolgungsbefehlen fehlt die Zeit.

Digitized by Google

Der Hergang dürfte folgender sein:

1) Alle verfügbare Kavallerie — Kavallerie-Korps, Kavallerie-Divisionen mit ihren Batterien und die abkömmlichen Teile der Divisionskavallerie — hat sich, sobald der siegreiche Verlauf erkannt wird, selbsttätig den feindlichen Rückzugsstraßen genähert, um sich fühlbar zu machen.

2) Die oberste Führung versieht die großen Kavalleriekörper mit Weisungen und bezeichnet die ihnen bei der Verfolgung zufallenden Aufgaben und Marschziele. Die Anordnungen werden durch Offiziere — wenn angängig durch Generalstabsoffiziere — übermittelt, welche bei der Kavallerie verbleiben und für dauernde Nachrichtenverbindung sorgen. Weitere Artillerie, Maschinengewehre, Pionier-Abteilungen werden der Kavallerie durch Befehle zugeteilt und nachgesandt.

3) Aus der verfügbaren Infanterie — dabei kleine Kavallerie-Abteilungen und Radfahrertrupps — und Artillerie werden durch Befehl Verfolgungskolonnen gebildet. Diesen Kolonnen werden die Ziele und Aufgaben so unzweideutig bezeichnet, daß am Abend und während der Nacht die Verfolgung durch Umfassung der feindlichen Rückzugslinien sichergestellt wird. Es empfiehlt sich, diesen Kolonnen — Divisionen, Brigaden, gemischten Abteilungen — Punkte zu bestimmen, die bis zum Morgen erreicht werden müssen. Klarheit gewährleistet die Durchführung. Beigabe von Generalstabsoffizieren zum Nachrichtendienst ist von Bedeutung.

Nachdem in dieser Weise Sorge getragen ist, daß die ersten Maßnahmen für die Verfolgung in Gang kommen, kann der Verlauf des Kampfes auf der ganzen Schlachtlinie in Ruhe abgewartet werden.

Gelingt der Angriff, so bleibt, wie wir bereits ausgeführt haben, die Verfolgung in der Front den einzelnen Verbänden in Form des einfachen Nachdrängens überlassen, je nachdem es die Lage an den verschiedenen Punkten gestattet. Sobald sich auf Grund der von allen Stellen einlaufenden Meldungen die Verhältnisse geklärt haben, und die oberste Leitung Einblick in den Zustand der eigenen Truppen, in die Rückzugsrichtung und das Verhalten des Feindes, in seine Maßnahmen für Arrieregardenstellungen, Aufnahme durch frische Truppen u. s. w. erhalten hat, dann ist es Zeit, den an der direkten Verfolgung beteiligten Truppen Weisungen zugehen zu lassen.

Diese Anordnungen werden sich im allgemeinen auf folgende Gesichtspunkte erstrecken:

1) Nachrichten über die eingeleitete indirekte Verfolgung;

2) Bezeichnung der bis zum Einbruch der Nacht zu erreichenden Linie;

3) Hinweis, ob scharf zu drängen ist, oder ob es genügt, dem Feind

Digitized by Google

zu folgen, oder ob und wo ein Festhalten des Gegners geboten erscheint, damit der indirekten Verfolgung die Zeit gewährt wird, um wirksam zu werden.

Die Ausnutzung des Sieges bedingt die Fortsetzung der Verfolgung während der nächsten Tage, falls nicht starke Flußlinien, Ketten von Sperrforts, befestigte Stellungen der Verfolgung ein unbedingtes Hindernis entgegensetzen.

Die Befehle zur Verfolgung für den nächsten Tag oder im großen Verbande für die nächsten Tage hängen mit den weiteren Aufgaben und Absichten zusammen. Sie lassen sich nicht verallgemeinern.

Unter der Voraussetzung, daß das siegreiche Heer in der bisherigen Richtung zu folgen beabsichtigt und am nächsten Tage diese Bewegung fortsetzen wird, erfolgen die Befehle hierzu im Laufe des Spätabends oder der Nacht.

Hierbei treten nachstehende Grundsätze hervor:

1) Fortsetzung des Vormarsches in der Front. Zuteilung der Marschziele.

2) Genauere Anweisung der Aufgaben der mit der indirekten Verfolgung betrauten Kolonnen. Regelung der Befehlsverhältnisse. Herstellung der Verbände. Verstärkung dieser Kolonnen.

Sollten, wie es nach einem größeren Kampfe häufig geboten sein wird, die an der Durchführung der Schlacht unmittelbar beteiligt gewesenen Truppen am folgenden Tage Ruhe erhalten, um Kräfte zu sammeln und die für Verpflegung, Munitionsersatz, Herstellung der Ordnung u. s. w. erforderlichen Maßnahmen zu treffen, so werden diese Truppen anzuweisen sein, bis in eine bestimmte Linie Avantgarden vorzutreiben und mit ihrer Kavallerie am Feinde zu bleiben. Die gewährte Ruhe kann niemals zur Untätigkeit ausarten und entbindet keineswegs von der Verpflichtung, mindestens dauernde Fühlung mit dem Feinde zu halten und ihm auf seinem weiteren Rückzug möglichsten Abbruch zu tun. Wenn aus zwingenden Gründen den bezeichneten Truppen ein Ruhetag nach der Schlacht vergönnt wird, so muß dafür die indirekte Verfolgung um so nachdrücklicher fortgesetzt werden.

Den hiermit beauftragten Truppen sind folgende Aufgaben zu stellen:

1) Dauernder Druck auf die feindlichen Verbindungen.

2) Zusammenwirken der einzelnen Kolonnen zur gegenseitigen Unterstützung.

3) Fortlaufende Benachrichtigung der oberen Leitung über Fortschritte und Ergebnisse der Verfolgung, über Verhalten und Zustand des Feindes, namentlich über Änderungen in dessen Marschrichtung u. s. w.

4) Anweisung zur Zerstörung oder Erhaltung von Eisenbahnen und sonstigen Verkehrsmitteln.

Hierzu ist eine reichliche Ausstattung mit technischen Hülfsmitteln — Pionieren, Telegraphen- und Eisenbahntruppen, Brückentrains — erforderlich,

Digitized by Google

ebenso ist auf Sicherung des Nachschubs an Verpflegung und Munition, sowie auf Maßnahmen zur Entlastung der Truppen Bedacht zu nehmen — Sammelstellen für Verwundete, Gefangene, Zurückführung von erbeutetem Material u. s. w.

Wir haben bisher nur die Verfolgung nach gelungenem *Angriff*, nicht aber die Verfolgung nach siegreicher *Verteidigung* betrachtet.

Wer sich zur Verteidigung entschließt, ist entweder durch zahlenmäßige oder moralische Unterlegenheit oder durch die Kriegslage dazu gezwungen. Daher wird selbst nach siegreicher Verteidigung die Verfolgung nicht immer durchführbar sein. Gleichwohl lassen sich Fälle denken, in denen die eine Partei aus besonderen Gründen vorübergehend die Verteidigung wählt, um die sich bietenden Schwächen des Angreifers auszunutzen und dann *selbst zum Angriff* — Gegenstoß — überzugehen und diesen durch Verfolgung aufs äußerste durchzuführen.

Die heutige Waffenwirkung, welche *naturgemäß in der Verteidigung zu vollster Entfaltung kommt*, hat dazu geführt, daß man vielfach glaubt, in der Verteidigung die wirksamere Kampfform zu erblicken, vorausgesetzt, daß der Verteidiger den Augenblick, in dem sich der Angreifer verausgabt hat, zum Gegenstoß benutzt und so mit geringeren Verlusten als beim reinen Angriff zu dem gleichen Erfolge gelangt.

Dagegen ist zu erwidern, daß es sehr schwierig ist, in der Verteidigung den richtigen Zeitpunkt für den Übergang zum Angriff zu erfassen. Offenbar liegen die Verhältnisse hierzu am vorteilhaftesten, wenn der Angriff des Feindes ins Stocken geraten oder zurückgewiesen worden ist. Allein auch beim Verteidiger läßt sich in größeren Verhältnissen die Gesamtlage so wenig übersehen, daß es einen hohen Grad von Unternehmungslust und Verantwortung erfordert, an einer bestimmten Stelle zum Stoß vorzubrechen und selbst zum Angriff, d. h. zu derjenigen Kampfform zu greifen, in welcher man soeben den Feind vor sich scheitern oder zusammenbrechen sah. Daher wird sich ein Unterführer nicht leicht entschließen, aus der Verteidigung, die ihm den Sieg gebracht hat, zum Angriff überzugehen, der große Opfer fordert und dessen Ausgang nicht allein ungewiß ist, sondern auch den mühsam erkämpften Erfolg gefährden kann.

Es ist deshalb im allgemeinen nicht darauf zu rechnen, daß ein *Unterführer aus eigenem Entschluß* zum Gegenangriff schreiten wird. Nur wenn der *oberste Führer* den Gegenangriff persönlich anordnet, kann dessen Durchführung im entscheidenden Augenblick erwartet werden. Hierzu gehört ein scharfer, schneller Blick, denn sonst geht der Zeitpunkt verloren, und der Gegenangriff zerschellt an dem Widerstand des

Digitized by Google

Feindes, der Zeit gefunden hat, Maßnahmen zur Abwehr zu treffen. „Die Schlachtfelder von heute sind ausgedehnt," sagt Blume („Strategie"), „und lassen sich nicht von einer Stelle übersehen; die Wege für Meldungen und Befehle sind weit, und es dauert lange, bevor die Reserven entwickelt über die Verteidigungslinie zum Gegenangriff vorbrechen können," — selbst wenn die Reserven, fügen wir hinzu, gerade am rechten Platz gestanden haben, was nicht immer der Fall sein wird. „Wo der Gegenangriff," fährt Blume fort, „von dem Befehle des obersten Schlachtenleiters abhängig ist, wo er sich nicht aus der Initiative der Unterbefehlshaber entwickelt, da wird die Verteidigungsschlacht mit nachfolgendem Angriff und demnächstiger Verfolgung in der Regel ein schöner Traum bleiben."

Man pflegt den Burenkrieg als Beleg für die neuesten Erfahrungen auf taktischem Gebiete anzuführen und fragt, warum die Buren nach ihren siegreichen Verteidigungsschlachten (Magersfontein, Colenso, Spionkop) nicht zum Gegenstoß und nicht zur Verfolgung übergegangen sind, ja man hat aus dieser Unterlassung die wesentliche Ursache hergeleitet, daß die Buren trotz ihrer Siege schließlich doch unterlegen sind. Nicht der Mangel an eigentlicher Kavallerie und an bewegungsfähiger Artillerie, sondern der lose innere Zusammenhang des Burenheeres hat es bewirkt, daß die siegreichen Verteidiger nicht zur letzten und höchsten Anspannung, zum Verlassen ihrer guten Deckungen, zur Rücksichtslosigkeit gegen sich selbst fortgerissen werden konnten. Dies beweist, daß der Übergang aus der Verteidigung zum Angriff und zur Verfolgung gesteigerte Forderungen an den Einfluß der Führer auf die Truppen, an Mannszucht, an Entsagung und an Aufopferung der Kämpfer stellt. Nur eine tüchtige, geschulte Truppe wird diesem Anspruch genügen. Er muß aber gestellt werden, denn die Verteidigung als solche wird selbst bei der besten Waffenwirkung keine Entscheidung bringen. Der Gegenangriff und die aus ihm sich entwickelnde Verfolgung werden allein den Sieg verbürgen. Dieses Verhalten muß und wird auch unsere Taktik sein, falls uns die Lage jemals zur Verteidigung nötigen sollte.

3. Die strategische Verfolgung.

Der Begriff der strategischen Verfolgung wird verschieden ausgelegt. Einige wollen in ihr das Verfahren sehen, welches unsere Darstellung als die indirekte taktische Verfolgung bezeichnet. Die Trennung ist nicht immer durchzuführen und auch ohne praktische Bedeutung. Stehen die Verfolgungstruppen in naher Berührung mit dem Gegner, und kommt es dauernd zu Gefechten, dann dürfte die Benennung „indirekte Verfolgung" zutreffend sein, während die Verfolgung durch Operationen im

Digitized by Google

Großen, welche nicht den unmittelbaren Zusammenstoß mit dem abziehenden Feinde suchen, sondern ihn zunächst durch Heeresbewegungen von einer bestimmten Linie abdrängen oder unter besonders ungünstigen Verhältnissen zum nochmaligen Schlagen bringen wollen, als strategische Verfolgung gelten kann.

Die strategische Verfolgung ist in ihren Formen so wechselnd, daß sich Lehren und Grundsätze für sie nicht aufstellen lassen, sondern nur die Kriegsgeschichte als Lehrmeisterin angesehen werden darf. Daher haben wir versucht, in dem kriegsgeschichtlichen Abriß, welcher den größeren Teil dieser Schrift einnimmt, an einzelnen Beispielen das Wesen der strategischen Verfolgung zu beleuchten.

Die strategische Verfolgung setzt voraus, daß der Feind entweder nach einer verlorenen Schlacht oder ohne eine solche, jedenfalls aber unter mißlichen Verhältnissen zurückgeht. Der Gegner folgt oder verfolgt, um den weichenden Feind von neuem zum Kampfe zu nötigen oder ihm die Rückzugslinie derartig zu sperren, daß er entweder zur Übergabe gezwungen wird (Prenzlau und Lübeck 1806) oder nach Einschließung in eine Festung (Bazaine 1870) oder durch Abdrängen auf neutrales Gebiet (französische Ost-Armee 1871) untergeht.

Napoleon I. hat die Kunst der strategischen Verfolgung — 1796, 1805, 1806 — begründet und meisterhaft geübt. Der Sieg von Jena wurde durch strategische Verfolgung zur Vernichtung des Gegners, ohne daß ein neuer Schlag geführt werden mußte. Bei Auerstedt zog das preußische Heer unbesiegt vom Schlachtfelde ab, und doch wurden dieselben Truppen allein durch strategische Verfolgung aufgerieben. Napoleon setzte die Operationen eines ganzen Feldzuges schon in dem Geiste an, daß nach dem ersten großen taktischen Sieg bereits die Verbindung des Gegners durchbrochen war, und die strategische Verfolgung die einfache, selbstverständliche Fortsetzung der ursprünglichen Operation bildete.

Die kühn erdachte strategische Verfolgung seitens der Russen im Kriege 1812 hätte zwischen Dnjepr und Beresina zur Vernichtung des napoleonischen Heeres führen müssen, allein sie mißlang, da die drei konzentrisch angesetzten russischen Heere zur taktischen Entscheidung nicht zusammenzuwirken verstanden.

Der Zug Wredes vom Inn an die Kinzig, um Napoleon nach der Leipziger Schlacht den Rückzug über den Rhein zu sperren, ist eine gut angelegte strategische Verfolgung gewesen, aber sie schlug fehl, weil das Hauptheer der Verbündeten Napoleon nicht gefolgt war und nicht eingreifen konnte, als Napoleon sich bei Hanau auf Wrede warf und ihn zur Seite schob.

Digitized by Google

Blücher hat 1815 auf seinem Zug nach Paris erfolgreich strategisch verfolgt.

Moltke hat sich 1870/71 als der größte Meister der strategischen Verfolgungskunst erwiesen und Napoleon hierin übertroffen.

Nach dem Tag von Spicheren folgte er mit der I. und II. Armee den Franzosen, die er mit Recht im Abmarsch über Metz auf Châlons glaubte. Als erkannt wurde, daß der Feind östlich Metz stehen blieb und eine Schlacht zu erwarten schien, fesselte ihn die I. Armee bei Colombey — Nouilly, während die II. über die Mosel ging, den Franzosen zuvorkam und sie nach Metz hineinwarf. So ist Colombey eine Verfolgungsschlacht, der Marsch der II. Armee über die Mosel eine strategische Verfolgungsbewegung im besten Sinne.

Zum zweiten Mal hat sich Moltkes Strategie im Entwurf der von der Süd-Armee (Manteuffel) ausgeführten strategischen Verfolgung bewährt, die nach mehrtägigen Verfolgungsgefechten mit dem Übertritt der Franzosen in die Schweiz endete.

Die wechselnden Bilder der strategischen Verfolgung zeigen, wenn wir in der Erscheinungen Flucht das Bleibende festhalten wollen, nachstehende Eigenarten:

1) die Hand des großen Feldherrn — Napoleon und Moltke,

2) außerordentliche Marschleistungen der Truppen,

3) verständnisvolles Eingehen der unteren Führer — Korps und Kavallerie-Divisionen — auf die strategischen Aufgaben, welche hohe Forderungen an Einsicht und Entschlußkraft stellen.

Treffen diese drei Eigenschaften zusammen, so kann die Heerführung auf das Gelingen zählen. Selbst wenn die taktische Verfolgung an den Schwierigkeiten scheitern sollte, die sich ihr meist entgegenstellen, so kann sich eine Heerführung, die über die angedeuteten Elemente verfügt, mit dem einfachen Sieg ohne unmittelbare, taktische Verfolgung begnügen und wird durch die operative, strategische Verfolgung dennoch den Erfolg an sich reißen, denn Heeresleitung, Truppenführung und Truppe ergänzen sich zur Vollkommenheit, soweit menschliches Tun mit diesem Maße gemessen werden darf.

4. Schlußwort.

Die Kriegsgeschichte hat bewiesen und die im Anschluß an die Erfahrungen derselben aufgestellten Betrachtungen dürften ergeben haben, daß die taktische Verfolgung auf dem Schlachtfelde oder unmittelbar nach der Schlacht ebenso schwer ist wie die strategische Ausbeutung des Sieges. Die

Digitized by Google

Gründe beruhen vornehmlich auf psychologischen und moralischen Ursachen, auf der menschlichen Natur und dem menschlichen Empfinden, sodann auf den Reibungen und Zufälligkeiten, welche dem Kriege eigentümlich sind.

Die Auflösung bei Freund und Feind, welche der Kampf zeigt, die zersetzenden Einflüsse des Gefechts, die moralischen Seiten der Tätigkeit des Soldaten im Ernstfall lassen sich im Frieden nicht zum Ausdruck bringen. Ebenso kann die Verfolgung nur unvollkommen bei Übungen zur Darstellung gelangen und nicht zur lebendigen Anschauung gebracht werden. Umsomehr müssen sich die Führer mit dieser Frage beschäftigen und so vertraut mit ihr werden, daß keine Überraschung erfolgt, wenn der Ernst der Wirklichkeit herantritt und Leistungen fordert, an welche wir nicht gewöhnt sind.

Der Sieg verlangt den Einsatz aller Kräfte, aber die Verfolgung, die Ausbeutung des Sieges nicht minder.

Nur die Wirkung der Persönlichkeit des Führers an der entscheidenden Stelle, die Erziehung, Hingebung und Aufopferungsfähigkeit der Truppen werden die Gewähr bieten, daß die Verfolgung den Sieg krönt und mit einem Schlag zu erringen weiß, was bei Unterlassung der Verfolgung nur mit neuen Opfern erkauft werden kann.

Diese Erkenntnis muß bei jedem Führer lebendig sein und ihn, mit ihm und durch ihn seine Truppen, zu höchster Leistung in entscheidender Stunde befähigen.

„Was man von der Minute ausgeschlagen,
Giebt keine Ewigkeit zurück."

Literatur.

1) v. Lettow-Vorbeck, Taktische Beispiele. Berlin 1880.
2) Kraft Prinz zu Hohenlohe-Ingelfingen, Strategische Briefe. Berlin 1887. E. S. Mittler & Sohn.
3) Blume, Strategie. Berlin 1892. E. S. Mittler & Sohn.
4) Cardinal v. Widdern. Heeresbewegungen und Märsche. Leipzig 1892.
5) Liebert, Über Verfolgung. Berlin 1895. E. S. Mittler & Sohn.
6) Meckel, Taktik. Berlin 1895. E. S. Mittler & Sohn.
7) v. Scherff, Kriegslehren. Berlin 1894/96. E. S. Mittler & Sohn.
8) v. Verdy, Studien über Truppenführung. Berlin 1898/99. E. S. Mittler & Sohn.
9) Moltke, Taktisch-strategische Aufsätze aus den Jahren 1857 bis 1871. Berlin 1900. E. S. Mittler & Sohn.
10) Frhr. v. d. Goltz, Krieg- und Heerführung. Berlin 1901.
11) Woinovich, Elemente der Kriegführung. Wien 1901.
12) Dickhuth, Handbuch der Truppenführung im Kriege. Berlin 1901. E. S. Mittler & Sohn.
13) Balck, Taktik. Berlin 1900/03, namentlich III. Teil, 1. Band.

Digitized by Google

Aufgabensammlung.

Vorbemerkung. Die Sammlung — 104 Aufgaben — beruht auf dem Grundsatz, daß Vorträge und Winteraufgaben von praktischen, nie von theoretischen Gesichtspunkten ausgehen dürfen.

I. Friedrich der Große.

1) Inwiefern sind die Anweisungen Friedrichs des Großen zur Verfolgung nach der Schlacht bei Leuthen noch heute lehrreich?
2) Verwendung der leichten Kavallerie Friedrichs des Großen zur Verfolgung, erläutert an Beispielen des siebenjährigen Krieges.
3) Warum war Friedrich der Große außerstande, seinen Sieg durch Verfolgung auszubeuten, erläutert an Beispielen des siebenjährigen Krieges.

II. Napoleon I.

1) Wodurch wird der Frühjahrsfeldzug Bonapartes 1796 zum Ausgangspunkt moderner Kriegführung?
2) Ausbeutung der Siege im Frühjahrsfeldzug 1796 durch Bonaparte.
3) Durch welche Operationen gelang es Bonaparte, das österreichische Heer unter Wurmser im Herbst 1796 nach Mantua zu werfen?
4) Taktischer Angriff und taktische Verfolgung in strategischer Verteidigung, erläutert am Herbstfeldzug Bonapartes 1796.
5) Die Kavallerie Murats auf der Verfolgung der Österreicher vor Ulm 1805 als Beispiel für die Verfolgungstätigkeit großer Kavalleriekörper.
6) Welche Lehren lassen sich aus dem Treffen von Dürnstein (11. November 1805) für heutige Kriegs- und Gefechtsführung ziehen?
7) Inwiefern ist die Veranlagung des Feldzuges 1806 durch Napoleon die Grundlage der strategischen Verfolgung nach der Schlacht bei Jena gewesen?
8) Korps Bernadotte am 14. Oktober 1806, ein Beispiel für die Selbsttätigkeit der Unterführer.
9) Aus welchem Grunde wurden die preußischen Truppen, welche das Schlachtfeld von Auerstedt in guter Ordnung geräumt hatten, trotzdem in den Untergang des Heeres hineingezogen?
10) Die strategische Verfolgung, erläutert am Verfolgungszug der Franzosen 1806.

Digitized by Google

11) Heeresleitung und Unterführer bei der Verfolgung nach der Schlacht bei Jena.
12) Marschleistungen der französischen Kavallerie auf der Verfolgung nach der Schlacht bei Jena.
13) Ursachen der Katastrophen von Prenzlau und Lübeck (1806).
14) Die Verfolgung nach der Schlacht bei Jena und die Heeresbewegungen 1870 um Metz — ein Vergleich.
15) Aus welchen Gründen unterließ Napoleon nach dem Siege von Eggmühl (22. April 1809) die Verfolgung?
16) Anordnungen Napoleons zur Schlacht bei Smolensk.
17) Warum hat Napoleon den Sieg bei Smolensk nicht genügend ausgenutzt?
18) Welche Folgerungen lassen sich aus der ungenügenden Ausbeute der Siege von Smolensk und Borodino durch Napoleon ziehen?
19) Welche Umstände haben das Entkommen der Trümmer des napoleonischen Heeres an der Beresina begünstigt?
20) Inwiefern ist die napoleonische Heerführung für die Niederlage Vandammes bei Kulm verantwortlich zu machen?
21) Hätte Napoleon durch eine wirksame Verfolgung nach dem Siege von Dresden einen günstigen Ausgang des Feldzuges herbeiführen können?
22) Hat die Unterlassung der Verfolgung seitens der napoleonischen Heerführung nach dem Kampf bei Ligny Einfluß auf die Niederlage bei Belle-Alliance geübt?
23) Inwieweit sind die Vorwürfe begründet, welche Napoleon gegen das Verhalten Grouchys am 17. und 18. Juni 1815 erhoben hat?

III. Rußland 1812.

1) Inwieweit wurde die Verfolgung seitens der Russen 1812 durch das Klima und die Verhältnisse des Kriegsschauplatzes begünstigt?
2) Beurteilung des Entwurfes für die strategische Verfolgung seitens der Russen 1812.
3) Warum scheiterte die strategische Verfolgung seitens der Russen 1812?
4) Welche Verhältnisse haben dazu beigetragen, daß die Russen den Übergang Napoleons über die Beresina nicht hindern konnten?

IV. Blücher und Gneisenau.

1) Beurteilung der Anordnungen Blüchers für die Verfolgung nach der Schlacht an der Katzbach.
2) Beurteilung des Zusammenwirkens der einzelnen Verfolgungskolonnen in den nächsten Tagen nach der Schlacht an der Katzbach.
3) Welche Schwierigkeiten haben sich der Durchführung der Verfolgung nach der Schlacht an der Katzbach entgegengestellt?

Digitized by Google

4) In welcher Weise tritt die Selbsttätigkeit der Unterführer auf der Verfolgung nach der Schlacht an der Katzbach hervor?
5) Bis zu welchem Grade hat sich die Verfolgung nach der Schlacht an der Katzbach für die Gesamtlage wirksam erwiesen?
6) Aus welchen Gründen gelang es den Verbündeten nicht, am 19. Oktober 1813 die Verfolgung einzuleiten?
7) Warum fand nach dem Siege von Leipzig keine kräftige Verfolgung seitens der Verbündeten statt?
8) In welcher Weise hat sich die Unterlassung der Verfolgung nach dem Siege bei Leipzig gerächt?
9) Warum mißlang der Versuch Wredes, Napoleon bei Hanau den Rückzug zu verlegen?
10) Welche heute noch brauchbaren Lehren sind aus dem Nachtgefechte von Laon zu entnehmen?
11) Die Tätigkeit der Kavallerie im Nachtgefecht von Laon.
12) Warum mißlang der Versuch der Verbündeten, Napoleon nach dem Nachtgefecht von Laon im Rücken anzugreifen?
13) Wodurch wahrte sich Blücher nach der Schlacht bei Ligny für die nächsten Tage die Bewegungsfreiheit?
14) Beurteilung der nächtlichen Verfolgung nach der Schlacht bei Belle-Alliance.
15) Zusammenwirken der Infanterie und Kavallerie auf der Verfolgung nach der Schlacht bei Belle-Alliance.
16) Inwieweit ist man berechtigt, die Verfolgung nach der Schlacht bei Belle-Alliance als eine mustergültige Leistung zu bezeichnen?
17) Die strategischen Grundzüge der Verfolgung auf Paris 1815.
18) Die Einwirkung der Persönlichkeit des obersten Führers auf die Ausführung der Verfolgung, erläutert am Beispiele Blüchers und Gneisenaus 1813, 1814, 1815.

V. Krieg 1866.

1) Einfluß des Nachtgefechtes bei Girschin auf den Rückzug des I. österreichischen Armeekorps.
2) Warum unterblieb am Abend der Schlacht von Königgrätz die Verfolgung?
3) Welche Lehren können wir aus der Unterlassung der Verfolgung nach der Schlacht von Königgrätz ziehen?
4) Die Auffassung über die Lage der Österreicher am Abend der Schlacht von Königgrätz beim preußischen Großen Hauptquartier.
5) Die Tätigkeit der preußischen Kavallerie am Abend der Schlacht von Königgrätz.

Digitized by Google

6) Welche Gründe haben die Elb-Armee veranlaßt, die Verfolgung am Abend nach der Schlacht bei Königgrätz einzustellen?
7) Welchen Anteil hat die österreichische Artillerie an der Deckung des Rückzuges des geschlagenen Heeres am Abend nach der Schlacht von Königgrätz?
8) Welche Gründe haben die preußische Heerführung veranlaßt, die Armee auch noch am 4. Juli 1866 auf dem Schlachtfelde von Königgrätz zu belassen?
9) Beurteilung der Frage, warum das Oberkommando der Main-Armee am 11. Juli 1866 die Verfolgung der Bayern aufgegeben und sich gegen das VIII. Bundeskorps gewandt hat.
10) Lage des VIII. Bundeskorps nach dem Treffen von Aschaffenburg (14. Juli 1866).
11) Wie wird der Entschluß des Oberkommandos der Main-Armee beurteilt, nach dem Siege von Aschaffenburg (14. Juli 1866) auf Frankfurt zu marschieren.

VI. Krieg 1870/71.

1) Aus welchen Ursachen erklärt sich die Unterlassung der Verfolgung nach dem Siege bei Weißenburg?
2) Welche Lehren ziehen wir aus der Tätigkeit der deutschen Kavallerie nach dem Treffen von Weißenburg?
3) Warum wurde die 4. Kavallerie-Division am 6. August 1870 nicht rechtzeitig auf das Schlachtfeld gezogen? Was lernen wir aus der Verwendung der Division an diesem Tage?
4) War das Oberkommando der III. Armee am Schlachttage von Wörth berechtigt, frühzeitig Anordnungen für die Verfolgung zu treffen?
5) Welche Rücksichten haben die 2. württembergische Infanterie-Brigade veranlaßt, von dem erteilten Verfolgungsbefehle abzuweichen und bei Fröschweiler in die Schlacht einzugreifen?
6) Beurteilung der Lage der bayerischen Verfolgungskolonne Schleich (Wörth).
7) Die deutsche Kavallerie auf der Verfolgung bei Reichshofen und Niederbronn am 6. August abends. Lehren für Verfolgung und Erhaltung der Fühlung mit dem Feinde.
8) Beurteilung der Tätigkeit der französischen Division Lespart am 6. August abends bei Niederbronn. Wie hat ihr Eingreifen die Verfolgung seitens der Deutschen beeinflußt?
9) Infolge welcher Umstände hat die deutsche Kavallerie am Tage nach der Schlacht bei Wörth weder verfolgt noch die Fühlung mit dem Feinde aufgenommen?

Digitized by Google

10) Schwierigkeiten der Verfolgung im Gebirgslande, erläutert an den Bewegungen der 4. Kavallerie-Division in den Tagen vom 7. bis 12. August 1870.
11) Welche Verhältnisse schlossen am 6. August 1870 abends auf dem Schlachtfelde von Spicheren die Verfolgung aus?
12) Durch welche Umstände wurde die Division Glümer abgehalten, in den Kampf bei Spicheren einzugreifen?
13) Welche Lehren ziehen wir aus dem Verhalten der Kavallerie der I. und II. Armee in den Tagen nach der Schlacht bei Spicheren?
14) Beurteilung der Gesamtlage der I. und II. Armee am 7. August.
15) Inwiefern ist der Kampf bei Colombey—Nouilly eine Verfolgungsschlacht zu nennen?
16) Inwieweit kann man die Bewegungen der I. und II. Armee vom 13. bis 16. August eine strategische Verfolgung nennen?
17) Die Entschlußfähigkeit der unteren Führer zu selbsttätigem Handeln, erläutert am Kampf von Colombey—Nouilly.
18) Welche Umstände machten am Tag von Beaumont (30. August 1870) die Verfolgung unmöglich?
19) Die Tätigkeit der deutschen Kavallerie am Schlachttag von Beaumont.
20) Welchen Umständen ist es zuzuschreiben, daß Korps Vinoy nach Paris entkam?
21) Zusammenwirken der Kavallerie-Divisionen mit den Verbänden gemischter Waffen, erläutert am Verfolgungszuge gegen Vinoy (September 1870).
22) Die Selbsttätigkeit der Kavallerie-Divisionen, erläutert am Verfolgungszuge gegen Vinoy.
23) Selbständige Kavallerie-Divisionen oder Kavalleriekorps? Folgerungen aus den Lehren des Verfolgungszuges gegen Vinoy.
24) Hätte am Gefechtstage von Artenay ein ausgiebigerer Gebrauch der Kavallerie stattfinden können?
25) Warum fand nach der ersten Einnahme von Orléans (11. Oktober 1870) keine Verfolgung statt?
26) Die strategischen Ergebnisse der Schlacht von Orléans am 3. und 4. Dezember 1870.
27) Beurteilung der deutschen Verfolgungsanordnungen nach der Schlacht bei Orléans am 3. und 4. Dezember 1870.
28) Welche Lehren ziehen wir aus dem Verfolgungszug der 6. Kavallerie-Division durch die Sologne?
29) Beigabe von Infanterie an Kavallerie-Divisionen, erläutert am Verfolgungszug der 6. Kavallerie-Division durch die Sologne.

Digitized by Google

30) Beurteilung der Anordnungen des Prinzen Friedrich Karl zur Verfolgung nach der Schlacht bei Le Mans.
31) Welche Lehren entnehmen wir aus dem Zuge des Verfolgungsdetachements Schmidt nach der Schlacht bei Le Mans?
32) Welche Wirkung übte die Verfolgungstätigkeit des Detachements Schmidt nach der Schlacht bei Le Mans?
33) Welche Ursachen haben es bewirkt, daß die I. Armee nach dem Siege von Amiens keine Verfolgung unternahm?
34) Mit welchem Recht hat man den Verfolgungsbefehl Goebens nach der Schlacht bei St. Quentin einen mustergültigen genannt?
35) Welche Verhältnisse lähmten in der Schlacht bei St. Quentin das Eingreifen der deutschen Kavallerie zur Verfolgung?
36) Welche Lehren ergeben sich aus der Erfolglosigkeit der deutschen Verfolgung am Tage nach der Schlacht bei St. Quentin?
37) Warum ist die Verfolgung nach der Schlacht bei St. Quentin ohne Wirkung geblieben?
38) Die Schwierigkeiten der Verfolgung, erläutert an der Schlacht bei St. Quentin.
39) Welche Aufgabe fiel dem Korps Werder auf der Verfolgung nach der Schlacht an der Lisaine zu?
40) Die Marschleistungen der deutschen Südarmee unter Manteuffel.
41) Inwiefern kann man die Bewegungen der deutschen Südarmee unter Manteuffel eine strategische Verfolgung nennen?
42) Beurteilung der Lage der deutschen Südarmee unter Manteuffel am 23. Januar 1871 vor Besançon.

VII. Balkanfeldzug 1877/78.

1) Die Anordnungen Gurkos zur Verfolgung nach der Schlacht bei Philippopel am 17. Januar 1878. Lehren für Kavallerieverwendung zur Verfolgung.
2) Beurteilung der Verfolgungstätigkeit der russischen Kavallerie nach der Schlacht bei Philippopel am 17. Januar 1878.
3) Welche Lehren lassen sich aus den Verfolgungsanordnungen des Generals Swjetschin am 18. Januar 1878 und deren Ausführung entnehmen?

Digitized by Google

Namensverzeichnis.

Abensberg 28.
Alençon 131.
Alexander I. 41.
Alvintzy 19.
Amiens 136.
Arcole 19.
Artenay 125.
Aschaffenburg 97.
Athies 63.
Auerstedt 23.
Aurelle de Paladines 127.

Bapaume 139.
Barclay de Tolly 30. 41.
Bassano 18.
Beaugency 130.
Beaulieu 15. 17.
Beaumont 121.
Beaune-la-Rolande 127.
Belfort 143.
Belle-Alliance 36. 47. 66.
Benedek 78.
Beresina 42.
Bernadotte 25. 57.
Besançon 144. 146.
Bismarck 87. 98.
Blücher 34. 35. 47—73.
Blumenthal 89. 106. 117.
Bonaparte 11—20.
Borodino 30.
Bourbaki 143.
Bülow 34. 57. 63. 68.
Bunzlau 54.

Caldiero 19.
Caliano 18.
Ceva 17.
Chaffois 147.
Chanzy 125. 129.
Charleroi 67.
Chassillé 132.
Clinchant 147.
Colenso 180.
Collt 15.
Colombey 120. 182.
Conlie 132.
Coulmiers 127.
Cravant 130.
Cromwell 4.
Czasniki 42.

Davidovitsch 18.
Dego 15.
Dennewitz 57.
Dermbach 98.
Döring 115.
Dresden 33.
Dürnstein 22.

Ebelsberg 29.
Eggmühl 29.
Erfurt 24. 61.
Etzel 91.
Eugen (Prinz) 1. 4.

Faidherbe 125. 138.
Forbach 114.
Frankfurt 99.
Frasne 147.
Friedrich d. Große 1—10.
Friedrich Karl (Prinz) 76. 128.
Friedrich Wilhelm (Kronprinz) 103.
Fröschweiler 106.

Genappe 68.
Gitschin 76.
Glümer 114.
Gneisenau 47—70.
Goeben 99. 139—143
v. d. Goltz 120.
Gravelotte 120.
Großbeeren 34.
Großgörschen 32.
Grouchy 35. 70.
Gurko 150—155.
Gyulai 61.

Hainau 32.
Halle 27. 61.
Hallue 138.
Hanau 60.
Hartmann (G. d. Inf.) 107.
Hartmann (G. d. Kav.) 89. 94.
Hasköj 151.
Herwarth v. Bittenfeld 76. 92.

Digitized by Google

Hiller 28.
Hoffmann 122.
Hohenlohe 27.
Horn 50.
Hünerbein 54.

Jan de Werth 4.
Jena 23.
Jürgaß 55.
Jmot 30.

Kaluga 40.
Karadzalar 153.
Kasanlik 150.
Kasimköj 152.
Katzbach 48—59.
Katzler 50. 64.
Ketenlik 153.
Kiennayer 21.
Kissingen 97.
Kleist 63.
Knobelsdorff 94.
Königgrätz 76—96.
Kornilow 44.
Krasnoi 42.
Kulm 34.
Kutusow 21. 39. 44.

Langeron 50. 63.
Laon 63—66.
Laufach 99.
Laval 131.
Lehmann 133.
Leipzig 34. 59—60.
Le Mans 131—136.
Leoben 20.
Leuthen 2. 6.
Liegnitz 3. 50.
Ligny 35.
Lindenau 61.
Lisaine 143—145.
Loewenberg 48.
Loigny 127.
Lübeck 28.

Mack 20.
Magersfontein 180.
Malo-Jaroslawez 40.
Malplaquet 4.
Manteuffel 136. 144.
Mantua 17.
Marlborough 1. 4.
Mars-la-Tour 120.
Mastanly 155.
Metz 117—121.
Meung 130.
Mézières 122.
Milleſimo 15.
Miloradowitſch 39.
Minſk 42.
Moltke 14. 95. 97. 116. 118. 128. 131. 141. 145. 182.
Mondovi 15.
Montenotte 15.
Moſchaiſk 40.
Moskau 30. 40.
Müffling 51. 62.
Murat 21. 30. 33.

Napoleon 11—73. 181.
Naſeby 5.
Ney 25. 30. 45. 58. 63.
Niederbronn 107
Nollendorf 34.

Olmütz 93.
Orléans 124—130.
Orſcha 42.
Paris 72. 124.
Philippopel 150—152.
Pirna 34.
Plancenoit 66.
Platow 41.
Pontarlier 147.
Prenzlau 27.
Primolano 18.
Prudiſhewo 30.
Puthod 53.

Quatrebras 69.

Radezki 150.
Regensburg 28.
Reichshofen 107.
Rivoli 19.
Roßbach 3.
Rouen 138.

Saalfeld 25.
Sacken 50. 63.
Schleich 110.
Schmidt 129. 131—136.
Schwanenfeld 52.
Schwarzenberg 42. 61.
Schweinfurt 98.
Sedan 121—124.
Sillé-le-Guillaume 132.
Skobelew 151.
Smolenſk 30.
Sohr 53.
Sologne 129.
Sombacourt 147.
Spicheren 114—117.
Spionkop 180.
St. Jean ſ. Erve 133.
St. Prieſt 50.
St. Quentin 139—143.
Steinmetz (113/15) 54.

Digitized by Google

Steinmetz (1866/70) 89. 115.
Strefetitz 81.
Studienka 44.
Suleiman 150.
Suworow 39. 45.
Swjetschin 152.

v. d. Tann 125.
Tarutino 40.
Tertry-Poeuilly 139.
Thielmann 71.
Tobitschau 94.
Torgau 2.
Trochtelfingen 21.
Tschaplitz 44.
Tscherewin 155.
Tschernitschew 58.
Tschernobusow 155.
Tschitschagow 44.

Ulm 20.

Vandamme 34.
Vendôme 130.
Vierzon 127. 129.
Vinoy 122—124.
Vogel v. Falckenstein 97.

Wartenburg 58.
Wassiltschikow 53.
Waterloo 36. 66.
Wawre 36.
Weißenburg 103—106.
Wellington 35. 66.
Werder 143.
Werneck 21.
Werner 7.
Wjasma 42.
Wien 22. 93.
Wintzingerode 63.
Wittgenstein 32. 39.
Wörth 106—114.
Wrede 28. 60.
Wurmser 17.

Yorck 47—56. 64—66.

Zieten (Friedr. d. Gr.) 6.
Zieten (1813/15) 64. 68.
Zorndorf 3.

Druck von F. W. Gadow & Sohn in Hildburghausen.

Digitized by Google

166 [illegible]

[illegible] - 15,50

Digitized by Google

Digitized by Google